ARCHIV

FÜR

REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

Im Auftrag
des Vereins für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

Walter Friedensburg und **Otto Scheel.**

XXXI. Jahrgang. 1934.

LIBRARY OF
United Theological Seminary
A 673
62,592

Nachdruck mit Genehmigung vom Verein für Reformationsgeschichte

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1964

Printed in Germany

Lessingdruckerei Wiesbaden

Inhaltsübersicht.

	Seite
J. Boehmer, D., Pfarrer i. R. in Kassel, Protestari und protestatio, protestierende Obrigkeiten und protestantische Christen	1—22
G. Baring, Pfarrer in Mittelsaida (Sachsen), Die Wormser Propheten, eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung (1527)	23—41
H. Volz, Dr. phil. in Berlin-Lichterfelde, Neue Beiträge zum Briefwechsel von Melanchthon und Mathesius. V. (Schluß)	42—60
Fr. Hrubý, Professor Dr., Archivdirektor in Brünn (Tschechoslowakei), Die Wiedertäufer in Mähren. III.	61—102
F. M. Bartoš, Professor in Prag, Das Auftreten Luthers und die Unität der böhmischen Brüder	103—120
E. Jammers, Prof. Dr., Dresden, Th. Münzers deutsche evangelische Messen	121—128
R. Jauernig, Pfarrer in Gera, Zur Herkunft des Superintendenten Justus Menius	129—132
Delius, Lic. Dr., Pfarrer in Berlin, Drei Briefe des Justus Jonas	133—136
W. Friedensburg, D. Dr., Wernigerode, Martin Bucer, Von der Wiedervereinigung der Kirchen 1542	145—191
G. Buchwald, D., Superintendent in Rochlitz (Sachsen), Kleine Notizen aus Rechnungsbüchern des Thüringischen Staatsarchivs (Weimar). II.	192—218
H. Stoll, Domvikar in Ratzeburg, Ein kostbares Neues Testament	219—227
O. Langguth, Leiter des Heimatverlags in Wertheim, Eberlin von Günzburg, Kleine Beiträge aus dem Wertheimer Archiv	228—238
R. Jauernig, Magister Thomas Spies	239—245
O. Netoliczka, D., Gymnasialdirektor a. D. in Kronstadt (Rumänien), Bisher nicht veröffentlichte Bruchstücke eines Melanchthonbriefes	246—251

Seite

O. Clemen, D. Dr., Universitätsprofessor, Zwickau, Luther in Schmalkalden 1537 . . . . . 252—263

K. Wolf, Dr. in Marburg (Hessen), Ein Gutachten Peucers über die politische Lage der reformierten Gebiete Deutschlands 1594 . . . . . 264—281

Mitteilungen: Neuerscheinungen und Zeitschriften 137—144, 282—288.

Protestari und protestatio, protestierende Obrigkeiten und protestantische Christen.

Zur Würdigung von Sinn und Auswirkung der Protestation(en) des Speierer Reichstags von 1529.

Von **Julius Boehmer.**

Das maßgebende Werk zum zweiten Speierer Reichstag war bis vor kurzem: Julius Ney (Pfarrer in Speier), Geschichte des Reichstags zu Speier im Jahre 1529. Mit einem Anhang ungedruckter Akten und Briefe. Abdruck aus den Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz (Hamburg, 1880. 368 S.). Von ihm urteilt der es überholende, weiter unten zu erwähnende Nachfolger J. Kühn: „Die einzige geschlossene, durchweg auf eigenen Studien ruhende Darstellung des Reichstags in neuerer Zeit." „Obwohl von Haus aus nicht Fachmann in der historischen Forschung, hat der Verfasser doch in seiner Arbeit eine tüchtige Leistung dargeboten" (S. 264).

Ney hat dann ein Vierteljahrhundert nach Erscheinen seines Hauptwerks, dieses in willkommener Weise ergänzt durch Heft 5 der „Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus", betitelt: „Die Appellation und Protestation der evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Speier 1529" nebst kritischem Apparat (Halle, 1906, 96 S.). Erst neuestens hat dann Professor Johannes Kühn (in Leipzig), der im Auftrag der Bayerischen Historischen Kommission die Herausgabe des Bandes der deutschen Reichstagsakten betr. den Speierer Reichstag von 1529 vorbereitet, diesem Quellenwerk „gewissermaßen das Textbuch" (S. 261) vorangeschickt in seiner „Geschichte des Speierer Reichstags 1529" (Leipzig, 1929, 267 S.) = Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Jahrgang 47, Heft 1, Nr. 146). Gleich darauf hat endlich Hans von Schubert in „Christentum und Wissenschaft" Juni 1929, S. 233—240, „Die Protestation von Speyer im Lichte der neuesten Forschung", einen lehrreichen Überblick zur Sache gegeben. Quellen und Literatur überhaupt hat Kühn a. a. O. S. 261 bis 264 kurz, aber genügend gekennzeichnet.

Gleichwohl und trotz allem scheint noch immer nicht in jeder Hinsicht gesagt worden zu sein, was gesagt sein sollte

und längst hätte gesagt sein müssen. Denn zwar allbekannt sind die Vorgänge, die auf dem zweiten Reichstag zu Speier 1529 dahin führten, daß die Vertreter der Evangelischen „protestierten", und daß auf diese Tatsache ihr Name „die Protestanten" zurückgeht, was man seit geraumer Zeit, namentlich auf katholischer Seite, landläufig dahin versteht, daß es den „Protestanten" wesentlich und die Hauptsache sei, zu „protestieren" d. h. Widerspruch zu erheben. Nein zu sagen, zu bestreiten und zu leugnen.

Allein ganz so und ganz so einfach, wie es hiernach scheinen könnte, liegen die Dinge in der Wirklichkeit nicht. Im Gegenteil, der Name „Protestanten" im Sinne von Protestierenden erscheint von Anfang an mit gewissen Schwierigkeiten, Unklarheiten, Rätseln belastet, auf die es schon lohnt, um der Wichtigkeit des Gegenstandes, um der Ehre der Evangelischen und um der Wahrheit selbst willen (gegenüber Freund und Feind) näher einzugehen.

Zunächst nämlich weisen es sämtliche lateinischen Wörterbücher aus, daß ursprünglich protestare, dann protestari nichts anderes als „öffentlich bezeugen (aussagen, dartun, beweisen)", entsprechend protestatio „das Bezeugen", „das Dartun" usw. bedeutet. So führt insbesondere Aegid. Forcellini, Totius latinitatis lexicon (Prati 1868) Bd. 4 S. 956f. zu protesto, protestor, woher protestans, protestatio abgeleitet, an: 1. testis sum, palam testor (Justinian), 2. profiteor (Quintilian), 3. übertragen vom Hahnenschrei, den Fortschritt der Nacht protestans (Ambrosius), 4. vom Bezeugen durch die Heilige Schrift (Kirchenschriftsteller überhaupt).

Näher geht auf die Sache ein Du Cange. Glossarium mediae et infimae latinitatis (Niort 1886) Bd. 6, 541—42. Er führt an, daß protestari nude pro attestari stehe. So in der Bulla Coelestini III. PP. (im Jahre 1191) inter Instrum. tom. 6 Gall. Christ. novae edit. col. 49, wo es heißt: Quod episcoporum mutationes, utilitatis vel necessitatis causa, possint auctoritate apostolica licite fieri, tam canonum statuta quam antiqua sanctorum patrum exempla manifestius protestantur. Daneben weiß er dann von einem protestari = contestato denunciare oder testificari, wofür Belege: Litterae Bonifacii VIII. PP. in Chr. Angl. Th. Outterbourne pag. 92: Palam protestatus est quod pro regno ipso tibi fidelitatem praestare seu facere aliquatenus non debeat etc. Ferner Charta anno 1304 in Maceriis Insulae Barbarae tom. 1 pag. 194: Protestantes tamen et dicentes se dictum hommagium facere et recognitionem iuxta formam et conventionem contentam in charta facta manu Raimundi Melini notarii, in qua protestati fuerunt fore salvum ius curiae et ipsorum. Wir können freilich

an beiden Stellen dem protestari nur den oben angeführten, allgemeinen Sinn des Bezeugens abgewinnen, müssen allermindestens diese Möglichkeit offenlassen. Dabei lassen wir die Deutung von Du Cange Bd. 2, 533, wonach contestata denunciatio eine bestrittene Anklage wäre (gemäß litem contestando et negando ligitare, repugnare in einem Instrumentum appellationis anni 1481) auf sich beruhen, weil wir es nur mit protestari zu tun haben; führen die Stelle gleichwohl wegen der contestata denunciatio und des instrumentum appellationis an.

Nicht minder besinnlich stehen wir gegenüber der Behauptung, daß protestatio = protesta und dieses gleich contestata denunciatio sei, wofür als Beleg angegeben ist Statuta Vercell. lib. 4 fol. 7: quodsi aliquis servitor fecerit aliquam falsam protestam vel aliquod aliud falsum commiserit in suo officio exercendo suspendatur etc. Anders freilich, wenn dann weiter angeführt wird: Statutum Comitis provinciae de officio tabellionum ann. 1254 ex Cod. MS. D. Brunet fol. 60: De protestatione qualibet et qualibet exceptione ponenda in cartulario 1 den. detur. Ebenso wenn Laur. Byzgn. de Bello Hussit. apud Ludewig tom. 6 Reliq. MSS pag. 127 steht: Primum in Praga intimationibus et protestationibus publicis factis etc. Endlich auch Chron. Angl. Th. Outterbourne (s. o.) pag. 185: Facta prius protestatione, quod ad hoc concedendum regi non continebantur ex stricto iure, sed affectione solummodo sui Regis.

In den drei letztangeführten Stellen befinden wir uns deutlich auf dem nämlichen Rechtsgebiet, wie bei protestum (vox negotiatorum), dem kaufmännischen, wozu noch angegeben wird: Gall. Protêt (unser „Wechselprotest"). Contestata denunciatio s. o. Beleg Statuta Genuens. lib. 4 cap. 14 pag. 115: Qui voluerit cambia seu tractas sibi factas solvere supra protestum etc.[1]).

Wir haben es demgemäß, soweit protestatio allermeist und protestum gänzlich in Frage kommen, mit einem neuen Sprachgebrauch zu tun, der den Sinn „öffentliche Bezeugung" einengt und einschränkt auf die Wendung dieses Zeugnisses gegen jemanden oder etwas. Um diesen neuen Sinn handelt es sich laut Du Cange auf dem Speierer Reichstag von 1529: „Prote-

[1]) Hiernach ist E. Wasserzieher, Woher? (Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, 1930) S. 189a, der „Protest m. Einspruch, zunächst kaufmännisch, 18. Jh., vom italienischen protesto". „Protestant m. nach dem Reichstag zu Speier 1529, wo die Evangelischen Einspruch erhoben gegen die Beschlüsse der Mehrheit, zum lateinischen pro vor, testor Zeuge sein, bezeugen" — zu ergänzen und zu berichtigen.

stantes dicti primum Lutherani, cum anno 1529 in comitiis Spirensibus adversus novum decretum in religionis negotio ab iis exhibita est protestatio." Der Name wurde später ‚Kalvins Schülern' beigelegt, vgl. Sleidani Comment. lib. 6 und Hofmann, Lexikon.

Prüfen wir nun nach, was Sleidanus und Hofmann in Wirklichkeit zur Sache bieten, so machen wir da mancherlei überraschende Entdeckungen.

Zunächst was Sleidanus angeht.

Zieht man hier eine der zahlreichen Ausgaben, z. B. die von 1561 (ohne Ortsangabe) S. 102 (in Buch 6) (Frankfurt 1785) Bd. I S. 376 oder die neueste Ausgabe von Boehmer und Am Ende zu Rate, so ließ man: Haec est origo nominis protestantium, quod non solum in Germania, sed apud exteras quoque gentes pervulgatum est atque celebre ... Post appellationis quoque formulam protestantes concipiunt et edunt. Die Übersetzung von Heinrich Pantaleon (Basel 1556) gibt das S. CXLIX wieder: „Solches ist der Ursprung des Protestierenden-Namens, welcher nicht allein in Deutschland, sondern auch bei den auswärtigen Völkern ganz gemein und berühmt ist ... Nach diesem stellen die Protestierenden auch eine Form der Appellation und lassen sie ausgehen."

Hier steht jedenfalls nichts davon und auch sonst nirgends bei Sleidanus etwas davon, daß der Name (besser: die Bezeichnung) Protestant anderen als den Protestierenden selber beigelegt; sondern nur daß die Tat des Protestierens im In- und Ausland erzählt und gerühmt worden sei. Von „Kalvins Schülern" dagegen ist mit keinem Wort die Rede.

Man beachtet dabei noch, daß durchweg in der deutschen Übersetzung von „Protestierenden" (nie von Protestanten) die Rede ist, das Wort also auf eine einmalige (die bewußte, bekannte) Handlung, nicht auf einen Dauerzustand blickt.

Ferner zu Hofmanni Lexikon. Gemeint ist hier, was dem geneigten Leser zu erraten überlassen bleibt: Johann Jakob Hofmann, Lexicon universale. Basel, 1677 Bd. 2 S. 215, wo es heißt: „Protestantes appellatio est, quae evangelicis tribuitur, eo quod ab illis, quorum tum antesignani (= Vorkämpfer — hier werden die beteiligten evangelischen Fürsten aufgezählt) auf dem Reichstag zu Speier protestatio adversus novum decretum exhibita est, in religionis negotio am 19. April 1529 petitum, ut superioris conventus sartum tectum conservaretur (daß das vom vorigen Reichstag, dem ersten zu Speier 1526, ausgebesserte Obdach ihnen [den Evangelischen] erhalten bliebe) et sua cuique religio, iuxta tenorem illius, permitteretur usque ad concilium. Huic principum protestationi ... schlossen sich die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm usw. an. Haec

origo nominis protestantium est, und er wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den auswärtigen Völkern verbreitet und berühmt." Auch hier wird auf Sleidanus, Buch 6, verwiesen. Wie also Du Cange sein Wissen samt dem Hinweis auf Sleidanus schließlich J. J. Hofmann verdankt, so hat dieser das meiste wörtlich aus Sleidanus abgeschrieben!

Soweit der lateinische Sprachgebrauch.

Aber auch was wir über den deutschen Sprachgebrauch von zuständiger Seite hören, befriedigt nicht recht. In Grimms Wörterbuch Bd. 7 (bearbeitet von Matthias v. Lexer, Leipzig 1889) Sp. 2174—76 liest man, daß Protest = Verwahrung, Rechtsverwahrung, „die erklärte Verweigerung der Annahme oder Zahlung eines Wechsels", daher „Wechselprotest" sei, ohne zu erfahren, seit wann dieser Sprachgebrauch bestehe. Für „Protestanten" wird auf den Reichstag zu Speier von 1529 verwiesen, sowie für Protestation = Protest auf Luther 1, 339b (ohne nähere Angabe). Endlich zu „protestieren" d. i. Protest erheben, einlegen, angeführt aus Matthesius, Luther (1621, 72b): „Luther protestierte öffentlich, daß er von seinen Schriften nicht weichen könne", wo indes sichtlich nicht Widerspruch erheben, sondern bezeugen gemeint ist.

Und um ein noch neueres, ebenfalls maßgebendes Werk anzuführen, so erläutert Fr. L. K. Weigand, Deutsches Wörterbuch 5. Aufl. (Gießen 1909) Bd. 2, 482: „Protestant Angehöriger der lutherischen und der reformierten Kirche. Von lateinisch protestari öffentlich bezeugen oder aussagen, (gewiß von einer erfreulichen Unbefangenheit und Deutlichkeit, ob aber auch Vollständigkeit und demgemäß Richtigkeit? Heißt es doch gleich im folgenden: es sei) aufgekommen nach der am 19. April 1529 auf dem Reichstag zu Speier übergebenen ausdrücklichen Verwahrung der der Reformation ergebenen Stände gegen den in den Religionsangelegenheiten gefaßten Mehrheitsbeschluß ihrer katholischen Mitstände". Eine gewisse Unklarheit, eigentlich Widerspruch ist nicht zu verkennen. Wir erfahren weiter, daß protestantisch und Protestantismus für die Evangelischen erst im 18. Jahrhundert aufgekommen seien. Für „Protestation" als Einsprache, Widerrede wird verwiesen auf Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen (4 Bände. Leipzig 1865ff.) 2, 195 (aus den Jahren 1486—92); ferner auf Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz (Freiburg, 1863—72) 2, 83. 85 (protetacien, Dativ! ao 1445). Endlich zu protestieren = Einspruch erheben, zurückweisen (z. B. einen Wechsel) auf Janssen, ebd. 2, 133 ao. 1456.

Das alles stimmt im ganzen zu dem, was die lateinischen Gewährsmänner bieten. Doch kann die eigentliche Entschei-

dung, nachdem sie mit sprachlichen Mitteln vorbereitet ward, selbstverständlich nur auf sachlichem Boden fallen, den in erster Linie Julius Ney und Johannes Kühn aufs beste bereitet haben.

Wir sehen an dieser Stelle davon ab, zu wiederholen, was diese beiden Gewährsmänner im einzelnen und gründlich, ein jeder in seiner Weise, erörtert haben, und setzen das alles als gegeben und bekannt voraus. Zumal das Gebiet der Politik im allgemeinen, der inneren wie der äußeren, und nun gar die Gegenstände, die mit der Reformation wenig oder nichts zu tun haben (z. B. die Münzfragen, Kühn, S. 136—139), auch die von hier aus bestimmten Beweggründe der Verhandelnden, alles was politische Intrige und menschliche Mache heißen muß. Wir beschränken uns vielmehr unserer Aufgabe gemäß darauf, alles, was mit protestieren und Protestation zu tun hat und was zum Verständnis dieser Ausdrücke beitragen kann, zusammenzubringen und in das rechte Licht zu stellen. Dadurch dürfte, was in Speier geschah, rein in seinem sachgemäßen Wert, sowohl nach Seiten der völligen Harmlosigkeit wie einer unvergänglichen Bedeutung, erscheinen. Der Verständlichkeit wegen folgen wir dabei dem Gang der Ereignisse, damit auch der Schein dogmatischer Konstruktion gemieden werde. —

Seit dem ersten Reichstag zu Speier 1526, laut dessen Abschied vom 27. August in § 4 jeder Reichsstand in Sachen des Wormser Edikts, bis eine weitere Entscheidung gefallen sei, so leben, regieren und es halten sollte, wie er es gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue (womit eine gewisse reichsgesetzliche Anerkennung der evangelischen Landeskirche gegeben scheinen konnte), hatte sich die Reformation gewaltig ausgebreitet, womit zugleich der Widerstand gegen sie gewachsen war. Schon für den auf das nächste Jahr geplanten Regensburger Reichstag, der zwar nicht zustande kam, dessen Zweck aber durchsichtig war, hatte Philipp von Hessen eine Protestation (1527) in die Wege geleitet (Kühn 22). Für 1529 jedenfalls kam auf altgläubiger Seite alles auf die Aufhebung des Speierer Beschlusses von 1526 an, vor allem urteilte der fanatische und herrschsüchtige König Ferdinand so und glaubte auch, angesichts des Fehlens einer ganzen Reihe weltlicher und geistlicher Fürsten einerseits und der bei den Evangelischen vorhandenen Spaltungen (Kühn S. 32 u. 49) andererseits das Heft in der Hand zu haben. Demgegenüber wünschten die in der Verteidigung des Evangeliums einigen Evangelischen, den Abschied von 26 (bis zu einem Konzil) erhalten zu sehen, faßten aber für den Fall des Mißlingens schon vor Eröffnung des Reichstags

(15. März) eine Protestation ins Auge. Da machte die gefälschte Proposition, angeblich vom Kaiser (der doch mit den Evangelischen aus Gründen der Politik sanft zu fahren wünschte), in Wirklichkeit von Ferdinand verfaßt, auf die Evangelischen einen niederschmetternden Eindruck; doch wagten sie einstweilen nicht, auf die (von ihnen durchschaute) Fälschung hinzuweisen (Kühn 65). Nur die Nürnberger Juristen meinten schon am 24. März für den Fall der Aufhebung des Abschieds von 1526, man solle in einem Bericht an den Kaiser dawider protestieren und an Kaiser wie Konzil appellieren. Diese Protestation ging übrigens auch wider die Reichssteuern. Nur verwahrte man sich dagegen, mit der Protestation sich etwa vom Gehorsam gegen Reich und Kirche lossagen zu wollen (Kühn 84)[1]). Auch Straßburg, das schon vorher die Messe abgeschafft hatte und deswegen übel angesehen wurde, gab am 27. März seinen Vertretern in Speier Auftrag, über eine Protestation mit den evangelischen Fürsten zu verhandeln. Letztere aber bereiteten schon seit mindestens dem 23. März eine Protestation vor. Und Agricola scheint

---

[1]) Ein Schreiben des Rats von Nürnberg an Markgraf Georg von Brandenburg vom 27. März, das anregt, „eine stattliche Appellation und Protestation vorzunehmen" (gedruckt Ney 298f.; ebendort S. 297f. ein Brief zur Sache von Lazarus Spengler vom 25. März). Hier heißt es, daß, falls in Speier ein „beschwerlicher" Beschluß gefaßt werden sollte, „so sollten die vereinigten evangelischen Fürsten und Stände dem ihre Zustimmung verweigern, und von dem Mehrheitsbeschluß protestieren und appellieren an den besser zu informierenden Kaiser, an ein künftiges Konzil". Solche Protestation müsse in die beste Form gebracht und alle Gründe zu derselben eingehend in ihr dargelegt werden. Da aber Protestationen von Reichstagsbeschlüssen nur selten vorkämen, so möge man sie nur dann vornehmen, wenn Sachsen, Hessen, Brandenburg und „etliche ansehnliche Städte" an ihr teilnähmen. Im anderen Fall müsse man sich begnügen, den Abschied nicht mitzubewilligen und nicht zu siegeln (Ney 144). Außerdem wurde hier entgegen dem berüchtigten Cuius regio eius religio von den Theologen der Grundsatz der Gewissensfreiheit für Landesherren und deren Untertanen geltend gemacht und biblisch begründet. „Wer die Christen mit Gewalt zwingt zu tun, was sie für unrecht halten, und sie nicht zuvor mit Gottes Wort unterrichtet, daß es recht sei, wenn es auch an sich selbst nicht unrecht wäre, so zwingt man sie doch zu sündigen, welches unchristlich und erschrecklich zu hören ist." „Also muß man in diesen Sachen, woran vielmehr gelegen ist, niemanden zwingen, sondern ihn mit Gottes Wort lehren und daneben zulassen, daß niemand wider sein Gewissen tue, er täte sonst Sünde und würde verdammt" (Ney 146).

schon vor dem 22. März den Entwurf zu einer Protestation vorgelegt zu haben, die sich auf die Proposition mit ihrer Aufhebung des Speierer Abschieds von 1526 bezog (Kühn 26). Ja, in den Verhandlungen der evangelischen Städte mit den Räten der Fürsten seit 1. April wurde die Unechtheit der Proposition mit Nachdruck geltend gemacht und auf die in der Reichstagseinladung und -vollmacht geäußerten Friedenswünsche des Kaisers hingewiesen: wenn das nicht hülfe, müsse man eine Protestation einreichen und die Gründe aufzählen, warum man beim Adschied von 1526 zu bleiben wünsche, und falls die Gegner nicht nachgäben, sei die Protestation zu veröffentlichen (Kühn 87f).

Nachdem vom 24. bis 28. März um der Osterzeit willen der Reichstag nicht zusammengetreten war und vom 29. März (Montag nach Ostern) an die Ausschüsse getagt hatten, fand sich Samstag 3. April der Reichstag wieder zusammen. Hier gab es einen Zusammenstoß zwischen dem bayerischen Gesandten Eck und dem Abgeordneten des Herzogs Georg von Sachsen (weil der Bayer den Sachsen nicht über sich sitzen lassen wollte). Die Sachsen protestierten dawider laut ihnen gewordener Weisung, drohten daraufhin nicht in den Abschied willigen zu wollen und zogen sich von den Verhandlungen zurück[1]). Diese Protestation in einer so nichtigen Sache erregte nicht das geringste Aufsehen. Aber die Protestation der Evangelischen 14 Tage später, die erst erhoben wurde, nachdem sich alle anderen Mittel der Verständigung als vergeblich erwiesen hatten, verursachte allgemeine Erregung und lebhafteste Empörung (Kühn 100f.).

Noch ehe Dienstag 6. April die Reichstagsverhandlungen fortgesetzt wurden, schon am Tage zuvor erwogen die evangelischen Fürsten, die kommen sahen, was kam, etwas wie eine Protestation (106). Am 6. April erfolgte der erste öffentliche Zusammenstoß der Geister (am 12. das Auseinandergehen der Reichsstände, am 19. fand die endgültige, entscheidende Protestation statt — diese drei Tage gelten als die drei großen Tage von Speier!): Kurfürst Johann trug den übrigen Fürsten seinen Standpunkt vor und erinnerte daran, wie schon Kurfürst Friedrich der Weise gegen das Wormser Edikt protestiert, ebenso auf dem dritten Nürnberger Reichstag 1524 (Kühn 108f.). Am 7. April erklärte in der gemeinsamen Sitzung der Kurfürsten und Fürsten Landgraf Philipp im Namen der evangelischen Fürsten und Grafen: er bezeuge öffentlich (pro-

[1]) Man erinnere sich an den ähnlichen Konflikt zwischen dem bayerischen Prinzregenten und den regierenden Fürsten auf dem ersten Reichstag unter Wilhelm II. 1888.

testaretur!) vor den Ständen, daß man in einen Artikel nicht willigen könne, der die Katholiken auf das Wormser Edikt verpflichte und die Evangelischen zu Sekten stemple; man wünsche beim Speirer Abschied von 1526 zu bleiben (111). Ihm wurde erwidert: es sei gegen den Brauch des Reichs, daß eine Minderheit sich der Mehrheit offen entgegenstelle! Am 8. April verhandelte der Landgraf im gleichen Sinn: man wolle beim Speirer Abschied bleiben und sich schlimmstenfalls mit den Städten zur Protestation zusammenschließen (Kühn, 112). Dennoch kam am 10. April das „Ausschuß-Bedenken" in der Form an den Reichstag: das Wormser Edikt, das Luther und seine Anhänger ächtete (trotzdem es längst als undurchführbar erwiesen war!) solle bestehen bleiben, und selbst die vorläufig davon befreiten Evangelischen hätten die Messe zu dulden (Kühn 148). Am 12. April wurde es so von den Kurfürsten mit Mehrheit angenommen (153), ebenso von den Fürsten (154). Doch als es jetzt an den König und die Kommissare gehen sollte, erhob Kursachsen Einspruch. Kanzler Brück verlas ein Tags zuvor aufgesetztes Aktenstück mit fünf Unterschriften (Kurfürst Johann, Markgraf Georg, Landgraf Philipp, Fürst Wolf von Anhalt und der Lüneburger Kanzler Forster), das zu den Reichsakten genommen werden solle. Mit großem Ernst ward hier geltend gemacht, daß das Bedenken nicht dem Frieden diene, indem es auf das Wormser Edikt und die Messe (nämlich die „Opfermesse", nicht die „Nachtmahlsmesse") verpflichte. Das „Bedenken" hob ja tatsächlich den Abschied von 1526 auf. Die Bitte wurde angeschlossen, in dieser Frage nicht auf die Mehrheit zu pochen (155). Zugleich wurde die Echtheit der Proposition in Frage gestellt. Auch wurde betont, daß die Mehrheit der Städte bei dem Abschied von 1526 bleiben wolle (156). Nachträglich indes stellte sich heraus, daß es tatsächlich die Minderheit war (157)! Am 13. April erklärten die evangelischen Fürsten: falls ihrer Erklärung nach ihrer Übergabe an Ferdinand von diesem keine Folge gegeben würde, hätten sie eine weitere Erklärung abzugeben: „die erste öffentliche Ankündigung der Protestation" (159). Ja mehr als das: es handelte sich um den Entwurf zu einer eigentlichen Protestation, den Kanzler Brück geschaffen hatte[1]). Er wurde noch mehrfach umgearbeitet, indes ohne sachliche Änderung, nur zur Förderung der Klarheit. Gerichtet war er an die Mehrheit der Stände (183). Denn es handelte sich darum, daß man protestierte gegen den Beschluß der Mehrheit, den einhellig

[1]) Nach Kühn 183 hat Ney diesen „Entwurf" irrigerweise als Vorarbeit zu der zweiten Protestation angesehen.

beschlossenen Speierschen Abschied von 1526 aufzugeben — protestierte um des Gewissens und um des Friedens willen, weil die Mehrheit nimmer dazu verpflichten könne, jenen Abschied zu verlassen. Zuletzt wurde gebeten: falls wider Erwarten das Ausschußbedenken zum Abschied erhoben werden sollte, die Protestation dem Abschied einzuverleiben (184).

Trotz dem allem fand in den nachfolgenden Verhandlungen, in denen auch der erst am 10. April nach Speier gekommene päpstliche Nuntius Graf Mirandula auftrat, keinerlei Eingehen auf den Standpunkt der Evangelischen statt. Von den Städten, die um der Religion willen in zwei einander feindliche Parteien zerrissen waren und vom König wie vom Reichstag recht verächtlich behandelt wurden (174), traten die altgläubigen (!) Städte des Elsaß auf dem Reichstag scharf auf und drohten ihrerseits mit Protestation, Nichtbewilligen des Reichstagsabschieds, Verweigerung der Zahlung (zur Türkenhilfe) (175). Viele von ihnen reisten vor der Zeit ab (176). Selbst von den (14 oberländischen) evangelischen Städten, die mit den Fürsten unterschrieben hatten, waren nur einige auf religiöse Gründe eingestellt, während andere weltlichen Erwägungen und Rücksichten folgten (179). Die Führung lag bei Nürnberg und Ulm, im Anfang auch bei Augsburg (181). Von den Städten war wohl Nürnberg die einzige, die eine Protestation vorbereitete. Sonst wartete man auf eine Protestation der Fürsten.

Eine solche lag ja nun seit dem 13. April tatsächlich bereit. Allein noch am 18. war diese Protestation ohne Unterschriften (184). Denn Markgraf Georg von Brandenburg hatte einen anderen Entwurf bereit, der in milderen Formen, sachlich aber dem sächsischen (vom 12. April) gleich, aufgezogen war (185). Der andere Entwurf stammte von Vogler, dem Kanzler des Markgrafen, und hat beides schön herausgearbeitet: den Rechtsstandpunkt, daß ein einhellig gefaßter Beschluß auch wieder nur einhellig aufgehoben werden könne; den Religionsstandpunkt, daß in Sachen von Gottes Ehre und der Seele Heil jeder vor Gott auf sich selber stehe und sich auf keine Mehrheit berufen könne. Voglers Entwurf indes, im letzten Grunde Umarbeitung und Überarbeitung des Brückschen, kam nicht zur Ausführung. Die Brücksche Protestation siegte (187).

Aber alle Verhandlungen waren umsonst. Am Entscheidungstage, dem 19. April, wurde lediglich die Auffassung der Mehrheit wiederholt und mit ausführlicher Begründung vorgetragen[1]). Die evangelischen Fürsten verließen darauf die

[1]) Die Kommissare erklärten: sie hätten von der Beschwerdeschrift des sächsischen Kurfürsten und der anderen Kenntnis genommen,

Sitzung. Die Protestation lag ja längst fertig vor: sie „war nicht, wie man geglaubt hat, eine Improvisation des Augenblicks" (Kühn 182). Nur die Übergabe sollte besprochen werden[1]). Allein sogleich nach den evangelischen Fürsten verließen auch König und Kommissare das Rathaus[2]), wo der Reichstag arbeitete, und ließen sich auch durch alle bittenden Bemühungen der Evangelischen nicht zurückhalten noch zurückholen, worauf diesen nichts übrig blieb, als ihr „weltgeschichtliches Dokument" den Ständen allein vorzutragen (188f.)

War an sich die Protestation einzelner Reichsstände ein herkömmliches Mittel des Reichsrechts, wie dafür im vorstehenden Beispiele genannt wurden[3]), so gaben dieser Protestation die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Gespanntheit der Lage ihre besondere Bedeutung, ihren unvergleichlichen Wert. Bei der bestehenden engen Verbindung zwischen religiösem, politischem und gesellschaftlichem Leben handelte es sich hier tatsächlich um eine Revolution, besser gesagt: um den Kampf für den Bestand der Reformation („des Evangeliums").

Nach Verlesen ihrer Protestation verließen die Evangelischen das Rathaus und kehrten nicht wieder. Ein Teil der versammelten Städte hatte sich auf der Stelle der Protestation der Fürsten angeschlossen. Die Reichstagsmehrheit aber tagte weiter. Sie lehnte die Aufnahme der Protestation in den Reichstagsabschied und ihren Druck ab, nahm sie lediglich zu den Reichstagsakten (Kühn 190).

Das Schriftstück, in peinlicher Beobachtung aller damals üblichen und umständlichen Höflichkeitsformen abgefaßt, ist von Ney S. 232—234 genau wiedergegeben. Es beruft sich auf die bereits am 12. April eingegebene Beschwerdeschrift (die vorhin abgewiesen worden war s. o.): . . . „bedenken wir, daß unsere hohe Notdurft erfordert, wider angezeigtes . . . nichtiges und machtloses und für uns, die Unsern und männiglich unverbindliches Vornehmen öffentlich zu protestieren, wie wir auch hiermit gegenwärtig tun, und daß wir aus vorgewandten Ursachen darein nicht wissen können noch mögen

---

und ließen sie „in der Warte bleiben" (Ney 288). Weiter: sie hofften, daß die Beschwerdeführer nunmehr dem von der Mehrheit gefaßten und von den Kommissaren genehmigten Abschied beitreten würden.

[1]) Die Straßburger berichten darüber in einem Brief vom 21. April (Ney 231).

[2]) „Rathof". Nicht: Remtscher (Remter, Refektorium).

[3]) Erwähnung verdient auch noch die freilich ganz anders geartete Protestation der bayerischen Fürsten in Sachen der Nachfolge in Pommern auf dem Nürnberger Reichstag 1522 (Kühn 227).

gehelen[1]), sondern gemeldetes euer Lieb und euer Vorhaben für nichtig und unbindig[2]) haben, gegen euer Lieb und gegen euch hiermit protestiert haben."

Die evangelischen Fürsten kündigten zugleich an, daß sie ihren Protest nebst früheren Beschwerden an den Kaiser gelangen und auch sonst öffentlich verbreiten lassen würden, damit jedermann wisse, warum sie dem Reichstagsabschied nicht zugestimmt, sondern gegen denselben protestiert hätten.

Die Verhandlungen waren damit keineswegs abgeschlossen. Die Reichstagsmehrheit beschloß zunächst, König und Kommissare zu bitten: sie möchten die Evangelischen von ihrer Absicht der Veröffentlichung der Protestation abbringen, weil man von der Veröffentlichung Unruhen im Volk, das der Reformation mehr anhing als die Obrigkeiten, fürchtete. Der König wies das ab (Kühn 191) und verlangte Gehorsam, „was ihre Pflicht als Reichsstände ist" (192). Die evangelischen Fürsten aber beschlossen noch am Nachmittag des 19. April, den bisher unbenutzten Entwurf Voglers dem Kaiser als Protestation zu überreichen, weil in ihren Augen dieser Entwurf milder und doch dringlicher, weil er sehr ausführlich und zugleich sehr religiös gehalten war (203). Immerhin, ein Kompromiß war und blieb die Arbeit.

Am Nachmittag des 20. April kam es zur Ausführung. Die Räte der fünf evangelischen Fürsten überbrachten das Schriftstück[3]) Ferdinand (204). Der aber verlangte die Fürsten selber

---

[1]) willigen, zustimmen.

[2]) unverbindlich.

[3]) Es trug die Überschrift: „Die Beschwerung und Protestation anderweit zusammengezogen." Ihr Wortlaut ist von Ney S. 240—254 wiedergegeben. Es heißt hier um einige kennzeichnende Wendungen anzuführen: „nicht willigen können noch mögen ... Ihr werdet uns darin freundlichst entschuldigt halten, daß wir mit euch in dem nicht einig sind noch in solchem dem Mehreren gehorchen wollen ... Und damit ihr nochmals unsere Beschwerden zu vernehmen habt ... Auf dem Reichstag zu Nürnberg (1522) unser aller Beschwerden in 80 Artikeln verzeichnet (243) ... Wir wollen uns zu euch versehen, wie wir auch abermals freundlich bitten und gütlich begehren: Ihr werdet und wollet Gelegenheit der Sache nochmals zu Gemüte führen und unsere Beschwerung, auch derselben Grund und Ursache, mit Fleiß betrachten ... Und wo dieses dritte Anzeigen unserer merklichen Beschwerden bei Euer Königl. Durchlaucht Liebden und Euch den Anderen keine Statt finden noch haben wollte, so protestieren und bezeugen wir hiermit öffentlich vor Gott, unserm einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher ... auch vor allen Menschen und Kreaturen, daß wir für uns, die Unsern und jedermann in alle Handlung

zu sehen und wollte die Protestation zurückgeben. Als die Räte sie nicht annahmen, schickte der König sie durch Diener zurück. Sie befindet sich noch heute im Weimarer Archiv, ist nie auf den Reichstag gekommen, wohl aber von den Evangelischen durch den Druck verbreitet worden (205).

In den nachfolgenden Verhandlungen mit dem Reichstag haben die evangelischen Fürsten im wesentlichen ihren Standpunkt festgehalten — trotz allem, was von der Gegenseite geltend gemacht wurde: daß nunmehr, nachdem die Mehrheit den Abschied beschlossen habe, die evangelischen Fürsten, „damit kein Zwiespalt erschölle", auch ihrerseits annehmen möchten, was die Mehrheit beschlossen habe, zumal es herkömmlich sei, „daß der mindere Teil dem mehreren allewege gefolgt sei" (Ney 264). Bisher sei es nicht Brauch gewesen, eine eingereichte Protestation dem Reichstagsabschied einzuverleiben. Es hieße einen bedenklichen Präzedenzfall schaffen, wenn man diesmal, falls die evangelischen Fürsten auf ihrer Protestation beharrten, dieselbe in den Abschied aufnehme. Daher könnte diese Bitte nicht erfüllt werden. Man möge also die Veröffentlichung der Protestation unterlassen, damit nicht König und Stände zu öffentlicher Erwiderung veranlaßt würden. Dabei wolle man mit den Evangelischen Frieden halten bis zu dem bevorstehenden Konzil.

---

und vermeinten Abschied ... nicht gehelen noch willigen, sondern ... sie für nichtig und unbündig halten, daß wir auch dawider unsere Notdurft öffentlich ausgehen lassen und der Römischen Kaiserlichen Majestät ... in diesem Handel weiter gründlichen und wahrhaftigen Bericht tun; wie wir uns desselben gestern, nach gegebenem vermeintem Abschied, alsbald durch unsere in der Eile getane Protestation, die wir auch hiermit wiederholen, öffentlich vernehmen lassen und daneben „erboten haben, daß wir uns nichtsdestoweniger" ... (253). „Wir behalten uns auch vor, vielberührte unsere Beschwerungen und Protestationen ferner zu extendieren ... und wollen uns auf das alles unzweifenlich versehen und getrösten, die Römische Kaiserliche Majestät werde sich gegen uns als ein christlicher, Gott über alle Dinge liebender Kaiser und unser allergnädigster Herr, in Ansehen unseres christlichen, ehrbaren, redlichen und unwandelbaren Gemütes und schuldigen Gehorsams, gnädiglich halten und erzeigen ...

Speier, 20. April 1529.

Johann, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, manu propria.
Georg, Markgraf zu Brandenburg m. p.
Ernst, Herzog zu Lüneburg m. p.
Philipp, Landgraf zu Hessen m. p.
Wolf, Fürst zu Anhalt manu propria" (S. 254).

Das alles machte auf die Evangelischen keinen Eindruck mehr. Immerhin nahmen sie die Verurteilugg der Zwinglischen Sakramentslehre an (207) und gaben die Straßburger preis, was Melanchthon zu besonderer Genugtuung gereichte (Kühn 209). Doch wurden alle Vermittlungsvorschläge von Ferdinand und dem Reichstag am 21. April rundweg abgelehnt, weil man die Gegensätte für unvereinbar hielt (213). Vor allem fühlte sich Ferdinand verletzt, weil die evangelischen Fürsten jede persönliche Zusammenkunft mit ihm ablehnten, auch wieder als sie vom König für den 22. April aufs Rathaus gebeten wurden. Namentlich Kurfürst Johann, der wiederholt und besonders gebeten wurde, lehnte bestimmt ab. Kühn (214) vermutet: weil er gefürchtet hätte, er solle von Philipp und den anderen Evangelischen getrennt werden. Aber da hätte er sich ja doch wehren und widersetzen können, und überhaupt ist es eine sehr ernst zu nehmende Frage, ob nicht die Evangelischen, die wiederholt in der Lage waren, besser getan hätten, Ferdinands Einladung zu folgen und wenigstens noch zu versuchen, den letzten Versuch zu machen, mit König und Reichstag zu einem glimpflichen, vielleicht sogar erwünschten Ende zu kommen.

Nachdem die Stände noch weiter eine Veröffentlichung der Protestation zu hindern versucht hatten, weil sie eine Gegenveröffentlichung zur Folge haben würde und daraus viel Unheil kommen könne, doch vergeblich (215), wurde am 22. April der Reichstagsabschied unterzeichnet (216).

Noch an diesem Tage versuchte man, auf die evangelischen Fürsten, die schon im Aufbruch begriffen waren, einzuwirken, daß sie eine Veröffentlichung der Protestation unterlassen möchten. Ihre schriftliche Antwort wurde am 23. April Ferdinand und der Mehrheit überbracht. Sie lautete deutlich und kräftig, wies u. a. auf einen Ausspruch Gersons hin, den er auf dem Konstanzer Konzil getan habe: „Ein Laie, der seine Meinung auf die Heilige Schrift gründet, verdient mehr Glauben als ein ganzes Konzil ohne Heilige Schrift", und beharrte vor allem auf der Veröffentlichung (230). Die kurze Erwiderung der Reichstagsmehrheit vom 24. April wiederholte die Bitte um Nichtveröffentlichung. Man möge sich daran genügen lassen, die Protestation an den Kaiser zu schicken oder sie nach Mainz zu den Reichsakten zu geben. Auch ward die Zusage, daß keine Waffengewalt angewandt werden solle, gegeben (231). Die Antwort der Evangelischen verharrte auf der Veröffentlichung. Ihnen schien auch ihre Sicherheit trotz aller Zusagen der Katholiken gering (233). Was sich daraus für die Evangelischen ergab, gehört nicht mehr hierher. Am 24. April wurde der Reichstagsabschied „gesiegelt", am 25. der Reichs-

tag geschlossen (229f.); am gleichen Tage ritten alle Fürsten heim (240).

Die letzte Handlung der Evangelischen war: sie appellierten an Kaiser und Konzil. An der Gesandtschaft, die zum Kaiser ging, war weder Sachsen noch Hessen beteiligt (237). Dagegen erfolgte bereits im Mai durch Sachsen und Hessen die erste Veröffentlichung (236), worüber wir genaues Zeugnis haben. Es schreibt nämlich Kurfürst Johann unter dem 18. Mai 1529 an Luther: „Unser [so!] Protestation, so wir auf jetzt gehaltenem Reichstag zu Speier getan haben" ist „zu Wittenberg in Druck gekommen". Dies war geschehen gemäß einer Anordnung des Kurfürsten, die am 13. Mai von Weimar erging. Und Herzog Heinrich von Sachsen berichtet dem Kurfürsten aus Freiberg am 25. Mai, er habe den ihm vom Kurfürsten übersandten Druck in Freiberg anzuschlagen erlaubt. Der Kurfürst beauftragt weiter Luther, die Protestation nach Drucklegung an Pommer in Hamburg zu schicken, damit sie auch dort angeschlagen und nachgedruckt werde. Vgl. Enders 7, 99.

Im Juli erschien dann das umfangreiche Notariatsinstrument über die Appellation, ein Werk der beiden sächsischen Kanzler, die es im Juni zu Hause abgefaßt hatten, im Druck (238). Beachtenswert bleibt, daß die meisten Evangelischen ihre Protestation auf den „Religionsartikel" beschränkten, dagegen die „Türkenhilfe" gewährten (239).

Beim Rückblick auf den Reichstag und seine Einzelvorgänge wird klar, daß es sich nicht um eine einzige Protestation, sondern um ihrer mehrere (gleichviel wieviele man zählt)[1])

---

[1]) v. Schubert spricht von einem „fünfmaligen Neinsagen der Evangelischen", gerechnet von der Ablehnung der Proposition bis zur Aufstellung des großen Appellationsinstruments (S. 235). Man darf indes auch anders zählen. Und da es überhaupt wichtig ist, seien hier alle Fälle zusammengestellt:

1521 Friedrich der Weise protestiert gegen das Wormser Edikt.

1522 Auf dem Nürnberger Reichstag protestieren die bayerischen Fürsten in Sachen der pommerschen Nachfolge.

1524 Auf dem dritten Nürnberger Reichstag protestiert Friedrich der Weise zum zweiten Mal.

1527 Philipp von Hessen stellt eine Protestation in Aussicht.

1529 Vor dem Reichstagsbeginn (15. März) wird die Möglichkeit einer Protestation ins Auge gefaßt.
Vor dem 22. März bereitet (wahrscheinlich) Agricola eine durch die Proposition veranlaßte Protestation vor.
Am 23. März wird eine Protestation der Städte in die Wege geleitet.

handelt. Speier 1529 ist in der Tat vor anderen Reichstagen der Reichstag nicht der Protestation, sondern der Protestationen, die allerdings in der Protestation vom 19. April gipfelten.

Das erwähnte Notariatsinstrument über die Appellation, kurzweg „Appellations-Instrument" genannt, war für die Evangelischen zur Notwendigkeit geworden, nachdem und weil die Aufnahme der Protestation in den Reichstagsabschied verweigert worden war, ja sie hier nicht einmal Erwähnung gefunden hatte. Die evangelischen Fürsten und Stände gaben damit ihrer Protestation Rechtsform, die sie bisher nicht erlangt hatte. Hiermit appellierten die bevollmächtigten Räte der Fürsten nebst den Vertretern der freien Städte von den Verhandlungen des Reichstags und dem Reichstagsabschied an den Kaiser und ein freies christliches Konzil (Ney 278). Dies „Appellationsinstrument", eine 13 Pergamentblätter umfassende Urkunde, enthält: 1. Die Beschwerde der Fürsten vom 13. April, 2. die kürzere Protestation vom 19. April, 3. die ausführliche vom 20. April, 4. die sich anschließenden Ver-

---

1529 Am 24. März spricht Nürnberg von einer Protestation (auch wegen der Reichssteuer).

Am 27. März handelt Nürnberg von einer Protestation, ebenso Straßburg.

Seit 1. April steht die Protestation der Fürsten (unter Hinweis auf die Unechtheit der Proposition) fest.

3. April Protestation der Sachsen (Albertiner) wider die Bayern in der Platzfrage.

5. April Die Protestation wird von den Fürsten erwogen.

8. April Philipp schlägt eine gemeinsame Protestation der Fürsten und der Städte vor.

12. April Brück verliest vor dem Reichstag ein (protestierendes) Aktenstück mit fünf Unterschriften.

13. April Die erste öffentliche Ankündigung einer sächsischen Protestation.

Androhung einer Protestation seitens der altgläubigen Städte des Elsaß (Nichtbewilligung des Reichstagsabschieds, Verweigerung der Türkenhilfe in Aussicht gestellt) wegen der den Städten überhaupt auf dem Reichstag widerfahrenen verächtlichen Behandlung. Entwurf der brandenburgischen Protestation.

19. April Endgültige Protestation.

Das sind, alles in allem, 19 Reichstagsprotestationen, von ihnen 15 auf dem Speierer Reichstag geschehene. Hier stehen 13 im Zusammenhang mit der Sache der Reformation, und nimmt man die 3 von 1529 hinzu, so sind es im ganzen 16 (nachweisbare) Reformationsprotestationen.

handlungen bis zum 24. April, 5. den 1. bis 4. verbindenden Bericht. Am Schluß heißt es: „Dem allem nach protestieren, recusieren, provozieren, appellieren, supplizieren und berufen wir ... für uns selbst, unsere Untertanen und Verwandten, auch jetzige und künftige Anhänger und Adhärenten[1]) ... von allen Beschwerden dieses Reichstags ... an den Kaiser und das künftige freie christliche allgemeine Konzil und Versammlung der heiligen Christenheit[1])" (280).

Es wurde beschlossen, das Appellationsinstrument durch eine besondere Gesandtschaft dem Kaiser zu übermitteln, was auch geschehen ist. Noch vor Empfang aber, am 12. Juli, forderte der Kaiser von Barcelona aus in der ungnädigsten Weise und unter Androhung von Strafe die Evangelischen zur Annahme des Abschieds auf, und bereitete dementsprechend im September in Piancenza den Abgesandten einen recht schroffen Empfang (281). Gleichwohl bestand nach wie vor bei den Gegnern durchweg die Überzeugung, daß die Protestation gar ernst zu nehmen sei, zumal sie die Mehrheitsbeschlüsse von Speier recht eigentlich unwirksam gemacht habe.

Ja mehr als das. Wenn auch die Evangelischen keineswegs in Speier gesiegt hatten, so waren sie doch auch nicht als die Besiegten oder Gedemütigten abgezogen wie die Städte, sondern indem sie die ihnen feindliche Reichsgesetzgebung bremsten, hatten sie sich behauptet und eine vorläufige Rechtssicherung für sich erlangt. Für sich, das heißt: die Obrigkeiten für ihre Untertanen. Von Erlangung der „Gewissensfreiheit" war keine Rede, an sie hatte auch niemand gedacht. Etwas anderes: die Selbständigkeit des „Obrigkeitsstaats" stand auf dem Spiel. Und in ihr das obrigkeitliche Gewissen, welches sich verantwortlich wußte für irregeführte Gewissen der „Untertanen". In diesem Fall war aber „Gewissen" nur der Generalnenner, um nicht zu sagen: das Aushängeschild, womit das Recht, die kirchlichen (und implizite: religiösen) Verhältnisse des ganzen Landes zu ordnen, verdeckt wurde. Das Gewissen war für Luther und seine Anhänger „in Gottes Wort gefangen", man kann auch sagen: gebunden an das Wort Gottes, wie Luther es verstand und deutete[2]). Dieser Tatbestand ergab

[1]) Man beachte die Tautologien.

[2]) Das ist schon und vor allem am Schluß der Wormser Erklärung vom 18. April 1521 deutlich. Wenn Luther dort feststellt, es sei weder sicher noch sittlich berechtigt, „gegen das Gewissen zu handeln", so hat er unmittelbar vorher dies Gewissen als „mein in den Worten Gottes gefangenes Gewissen" gekennzeichnet. Hierbei ist das „mein" zu unterstreichen. Denn in den zahlreichen Stellen, wo

zunächst das Aufhören der Kircheneinheit, damit zugleich der dominierenden Stellung der (christlichen) Religion im öffentlichen Leben überhaupt. Beides war die Voraussetzung für die Forderung der Gewissensfreiheit, die erst Jahrhunderte später erhoben wurde, erhoben werden konnte.

Nur scheinbar widerspricht dieser geistesgeschichtlichen Gesamtlage das Urteil Luthers zur Sache, das wir aus seinem „Bedenken" vom 13. Juli 1530 (Erl.² 54, 182) erfahren:

„Vom Abschied, daß man dawider nicht hat stillgeschwiegen. Traun, ist es jemals Zeit gewesen zu reden, so ist es dazumals Zeit gewesen. Denn wie kann unser Gewissen solchen lügenhaftigen, falschen, listigen Abschied mit Stillschweigen annehmen und also lassen, gleich als sei er recht und wahrhaftig ausgegangen und in alle Lande erschollen, als dawider niemand hätte dürfen mucken?

Es ist meines Erachtens das beste Tätlein unsers Herrn Christi, auf dem Reichstag erzeigt, daß man solche Lüge nicht hat lassen gut und recht sein, sondern mit öffentlicher (so!) Bekenntnis frei vor aller Welt gestraft. Er wird so fortfahren, der soviel bisher getan hat. Des habe ich keinen Zweifel. Amen."

Wenn Luther hier von „unser Gewissen" als dem Ausgangspunkt der Speierer Protestation redet, so meint er einmal „Gewissen" in dem vorhin gekennzeichneten Sinn; ferner aber fühlt er sich in „unser" als auch (geistlichen oder kirchlichen) Vertreter des Obrigkeitsstaats.

Immerhin war schon 1526 angebahnt, sozusagen präformiert worden, was 1529 (wenn auch scheinbar negativ) Wirklichkeit wurde. Was damals für einstweilen galt, sollte jetzt (nach Absicht der Evangelischen) auf die Dauer festgelegt werden. Dem widerstrebten und widersetzten sich die Katholiken mit aller Macht. Von ihrem Standpunkt mit vollem Recht. Sie witterten die Gefahr, die ihnen, dem Katholizismus, dem Papsttum, der Machtstellung ihrer Kirche, ihrer Kultur, d. h. nach ihrem Urteil der Kirche, der Kultur drohte. Die evangelischen Fürsten und Stände aber waren sich bewußt, für Höheres als das alles zu streiten: für Gottes Wort, für das Evangelium, wenn dies auch für den Außenstehenden und

---

Luther vom Gewissen handelt, ist immer nur vom eigenen Gewissen die Rede, während er auf des anderen Gewissen und seine Berücksichtigung nicht ein einziges Mal (soweit ich sehe) zu sprechen kommt. Anders gesagt: die Evangelischen betonen ihr Gewissen, reden aber nirgends (explizite) vom Gewissen der Gegner. Vgl. Erl.² 66, 304f., wo auch Stellen für „Gewissensfreiheit" angeführt werden (7, 61. 319), die doch damit lediglich nichts zu tun haben.

Außensehenden verdeckt, überdeckt wurde durch ihre Bestrebungen für ihre obrigkeitliche Stellung, für die (recht verstandene) Territorialgewalt in Staat und Kirche, in Kirche und Staat. Die Obrigkeiten, in erster Linie die Fürsten, vertraten, ja verkörperten damals unter anderen Kulturgütern auch die Reformation. Luther und die Reformation ohne Kurfürst Friedrich den Weisen wäre seiner Zeit eine Fehlgeburt gewesen. Mag die Reformation eine Volksbewegung gewesen sein, Bestand hat erst die Obrigkeit ihr verliehen. Einzig der Obrigkeitsstaat hat die Reformation gehegt und erhalten, hegen und erhalten können, solange bis sie — nach Jahrhunderten — auf eigenen Füßen stehen konnte. Das aber darf und muß als göttliche Providenz erkannt, geehrt und gepriesen werden, daß es seiner Zeit unter den fürstlichen Zeitgenossen Luthers Männer gegeben hat, auf die der Reformator Eindruck gemacht, in denen er eine neue, entscheidende, innerlich-religiöse und religiös-innerliche Bewegung entfachte, derart, daß sie in der schweren Stunde von Speier ihren Mann zu stehen vermochten und gestanden haben. Das haben sie dort getan, fürstliche Bekenner eines von Luther gereinigten und erneuerten Christentums, mit Überzeugtheit, Mut und Festigkeit; als die ersten, die für alle Späteren die Bahn gebrochen und es ihnen leichter gemacht haben als sie es selber hatten. Die Gegner aber, die des alles nicht Hauch noch Schimmer hatten, erkannten in dieser Haltung nichts als, wie es Ferdinand in einem Brief an seine Schwester Maria ausdrückt: mauldite obstinacion d. i. verdammte Widerspenstigkeit, nichts als Eigensinn (Kühn 260).

Von hier aus gesehen ist die Bedeutung des zweiten Speirer Reichstags, der vom 15. März (Montag nach Judika) bis zum 22. April (Donnerstag nach Jubilate) 1529, rund sechs Wochen gedauert hat, nach seiner inneren und bleibenden, welt- und kulturgeschichtlichen, kirchen- und religionsgeschichtlichen Bedeutung gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Die Protestation ist, so sehr sie zunächst eine Rechtsform bedeutet, dennoch tatsächlich und innerlich, wesentlich ein Zeugnis (ein wirkliches protestari, was den Beteiligten auch gegenwärtig war: „wir protestieren und bezeugen" s. o.) der evangelischen Stände. Erst nach Erschöpfung aller anderen in Betracht kommenden Mittel hatten sie sich nur schweren Herzens zu ihrer Protestation gezwungen gesehen. Die Lage war die, daß ihnen der 1526 nach ihrer Ansicht gewonnene Rechtsboden der Reformation durch Mehrheitsbeschluß des Reichstags entzogen werden sollte. Dagegen wehrten sie sich in der Überzeugung und Gewißheit, daß nimmer ein Mehrheitsbeschluß die Gewissen zum Gehorsam gegen Menschen und Ungehorsam

gegen Gott verpflichten könne[1]). Von hier aus gesehen bedeutet die Protestation zwar nicht das Zeugnis für Gewissensfreiheit überhaupt, aber doch ein solches zunächst zugunsten der Obrigkeiten, und damit zugleich, wenn auch erst keimhaft, zugunsten der Untertanen. An dieser Stelle gingen Luthers Anhänger Hand in Hand mit denen der schweizerischen Reformation. Der äußere Rechtsakt war zugleich und vor allem die erste große und großartige Offenbarung und Vertretung des Wesens (Prinzips) dessen, was man dann viel später Protestantismus genannt hat. Denn zwar ist von Speier her und bald nach Speier von „Protestierenden" manchmal die Rede (nur sind damit nicht allgemein die Anhänger der Reformation bezeichnet, wie noch Ney 287 angibt, sondern es ist — schon in den Akten von Speier — ausdrücklich von den „protestierenden Ständen" gesagt). Erst seit 1540 beginnt man die Anhänger der Reformation überhaupt „die Protestierenden" zu nennen. Das ist aber auch auf seiten der Gegner nicht im Sinn von „Empörer gegen Papst und Kaiser" gemeint, wie man es so oft verstanden hat. Vielmehr nahmen sie wie die Freunde der Reformation das Wort als bedeutsamen Ehrennamen an, was im Blick auf die geschichtliche und grundsätzliche Bedeutung der Vorgänge auf dem Speierer Reichstag wohl begründet und vollauf berechtigt erscheint (288).

Dabei war zu jener Anfangszeit allen, die den Namen protestantes = Protestierende gebrauchten, gegenwärtig, daß es sich um einen politischen, nicht religiösen Begriff handle, der übrigens mehr im Ausland als im Inland angewandt wurde und hier wie dort im ganzen nicht häufig vorkam[2]). Das einzige Mal, von dem wir wissen, daß der Name bedeutsam hervortrat, war in der 1564 erschienenen Schrift von Georg Cassander: Consultatio[3]) de articulis inter Catholicos et Protestantes[4]) contro-

---

[1]) „In Sachen von Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit muß ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben", s. o.

[2]) Das „alphabetische Sachregister" der Erlanger Ausgabe erwähnt, wo es hätte sein müssen (67, 130) die Wörter Protestation, Protestieren u. dgl. überhaupt nicht.

[3]) Gutachten.

[4]) Ohne jeden Nebensinn, geschweige Gehässigkeit gesagt: Cassander (1513—66), der gelehrte Ireniker seines Zeitalters, verfaßte seine umfängliche Schrift im Dienst der irenischen Bestrebungen von Kaiser Ferdinand und Kaiser Maximilian II. und bot in ihr zumeist eine Behandlung der einzelnen Artikel der Augsburger Konfession nacheinander, vom katholischen Standpunkt aus bald die Evangelischen, bald die Katholiken zurechtweisend, letztlich das Ziel der Zurückführung der Evangelischen zur Kirche Roms im Auge. Von hier aus

versis, wo er auch auf den grundsätzlichen Protest wider die katholische Lehrautorität gerichtet erscheint. Hingegen für die Evangelischen hatte der Name von jeher den Klang einer Ehrenbezeichnung für fromme, tapfere Christen.

Nur daran fehlte viel, eigentlich alles, daß protestantes = Protestierende ein geläufiger Name gewesen wäre. Bis er es ward, sind mehr denn 200 Jahre vergangen. Während dieser Zeit sagte man zunächst Evangelici und je nachdem Lutherani, Zwingliani, Calviniani. Bei „Protestierende" wurde „Stände" ergänzt, und selbst als politische Bezeichnung war „Verwandte der Augsburgischen Konfession" das übliche. Daneben sprachen die Lutherischen von sich als „Reformierte Kirche" oder auch „Unsere Kirche". Erst im Zeitalter der Konkordienformel kam die Selbstbezeichnung „Lutherische Kirche" auf. Noch später, nach 1600 wurde dann, der lutherischen Kirche gegenüber, „reformierte Kirche" von den Kalvinisten gesagt. Allen diesen Vorgängen entsprechend hat endlich der Westfälische Friede die Augustanae confessioni addicti den Reformati („Reformierte": diese Benennung ist von Anhalt ausgegangen) gegenübergestellt.

Es kamen andere Zeiten. Ein Jahrhundert später, im Zeitalter der Aufklärung, ist der Name Protestant ein Sinnbild persönlicher und selbständiger Glaubensüberzeugung, begründeter Gewissensfreiheit, edler Toleranz, überhaupt jedes religiösen Fortschritts geworden. Seitdem meint Protestantismus mehr als bloß (etwas anderes als) die Kirche oder die Kirchen der Reformation. Er meint geradezu eine Kulturbewegung. Der Name ist vom religiösen Gebiet auf das weltliche übertragen, oder wenn man so will, dieses in das religiöse mit hineinbezogen worden.

Doch als so der Name Protestantismus, über den geschichtlichen Anlaß seiner Entstehung 1529 weit hinaus, zu einer neuartigen grundsätzlichen und wesentlichen Selbstbezeichnung der Reformationskirche geworden war, blieb auch der Widerspruch nicht aus. Eben im Blick auf die kulturelle Einstellung des Namens, welche die religiöse mehr oder weniger zu verschlingen drohte, fanden Pietismus und Romantik, daß er „rein negativ" gerichtet sei. Man wünschte protestantisch durch evangelisch ersetzt zu sehen, wie es z. B. in den Kabinettsordern Friedrich Wilhelms III. von 1817—22 zum Ausdruck kam. Und bis heute haftet dem Namen Protestant von seinem

---

gesehen ist geschichtlich wie sachlich die Wahl der Bezeichnung Protestierende vollauf begreiflich. Nicht minder, daß Cassanders sämtliche Schriften, die 1616 in einer nicht vollständigen Ausgabe erschienen, sofort auf den Index gesetzt wurden.

Ursprung im 18. Jahrhundert her Geist oder Geschmack des Liberalismus an, was ihm die ungeteilte und freudige Zustimmung zu seinem Gebrauch oder gar zu seiner Selbstanwendung versagt hat.

Gleichwohl sind und bleiben die Namen Protestanten und Protestantismus unentbehrlich als zusammenfassende Bezeichnung sämtlicher Anhänger und Gruppen der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen (und Kirchengebilde), die sich in Begründung und Grundsätzen ihrer an Speier orientierten Eigenart einig sind. Denn Speier 1529 vertrat implizite, und der Protestantismus vertritt explizite den Widerspruch gegen Bindung und Verstrickung von Religion und Kirche an Hierarchie und hierarchische Anstalten, gegen jede Art von staatlicher Verstrickung und rechtlicher Bindung, gegen Werkheiligkeit und Sakramentiererei, gegen Naturhaftigkeit von Geist und Gnade in jeder Gestalt, Verfeinerung und Verästelung, kurz gegen alles, was der Kirche Roms, von Luther und der Reformation her gesehen, eigen ist.

Die „Wormser Propheten", eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527.

Von G. Baring.

Das Gedächtnisjahr der ersten Gesamtbibel in Luthers Übersetzung (1534—1934) weckt erneut das Fragen nach Luthers Vorgängern in der Bibelverdeutschung. Zwar wandte schon das Lutherjubiläum vor 50 Jahren das Interesse auf dieses wichtige Gebiet deutscher Geistesgeschichte. Doch liegt immer noch ein weites Feld unbearbeitet da. Besonders ist die Bedeutung der Wormser Prophetenübersetzung für ihre Zeit noch längst nicht erkannt und gewürdigt, obwohl sie einst in ganz Deutschland gelesen und geschätzt wurde. Ihre weite Verbreitung wird durch die zahlreich erhaltenen Exemplare bewiesen. Konnten doch vom Verfasser gegen 100 Stück in der folgenden Bibliographie nachgewiesen werden, deren Entstehungszeit in kaum ein Jahrfünft zusammengedrängt ist. Das neuere, geringschätzige Urteil: „inmitten der deutschen Bibelübersetzung neben und nach Luther ... dürfen wir von der Übersetzung der Propheten durch Hätzer und Denck absehen[1])" wird in Zukunft in der Geschichte der Bibelübersetzung nicht beibehalten werden können. Gleichwohl schießt Wiswedel weit über das Ziel hinaus, wenn er behauptet: „Sachkenner sind heute allgemein der Auffassung, daß sowohl die Züricher Theologen wie auch Luther die Denck-Hätzersche Prophetenübersetzung bei ihrer Übertragung fleißig (!) benutzt haben" — das ist eine gänzlich unbewiesene Behauptung[2])! — Im Zusammenhang meiner Darstellung des Lebens, Lehrens und Wirkens des Hauptübersetzers Johannes

[1]) RGG[2] 1. Sp. 1052.

[2]) W. Wiswedel, Bilder und Führergestalten aus dem Täufertum, Kassel 1928 I, 144. D. E. Stange in den Pastoralbl. 1931, S. 567, über W.: „Der Verfasser hat nicht das wissenschaftliche Rüstzeug, um in eine höchst schwierige historische Kontroverse einzugreifen. Seine Beweisführung ... ist überaus bedenklich."

Dengk wird dieses sein wichtigstes Werk ausführlich gewürdigt werden.

I. Die selbständigen Ausgaben.

1. Druck. Oktav. 13. April 1527.

Alle Prophe- ′ ten / nach Hebrai ′ scher sprach ver- ′ teutscht. ′ O Gott erlôs die gfangnen. ′ M̄.D.XXVII. ′ [′ = neue Zeile.] Seite (=) S. cccXXiiij : b : Getruckt zů Worms bei Peter Schôffern ′ vnd volendet am dreizehenden tag ′ des Aprillen / im jar der geburt ′ Christi vnsers seligmachers. ′ M̄.D.XXVII. ′ (Druckerzeichen.)

Das Titelblatt schmückt rechts und links je eine Säule mit einer Gestalt dahinter, oben eine männliche (links) und eine weibliche (rechts) Gestalt, aus einem Füllhorn hervorkommend[1]). Die Rückseite ist leer. S.aij : a : Ordnung der Propheten. — S.aii : b : Hätzers Vorrede, deren buchstäbliche Wiedergabe S. 39ff. folgt[2]). In ihr erwähnt Hätzer seine Zusammenarbeit mit „Hans Dengken". Während er zunächst nur im Singular von seiner früher erschienenen Maleachiübersetzung[3]) spricht, fährt er im Plural fort, sobald er auf die Gesamtübersetzung zu reden kommt. Sein „ghülffe Hans Dengken" hat durch seine guten Sprachkenntnisse sehr wesentlich zur Fertigstellung der Wormser Propheten mit ihren Anmerkungen beigetragen. — S. av:a: beginnt der Text des Jesaia und die Blattzählung mit 3, dann 4, 7, 8, 9, 10 (im Dresdener Exemplar, andere zeigen andere verkehrte Zahlenfolgen). Auf S. cccXXiiij : a: Druckfehlerverzeichnis. Hier findet sich nur der Hinweis auf Blatt 146b, wo es statt: „in velßen klufft" heißen soll: „in den velsen klufften". Das Fehlen eines Hinweises auf Jes. V ist bedeutungsvoll für die Bestimmung der Reihenfolge der ersten beiden Ausgaben vom gleichen Datum. — Am Ende: „GOTT der vatter hab lob vn̄ danck/deß ′ sei all eer in ewigkeyt / der wôlle alle ′ bekümerte hertzē mit seiner war- ′ heyt trösten. / Amen."

Exemplare: Augsburg. Berlin, St. Bv 1005 „Ludw. Hetzer vnd J. Dengk". Dresden. (In zeitgenössischem Holzeinband

---

[1]) Der gleiche Titelrahmen findet sich schon 1526 bei einem Oktavdruck einer Schrift des Grafen von Eisenburgk o. Ort verwandt (München, St.).

[2]) Ein kurzes Stück der Vorrede in: G. Baring, die „Wormser Propheten" im 3. Bericht des Deutschen Bibelarchiv in Hamburg 1933, S. 7.

[3]) Ein Exemplar in der Gymnasialbibliothek in Michelstädt. 1526. Basel. Th. Wolf.

mit alten handschriftlichen Einträgen.) Göttingen (nach Hauptkatalog Berlin). Greifswald. (Das fehlende Titelblatt nach dem Dresdner Exemplar ergänzt, doch nicht ganz genau.) Hamburg. Wernigerode. (Hier fehlt der Prophet Maleachi und damit die Angabe der Druckzeit. Doch ist es offenbar der Druck vom 13. April 1527. Ha 160.) München, St. „per Ludovic Hätzer et Joannem Dengken". (B. G. Prot. 15.) München, Un. Wolfenbüttel[1]).

M. G. W. Panzer, Ausführliche Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel, Nürnberg 1780 erwähnt, daß Herr Pastor Göze sagt, in der Oktav-Ausgabe vom 13. April 1527 seien die Fehler der Folioausgabe schon verbessert. Auf Grund dieser Behauptung ist seither von allen die Folioausgabe als die erste gezählt. Dies ist aber ein Irrtum. Denn obwohl L. Keller u. a.[2]) nach ihm behauptet haben, die Oktavausgabe sei sogar eine Neuredaktion der Folioausgabe, so ist doch genau das Gegenteil leicht zu beweisen. Der Oktavdruck ist sehr sorgfältig gesetzt, daher ist darin mancher Druckfehler gar nicht gewesen, der beim schnellen Satz der Folioausgabe nach dem Oktavdruck entstand und hernach im Druckfehlerverzeichnis verbessert werden mußte. Zum Beispiel: Statt schantz, lies: schwantz, statt: hanhdaben, lies: handhaben usw. Daneben aber bringt das Druckfehlerverzeichnis der Folioausgabe sachliche Verbesserungen, z. B. zu Jes. V: Statt: „Was wer doch meinem weingarten weiter zu thun gewesen" lies: „Wie ich mit meinem weingarten vmgehen sôll." Oder: Jer. XLIV: „Wenn wir dann nun der küniginn des himels reuchen vnd tranckopffer schencken wôllen / kônnen wir nit kuchen bachen / zu jrem dienst / vnd tranckopffer schenken on vnsere månner." lies: „Weñ wir dañ nun der künigiñ deß himels gereucht vñ tranckopffer geschenckt / gelt ob wir on vnsere månner kuchen gebachen zu jrẽ dienst / oder tranckopffer gschenckt haben?" An beiden Stellen bringt die Oktavausgabe den gleichen Text, wie er vorn in Folio steht, aber Oktav bringt die Verbesserung nicht im Druckfehlerverzeichnis. Damit ist erwiesen, daß die bisherige Zählung irrte. Als der Oktavdruck fertig war, wurde ein Foliodruck begonnen.

---

[1]) In Darmstadt findet sich nach einer dort erhaltenen Auskunft kein Exemplar, trotz A. Schmidt, Besprechung von F. W. Roth, Die Buchdruckereien zu Worms a. Rhein im XVI. Jahrh. und ihre Erzeugnisse. Vereinsgabe d. Wormser Altertumsvereins. 1892. VIII u. 80 S. — im Zentralblatt f. Bibliothekswesen X, 1893, S. 222ff.

[2]) Dr. Ludw. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer, 1882, bringt über Johannes Dengk wie über die Wormser Propheten viel Ungenaues und Schiefes.

Während dessen Druck kamen Hätzer und Dengk auf die Verbesserungen, der Setzer aber setzte einfach nach der Oktavausgabe das Datum seiner Vorlage wieder in den zweiten Druckstock für Folio. So erklärt sich die Übereinstimmung der Schlußangabe der beiden Drucke, von denen die Folioausgabe die jüngere ist.

2. Druck. Folio. 13. April 1527.

Alle Propheten ' nach Hebraischer ' sprach verteutscht. 'O Gott erlôß die gfangnen. ' M.D.XXVII. Auf der Rückseite des letzten Blattes ist der Drucker und der Druckort genannt wie beim 1. Druck: S. (c)liij : b : Getruckt zů Worms bei Peter Schôffern / ' vnd volendet am dreizehenden tag des 'Aprillen / im jar nach der geburt 'Christi vnsers selig- 'machers. 'M.D.XXVII.

Die Worte des Titelblattes sind in langer Frakturschrift gedruckt, von einer zierlichen, in Holz geschnittenen Einfassung umrahmt. Unten findet sich in dieser ein kleines Medaillon, das ein Brustbild (Hätzers?) zeigt. Auf der Rückseite des Titelblattes ist die „Ordnung der Propheten" mit Angabe der Seitenzahlen zu finden. Seite 3 (aij : a :) beginnt die Vorrede L. Hätzers. S. aiij : a : „Das erst capitel Jesaia", in dem sich bald die bezeichnenden Wendungen dieser Prophetenübersetzung finden: „Ich habe süne erzogen vnnd auffbracht / sie sind aber zu schelmē an mir worden."

S. clij (das „c" ist ausgefallen!) : b : finden sich unter dem Textende des letzten Buches die Worte: „GOTT der vatter ..." S. ciiij : a : Das Druckfehlerverzeichnis mit der Überschrift: „Die erst zal gehet auff die bletter / die ander ' auff die seitten / die dritt auff die zeil." Unter der Angabe des Druckers und des Druckortes auf S. cliij : b : findet sich die Druckmarke Peter Schöffers, im Schild drei Rosen und seine Hausmarke[1]).

Exemplare: Augsburg, Berlin, St. Frankfurt, St. Hamburg, Michelstädt, München, St. (Als „Rar. 869 Alle Propheten D. Luth. (!) Worms Schôffern 1527" fälschlich geführt.) Nürnberg, St. Wernigerode (Ha 170), Wolfenbüttel. Ein weiteres kennt Roth a. a. O. S. 11 in Worms, St. Paulus[2]).

---

[1]) Abgebildet Nr. 2, S. 4, bei Dr. phil. Adnem. Meiner, Das deutsche Signet, Leipzig 1922. Über P. Schöffer, S. 3f., 30, 35ff.

[2]) Das Berliner Exemplar (Bv 1005a) trägt einen handschriftlichen Vermerk: „Durgh Ludwig Haetzer die verbrant is", dessen Züge für hohes Alter, ja Gleichzeitigkeit sprechen. Die gleiche Hand hat sämtliche auf S. cliij : a : angegebenen Druckfehler im Text verbessert, darum dies Druckfehlerverzeichnis durchgestrichen und bemerkt:

3. Druck. Folio. 22. Juni 1527.

Alle propheten nach ′ Hebraischer sprach ′ verteutschet. ′ O Gott erlôß die gefangnen. ′ Gedruckt zu Augspurg durch ′ Siluanum Ottmar ′ im M.D.XXVII.

S. bvii = CLVII : a : End des propheten Maleachi. ′ GOT der vatter . . . trôsten / Amen. — Nach dem Druckfehlerverzeichnis: „Vollendet am̄ XXII Junij / des M.D. vnd XXVII. Jars."

Das Titelblatt schmückt ein Torbogen, an den Seiten Säulen und die Gestalten des Propheten Jesaia bzw. Jeremia, oben Moses gehörnt mit den Gesetzestafeln, gegenüber eine Volksgruppe, dazwischen der Torbogen. Unter den Propheten am Postament Rankenschmuck, auf der rechten Seite ein Profil, doch nur halb sichtbar, lorbeer gekrönt. Unten ein kleines Bild der Schöpfung und eins, auf dem Eva zu Adam geführt wird. — Auf der Rückseite die „Ordnung der Propheten".

Dieser Druck enthält neben den kurzen Anmerkungen zum Text vor dem Propheten Jesaia die Vorrede Hätzers. G. G. Zeltners alte Angabe[1]), diese sei nur im Wormser Druck, nicht aber in Augsburg zu finden, ist ein Irrtum. Ebenso behauptet neuerdings das mennonitische Lexikon fälschlich, daß die Vorrede „nur in der ersten Ausgabe erschienen" sei[2]).

„Haec correcta sunt." Auf der ersten Seite findet sich ferner unter der Hätzerschen Losung „O Gott . . ." der Eintrag: „Disz buck hatt Herr Wilhelm Erhardt (oder . . . di?) Evangelischer Prediger szů Engelszdorff verthert vnd geschencket der Gemeinde Augspurgischer Confeszion zu Stolberg Anno 1631 Mense Mrtje. Bekenner Ich Prediger gemelter Gemeind M(agister) Luder Helmig .mpp. (manu propria)." — Im Frankfurter Exemplar wenige handschriftliche Anmerkungen, zusammengebunden mit „das ander teyl der Postillen . . . D. Martin Luthers" von W. Köpfel, Straßburg 1527, alter Holzeinband. — In Nürnberg dicker Band der ganzen Bibel, bunt zusammengesetzt. Die Schöffersche Folioausgabe der Propheten mit reichverziertem Titelblatt, der Rand bunt gemalt, auch die Druckerzeichen mit der Hausmarke rot, golden, grün gefärbt. Lt. Deckeleintrag in Holz gebunden den 8. November 1694 in Nürnberg gekauft. — In Wernigerode der irrtümliche Vermerk aus dem 16. Jahrh.: „Darnach als D. Martinus die gantze Bibel verteutscht hatte, bald war da der Wiedertäufer Ludwig Hetzer und wollts ihm nach ′ (!) thun." — In Wolfenbüttel auf der inneren Seite des vorderen Deckel Widmung von 1591.

[1]) G. G. Zeltner, Kurtzes Sendschreiben von der alten und höchst waren teutschen Wormser Bibel . . . Nürnberg 1734.

[2]) Chr. Hege, Mennonitisches Lexikon 1913/32, Sp. 229.

Ottmar (22. VI. 27) und Steiner (24. II. 28) drucken sie ab.

Exemplare: Augsburg, St. Berlin, St. Bonn, Un. Dresden, St. Hamburg, Marburg. (Tadelloses Stück!) München, St. München, Un. Stuttgart. Wernigerode (Ha 168 und 169, 2). Wolfenbüttel (Th. 462) und ein zweites Stück, mit dem „dritt teyl des alten Testament" von Adam Petri in Basel 1525 zusammengebunden. Die irreführende Angabe im gedruckten Katalog von Wolfenbüttel (Bibl. Biblica 1752, S. 144) „Peter Schöffer 1525" übersieht die verschiedene Herkunft der einzelnen Teile des Bandes.

4. Druck. Oktav. 7. September 1527.

Alle prophe-'ten / nach Hebrai-'scher sprach ver-'teutschet.' M.D.XXVII. — S. CCCCXXXIX : b : Getruckt zu Worms bei Peter' Schöffern / am VII. tag deß' Herbstmonats / Im' M.D.VII' Jar.

In der Einrahmung des Titels vier Köpfe, unten ein bärtiger Kopf, der aber nicht mit dem der ersten Folioausgabe identisch ist. Das Druckerzeichen Schöffers findet sich am Ende. Auf der Rückseite des Titelblattes die „Ordnung . . .".

Diese Ausgabe — es ist die vierte, nicht wie Panzer[1]) angibt: die dritte! — ist darum besonders wichtig, weil in ihr zum ersten Male auf dem Titelblatt die Losung Hätzers fehlt. Ferner ist die Vorrede weggelassen. Daß es eine Neuausgabe im Sinne einer überarbeiteten Auflage sei, ist nicht nachzuweisen.

Exemplare: Worms, Bibl. des Altertumsvereines. Inv. 29. Das früher angeblich in Stuttgart vorhandene Stück scheint nach Auskunft verlorengegangen zu sein.

5. Druck. Oktav. 14. Dezember 1527.

Alle Pro-'phetenn / nach' Hebreischer sprach' verdeutscht. 'O Got erlöß die gefangnen.' M.D.XXVII. — S. siiij = CCCXXIII : a : Getruckt vnnd vollend zů Augspurg' durch Haynrich Stayner / Am' 14. tag decembris im.' M.D.XXvij. Jar.

Das Titelblatt schmücken außer Ranken unten fünf tanzende Engel. Die Rückseite ist leer. S. Aij : a : bringt die Ordnung der Propheten mit Seitenangabe. S. Aij : b : zeigt einen Holzschnitt: Ein bärtiger Mann im Gespräch mit einem Hohenpriester. Auf einem Tisch Krone und Stab, im Hintergrund eine Harfe und ein kleines Fenster. Auf S. Aiij : a : beginnt der Text. Die Anfänge der einzelnen Propheten sind durch

[1]) M. G. Panzer, Ausführl. Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel. Nürnberg 1780. S. 113.

Bildschmuck der Anfangsinitialen hervorgehoben. Am Ende der alte Lobpreis vor der Druckerangabe.

Exemplare: Dresden, Land. Göttingen, Un. (nach Berliner Hauptkatalog), München, St. München, Un. Nürnberg, Germ. M. Wernigerode (Ha 158 und Ha 161[1]).

6. Druck. Folio. 12. Februar. 1528.

Alle Propheten ′ nach Hebraischer ′ sprach verteutscht. ′ Getruckt zů Hagenaw bey ′ Wilhelm Seltz. Anno ′ M.D.XXVIII. ′ — S. Ddv : b : = CLXI : b : Gedruckt zů Hagenaw bey Wilhelm Seltz / ′ vnd vòlendet am zwôlfften tag des Hor- ′ nungs / im jar nach der geburt Chri- ′ sti vnsers seligmachers. ′ M.D.XXviij.

Der Schriftzeichensatz des Titels ist deutlich der ersten Folioausgabe von Schöffer nachgebildet und zierlich in Holz geschnitten. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich die unten folgende Widmung „Dem Christlichen Leser" und die Ordnung der Propheten. Die Vorderseite des letzten Blattes trägt nur die Druckmarke des Seltz, die Rückseite ist leer. Losung und Vorrede der früheren Ausgaben fehlen, die Anmerkungen im Text sind beibehalten.

Exemplare: Augsburg, St. 2 Stück, Berlin, St. Dresden, Stuttgart, Ld. Wernigerode (Ha 150, 3), Wolfenbüttel. Straßburg, Un. Tübingen, Un.

„Dem Christlichen leser. // DJeweil yn nichts heylsamers mag gelesen werden / dann die // gôttlich schrifft / vnd in den Propheten die gůte Gottes vnd // das reich Christi gar herrlich beschriebe ist / So haben mehre // Christen billich v.(er)langen nach solchen. Deren heyligen Gott // seligen begird / hab ich wôllen willfaren / vnnd also die Pro- // pheten sampthafft lassen im truck außgehen / der besten verdolmetschung // so man yetzend hatt / Welche auch von den hochberůmpten / beyde in gôtlicher schrifft vnd Hebreyscher sprachen / gelobt

[1]) Das Dresdener Exemplar in gleichzeitigem Holzeinband mit Einträgen auf dem Vorsatzpapier, die zum Teil (Luthers Sohn Hans betreffend!) in M. B. Lindau, Lucas Cranach, Dresden 1883 (S. 219) abgedruckt sind. Im Text finden sich Angaben über das Leben der Propheten und kurze Stichworte über den Inhalt der Abschnitte. Im Stück im Germanischen Museum zeitgenössische Einträge. In dem einen Exemplar in Wernigerode (Ha 161) ein handschriftlicher Hinweis auf die beiden „berüchtigten" Stellen der Wormser Übersetzung: „Initium Jesaiae ita se habet: Ich habe Süne erzogen und aufbracht; sie aber sind zu Schelmen an mir worden" und Cap. LIIX: „Schrey, daß Dir der Hals kracht." — Kellers Angabe, es fände sich in Wolfenbüttel ein Exemplar, ist nicht richtig.

ist. Disen meinen dienst // wöllestu Christlicher leser mit danckbarkeyt annemen / vnd inn den heyli- // gen Propheten dich also vben / das du die genad vnsers heylands Christi // Jesu mehr vnd mehr erkennest / vnd inn der liebe von reynem hertzen / gů // tem gewissen / vnnd vngeferbtem glauben (welchs der gantzen göttlichen // schrifft sum̄ vnd endtlich zil ist) täglich zunemest. Des herren geyst bewar // dich."

7. Druck. Folioprachtausgabe. 24. Februar 1528.

Alle ' Propheten ' nach Hebreischer ' sprach verteutsch. ' O Got erlös die gfangnen. ' M.D.XXVIII. — S. aVIII = CLII: a: Getruckt vnd vollendt zů Augspurg durch Heinrich ' Stayner. Am 24. tag. Febru. ' Im.M.D.XXVIII. Jar.

Die Worte des Titels finden sich in einer buntgemalten Umfassung mit Engelsgestalten, einem Holzschnitt, den unten ein Crucifixus schmückt. Auf der Rückseite fehlen bei dem Verzeichnis der Propheten die Seitenangaben, S. aij : a: bringt noch einmal die Vorrede Hätzers. In Augsburg war noch möglich, was sich in Worms durch die Entwicklung der Verhältnisse schon Monate zuvor verbot. — Alle Kapitelanfänge sind mit kleinen Initialbildern geschmückt, die Kleinen Propheten je mit einem größeren.

Exemplare: Augsburg, St. Dresden, Ld. (Alter Holzeinband, Titelblatt fehlt.) Weimar, Ld. Wernigerode (Ha 176). Wolfenbüttel.

8. Druck. Folio. 7. März 1528.

Alle Propheten nach ' Hebraischer sprach ' verteutschet. Getruckt zů Augspurg / durch ' Siluanum Ottmar / ' M.D.-XXVIII.

S. bv. = CLIII : a: Got dem Vatter sey lob Ere vnd danck / in ewigkait / ' der wöll alle Bekümmerte hertzen mit / seiner warhayt Trősten / Amen. ' Vollendet am VII Marcij / des M.D. vnd XXVIII. Jars '.

Die Umrahmung des Titels ist die des 3. Druckes vom 22. Juni 1527. Auf der Rückseite die Ordnung der Propheten, hier aber fehlt außer der Losung auch die Vorrede Hätzers, die Textanmerkungen sind beibehalten. Die Unterschrift am Ende ist etwas anders, als in dem Druck, dem S. Ottmar früher folgte (vgl. 3. Druck!) — Panzer führt diesen Druck merkwürdigerweise hinter dem vom 25. Juni auf. Auch war L. Hätzer nicht „ungefähr vier Wochen zuvor enthauptet", dies geschah vielmehr erst 1529! Andererseits lagen die „von J. Dengk und L. Hätzer angerichteten Unruhen" schon länger zurück. Die Nachrichten aus Worms zwingen nun auch in Süddeutschland zur Vorsicht.

Exemplare: Berlin, St. 2 Stücke. Dresden, Ld. München, St. in B. G. Luth (!!) 35, bezeichnet als „Bibel D. Luthers Augsburg 1528". Nürnberg, St. Wernigerode (Ha 177). Wolfenbüttel.

9. Druck. Oktav. 19. Juni 1528.

Alle Prophe- ′ ten nach Hebrai- ′ scher sprach verteutscht. / M.D.XXVIII. — S. 308 : a: Getruckt zů Wormbs bei Peter Schöfern / vnd ′ volendet am neunzehenden tag des Brach ′ monats / im̄ jar der geburt Christi vn- ′ sers seligmachers. / M.D.xxviij.

Wie in seiner vorhergehenden Ausgabe (7. IX. 27) hat P. Schöffer auch in dieser Hätzers Losung und Vorrede weggelassen. Auf der Rückseite des Titelblattes, das die Einfassung der Uroktavausgabe zeigt, die Ordnung der Propheten. Die Seiten — und Blattbezeichnungen in arabischen Ziffern sind sehr oft falsch. Am Schluß steht der Lobpreis Gottes in der alten Form. Initialen wie in den früheren Ausgaben. Die Vorderseite des letzten Blattes schmückt P. „Schöffers" Buchmarke mit zwei „Schäfern" neben dem Schild mit Rosen und Hausmarke. Die Rückseite ist leer.

Exemplare: Berlin, St. Darmstadt, Gr. Hes. Bibl. Dresden, Ld. Frankfurt, St. Göttingen (nach Berliner Hauptkatalog), Un. München, St. Wolfenbüttel[1]).

10. Druck. Oktav. 25. Juni 1528.

Alle Pro- ′ phetenn. Nach ′ Hebreischer sprach ′ verdeutscht. ′ O Got erlöß die gefangnen. ′ M.D.XXVIII. — S. : sixij = CCXXIIII : a: Getruckt vnnd vollend zů Augspurg ′ durch Haynrich Stayner / am ′ 25 tag Brachmonats. im ′ M.D.XXviij. Jar.

Die Einrahmung des Titels gleicht der des 5. Druckes (14. XII. 27). Die Rückseite ist leer. S. Ajj : a: findet sich die Ordnung der Propheten mit Seitenangabe. Die Vorrede Hätzers fehlt bei Stayner zum erstenmal. Die Losung auf dem Titel aber wagt der Augsburger noch zu bringen, während auch sie bei dem Wormser P. Schöffer schon längst wegfallen mußte.

Exemplare: Dresden, Ld. Stuttgart. Wernigerode (Ha 175).

---

[1]) Im Dresdener Exemplar alter Hinweis auf Luthers Kritik an der Dengk-Hätzerschen Übersetzung. — Dem Darmstädter Exemplar ist eine Sonderausgabe der Übersetzung L. Hätzers von Baruch, der Geschichte von Susanna und Daniel und der Geschichte vom Bel zu Babel angebunden. Sehr wichtig ist die Vorrede dazu, auf die an anderem Ort eingegangen werden soll. Als Einzeldruck in München, St.

11. Druck. Oktav. 19. Mai 1530.

Alle Pro-' phetenn. Nach ' Hebreischer sprach ' verdeutscht. O Got erlöß dye gefangnen. ' M.D.XXX. — S.: siiij: CCCXXIIII: a: Getruckt vnnd vollennd zů Augsburg ' Durch Haynrich Stainer / Am 19 ' tag May. im M.D. ' XXX. Jar.

Die ornamentale Titeleinfassung zeigt wiederum tanzende Engel. Das zweite Blatt bringt die Ordnung der Propheten mit Seitenzahlen. Die Vorrede Hätzers fehlt nun auch bei Stayner, der aber im Unterschied von seinem Augsburger Kollegen S. Ottmar die von diesem schon im März 1528 weggelassene Losung Hätzers noch einmal bringt.

Exemplare: Augsburg, St. Berlin, St. Hamburg, Stuttgart, München, St. München, Un. Wernigerode (Ha 189)[1]).

12. Druck. Oktav. 4. November 1531.

Alle Pro- ' phetē. Nach ' Hebreischer sprach ' verteutscht. ' M.D.XXI. (!) S. CCCXXIIII: a: Getruckt vñ vollendt zů Augspurg ' durch Heynrich Steyner / ' Am vierdtē tag Nouem- ' bris / jm.M.D. ' XXXI. Jar.

Die Umrahmung des Titels gleicht auch der des 5. Druckes (14. XII. 27 = 19. V. 30), aber nun fehlt auch bei Stayner die Losung Hätzers ebenso wie dessen Vorrede. Die Jahreszahl auf dem Titel des Wernigeroder Exemplares ist als 1521 falsch gedruckt. Diese Ausgabe ist sehr selten. Daher gehört sie unter die mindestens fünf Drucke, von denen Panzer nur von anderen wußte, ohne sie selbst seiner „Ausführlichen Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel, 1780" zugrunde legen zu können. In unserer Darstellung wurden alle Titel nach den Originalen angeführt. Während der „Preußische Hauptkatalog" nach Anfrage in Berlin 1927 nur zwölf Stücke kannte, wurden die oben angeführten ca. 80 Stücke fast alle persönlich ausfindig gemacht und eingesehen.

II. Besondere Bibeldrucke, in denen die Wormser Propheten vorkommen.

1. Gesamtbibel 1530 von Köpfl in Straßburg.

„Die Deutsche Bibel" der Weimarer Lutherausgabe bringt[2]) eine genaue Beschreibung dieser Bibelausgabe; nur in der Überschrift aber wird deutlich, daß es sich in Wahrheit nicht

---

[1]) Nach Lorck II, 370f.: „Aus der Bibl. Kraft in Husum ein Exemplar in Seeland auf Schloß Lethraburg." J. G. Chr. Adler, Bibliotheca ... olim Lorckiana. Altona 1787.

[2]) In ihrem 2. Band unter Nr. 146, S. 490ff., Weimar 1909.

um eine wirkliche Lutherbibel handelt. Dort heißt es: „Bibel. (Propheten nur teilweise in Luthers Übersetzung; Apokryphen in der Leo Juds)." Auf S. 494 findet sich dann eine genaue Schilderung des Titelblattes der Propheten, dessen Einfassung ohne Bezug auf den Inhalt, ein echtes Erzeugnis üppiger Renaissancephantasie sei. Auf die verschiedene Herkunft des Textes wird nicht eingegangen. Charakteristisch aber ist dessen Mischung:

Vor Jesaija steht Luthers Vorrede, der Luthertext folgt, wie er 1528 zuerst herausgegeben war. Die bezeichnende Stelle bei Jona lautet: Der Herr aber verschaffte eyne wilde ruben // die wuchs vber Jona, (4, 6) nach Luthers Auslegung von 1526. Dagegen folgt Haggai (2, 8): Ja alle Völker will ich bewegen, die werden mit köstlichen kleynoten kommen: der Dengk-Hätzerschen Prophetenausgabe. Die Einzelprüfung ergibt: Alles, was von Luther früher erschienen war: Jesaija 1528, Jona 1526, Habacuk 1526, Zacharja 1528 wird in Luthers Übersetzung gegeben, die Auslegungen Luthers sind dabei weggelassen. Im übrigen — auch für Daniel, den Luther im gleichen Jahr 1530 ausgehen ließ — greift man unbedenklich zu Dengk-Hätzer.

Eine merkwürdige Beziehung besteht aber ferner zwischen diesem Bibeldruck und der Wormser Bibel, wovon auch „Weimar" nichts erwähnt: Dieser Bibeldruck bringt zwei verschiedene Register: Das erste Gesamtregister enthält den Laodizäerbrief und stimmt in der Reihenfolge der Bücher nicht mit Luther, wie Teil VI ihn bringt, überein. Daher muß angenommen werden, daß dies Register für die ganze Bibel nach der Wormser Bibel gesetzt wurde. Aus den Wormser Propheten aber und nicht aus der Wormser Bibel wurden die Propheten ergänzt, das Neue Testament aber (Teil VI!) schließt sich in Text und Register ganz an Luther an (Einrücken und Nichtmitzählen der vier letzten Briefe!). Hier findet sich auch nach Luthers Vorrede das richtige Register, wie es in den Wittenbergischen Ausgaben steht. Doch im Text wird hernach, entsprechend dem Register am Anfang der ganzen Bibel, der Laodicäerbrief[1]) nach dem Philemonbrief eingeschoben.

Ein Nachdruck dieser Ausgabe der Propheten von 1530 fand wohl nicht statt. Panzer gibt ihn für 1532 zu Straßburg bei Köpfl an, Weimar stellt diese Nachricht[2]) als Irrtum fest.

Exemplare: Dresden, Ld. (Anfang und Ende unvollständig.) Leipzig, Un. Maihingen, München, St. Stuttgart, Wernigerode

[1]) Zur Geschichte dieses Briefes vgl. Leipoldt, Geschichte des n. t. Kanons, Leipzig 1907/08, Bd. II, S. 9f., 47, 109, 172.

[2]) Unter Nr. 162x auf S. 522.

(Ha 193). Wolfenbüttel, 2 Stück. — Der Prophetenteil dieser Bibel einzeln: Berlin, St. Die Einfassung des Titelblattes ist die gleiche wie die der Konkordanz L. Brunners von 1530.

2. Nachdruck der Köpfl-Bibel 1530/32.

Der Nachdruck der Köpfl-Bibel von 1529/30 in den Jahren 1530—1532 ist in der „deutschen Bibel" gleichfalls ausführlich beschrieben[1]). In den Propheten, die erst 1532 gedruckt wurden, kehrt die Dengk-Hätzersche Übersetzung in Jeremia, Hesekiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Micha, Nahum, Zephanja, Haggai, Maleachi wieder, obwohl die gesamten Propheten in Luthers Übersetzung schon am 17. Mai in Augsburg von der Wittenberger Urausgabe des gleichen Jahres abgedruckt wurden. — Exemplare: München, St. Stuttgart. Auch einzeln kommt der Prophetenteil vor: Wolfenbüttel[2]).

3. Die Bibelausgaben von Köpfl in Straßburg 1535—1536.

Eine sorgfältige Schilderung dieser sehr seltenen Bibeldrucke findet sich in der Deutschen Bibel II, Nr. 190, S. 583ff. In manchen Stücken der Propheten bringen sie (außer vier Blättern an Anfang und Ende) den Druck von 1532. Exemplare in Straßburg und Stuttgart. Bald wurde aber Anstoß daran genommen, daß die Bibel von 1535 (mit Luthers Namen!) gerade in den Propheten nicht der Lutherbibel von 1534 entsprach. Daher wurde der dritte Teil des Alten Testaments mit den Propheten schnell neugedruckt und nun überall Luthers Übersetzung wiedergegeben. So München, St. und in Wernigerode.

Merkwürdig und bisher unbeachtet ist aber (im Wernigeroder Exemplar) die Tatsache, daß sich der Text in Jeremia im allgemeinen nach Luther richtet. Kap. 1, 9 taucht dagegen plötzlich Dengk-Hätzer auf, Kap. 2, 13 kehrt der Bibeldruck zu Luther zurück. Nirgends findet sich eine Erklärung für diese Tatsache, die für die Geschichte nicht nur der Dengk-Hätzerschen Propheten, sondern der Bibeldrucke überhaupt charakteristisch ist. In Straßburg ließ man praktisch gelten, was seit dem Urteil der Züricher Prädikanten über die Wormser bis in die Gegenwart immer wieder ausgesprochen ist[3]): Die Dengk-

[1]) Weimar, D. Bibel II, Nr. 162, S. 518ff.

[2]) Panzer kennt „Zusätze", zu S. 288 Nr. 3 ein Stück von 1531 von A^3.

[3]) Z. B. Zeltner, Sendschreiben v. d. Wormser Bibel, 1734, S. 12: „Ob ich gleich noch zur Zeit nicht (habe) finden können, ob und wo (Dengk-Hätzer) ihrer Irrtümer einen, in mehrgedachter, von Luther

Hätzersche Prophetenübersetzung zeigt keinerlei dogmatische Tendenz. Sie bemüht sich ehrlich um eine wörtliche Wiedergabe des hebräischen Textes. Darum griff man ohne Bedenken nach ihr, wo man Luther entbehren mußte!

Wie erklärt sich die Eigentümlichkeit des Textes in Jeremia in der Bibel von 1535/36 in Wernigerode?

Der Tatbestand ist folgender: Auf Blatt 30a unten findet sich der Anfang des Satzes nach Luther: „Vnd der HErr reckt", 30, b oben schließt sich Dengk an „seine handt, und tupfst mir . . .". Beide Kolumnen der Seite 30, b bringen weiter Dengk- Hätzer. Die Seite schließt mit den Worten der Wormser, auf der nächsten folgt der Wortlaut weiter dem gleichen Vorbild. Der erste Absatz auf Seite 31, a aber bringt wieder Luther.

In der Oktavausgabe der Propheten Luthers von 1532, die H. Lufft in Wittenberg der Urfolioausgabe folgen ließ, endet der Text auf Blatt k 8, b: „Vnd der HErr recket", Blatt l 1, a: fährt fort: „seine hand aus ...". Der Text bricht hier genau an der Stelle ab und geht auf ein neues Blatt über, wo der Luthertext in der Straßburger Ausgabe abbricht und der Dengk-Hätzersche beginnt. Danach vermute ich, daß in dem Vorlageexemplar des Setzers das Blatt l, 1 mit den Seiten l, 1, a u. b fehlte. Der Setzer folgte in zwei Kolumnen seiner Folioausgabe Worms, der Seitenschluß und der Übergang auf Seite 31, a ließ ihn am Ende des begonnenen Satzes wieder nach dem Luther-

---

selbst gerühmten Übersetzung ein- und an-gebracht haben, ..." Heberle, J. Dengk u. s. Büchlein vom Gesetz, Th. Stud. u. Krit. 1851 und 1855, S. 835: „es genüge die Bemerkung, daß die Bearbeiter eine durchaus objektive Haltung beobachten und weder im Text noch in den Anmerkungen ein besonderes dogmatisches Interesse durchblicken lassen". — Die „Stader Foliantenbibel von 1701/02, herausgegeben von S. Glaß bei C. Holwein, bringt in der Vorrede des D. J. Dieckmann eine lange Auseinandersetzung mit einer bei G. Arnold auftauchenden Behauptung über die Wormser Bibel. In der „Kirchen- u. Ketzer-Historie" sagt ein Ungenannter (wahrscheinlich Felgenhauer), daß „wir schändlich betrogen worden, denn die wahre und rechte Version Lutheri (!!) ist Anno 1529 in Folio zu Worms gedruckt". Um diese Behauptung zu widerlegen, führt dann Dieckmann eine Anzahl der Äußerungen Luthers über die Dengk-Hätzersche Arbeit an. Dieckmann merkt aber gar nicht, daß 1529 ja gar nicht Dengk-Hätzer, sondern Zürich in der Wormser Bibel wiedergegeben wurde! So groß ist die Verwirrung und so gering die wirkliche Kenntnis der Wormser Propheten und der Wormser Bibel! — Nachträglich finde ich einen ausführl. Hinweis auf diese Ausgabe bei J. G. Meusel, Historisch-Bibliogr. Magazin, IV. Zürich. 1791.

text greifen. Da aber fand sich bei Luther ein Absatz, von dem an er wieder zu Luther überging, während bei Dengk-Hätzer der Absatz erst später folgt.

Nach all diesen Beobachtungen liegt der Schluß nahe: Die Eigentümlichkeit der Straßburger Bibel von 1535 erklärt sich aus der Unvollständigkeit des dem Druck als Vorlage dienenden Prophetenexemplares in Oktav aus Wittenberg von 1532. Eine Scheu vor der Dengk-Hätzerschen Arbeit kannte man in Straßburg nicht. Beide Männer hatten dort gewirkt, vielleicht ihre Übersetzerarbeit dort begonnen.

4. Die „Wormser Bibel" und die „Concordanz" von 1529 und 1530.

Peter Schöffer, der am 13. April 1527 den Urdruck der Dengk-Hätzerschen Propheten herausgegeben hatte, ließ diesem im Jahr 1529 eine Gesamtbibel in Folio folgen, die sogenannte „Wormser Bibel".

BJblia ′ beyder Alt vnd ′ Newen Testamēts ′ Teutsch.

Am Ende des Neues Testaments S. LXXVI: Getruckt inn der Keyserlichen freistatt ′ Wormbs / bei Peter (von hier an deutsche Buchstaben) Schôfern ′ im̄ jar nach der gebûrt ′ vnsers Herren. ′ M.D.XXIX. — Danach das Schöffersche Druckerzeichen mit den zwei Schäfern.

Auf dem Titelblatt eine lange Widmung: Zum christlichen Leser, hinten auch die Auslegung auf zwölf nicht gezählten Blättern: „Außlegung etllicher dunckeler schwårer wörter."

Exemplare: Augsburg, Berlin, St. (Anfang und Ende stark beschädigt), Darmstadt, Dresden, Hamburg, Un.[1]), München, St. 2 Stück, Nürnberg, Germ. M. Wernigerode (Ha 187), Wiesbaden, Wolfenbüttel[2]), Worms, St. Paulus.

Diese Bibel ist die erste deutsche Gesamtbibel, die aus protestantischem Geist hervorging, als deutsche Gesamtbibel geplant und fünf Jahre vor der Lutherbibel von 1534 vollendet wurde. Daher verdient sie besondere Beachtung. Eingehend hat Panzer in seinem „Entwurf" im Abschnitt über die „con-

---

[1]) Nr. 100 aus Goezes Sammlung, nach: D. deutsche Bibel v. 15.—18. Jahrh. Ausstellg. z. Jubiläum d. Luth. N. T. 1922. W. Luedtke.

[2]) Nach M. G. W. Panzer, Augsburger Bibeln, S. 145. Er zählt die Wormser Bibel irrtümlich als Nr. 9 unter „Übersetzungen der Wiedertäufer". Seine Titelwiedergabe hat verschiedene Fehler. In dem „Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers 1517—1581", 2. A., Nürnberg 1791, S. 281, schreibt er: „Die Seltenheit dieser Bibel ist vorzüglich groß. Die Zahl der noch vorhandenen und bekannten Exemplare nicht gar groß."

binierten Bibeln" die Fragen dieses Bibeldruckes behandelt. Auf Grund seiner Stellenvergleiche kommt er zu dem Ergebnis: Die Wormser Bibel liefert keine eigene Übersetzung. Sie geht auf die Züricher Sedez-Ausgabe von 1527 zurück, die 1527 bis 1529 erschienen war. In dieser (in Zürich herausgekommenen) Bibel ist überall Luthers Übersetzung aufgenommen, soweit sie vorlag (Teil I—III: Moses bis Hohes Lied). Die Vorreden fehlen, die meisten Randglossen folgen am Schluß jeden Teiles. Es liegt hier noch keine selbständige Übersetzung der Schweizer vor.

Erst im IV. Teil beginnt die Prophetenübersetzung der Züricher Predicanten zunutz der „Einfältigen und Gutherzigen" und im Gegensatz zu den „Wormser Profeten". Worms folgt in der Bibelausgabe überraschenderweise ganz der Züricher Sedezausgabe, nicht dem eigenen Prophetendruck von Dengk-Hätzer aus dem Jahre 1527!

Der Teil V bringt die Apokryphen, wie der Titel schon sagt: „Durch Leo Jüd verteutscht", wie sie 1529 bei Froschauer in Sedez erschienen waren. Hätzers Baruch-Übersetzung, die auch bei P. Schöffer in Worms erschienen war, wird in der Wormser Bibel ebensowenig wie seine Prophetenausgabe berücksichtigt.

Der letzte Teil der Wormser Bibel bringt im Neuen Testament hinter dem Philemonbrief „Zun Laediceern, erst verdeutscht". „Die Epistel an die Laodiceer / welche inn den seer alten Biblen gefunden / hie nachgedruckt worden ist." Panzer geht auf die Frage der Herkunft des Neuen Testament-Textes nicht näher ein, sondern sagt, er entspreche ganz „der ersten Wittenbergischen, sog. Septemberausgabe[1])". Panzer läßt die Drucker oder Verleger es für „notwendig finden", „diesen Brief in diese Sammlung" aufzunehmen. Denn allein auf den Drucker oder Verleger, nicht, wie es andere tun, auf eine bestimmte, sonst bekannte Persönlichkeit, sei auch die ganze Ausgabe der Wormser Bibel zurückzuführen.

Eine sorgfältige Prüfung der Panzerschen Ergebnisse auf Grund der verschiedenen nachgewiesenen erhaltenen Exemplare bestätigt deren Recht, während andere jüngere Schriftsteller falsche Angaben bringen, so Dr. A. Weckerling[2]), der meint, die Wormser Propheten seien in die Wormser Bibel aufgenommen. Die Sonderfrage, ob Leo Jüd bei seiner ersten

[1]) S. 269, dies gilt auch für Worms S. 280.

[2]) In Leonhart Brunner, der erste vom Rat der RStadt Worms angestellte evang. Prediger. Worms 1895. A. K. Bonniger. Vereinsgabe des Altertumsvereins in Worms. S. XXIV.

deutschen Apokryphenausgabe die zuvor in Hätzers Übersetzung erschienenen Teile der Apokryphen übernahm oder benutzte, muß hier unbeantwortet bleiben. Wichtig ist aber die Feststellung, daß die auch von Panzer gelegentlich unter die „Wiedertäuferbibeln" eingereihte Wormser Bibel mit den Dengk-Hätzerschen Wormser Propheten gar nichts zu tun hat[1])!

Die Wormser Bibel wurde einmal in Augsburg durch Steyner nachgedruckt: 1534.

Bjblia // beyder Alt vnnd Ne- // wen Testaments // Teutsch. // Getruckt zu Auspurg durch // Heynrich Steyner. // M.D. M.D.XXXIIII.

Exemplare: Wernigerode Ha 212. Braunschweig. Nach Roth, S. 18 in Privatbesitz in Wiesbaden.

In einem besonderen Verhältnis zu den Wormser Propheten steht die im Jahre 1530 bei W. Köpfl in Straßburg erschienene Concordanz, als deren Verfasser sich M. Lienhart Brunner, „verweser des worts Gots zu Wormbs" selbst nennt. Lange nahm man an, er sei der Herausgeber der Wormser Bibel. Ist das möglich? Und wie ist das Verhältnis der Concordanz zu Wormser Bibel und Wormser Propheten? Folgt sie, was so naheliegend erscheint, der im selben Jahr bei Köpfl erschienenen „Mischbibel", deren schon gedacht wurde? — Der Titel lautet:

Titelblatt der Concordanz von 1530:

Concordantz // vnd zeyger der sprüch // vnd historien / aller Biblischen // buecher alts vñ news Testa- // ments teütsch registers // weiß verfaßt vñ zu- // samen bracht. // Durch M. Lienhart Brunner // verweser des wort Gots // zu Wormbs. // Trucket mit Keyserlicher gnad vñ // freyheit / Bey Wolff Koepphl // zu Straßburg / Anno // M.D.XXX. //

Exemplar in Dresden, Land (App.-Bibl. 61) und in Michel-

---

[1]) F. W. E. Roth, die Buchdruckereien zu Worms, 1892 behauptet noch einmal, die Wormser Bibel enthalte den Text der beim selben Drucker P. Schöffer erschienenen Propheten! Auch sonst bringt er eher Verwirrung als Klarheit in die verwickelte Sachlage, über die Entstehung weiß er nichts Neues zu sagen. RGG² III Sp. 710f. meint, sie sei ein Werk des Jakob Kautz. Eine Begründung für diese Annahme gibt es nicht. Näher liegt es, den Urheber in dem geschäftstüchtigen P. Schöffer zu suchen, da es sich in der Wormser Bibel nur um einen Nachdruck, nicht um eine auch nur teilweise selbständige Übersetzung handelt. Vgl. auch: C. G. Giese, Historische Nachricht von der Wormser Bibel, Görlitz 1768. — Zur Wormser Bibel: Weimar II, Nr. 140, S. 174ff.

städt (D 568). — Die Titeleinfassung ist die gleiche, wie bei dem Druck der Profeten in der Köpflschen Bibel von 1530[1]).

Die Ausgabe ist auf besonders schönes Papier, mit tiefschwarzen Lettern gedruckt, die früher beim Druck der Wormser Bibel verwandt waren. Die Druckerei des P. Schöffer ist zwischen 1529 und 1530 in den Besitz des W. Köpfl in Straßburg gekommen[2])! So erklärt sich manche frühere irrtümliche Angabe über diese Concordanz. Im Text folgt sie nicht dem Vorbild der Köpflschen Mischbibel von dem gleichen Jahr. Der Verfasser war ja in Worms Prediger! Jona 4 führt er mit „Kikajon" an, Jes. 52 „hey wel hübsch sein des botten füß", während die Mischbibel 1530 Köpfl bringt: „Wie lieblich seindt auff den bergen die fuesse der botten!" Brunner legt seiner Arbeit aber auch nicht die Wormser Bibel zugrunde. Er zitiert vielmehr alle Prophetenstellen — auch die aus den schon in Luthers Übersetzung erschienenen Teilen! — nach dem Dengk-Hätzerschen Text der Wormser Propheten. In Brunner darf man daher nicht den Herausgeber der Wormser Bibel suchen! Damit ist die Antwort auf die oben gestellten Fragen gefunden und die Bedeutung der Wormser Propheten für diese erste Concordanz nachgewiesen; wie die Philipp von Hessen gewidmete Vorrede des Buches zeigt, stand der Verfasser aber auch innerlich dem Dengk und Hätzer nahe.

Anlage.

Buchstäbliche Abschrift der Vorrede der Propheten, die in Worms am 13. April 1527 in Oktav erschienen sind, nach dem Dresdener Exemplar unter Biblia 1918.

„Ludwig Haetzer begert allen men- schen ware erkantnuß des vatters durch / Jesum Christum den sun.

WEr ists der jhm etwas wolte fürnemen zu thun oder zu lassen, on grosse forcht vnd sondere vnderwerffung seins fürnemens dem goetlichen willenn? Die weil Gott vnser ewig barmhertziger vatter, d. nitt alweg zürnen kan, seine geschoepfft so wunderbarlich leyttet, das ja eyn ieder der aus der warheyt geborn were, in jro mitt dem propheten Jeremia sprechen moecht: O HERR, es ist in niemants willen gestellt eygne straß zu gehen, der man hat sein nicht macht, aber du HERR richtest es wie es dich lustet. Also hie mit mir auch

---

[1]) Vgl. Weimar 1909, die Deutsche Bibel, II, S. 494ff.

[2]) Den Beweis liefert ein im Jahr 1529 in Oktav erschienenes Neues Testament, dessen Titel angibt: „Getruckt zu Wormbs bey Peter Schöfern." Am Ende aber heißt es: „Gedruckt zu Strasburg durch Wolff Kephel. Im Jar als man zalt M.D.XXIX."

liebsten brueder im HERRN, Wie wenig hab ich mich ie malen versehen, das mich der vatter zu diser arbeyt brauchen solt, die Gotslerenden propheten helffen zu verteutsche, Aber jhener, desse gnad vnd barmhertzigkeyt vber alle seine werck ist, braucht die kleynfuegsten auch zu seiner maiestet herligkeyt, das die hochprachtlichen (sagt Paulus) zu schanden komen.

Es ist wissend wie ich gar nahet bei eym jar den propheten Maleachi verteutscht hab, mitt außlegung Johan. Ecolampadij, darinn ich meldūg thet, wo Gott hülff bewise, so woelt ich auch Jesaia mit ehegedachts Johan. Ecolampadij außlegung verdolmetschen, diß hab ich mich nit lang darnach vndernomen zu leysten, vnd aber grosse sorg gehebt, wie ich zum ersten[1]) den text zum aller besten moechte, nach Hebraischer sprach, herfürthun, vnd den eynfeltigen den selbigen anzeygē, Hat es ja Gott aus gnaden (das ich soll bekennen) also verfuegt, mir schwachen solicher muehe vñ arbeyt eynen ghülffen gesandt, Hans Dengken, der mir vō Gots wegen zu willenn ward, mir inn disem zu verhelffen.

Lieben im Herrn, also habē wir vns, nach vermoegen in Gott, geuebt, vnd den ersten propheten Jesaia verteutscht, sonnder alle außlegung. Do hat es, nit nur vns, sonder vil andre brueder mehr für gut angesehen, das wir gerad also auch mit den andren propheten fort fueren zu handlen, desse haben wir vns ja nit koennen wideren (obs wol der Satan gern gsehen hett) sonder muessen also thun, vnd seltzamlich, gar nahet, on vnnser fürnemen, fortfaren, Dann (Gots sei die eer, vnd die schand alweg vnser) es sich mit gwalt herauß gerissen hat, dz es nit dahinden blibenn ist, wider des Satans anschlaege.

Nun haben wir beyd also vnnsern hoechsten vleiß vnnd verstand, auß gnadenn von Gott durch Christum entpfangenn, nitt gespart, Vnns zu fragen, da wir antwurt verhofften, nit geschaempt, Keyn lesen vnderlassen, nichts veracht, sonder so vil wir v. moegt trewlich dargespannt, wie vns angesehen hat zum fueglichsten moegen geschehen. Dañ es vns nit gar verborgen, wie wol es auffsehens doerffe zu diser argen zeit, inn noch vil malen nachgültigern gschefftē, vor dererley leuten, denen nichts an[2]) muetig, es schmeck dann nach jrer kuchen, Denen wir inn Gottes namen von hertzen gern jr meynung lassen, vñ es dem vatter vbergeben, desse alle macht, des meers vnd des lands ist, der bergē vñ d. büheln, des himels vn der hell. Doch wolten wir vmb Gottes willē iederman gebetten haben, sie woellen nit richten, ehe vnd der handel

[1]) ijb schließt mit: „ersten den", iij a beginnt: „den text".

[2]) Bei „an-" schließt Blatt iij a unten, „muetig" iij b oben!

bekant, nit sturmen ehe vñ es brenne, dañ es ja bald gethon ist, alle ding scheltē, vnnd auffs hoechst verdammen, wo es nit auff alle frag von stund an ja sagt, aber nach thun (lieben brueder) brauchet warlich mehr schnaufens. Haben wirs getroffen, so sei die eer des ewigbarmhertzigen vaters, der ordnes zu aller welt schmach vnd seiner glori merung an, Haben wirs nit allenthalben nach eyns ieden verstand troffen, so gedenck eyn ieder der außteylung der maß Gotts, Dann freilich seind Gottes geschenck außgeteylt, dem vil, jhem wenig, nach dem eyn ieder behalten kan.

Das aber bekennen wir frei, das wol etliche ort seind, da vns selbst nit gnug beschehen ist, vnd vns auch niemants die wir darumb gelesen vnd gefragt haben, hat moegen vernuegen, von wegen der verborgen geheymnussen so die propheten etwan verdeckt anzeygen, auch der weilen von wegen der kurtz abgebrochnen art Hebraischer sprach, welche denen bekant so da mit vmb gehen. Was vns aber müglich ist gewesen, vnd wir haben koennen verstehen zu erkantnuß der warheyt reychen moegen, das haben wir nit gespart, vnnd es gern den bruedern vnd schwestern woellen mitteylen, Hiemit be[1])zeugt in Gott, das wirs gern auffs aller treülichst verdolmetscht hetten.

Wer es aber sach (lieben in Gott) das der HERR noch eyn bessers herfür kommē liesse, das baß herbei treffe, so woellen wir auch dasselbig mit danck annemen, vnnd vnsers ligen lassen, Gott darum̄ loben, vnd gar nit zürnē, Dann ie eyn ieder gewalt hat das sein in Gots namen vnder Gottes kirchen herfür zu tragen, kan es reychen zur besserung, so geschehe nach seinem willen.

Hiemit woellen wir vermant, gebetten, vnd im HERRN Jesu Christo bezeugt haben, alle verzeychnete Gottes, das sie mit forcht inn Gottes geschaefften wandlen, vnd nichts bald vnerkants richten, sonder dem richter das vrteyl lassen, der den heyligen mit freud, aber den vnheyligen mit erbidmūg jrer seelen zu ewiger

verdamnuß komen wirt. Gott woell vns
bewarn für finsternuß vñ vkertem
sinn, weltlicher klugheyt, das
wir in seinem gsatzt wand
len, Amen. Datum
Worms am drit-
ten tag A-
prilis.
M.D.XXVII

[1]) Hier Übergang auf Blatt iiija!

Neue Beiträge zum Briefwechsel von Melanchthon und Mathesius V.

Von Hans Volz.

(Schluß.)

Anhang I.

Nr. 1.

Die Promotionsrede von Mathesius, gehalten am 23. September 1540 in der Universität Wittenberg[1]).

Abschrift: Berlin, Bl. 57a—59b (ohne Ebers „Responsio").

Gedruckt: 1. Quaestiones de rebus cognitione dignissimis, explicatae in publicis congressibus in Academia Witebergensi. Item utiles aliquot commonefactiones de disciplina et legum dignitate, recitatae a Rectoribus ante lectionem Statutorum: Scriptae pleraeque a Philippo Melanthone, hrsg. von Paul Eber (Wittenberg 1557), Bl. 39a—41b (über diese Ausgabe vgl. CR Bd. 10, Sp. 687f.); 2. CR Bd. 10, Sp. 729—732 Nr. 20 (nach 1).

Da dieses Stück bereits zweimal gedruckt ist, begnügen wir uns mit dessen Kommentierung. Die Textvarianten der Handschrift mit einer Ausnahme (s. u. S. 43) sind bedeutungslos.

[1]) Mathesius promovierte am 23. September 1540 unter 22 Kandidaten an erster Stelle zum Magister artium unter dem Dekanate Heinrich Schmedstedts (Köstlin, Baccalaurei 1538—1546, S. 12; Loesche Bd. 1, S. 104); über die Rede, die der Dekan bei dieser Gelegenheit hielt, vgl. O. Clemen, Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten, S. 39.

Zu CR Bd. 10, Sp. 729, 18 vixi: 1504—1517 in seiner Heimat Rochlitz und 1532—1540 in Joachimsthal; vgl. Loesche Bd. 1, S. 4f., 12f., 81—89.

Zu Sp. 730, 17 galena: Bleiglanz.

Zu Sp. 730, 17 argentum: Vgl. Plinius, Historia naturalis lib. 33, cap. 31, 95; Georg Agricola, Bermannus sive de re

metallica dialogus (Basel 1530), S. 41f. (G. Agrikola's Bermannus, übers. von F. A. Schmidt [Freiberg 1806], S. 91).

Zu Sp. 730, 38 libro: Hist. nat. lib. 33, cap. 31, 95. Diese Stelle zitiert von Agricola, Bermannus, S. 79 (Schmidt a. a. O., S. 147f.).

Zu Sp. 730, 41 nonnulli: Z. B. Agricola, Bermannus, S. 79—82 (Schmidt a. a. O., S. 148—151).

Zu Sp. 730, 49 Plinius: Hist. nat. lib. 33, cap. 31, 97; vgl. auch Handsteine, S. 120, 7—9.

Zu Sp. 731, 4f. ubertas: Die Ausbeute in Joachimsthal betrug im Jahre 1539 96999 Taler und im Jahre 1540 124485 Taler; vgl. Chronik, S. 44 und 46.

Zu Sp. 731, 11f. Phrygia et Lydia: Vgl. Handsteine, S. 106, 28 und 107, 11—18. 27—30.

Zu Sp. 731, 13 Pactolo: Fluß in Lydien, der Goldsand mit sich führte, weil der Sage nach König Midas sich in dessen Quelle den Goldzauber abgewaschen hatte; vgl. Ovid, Metamorphos. lib. 11, 88 und 137ff.; Handsteine, S. 108, 31—109, 4.

Zu Sp. 731, 18 Mydae: Vgl. Ovid, Metamorphos. lib. 11 und Handsteine, S. 108, 5ff.

Zu Sp. 731, 18 Croesi: Vgl. Herodot, lib. 1, 28ff.

Zu Sp. 731, 19 Herodotus: Herodot, lib. 7, 27f.; vgl. auch Handsteine, S. 68, 14 und 111, 19—112, 7.

Zu Sp. 731, 36 Mysnicas: Über den Rückgang des meißnischen Bergbaues vgl. auch Handsteine, S. 71, 16—19.

Zu Sp. 731, 48 Plinius: Hist. nat. lib. 21, cap. 109, 185.

Zu Sp. 731, 50 ait: Ebd. lib. 33, cap. 46, 132.

Zu Sp. 732, 5 Schreckenbergensibus: Eine in Schreckenberg, dem späteren Annaberg (im Erzgebirge), geprägte Münze; vgl. Handsteine, S. 124, 18—20 und S. 646 zu S. 124, 20; Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde Bd. 38 (1917), S. 173. 366—370.

Zu Sp. 732, 9f. Georgius Agricola: Begründer der wissenschaftlichen Mineralogie (1494—1555); über ihn vgl. Volz, S. 125 Anm. 1 und oben S. 42f. die Anm. zu Sp. 730, 17. Diese Münzuntersuchungen, auf die Mathesius Bezug nimmt, finden sich in dem Buche Agricolas: „De mensuris et ponderibus" (Basel 1533), S. 221f.

Zu Sp. 732, 13: M. Paulum Eberum: Die Handschrift bietet an dieser Stelle (Bl. 59b) das ursprüngliche: „Magistrum Vitum Amerbachium". Veit Trolmann aus Wemding, genannt Amerbach (1503—1557) war 1540 Physikprofessor in Wittenberg. Er verließ aber infolge eines Zerwürfnisses in der ersten Hälfte des Jahres 1543 Wittenberg und trat bald darauf in Ingolstadt zum Katholizismus über. Seine Wittenberger Physikprofessur übernahm 1543 Paul Eber. Mit Rücksicht auf diese

Vorgänge ersetzte Eber bei der Herausgabe der „Quaestiones de rebus cognitione dignissimis“ im Jahre 1557 Amerbachs Namen durch seinen eigenen und fügte noch eine kurze „Responsio“ hinzu. Amerbachs Rede scheint nicht erhalten zu sein; gedruckt liegt sie wenigstens nicht vor. Über Amerbach vgl. Friedensburg, S. 225f. und L. Fischer, Veit Trolmann von Wemding, genannt Vitus Amerpachius als Professor in Wittenberg (1530—1543) (Freiburg 1926).

Nr. 2.

Wittenberg. 25. März 1554.

Depositionszeugnis Melanchthons.

Abschrift: Berlin, Bl. 54b.

Testimonium depositionis[1]) Φ. M.

S. D. Omnibus lecturis has literas. Nazianzenus[2]) scribit etiam suo tempore morem fuisse Athenis scholasticos tyrones, cum recens eo venissent, singulari spectaculo primum in coetum adducere, ut ibi eruditio eorum exploraretur et ut commonefierent de moribus cultioribus. Huius vetusti moris vestigia reliqua sunt in academiis. Ego igitur in tali spectaculo exploravi studia honesti adolescentis N. N. nati in oppido Francico Curia[3]) et comperi eum recte didicisse initia doctrinae Christianae et grammaticen in bene constituta schola Vallis Joachimicae ac inserui eum numero nostrorum auditorum in academia. Oro autem filium Dei, Dominum nostrum Jesum Christum, qui, cum sit λόγος aeterni Patris, protulit ex arcano consilio divinitatis Evangelium et regit studia, ut et hunc N. gubernet et faciat eum σκεῦος ἐλέους[4]) et organum salutare suae animae et aliis. Bene vale, candide lector. Anno 1554. In Paschate, quod fuit ab exitu Israelitarum ex Aegypto Pasca 3063.

Philippus Melanthon manu propria.

---

[1]) Über die Deposition vgl. W. Fabricius, Die akademische Deposition (depositio cornuum) (Frankfurt a. M. 1895). Über Melanchthons Stellung zu diesem Brauche vgl. WATR Bd. 3, Nr. 3570; 3874; 3900; WA Bd. 48, S. 709f.; CR Bd. 10, Sp. 97—99 und 529f. Bei seinem Besuche in Joachimsthal hat Melanchthon am 14. März 1552 12 Knaben deponiert (vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 3 sowie Volz, S. 212 und Anm. 8).

[2]) Gregorius von Nazianz, Oratio 43 in laudem Basilii Magni, cap. 16 (Migne, Patrologia Graeca Bd. 36, Sp. 516f.).

[3]) Aus Hof; es handelt sich wohl entweder um Wolfgang Dobennecker oder Heinrich Plancus, die am 7., bzw. 12. Januar 1554 in Wittenberg immatrikuliert wurden (Album Viteb. Bd. 1, S. 288).
[4]) Röm. cap. 9, 23.

Nr. 3.

(Wittenberg.) 19. April (1579)[1]).

Johann Major[2]) zu Melanchthons Todestag.

Abschrift: Berlin, Bl. 128a—129a.

Epigramma[3]), qua parentant pupilli clarissimi viri Philippi Melanthonis, qui supersunt in schola Witebergensi, patri ac praeceptori suo carissimo die 19. Aprilis.

Incidit in lucem, qua Christus morte revixit,
Conscia lux obitus, docte Philippe, tui.
Flacius affecit te flagro et crimina finxit,
Qui cuculi expressit moribus ausa suis,
Ut patria Turcis[4]), sic relligione propinquus
Edidit in Christum probra nefanda Deum.
Hinc Christi meritum extenuans Osiander avarus,
Qui iustos verbo nos habitante refert.
(Nempe novi motus-caussam, sed papa fluentes
Ex caussa effectus iusticiam esse docet.)
Ille, inquam, rabida laceravit voce Philippum
Voce venenata Balthica stagna replens[5]).
Brentius[6]) in lucem tulit Eutychis[7]) impia sensa
Et quae de Syria gente Jacobus[8]) habet,
Horum monstra pia patrum dum voce refellit,
Confixus varia strage Melanthon erat.
Nominis errorisque heres subit ecce Jacobus[9])
Verborum spuma lividus, arte carens
Isque aurae popularis amans se ingerit aulis,
Ut vi conficiat, quod ratione nequit.
Scripta virumque una vult condere mole sepulchri,
Sed vitam et famam scriptaque virque ferunt
Hicque dies[10]) omen dat, quod velut obruta nuper
Iam repetent lucem scripta, Philippe, tua
Et duce sub Christo solida hec doctrina resurgens
Suspenso Judae clara trophea geret.
Sed tu[9]), qui Flacii ac Osiandri[5]) et denique Brentis[6])
Unam in congeriem lubrica texta refers,
Ex triplici forma facis unius ora chimerae[11]),
Quam trini reprimet dextera sola Dei.
Interea pressa, dum clara voce negatum est,
Annua do cineri dona, Philippe, tuo.

Johan. Maior D.

[1]) Daß dies bisher ungedruckte Gedicht Majors aus dem Jahre 1579 stammt, ergibt sich mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit aus dem Umstand, daß der 19. April, Melanchthons Todestag, in diesem Jahre zum ersten Male seit 1560 auf den Ostersonntag fiel (vgl. Z. 1f. und 23 des Gedichtes). Von den Jahren 1584 und 1590, in denen Ostern ebenfalls auf den 19. April fiel, scheidet das Jahr 1590 sofort ohne weiteres aus, weil Jakob Andreä (über ihn vgl. unten Anm. 9) bereits am 7. Januar 1590 starb, Major aber in seinem Gedichte ihn als noch lebend erwähnt. Aber auch das Jahr 1584 kommt wohl nicht in Frage; denn der jüngste Brief unserer Handschrift ist schon vom 9. Januar 1578 datiert (Oswald Crell an Martin Oberdörffer; vgl. ARG Bd. 29, S. 112), und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß nach einem so großen Zwischenraum der Sammlung noch ein Stück einverleibt wurde. Für das Jahr 1579 spricht ferner die Tatsache, daß am 25. Februar 1579 Major zum ersten Male direkt Andreä angriff, den er auch in unserem Gedichte heftig befehdet (vgl. Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6 [Halle 1863], S. 147—149).

[2]) Über ihn vgl. ARG Bd. 30, S. 47f. Anm. 6. Im Jahre 1557 wurde er in Mainz zum Doktor der Theologie promoviert und am 1. Mai 1560 in die Wittenberger artistische Fakultät aufgenommen. Seit dem Jahre 1561 feierte er zehnmal die Wiederkehr von Melanchthons Todestag in seinen „Parentalia anniversaria“ (1561—1569 und 1575). Als Vertreter von Melanchthons Theologie bekämpfte er die Flacianer, Osiandristen und Mitarbeiter an der Konkordienformel sehr heftig. Vgl. Köstlin, Baccalaurei 1548—1560, S. 29; Friedensburg, S. 288; Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6, S. 136 und 140—142.

[3]) Darüber steht von Schönbachs Hand: „Elegia“.

[4]) Flacius stammte aus Albona in Istrien.

[5]) Von 1549 bis 1552 war Andreas Osiander Theologieprofessor in Königsberg. Über den von ihm geführten Streit über die Rechtfertigungslehre, in dem er auch Melanchthon scharf angriff, vgl. Schmidt, Melanchthon, S. 555—562.

[6]) Unter dem Vorsitze von Johann Brenz bekannte sich die Stuttgarter Synode vom 19. Dezember 1559 zur Ubiquität; darüber kam es zu einem Zerwürfnis zwischen Melanchthon und Brenz; vgl. RE Bd. 3, S. 386; Schmidt, Melanchthon, S. 644; Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6, S. 149.

[7]) Begründer des Monophysitismus; über ihn vgl. RE Bd. 5, S. 635 bis 647.

[8]) Bischof Jakob von Edessa (633—708) war ebenfalls Monophysit; über ihn vgl. RE Bd. 8, S. 551f.

[9]) Jakob Andreä (1528—1590), Kanzler der Universität Tübingen, war seit 1568 eifrig bemüht, die Streitigkeiten in der protestantischen Kirche durch eine Konkordie beizulegen. Zu diesem Zwecke verhandelte er mit fast allen evangelischen Fürstenhöfen, insbesondere

verstand er, Herzog Julius von Braunschweig und Kurfürst August I. von Sachsen für seine Pläne zu gewinnen. Das Ergebnis dieser Verhandlung mit den Fürsten und Theologen war die Konkordienformel (1577), der Major seine Unterschrift verweigerte. Vgl. dazu RE Bd. 1, 501—505; Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß (Göttingen 1930), S. XXXII—XL; Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6, S. 147ff.

[10]) Ostersonntag. Vgl. Anm. 1.

[11]) Konkordienformel.

Anhang II.

Mathesiana aus Briefen Kaspar Peucers[1]) an Kaspar Eberhard.

Nr. 1.

Leipzig. 15. Oktober (1555)[2]).

Abschrift: Berlin, Bl. 60a.

... Salutem opto D. Mathesio ...

[1]) Peucer (über ihn vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 1) lernte Eberhard vermutlich im Jahre 1548 in Wittenberg kennen. Am 18. September promovierte Eberhard zum Magister, im gleichen Jahre trat Peucer in die dortige artistische Fakultät ein; vgl. ARG Bd. 29, S. 125 Anm. 1 und Köstlin, Baccalaurei 1548—1560, S. 25. Am 2. Dezember (1548 oder 1549) (Bl. 60b) schrieb Peucer an Eberhard: „Nunc serio peto, ut eius amicitiae, quam proxime contraximus, memoriam non solum constanter retineamus et, ubi opus est, cum benevolentia et charitate usurpemus, sed literis ultro citroque frequenter datis acceptisque alamus, etiam augeamus et confirmemus, idque et te facturum pro tua humanitate confido et me non intermissurum polliceor ac spondeo."

[2]) Die Jahreszahl ergibt sich aus der brieflichen Erwähnung von Melanchthons Rückkehr am 13. Oktober (aus Nürnberg; vgl. CR Bd. 8, S. XIII und Sp. 591) und von Peucers Reise (nach Frankfurt; vgl. ARG Bd. 30, S. 48 und 49 Anm. 5).

Nr. 2.

(Wittenberg.) 4. November (1555)[1]).

Abschrift: Berlin, Bl. 64b—65a.

Doctrina, virtute et pietate praestanti D. Magistro Caspari Eberhardo, pastor (!) ecclesiae Dei in oppido Theodosia[2]) ad montem Syon, amico suo carissimo.

... Allatus huc[3]) rumor est decrevisse Mathesium et te accedere ad nos[4]), cum de scholae instituto et more veteri ornabuntur aliqui Magisterii titulo[5]). Id ut faciatis, vehementer oro. Erunt circa id tempus fortasse itinera commodiora et faciliora, utpote gelu durata et instrata atque exaequata nivibus. ... Salutem D. Mathesio opto[6]) et vos vestrasque familias Deo commendo ...

---

[1]) Das Jahresdatum ergibt sich aus der Bezugnahme auf den vorigen Brief. [2]) Gottesgab.

[3]) Nach Wittenberg.

[4]) Diese Reise kam nicht zur Ausführung.

[5]) Am 27. Februar 1556 wurden 37 Magister in Wittenberg promoviert, unter ihnen der Joachimsthaler Diakon Christoph Friedrich und der junge Dichter Johann Major; vgl. Köstlin, Baccalaurei 1548—1560, S. 17; ARG Bd. 30, S. 47f. Anm. 6, S. 48 Anm. 3, S. 58 und oben S. 46 Anm. 2.

[6]) Am folgenden Tage schrieb Melanchthon an Mathesius: „Meus gener salutem tibi et caeteris amicis optat" (CR Bd. 8, Sp. 601 und unten S. 54 Anh. III, Nr. 21).

Nr. 3.

Torgau. 18. Juni (1556)[1]).

Abschrift: Berlin, Bl. 65b.

Doctrina et virtute praestanti D. Magistro Casparo Eberhardo, pastori ecclesiae Dei in oppido Theodosia[2]), amico suo carissimo.

S. D. Carissime Caspar! Fateor me vobis ad omnia summa studia atque officia humanitate et beneficiis erga me vestris[3]) devinctum esse. Utinam sit occasio ostendendi, quanti apud me illa fiant et quam sim cupidus benemerendi de vobis vicissim. Interea et literis testabor animum gratum et eo munere, quod mihi gratitudinis lex imponit, defungar qualicumque missione chartaceorum munusculorum, quae nunc ideo non mitto, quod eo ipso die, quo domum sumus reversi[4]), e vestigio me oportuit Torgam ...[5]) excurrere, ubi una ex neptibus soceri[6]), Sabini filia[7]), laethaliter decumbebat. Hunc interea Joachimum pharmacopolam Torgensem[8]), summum amicum meum, tibi diligenter commendo, cui si quid operae et diligentiae vel temporis impenderis, experieris te id apud integerrimum et gratissimum hominem collocasse. Ostendes igitur ei, quae in Vallibus sunt spectatu et consideratu digna esse censueris. Vale. 18. Junii Torgae.

Caspar Peucerus.

[1]) Die Jahreszahl ergibt sich aus der Erwähnung des Apothekers; vgl. Mathesius' Brief aus dem Juli 1556 (ARG Bd. 30, S. 214 und 215 Anm. 3). [2]) Gottesgab.

[3]) Es handelt sich um den Besuch Melanchthons und Peucers in Joachimsthal und Karlsbad bei Mathesius und Eberhard am 9. und 10. Juli 1556. Vgl. ARG Bd. 30, S. 214f.

[4]) Am 15. Juni ist Melanchthon (und damit wohl auch der mit ihm reisende Peucer) in Leipzig nachweisbar; vgl. CR Bd. 8, Sp. 781f. Am 30. Juni ist Melanchthon in Leipzig, Peucer anscheinend wieder in Wittenberg; vgl. Bindseil, S. 394.

[5]) Lücke in der Handschrift.

[6]) Melanchthons; vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 1.

[7]) Georg Sabinus (1508—1560; über ihn vgl. ADB Bd. 30, S. 107—111) heiratete am 6. November 1536 die vierzehnjährige Tochter Melanchthons Anna. Sie starb am 27. Februar 1547. Dieser Ehe entstammen vier Töchter: Anna (* 1537), Katharina (* 1539), Magdalene (* 1541, † bald nach der Geburt), Martha (* 1545); welche von ihnen hier in Frage kommt, läßt sich nicht ermitteln. Vgl. Th. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation (Erlangen 1866), S. 340. 345. 361. [8]) Vgl. oben Anm. 1.

Nr. 4.

(Wittenberg.) 26. Juni 1556.

Abschrift: Berlin, Bl. 65a.

Doctissimo viro D. Caspari Eberhardo, doctori Evangelii Christi Theodosiae[1]), amico suo carissimo.

S. D. Carissime Caspar! Et auctum metallicis opibus et plurimarum rerum, de quibus dubitavi, cognitione instructum et officiis ornatum affectumque beneficiis summis me dimisistis[2]). De his tantis rebus quas gratias agam vobis, quae rependam beneficia, ut vel minimam partem earum studio saltem bene merendi consequar? Quanta cum delectatione et fructu soepe pulcherrima et insigni varietate distincta metallorum frusta contemplor nec contineor unquam, qui observem et annotem aliquid antea non deprehensum. Colligo ζητήματα, quae ad D. Mathesium et te mittam. Alios enim, quos consulem, cum haereo in hac parte philosophiae, non habeo. Nec erudire me et expedire alius certius vobis potest. D. Mathesio sis hortator, ut contiones absolvat et edat[3]), proderit lectio earum plurimis et multa, quae latuerunt hactenus, proferent illae atque explicabunt. Nunc remitto cum pera tua chartas[4]), quas requisivistis, in promptu alia non erant. Bene et foeliciter vale. 26. Junii[5]).

Caspar Peucerus.

[1]) in Gottesgab.

[2]) Bei dem Besuche mit Melanchthon; vgl. ARG Bd. 30, S. 215 Anm. 4.

[3]) Mathesius' „Sarepta Oder Bergpostill" erschien erst 1562. Vgl. Loesche Bd. 2, S. 397f. Nr. XVII, 1 und ARG Bd. 30, S. 65 Anm. 4 sowie H. Weinreich, Wort und Werkzeug in den Predigten des Johann Mathesius (Berlin 1932). Am 29. März und 18. August 1556 sowie am 1. Januar 1557 berichtete Mathesius brieflich an Eber und am 21. Januar und 24. Februar 1557 an Kaspar von Nidbruck (über ihn vgl. ARG Bd. 29, S. 125f. Anm. 5) über die Arbeit an seiner „Sarepta"; vgl. Handsteine, S. 561, 19—23; 565, 16f.; 568, 4—8; Loesche Bd. 2, S. 327 und 330.

[4]) Vgl. dazu ARG Bd. 30, S. 213 und Anm. 12.

[5]) Am Rande steht in der Handschrift: „an. 56."

Nr. 5.

(Wittenberg.) 15. Juli (1556)[1]).

Abschrift: Berlin, Bl. 67a.

Doctrina et virtute praestanti D. Caspari Eberhardo, doctori Evangelii Christi in Theodosia[2]) Iberorum[3]), amico suo carissimo.

... *Ζητημάτων* magnum numerum mittam ad vos brevi, quae explicabitis mihi, ut scio, non gravatim, et consuletis metallicos peritos.

Caspar Peucerus.

[1]) Das Jahresdatum ergibt sich aus der Erwähnung der Zusammenkunft mit Eberhard („Discedens petebam abs te"; vgl. die beiden vorhergehenden Briefe Peucers) und der *ζητήματα* (vgl. den vorhergehenden Brief). [2]) Gottesgab.

[3]) Iberi = Bergleute; vgl. dazu ARG Bd. 24 (1927), S. 309 Anm. 1. Den Brief an Mathesius vom 28. September 1559 adressierte Peucer: „... Mathesio, pastori ecclesiae Dei collectae ex Iberis Vallis Joachimitae." Das Jahresdatum dieses Briefes ergibt sich aus dem gleichzeitigen Melanchthonbriefe an Mathesius vom 25. September 1559 (vgl. ARG Bd. 29, S. 116 Anm. 1).

Anhang III.

Nachträge zu bereits gedruckten Briefen Melanchthons an Mathesius aus der Handschrift Ms. Lat. Quart. 905.

Es kann sich im folgenden aus Gründen der Raumersparnis nur um eine Auswahl von wichtigeren Nachträgen handeln.

Eine vollständige Verzeichnung aller Abweichungen der nach den Originalen angefertigten Abschriften bleibt der Bearbeitung von Melanchthons Briefwechsel in den „Supplementa Melanchthoniana" vorbehalten.

1. Bl. 2a: CR Bd. 4, Nr. 2601 (Dezember 1533; vgl. Loesche Bd. 2, S. 229): *Adresse*: Doctissimo viro D. Joanni Mathesio, docenti bonas literas in Valle Joachimica[1]), suo amico.

[1]) Mathesius war von 1532 bis 1540 Rektor in Joachimsthal.

2. Bl. 1b: CR Bd. 5, Nr. 2683 (14. April[1]) 1543): *am Schluß*: Post triduum ingrediar iter profecturus ad Coloniensem[2]).

[1]) Das genaue Datum ergibt sich jetzt aus der Erwähnung der Reise.

[2]) Am 17. April 1543 brach Melanchthon auf, um sich nach Bonn zu begeben, wo er den Kölner Erzbischof Hermann von Wied bei der Einführung der Reformation unterstützen sollte. Vgl. WA Bd. 54, S. 5f. und CR Bd. 5, S. VIII.

3. Bl. 11a: CR Bd. 6, Nr. 3383 (13. Februar 1546): Sp. 49, 8: 13. Februarii.

4. Bl. 30a—b: CR Bd. 6, Nr. 3525 (1. August 1552; zum Datum vgl. ARG Bd. 29, S. 132 Anm. 5): *Adresse*: Reverendo viro eruditione et virtute praestanti Johanni Mathesio, pastori ecclesiae Dei in Sarepta[1]) Joachimica, fratri suo carissimo. *Am Schluß*: Exhibebit tibi Mylius[2]) librum recens hic editum de ecclesiis Megapolitanis[3]), in quo priores paginas, in quibus doctrina breviter recensetur[4]), a te inspici volo et significari mihi iudicium tuum. Iterum vale.

Philippus.

[1]) Vgl. ARG Bd. 30, S. 54f. Anm. 1.

[2]) Über ihn vgl. ARG Bd. 29, S. 132 Anm. 5. Mylius überbrachte auch diesen Brief.

[3]) Vgl. dazu ARG Bd. 29, S. 268f. Anm. 1. Es handelt sich hier um die Schrift: „Kirchenordnung: Wie es mit Christlicher Lere, reichung der Sacrament, Ordination der Diener des Euangelij, ordenlichen Ceremonien, in den Kirchen, Visitation, Consistorio vnd Schulen, Im Hertzogthumb zu Meckelnburg etc. gehalten wird" (Wittenberg 1552); vgl. CR Bd. 23, Sp. XXIf.; Sehling, Die evangelischen Kirchenordnungen Bd. 5, S. 132f.; H. Schreiber, Johann Albrecht I., Herzog

von Mecklenburg (Halle 1899), S. 24. Am 18. Juli 1552 war diese Schrift im Druck beendet; vgl. CR Bd. 7, Sp. 1032; vgl. auch Sp. 993. 1007. 1016. 1033. 1024. 1047 und Handsteine, S. 550, 7f.

[4]) Sehling a. a. O., S. 161—190.

5. Bl. 32a: CR Bd. 6, Nr. 3597 (6. November 1546): *Überschrift*: Hanc sequentem observa diligenter. In causa *Βασιλικα*[1]) 1547 *δευτέρα φροντίδες*.

[1]) König Ferdinand I.

6. Bl. 20a—b: CR Bd. 6, Nr. 3631 (25. November 1546): *Beilage*: Adolescens compressit consobrinam suam, postea duxit aliam publicis sponsalibus. Quaestio, an altera sit libera? Respondeo: si prius compressa fuit consobrina et postea ducta altera et adolescens post sponsalia non habuit consuetudinem cum priore, dico posteriorem nequaquam esse liberam. Sed adolescens vocandus est, fiat autem inquisitio, an post sponsalia attigerit consobrinam. Sic enim posset petere divortium posterior propter adulterium. Et potest res inquiri clam, si posterior libenter vellet liberari. Hoc processu aliquando usus sum, ut intricatum negocium extricarem. Aliud autem est loqui de poena stupri et de incesta consuetudine, ut usitate nominatur, etsi iure divino non est incesta[1]).

[1]) In seinem Brief vom 25. November 1546 an Mathesius schreibt Melanchthon: „Mitto tibi . . . responsionem de adolescente, qui compressit consobrinam" (CR Bd. 6, Sp. 295).

7. Bl. 13b: CR Bd. 6, Nr. 3808 (5. April 1547; vgl. auch ARG Bd. 24 [1927], S. 304 Anm. 1). *Am Schluß hinter* „praecessisse": Te miror tam diu nihil ad me scripsisse, cum nunc quidem literae huc[1]) perferri possint. Bene et foeliciter vale. Die Aprilis quinta.

Philippus Melanthon
manu propria.

[1]) Melanchthon befand sich damals infolge des Schmalkaldischen Krieges in Zerbst.

8. Bl. 19b: CR Bd. 7, Nr. 4459 (11. Januar 1549): *Sp. 299, 15f.*: mutatio. ⟨Placari Imperatorem⟩ ⟨Ac potius mitto⟩ Ac . . . approbabimus. ⟨Etsi autem consilia prudentum quorum⟩. In . . . — *dazu der Vermerk*: ita in ipsius *αὐτογράφῳ*[1]) ⟨dele⟩ scripta et deleta erant.

[1]) Vgl. ARG Bd. 29, S. 106.

9. Bl. 4a—b: CR Bd. 7, Nr. 4497 (25. Februar 1549): *am Rande zu Sp. 343, 15ff.*: Hanc declarationem posui, non ut recites in concione, quia collegam[1]) irritaret. Sed pro te recensui, ut de toto negotio cogites et bene consideres sacramenta in usu esse sacramenta.

[1]) Vielleicht Bartholomäus Reibolt; vgl. Loesche Bd. 1, S. 178; Bd. 2, S. 269; ARG Bd. 29, S. 270 Anm. 23. Vgl. auch ThStKr Bd. 69 (1896), S. 386.

10. Bl. 17a: CR Bd. 7, Nr. 4651 (Januar 1550): *Sp. 532, 14—16*: arbitror, ‹quorum cum sit manifesta impietas› qui ... impia ‹quid de eis sentiend› non dubito; *dazu am Rand*: sic in *αὐτογράφῳ*[1]) fuit.

[1]) Vgl. ARG Bd. 29, S. 106.

11. Bl. 17b: CR Bd. 7, Nr. 4723 (21. Mai 1550): *Zur Nachschrift am Rand*: Schedula addita his literis.

12. Bl. 22a: CR Bd. 7, Nr. 4905 (3. Juli 1551): *Sp. 795, 18f.*: tertia Julii[1]).

[1]) Vgl. ARG Bd. 29, S. 129 und Anm. 2.

13. Bl. 22a: CR Bd. 7, Nr. 4919 (9. Juli 1551): *Sp. 806, 2*: Macedo, Alexandri.

14. Bl. 23b: CR Bd. 7, Nr. 4956 (21. September 1551): *Überschrift*: Sequitur doctissima epistula, quam secum afferebat exul Augustanus[1]).

[1]) Johann Flinder; vgl. Loesche Bd. 2, S. 285 Anm. 1.

15. Bl. 28a: CR Bd. 7, Nr. 5072 (16. März 1552): *Sp. 962, 14*: Dei ‹verum et Samaritanum salutarem›, ut qui.

16. Bl. 25b—26a: CR Bd. 7, Nr. 5075 (1552): *Überschrift*: De veteri nomismate gentis Judeae[1]). *Sp. 965, 24*: Quae simul ad summum perferat ipse Patrem.

Reverend. D. Mathesio Philippus.

[1]) Vgl. dazu Loesche Bd. 2, S. 292.

17. Bl. 33a: CR Bd. 7, Nr. 5231 (11. Oktober 1552): *am Schluß*: Salutem opto Casparo[1]) et coeteris amicis.

[1]) Eberhard.

18. Bl. 31b: CR Bd. 8, Nr. 5401 (31. Mai 1553): *am Schluß*: Salutem Casparo[1]) et vobis omnibus et familiis vestris opto.

[1]) Eberhard.

19. Bl. 33b—34a: CR Bd. 8, Nr. 5536 (31. Januar 1554): *Überschrift*: In cruce domestica D. Mathesii[1]). *Nachschrift*: De argenteo monumento tibi gratiam habeo et cogitabo, ut mittam *ἀντίδωρα*.

[1]) Vgl. ARG Bd. 29, S. 266 Anm. 2.

20. Bl. 35b: CR Bd. 8, Nr. 5565 (17. März 1554): *Nachschrift*: Salutem opto Casparo[1]) et vobis omnibus.

[1]) Eberhard.

21. Bl. 41b: CR Bd. 8, Nr. 5863 (5. November 1555): *Sp. 601, 2*: caeteris amicis optat.

Anhang IV.

Die Klitschdorfer Handschrift.

Während des Druckes machte liebenswürdigerweise Herr Professor D. Dr. Clemen-Zwickau mir Kopien † P. Flemmings (aus dem Jahre 1913) von Briefen aus der Reformationszeit zugänglich, die sich abschriftlich in einem Sammelband in der Bibliothek des Fürsten zu Solms in Klitschdorf bei Bunzlau (früher auf Schloß Wehrau bei Bunzlau) befinden und eine wichtige Ergänzung zu unserer vorliegenden Veröffentlichung bilden. Dieses Manuskript, ein 500 Seiten starker Quartband, stammt aus dem 16. Jahrh. und besteht aus folgenden drei selbständigen Teilen[1]):

I. S. 1—62: „Libellus arcanorum multas res arduas explicans quas *Φ*. M. piae memoriae priuatim declarauit J[ohanni] F[erinario], Z[achariae] V[rsino], mihi A[brahamo] B[ucholzero] et aliis.“ Dieser Teil findet sich auch auf der Landesbibliothek in Dresden unter der Signatur: B 193 4°, Bl. 1—35; vgl. Katalog der Handschriften der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, bearbeitet von F. Schnorr von Carolsfeld, Bd. 1 (Leipzig 1882), S. 141.

[1]) Die Beschreibung der Handschrift, die ich nicht selbst einsehen konnte, erfolgt nach den Angaben Flemmings.

II. S. 63—422 (424): Abschriften von annähernd 250 Briefen aus der Reformationszeit (vgl. unten).
III. S. 425—498 (500): Ergänzende und erläuternde Bemerkungen (laut Vermerk auf S. 425 vollendet am 22. Dezember 1590) zu S. 1—560 des Buches: „Liber continens continua serie Epistolas Philippi Melanchthonis scriptas Annis XXXVIII ad Joach. Camerarium" (Leipzig o. J.); vgl. CR Bd. 1, Sp. XXXVIII.

Der zweite Teil (S. 63—422) der Klitschdorfer Handschrift, der allein für uns in Frage kommt, zerfällt in acht Abschnitte, deren jeder mit Ausnahme des letzten nur von je einer Hand geschrieben ist. Über die einzelnen Schreiber ließ sich nichts ermitteln. Während die Briefe des ersten und achten Abschnittes Briefe von den verschiedensten Verfassern enthalten, rühren die Briefe in jedem der übrigen Abschnitte lediglich von einer, höchstens zwei oder drei Personen her.

Übersicht über den Inhalt des zweiten Teiles der Klitschdorfer Handschrift.

1. S. 63—155 (158) (Lage A—F): 63 Briefe von Luther, Melanchthon, Bucer, Brenz, Spalatin, Camerarius, Dietrich, Cruciger, Johann Aurifaber und anderen an verschiedene Empfänger (1531—1548).
   Als Datum des Beginns der Abschrift steht auf S. 63: „Vratislauia Anno 1546 die 16 Neuembri ♂ [= Dienstag]"; S. 114 ist vermerkt: „Aliquot sequentes epistolas descripsi anno 1547", auf S. 146: „Sequentes epistolas descripsi Vitebergae Anno 1548 et incepi die 24 Maii ♃ [= Donnerstag]."
2. S. 159—249 (252) (Lage A ff.; anderes Papier): 68 Briefe Viktorin Strigels (und ein anderer fremder) an verschiedene Empfänger (1540—1569).
3. S. 253—268: 20 Briefe Melanchthons an verschiedene Empfänger (1540—1548).
4. S. 269—292: 14 Briefe von Melanchthon (1545—1559), 4 Briefe von Petrus Victorius (1561—1568) an verschiedene Empfänger sowie ein undatiertes Schreiben von Christoph Lasius an Melanchthon mit dessen Randbemerkungen.
5. S. 293—320: 7 Briefe Kaspar Crucigers an Veit Dietrich (1542—1545).
6. S. 321—332: 9 Briefe Melanchthons an verschiedene Empfänger (1527—1546).
7. S. 334—356: je ein Brief Luthers und Paul Ebers sowie 20 Briefe Melanchthons an Johannes Mathesius sowie 1 Brief Melanchthons an Petrus Widmann und 3 Schreiben Melanchthons an Kaspar Eberhard (1543—1557).

8. S. 357—422 (424) (von mehreren Händen): 26 Briefe von Luther, Melanchthon, Georg und Johann Major, Osiander, Camerarius, Chyträus und anderen an verschiedene Empfänger (1527—1583).

Unter den Lutherbriefen dieses Abschnittes befindet sich auf S. 357 ein an den Rat zu Crossen gerichtetes Schreiben vom 13. April 1527, das bisher lediglich aus dieser Abschrift bekannt ist (WAB Bd. 4, S. 192—194 Nr. 1095).

Von den Briefen des zweiten Teiles der Klitschdorfer Handschrift verdient im Zusammenhange mit den bereits von uns veröffentlichten Briefen an Mathesius der 7. Abschnitt (S. 334 bis 356) besonderes Interesse. Von den dort enthaltenen 26 Briefen sind 4 bereits an anderer Stelle und 20 in unserer vorliegenden Veröffentlichung nach der Berliner Handschrift Ms. Lat. Quart. 905 gedruckt, während 2 Briefe von Melanchthon an Mathesius aus dem Jahre 1557 (oben Nr. 46a und 46b) nur in der Klitschdorfer Handschrift überliefert sind. Die Abschriften in dieser Sammlung stimmen fast stets mit dem Texte der Berliner Handschrift überein, nur fehlt immer die Adresse sowie die Unterschrift: „Philippus". Beide Handschriften sind jedoch völlig unabhängig voneinander. Im folgenden geben wir ein genaues Verzeichnis über die Briefe des 7. Abschnittes (S. 334—356) und fügen den Druckort sowie in Klammern die wichtigsten Lesarten hinzu:

S. 334: Melanchthon an Mathesius (28. Mai 1557): CR Bd. 9, Nr. 6257.

S. 335: Luther an Math. (19. August 1543): Enders Bd. 15, Nr. 3302.

S. 335: Mel. an Math. (10. April 1546): oben Nr. 2.

S. 336: Mel. an Math. (5. April 1547): CR Bd. 6, Nr. 3808; oben Anh. III, Nr. 7.

S. 337: Mel. an Math. (22. August 1550): oben Nr. 5 (Zl. 13: consensum).

S. 337: Mel. an Math. (8. April 1551): oben Nr. 6 (Zl. 6: possint; Zl. 14: 18. Aprilis).

S. 338: Eber an Math. (30. Januar 1554): oben Nr. 14 (Zl. 10: sua; Zl. 22: gibbosum; Zl. 35: doctoratus).

S. 340: Mel. an Math. (21. März 1555): oben Nr. 21 (Zl. 18: vocem Dei: „Dedi).

S. 342: Mel. an Math. (23. Mai 1555): oben Nr. 30 (Zl. 18: dies triumphi] triumphus).

S. 342: Mel. an Math. (21. Mai 1555): oben Nr. 28 (Zl. 10: morbus; Zl. 11: atra).

S. 343: Mel. an Math. (7. August 1554?): oben Nr. 17 (Zl. 11: N. N.).

S. 344: Mel. an Math. (1. August 1555): oben Nr. 32.

S. 345: Mel. an Math. (6. September 1555): oben Nr. 35 (Zl. 17: proferri).

S. 346: Mel. an Math. (24. August 1555): oben Nr. 34 (Zl. 3: fiant; Zl. 9: spargit).

S. 347: Mel. an Math. (7. August 1555): oben Nr. 33.

S. 347: Mel. an Math. (22. Mai 1555): oben Nr. 29 (Zl. 13: 22. Mart.).

S. 348: Mel. an Math. (1. Januar 1556): oben Nr. 37 (Zl. 10: sunt (2.)] sint).

S. 349: Mel. an Math. (18. Januar 1556): oben Nr. 38 (Zl. 11 fehlt).

S. 349: Mel. an Math. (2. März 1556): oben Nr. 40.

S. 350: Mel. an Math. (3. Oktober 1556): CR Bd. 5, Nr. 2768 (das richtige Datum ergibt sich aus CR Bd. 8, Nr. 6081 und 6082).

S. 351: Mel. an Math. (3. Februar 1557): oben Nr. 46b.

S. 351: Mel. an Math. (1. Februar 1557): oben Nr. 46a.

S. 352: Mel. an Widmann (27. März oder 1. August 1552?): oben Nr. 10.

S. 353: Mel. an Eberhard (21. März 1555): oben Nr. 22.

S. 354: Mel. an Eberh. (22. Juli 1552): oben Nr. 11 (Zl. 1—2 fehlt).

S. 355: Mel. an Eberh. (23. Mai 1555): oben Nr. 31 (Zl. 13: utilissima; Zl. 21: Apianus[1])).

Berichtigungen und Nachträge.

ARG Bd. 29.

S. 100 Anm. 3: Eberhard starb am 21. Oktober 1575; vgl. ARG Bd. 29, S. 197.

S. 103 Anm. 1: Vgl. oben S. 102 Anm. 4 (Bl. 1a).

S. 105 Anm. 3: Zu Eberhards Briefsammlung vgl. auch J. Haußleiter in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung Bd. 45 (1912), Nr. 44, Sp. 1045 und Theologisches Literaturblatt Bd. 39 (1918), S. 67.

---

[1]) Gemeint ist der Astronom und Geograph Peter Apian (Bienewitz) aus Leisnig (1495—1552), Professor der Mathematik in Ingolstadt. In seinen letzten Lebensjahren litt er an heftigen Steinbeschwerden und starb am 21. Juli 1552 am Nierenstein (Nephritis). Über ihn vgl. S. Günther, Peter und Philipp Apian (Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1881—1882. VI. Folge, 11. Bd. Nr. 4, Prag 1882), bes. S. 18 und ADB Bd. 1, S. 505f. Im Jahre 1534 verfaßte Melanchthon ein Vorwort zu dem Werk des Peter Apian und Bartholomäus Amantius: „Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae, sed totius fere orbis summo studio ac maximis impensis Terra Marique conquisitae" (Ingolstadt 1534); vgl. Günther a. a. O., S. 13 und 20f. und CR Bd. 2, Sp. 697f.

S. 106 Anm. 1: Anm. 8 (statt 7).

S. 113 Anm. 1: Meine Veröffentlichung erscheint erst in Heft 4.

S. 117 hinter Z. 19 ist einzufügen: Gigas, Johann: 66.

S. 117 Zl. 28: „40, 43, 46a, 46b, Anh. III, 1—21."

S. 130f.: Zu dem Brief Nr. 8 vgl. Melanchthons gleichzeitigen Brief an Mathesius vom 11. Juli 1551 (CR Bd. 7, Sp. 807f.).

S. 266 Zl. 14: „tunc" statt „hinc".

S. 272 Zl. 8: „magno".

S. 276 Anm. 7: Zu Margarete von Mochau vgl. auch WAB Bd. 4, S. 37 Anm. 1. — Anm. 9: Paul Eber jun. heiratete am 16. Oktober 1564 Marie Major; vgl. ARG Bd. 29, S. 175.

S. 279 Zl. 7: „vocem Dei: "; vgl. oben S. 56.

S. 280 Zl. 13 v. u.: „gemitibus".

ARG Bd. 30.

S. 38 Anm. 1: Vgl. dazu auch Loesche Bd. 2, S. 12.

S. 43 Zl. 2f.: „sentis, utilissimum". — Zl. 11: „Apianus"; über ihn vgl. oben S. 57 Anm. 1.

S. 46 Zl. 10 v. u.: „honesta magna difficultate".

S. 48 Zl. 10: „versu". — Anm. 3: vgl. auch CR Bd. 8, Sp. 525 (Melanchthon an Hieronymus Weller, 22. August 1555).

S. 53 Zl. 16: „leniter".

Nr. 66 (vor 82a).

Joachimsthal.) 1. März 1552.

Mathesius an Johann Gigas.

Original[1]): Wolfenbüttel, Landesbibliothek, Extr. 84. 18, Bl. 10a.

Venerabili viro eruditione et pietate praestanti D. Magistro Johanni Giganti[2]), servo fideli ecclesiae Dei apud Freistadienses, Domino et amico suo carissimo.

S. Charissime Domine Magister! Conditio medici[3]) proposita est cuidam Vratislaviensi, quem D. Naevius[4]) senatui commendavit. Qui si respuerit eam, tum eius absentis ratio habebitur, quem vos proposuistis. Sed de hoc toto negotio plenius et certius te poterit docere tuus socer[5]) qui interest negotiis publicis. Opto, ut quiescant Dantiscae (?) tempestates, id quod futurum est, si Filius Dei precibus suorum excitatus fuerit, qui suo tridente concludat Aeolos in Aeoliam[6]). Ut Roma suis viribus ruit, sic Germania et ecclesia devoratur a suis alumnis. Vae autem illis, qui autores sunt scandalorum! Si edetur scriptum Marchionis[7]), fac, ut ipsum videamus! Sumus in metu ob bellum Saxonicum[8]). Quod si audiretur Micha, quiescerent capita. Sed cornutus Zedekias praevalet autoritate[9]). Igitur veremur, ne disperdantur, qui bella volunt. Ego doctor pacifici Evangelii

pacem sectabor, pacem praedicabo, pacem orabo et in pace cum mea ecclesia verum Salomonem confitebor. Nam retinere in publicis turbis pacem conscientiae consultissimum est. Sic non impeditur invocatio et in pace poterimus pie et constanter obdormiscere. Sed nunc spernitur Micha et exit orator bonus. Zedekias et horridus miles armatur. Haec est poena contempti et neglecti Evangelii et dissensionum, quas male conciliati doctores excitant in perniciem sui et vastationem multarum ecclesiarum. Autoritas sancti viri labefit Norinbergae praesente Philippo[10]), qui solus moderate facit omnia. Si fieri potest, libellum Osiandri de novo Adamo[11]) fac ut accipiam. Bene vale cum vite tua et palmitibus! Mea[12]) resalutat te, quae mihi peperit Eutichium[13]). Datum in Carnisprivio[14]), cum apud metallicos de veteribus metallicis Philippensibus publice dicerem[15]), Calendis Martii 1552.

T. Mathesius.

Am Rand: Reverenter ex me salutem nunties D. Puchero, veteri amico meo.

---

[1]) Eine Abschrift dieses Briefes verdanke ich Herrn Prof. D. Dr. Clemen-Zwickau.

[2]) Der Humanist und Theologe Johann Gigas (Hüne) aus Nordhausen (1514—1581) wurde zusammen mit Mathesius am 23. September 1540 in Wittenberg zum Magister promoviert (Köstlin, Baccalaurei 1538—1546, S. 12; oben S. 42); im gleichen Jahre wurde er nach Joachimsthal als „Schulmeister" (Rektor) an die Lateinschule als Nachfolger von Kaspar Heydenreich (ARG Bd. 29, S. 125 Anm. 3; Chronik, S. 46) berufen; 1542 Rektor in Marienberg, 1544 in Schulpforta; 1545—1571 Pfarrer in Freistadt in Schlesien, danach in Leutmannsdorf und bis zu seinem Tode (1581) in Schweidnitz; über ihn vgl. Loesche Bd. 1, S. 176—178; Jahrbuch Bd. 34 (1913), S. 49f. Anm. 62; ADB Bd. 9, S. 167; H. E. Schmieder, Erinnerungs-Blätter (Leipzig 1843), S. 1—142. Auch sonst stand Mathesius mit Gigas im Briefwechsel; vgl. Loesche Bd. 1, S. 36f.; Bd. 2, S. 337f.; Jahrbuch Bd. 34 (1913), S. 49 Anm. 61 und S. 51 [der Brief auf S. 50f. ist vermutlich an Paul Eber gerichtet; vgl. ebd. S. 54]; ARG Bd. 24 (1927), S. 311 Nr. 6 und Anm. 2 [ein Exemplar des Druckes der Schulfest-Predigt vom 19. März 1566 „Von Christlichen Schulmeistern vnd Schülern eine kurtze Predigt Johannis Gigantis" (Frankfurt a. O. 1566) [abgedr. bei Schmieder a. a. O., S. 86—104; vgl. bes. S. 93] befindet sich in der Zwickauer Ratsschulbibliothek: 20. 7. 11_2].

[3]) Wohl als Nachfolger des 1548 nach Joachimsthal als Stadtarzt berufenen „Illyriers" Dr. Johann Drachenfuß (Chronik, S. 53). Wer als Stadtarzt damals nach Joachimsthal berufen wurde, läßt sich jedoch nicht ermitteln.

[4]) Johann Neff aus Chemnitz (1499—1574), 1533—1544 Stadtarzt in Joachimsthal, später in Dresden; er war mit Mathesius befreundet; über Neff vgl. Volz, S. 125 und 253.

[5]) Wolfgang Wiebel von Höchstädt, dessen Stieftochter Magdalene Pfeil († 13. September 1577) Gigas am 29. Juli 1543 in Marienberg heiratete; Wiebel war in Joachimsthal 1539 und 1541 Richter, 1542, 1544, 1547, 1549 und 1553 Bürgermeister, seit 1556 königlicher Amtsverwalter; er starb am 25. Juni 1567. An ihn richtete Luther im Jahre 1533 einen Brief; vgl. Schmieder a. a. O., S. 32f. 36. 67. 110—118; Chronik, S. 43. 45. 47. 49. 51. 53. 57. 61; Enders Bd. 9, S. 367f.

[6]) Nach Vergil, Aeneis lib. I, 52ff. ließ Aeolus, der Beherrscher der in einer Höhle in Aeolien (liparische Inseln bei Sizilien) eingeschlossenen Winde, diese frei; Neptun mit seinem Dreizack brachte sie wieder in ihr Gefängnis zurück.

[7]) Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach?

[8]) Es handelt sich um die bevorstehende Erhebung des sächsischen Kurfürsten Moritz und der mit ihm verbündeten protestantischen Fürsten gegen Kaiser Karl V.

[9]) Der Prophet Micha widerriet dem König Ahab von Israel einen Kriegzug gegen die Syrer, während Zedekia, der sich eiserne Hörner gemacht hatte, sprach: „Hiemit wirst Du die Syrer stoßen, bis Du sie aufräumst." Im Kampf gegen die Syrer kam Ahab um; 1. Kön. cap. 22, 9ff.

[10]) In Nürnberg weilte Melanchthon vom 22. Januar bis 10. März 1552, um zum Konzil nach Trient weiterzureisen; vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 3 und Schmidt, Melanchthon, S. 540—544.

[11]) Eine derartige Schrift Osianders ist nicht zu ermitteln; ob Mathesius die Schrift: „Von dem einigen Mittler Jesu Christo und Rechtfertigung des Glaubens Bekenntnis Andreas Osianders" (8. Sept. 1551) oder: „De unico mediatore" (24. Oktober 1551) meint? Vgl. W. Möller, Andreas Osiander, Leben und ausgewählte Schriften (Elberfeld 1870), S. 398—409.

[12]) Sibylle Mathesius; vgl. Loesche Bd. 1. S. 113—120.

[13]) Mathesius' Sohn Eutichius wurde am 17. Januar 1552 geboren; vgl. Loesche Bd. 1, S. 215f. und Bd. 2, S. 290. [14]) Fastnacht.

[15]) Es handelt sich um die im Jahre 1553 erschienene Predigt: „Von den alten freien vnd Christlichen Bergleuten zu Philippen. Acto. XVI. Zur lere vnd trost der Kirchen Gottes in S. Jochimsthal. Gepredigt durch Johan Mathesium. Wittenberg 1553". Über diese Predigt, die Mathesius dann später als 16. in seine „Sarepta Oder Bergpostill" (1562 erschienen; oben S. 50 Anm. 3) aufnahm, vgl. Loesche Bd. 1, S. 519f. und Bd. 2, S. 380 Nr. III, 1 und 2; CR Bd. 7, Sp. 805f. Vgl. dazu auch Melanchthons damals entstandenes Gedicht „De venis metallicis" (CR Bd. 7, Sp. 962 und Bd. 10, Sp. 611f.; Loesche Bd. 1, S. 192; Clemen, Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten, S. 43).

Die Wiedertäufer in Mähren.

Von **František Hrubý.**

(Fortsetzung.)

III.

Die Wiedertäufer zur Zeit des böhm. Aufstandes. Ihre Verfolgung durch die Kaiserlichen wegen ihrer Sympathien den Aufständischen gegenüber. Die Vernichtung ihrer Haushaben i. J. 1619 u. 1620—21 nach der Unterdrückung des Aufstandes. Kaiser Ferdinand II. läßt ihre Schätze suchen. Das Auffinden von 30000 Fl. Kaiser Ferdinand und Kardinal Dietrichstein, sein bevollmächtigter Gubernator. — Die Verhandlung über die Vertreibung der Wiedertäufer. Patent ddo. 22. IX. 1622. Die Wiedertäufer gehen als erstes Opfer des Religionskrieges schweren Herzens fort und wenden sich nach Ungarn. Der Kampf zwischen den Obrigkeiten und Kardinal Dietrichstein in den J. 1622—1629 wegen der Pardonierung der Wiedertäufer. Ihre endgültige Ausrottung aus Mähren. Verzeichnis der Herrschaften und Dörfer, in welchen i. d. J. 1618—1622 Haushaben waren. — Die letzten Nachrichten über die Wiedertäufer in Mähren in der 2. Hälfte des 17. und 1. Hälfte des 18. Jahrh. Nachrichten über ihre Keramik in den Schloß-Inventaren des 18. Jahrh. Das vollständige Verschwinden der Wiedertäufer und ihrer Arbeit. Ihre keramische Kunst lebt in den Arbeiten der mährischen und slowakischen Töpfer noch durch das ganze 19. Jahrh. fort. Die wiedertäuferischen Fayence-Produkte des 16. u. 17. Jahrh. in unseren Museen.

Zur Zeit des böhmischen Aufstandes in den Jahren 1618 bis 1620 zeigten die Wiedertäufer, die sonst unbekümmert um politische und öffentliche Angelegenheiten ruhig in ihren Haushaben lebten, immerhin ihre Gesinnung und ihre Sympathien, und dies insbesondere, als im Monat Mai des Jahres 1619 auch Mähren in die gegen Wien gerichtete Aktion hineingerissen wurde[1]). So berichteten z. B. die Verwalter der Herrschaft Nikolsburg, welche dem Kardinal Dietrichstein gehörte und auf deren Gebiete die Wiedertäufer zwei eigene Haushaben besaßen, ihrem Herrn von allem Anfange an ungünstig über

[1]) A. Gindely, Geschichte des 30jähr. Krieges, Bd. II (Prag 1878), S. 37.

sie. Sie beschuldigten die Wiedertäufer beim Kardinal, welcher zu jener Zeit sein mährisches Bistum verlassen und sich nach Wien begeben hatte, daß sie den Revolutionären die Stange hielten und sie offensichtlich unterstützten. Als nun im Juli desselben Jahres der kais. General Gf. Dampierre in Mähren einfiel, und dies zu dem Zwecke, um dieses Land möglichst noch in den ersten Anfängen der Aktion von Böhmen ab und dem Kaiser zuzuwenden, erkannten die Wiedertäufer bereits die Grausamkeit dieses neuen Religionskrieges. Ihr Geschicht-Buch zeigt, daß während dieses Einfalles im Verlaufe von einigen Tagen ungefähr 29 ihrer Haushaben (von 44) ausgeplündert und von diesen 12 vollständig verbrannt wurden, die übrigen waren „jämmerlich verderbt“[1]). Der Einfall des Grafen Dampierre ist zwar zurückgeschlagen worden, denn seine Armee ist am 5. August 1619 bei dem in der Nähe des Dietrichsteinschen Nikolsburg liegenden Orte Unter-Wisternitz geschlagen und auf österreichischen Boden zurückgedrängt worden[2]); die Wiedertäufer hatten aber auch dann schwere Zeiten durchzumachen. Ihre Siedlungen befanden sich nämlich zum größten Teile an der mährisch-österreichischen Grenze und waren so den häufigen Einfällen aus Niederösterreich, welches in kaiserlichen Händen geblieben war, preisgegeben.

Wie die feindliche Gesinnung gegen sie z. B. auch im Nikolsburger Schlosse wuchs, obwohl hier der Kardinal bis zum böhmischen Aufruhr ihnen — wie schon früher erwähnt worden ist — trotz zeitweiliger Mißverständnisse auf seiner Herrschaft eine Zufluchtstätte gönnte und sich ihrer Arbeiten auf verschiedenen Gebieten bediente, das zeigen uns die weiteren Briefe der früher erwähnten Schloßverwalter, die sie dem Kardinal nach Wien schickten. Am 30. August schrieb der Schloßverwalter Henry Bruß nach Wien[3]), er habe mit den Wiedertäufern nur deshalb Geduld, weil sie mit den in der Schlacht bei Unter-Wisternitz verwundeten kaiserlichen Soldaten und Offizieren gut umgingen und sie ordentlich pflegten[4]).

---

[1]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 543.

[2]) Über die Schlacht bei Wisternitz siehe A. Gindely, Gesch. d. 30jähr. Krieges, Bd. II, S. 121.

[3]) Wird auch Brussi oder Bruzzi geschrieben. Das franz. Original ist in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1619.

[4]) Der Kommandant des dem Kardinal gehörigen Schlosses in Nikolsburg, Johann von Denné, hat dem Kardinal von Dietrichstein bereits am 7. Aug. 1619 mitgeteilt, daß auch „der Fürst von Sachsen“, der „durch die Achsel geschossen“ war, bei den Wiedertäufern liege. Und obwohl er für den Fürsten allsogleich ein Zimmer im Schlosse vorbereiten ließ, sei dieser doch in der Pflege der Wieder-

Aber schon am 12. September teilte er dem Kardinal mit, daß er ihnen vier Verstecke, in denen sie ihr Getreide verborgen hatten, ausgehoben habe, damit dieses Getreide nicht den Feinden zugute komme, und fügte noch hinzu, er würde sie, wenn es nach ihm ginge, am liebsten alle von der Herrschaft davonjagen. Nach zwei Monaten (am 13. November) konnte er berichten, daß die Wiedertäufer zum größten Teile die Herrschaft des Kardinals selbst verlassen und nichts mitgenommen hätten als bloß „Pethgewants und etwas anderer schlechten Sachen". In ihren Verstecken habe er abermals gegen 20 Mutl Mehl entdeckt, das er, wie er hinzufügte, aufs Schloß bringen ließ, „weil sie eines falschen Herzens sind und weil ihr ganzes Sinnen gänzlich wider uns Christen zület"[1]). So sind bereits im Jahre 1619 die Wiedertäufergemeinden zum ersten Opfer der wachsenden religiösen Leidenschaften geworden[2]). Nach einem gleichzeitigen Briefe des Befehlshabers des Schlosses, Johann von Denné, an den Kardinal wurde den Wiedertäufern auch die Apotheke beschlagnahmt, und dies in einem Zeitpunkte, da ihr Arzt, offenbar als Gefangener, im Nikolsburger Schlosse gestorben war[3]).

Aus einigen Papieren des mährischen Revolutionslandeshauptmanns zur Zeit des Aufstandes, Ladislaus Welens von Zierotin[4]), ersehen wir, daß die Wiedertäufer dem Aufstande tatsächlich verschiedene kleinere Dienste erwiesen haben; so vermittelten sie ihm z. B. seine Korrespondenz mit den österreichischen Ländern und mit dem Auslande[5]) und erhielten dafür die Erlaubnis, ihre wertvolleren Sachen im Lundenburger Schlosse unterzubringen[6]). Als der neugewählte böhmische König, Friedrich von der Pfalz, von Böhmen nach Mähren und Schlesien fuhr, um die Huldigung auch dieser Länder entgegenzunehmen, überreichten ihm die Wiedertäufer der Mähr. Kromauer Herrschaft, wie schon früher erwähnt

---

täufer geblieben, da es ihm dort gut ergehe. (Das deutsche Original erliegt im Schloßarchiv in Nikolsburg, Hist. Archiv, Akten v. J. 1619.)

[1]) Die Originale beider Schreiben ebendaselbst.

[2]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 538ff.

[3]) Brief ddo. 13. XI. 1619. Deutsches Orig. in Nikolsburg, Akten v. J. 1619.

[4]) Siehe Fr. Hrubý, Ladislaus Welen von Zierotin im Kampf um die Heimat und sein Aufenthalt in Elbing 1629/30. Elbinger Jahrbuch, 1929.

[5]) Wien, Haus-, Hof- u. Staatsarchiv. Österr. Akten, Mähren, Fasz. 2.

[6]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 540.

wurde, als Ehrengeschenk ein schön gearbeitetes Eisenbett, verschiedene fein gearbeitete Messer, weiters gefütterte Handschuhe und „viel tönernes Geschirr" für die Königin. Den jungen König interessierten die Wiedertäufer sichtlich und machten auf ihn einen derartigen Eindruck, daß er, wie er seiner Gemahlin nach Prag schrieb, öfter zu ihnen gefahren wäre, wenn sie näher bei Prag gewesen wären[1]). Dies und verschiedene andere Indizien genügten, um nach Beendigung des Aufstandes der unbeliebten Sekte den Boden unter den Füßen ganz zu untergraben, ungeachtet dessen, daß besonders die Wiedertäufer im Kriege an ihrem Vermögen einen Schaden von Hunderttausenden erlitten hatten und auch darauf hinweisen konnten, daß sie von den mährischen Ständen im Jahre 1620, als sich diese in einer großen Geldnot befunden haben, vergeblich um eine Anleihe zur Führung des Krieges angegangen worden waren[2]).

Die Wiedertäufer hatten sich wirklich auch damals hinter ihr Gewissen und ihren religiösen Standpunkt, wonach sie einen Krieg in keiner Weise unterstützen durften, verschanzt und hatten kein Geld zur Verfügung gestellt. Sie waren daher davon überzeugt, daß ihnen der Kaiser keinen Vorwurf machen könne. Und daher meldeten sie, als das kaiserliche Heer unter Führung des Grafen Bucquoy zu Ende des Jahres 1620 in Mähren zu dem Zwecke einfiel, um auch dieses Land abermals zum Gehorsam zu zwingen, den einzelnen Heerführern und den dem Kaiser treu ergebenen und aus der Verbannung ins Land zurückgekehrten Magnaten, daß sie keine Schuld weder an dem bösen Kriege, noch an dem Aufstande treffe. Sie baten, man möge sie „als arme, wehrlose Leut, die gegen Niemand kein feindliche Hand" hätten, in Schutz nehmen[3]). Aber vergebens. Ihr Geschicht-Buch zeigt, welche Schrecken in dieser Zeit alle ihre Haushaben von dem kaiserlichen Heere, in welchem die romanischen Regimenter (Neapolitaner, Spanier und Franzosen) besonders grausam sich gebärdeten, und auch von der polnischen Hilfsarmee zu erleiden hatten[4]). So sind auch die nördlicher gelegenen Haushaben, welche im Jahre 1619 den Kriegsgreueln entgangen waren, vernichtet worden, und damals erst hat der wirkliche „groß Jammer

---

[1]) J. Chr. Aretin, Sammlung noch ungedruckter Briefe des Churf. Friedrich V. Beiträge zur Gesch. u. Literatur vorzüglich a. d. Schätzen der pfalzbair. Centralbibl. zu München. München 1805, Bd. VII, Nr. 11. Der Brief ist in Brünn geschrieben und ist datiert vom 26. Jänner/6. Februar 1620.

[2]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 573.

[3]) Wolkan, S. 554. [4]) Ebendaselbst, S. 554.

der Gemein" begonnen, wie es im Geschicht-Buch verzeichnet steht. Die Wiedertäufer sind schon damals aus einigen vollkommen verbrannten Haushaben ausgezogen und haben sich auf ungarischem Boden niedergelassen[1]).

Die kaiserliche Armee ist zwar nach einiger Zeit (im Mai 1621) nach Ungarn gegen Bethlen Gabor, dem letzten Mitgliede der gegenhabsburgischen böhmischen Koalition, fortgezogen, doch war das Schicksal der Wiedertäufer schon entschieden. Bereits in den ersten Regierungsanträgen im Jänner 1621 (also gleich nachdem Mähren in die Hände des kaiserlichen Heeres gefallen war), welche sich mit der Frage beschäftigten, wie die kaiserliche Regierung in den böhm. Ländern gefestigt werden könnte, lautete der auf die Wiedertäufer bezügliche Artikel folgendermaßen: „Anabaptistae exterminentur propter pestilentem doctrinam et quod nullum magistratum agnoscunt et mechanicis nocent"[2]). Es werden hier abermals die alten Vorwürfe wiederholt, die wir schon aus der Zeit Ferdinands I. und seiner Nachfolger kennen, die aber nach der nunmehrigen Unterdrückung der böhmischen Rebellion für die Wiedertäufer viel gefährlicher waren. Es handelte sich nicht mehr bloß um die Religion der Wiedertäufer, sondern um die akatholische Religion in den böhmischen Ländern überhaupt. Die Vernichtung der Wiedertäufer sollte bloß die Einleitung zu den neuen gegenreformatorischen Plänen Wiens sein.

Interessant ist es, daß man in Wien zuerst das Augenmerk auf die wiedertäuferischen Schätze richtete, über deren Vorhandensein sich ständig Gerüchte erhalten hatten. Kaum war Kardinal Dietrichstein Mitte März des Jahres 1621 nach Mähren (zurückgekehrt aus Rom, wo er aus Anlaß der neuen Papstwahl geweilt hatte) als bevollmächtigter kaiserlicher Gubernator gekommen, erhielt er schon am 22. d. M. vom Kaiser ein eigenhändiges Schreiben, in dem er dem Kardinal bekannt gab, daß er nach Mähren den Oberst Grafen Alexander Cicognia sende, um dem Kardinal einen Plan vorzulegen, aus dessen Durchführung er von Mähren eine große Summe Geldes zu gewinnen hoffe. Und da der Kardinal sehr gut die „Art und Eigenschaften" jener kenne, bei denen der Graf Geld zu finden hoffe, möge er ihn hiebei, so gut er könne, unterstützen[3]).

---

[1]) Ebendaselbst, S. 554, 556ff.

[2]) d'Elvert, Schriften der hist.-stat. Section etc. Bd. XXII, Brünn 1875, S. 78.

[3]) Nikolsburg, Orig. autogr., Akten v. J. 1621.

In dem Briefe ist zwar nicht direkt angeführt, daß es sich um die Wiedertäufer handle, doch geht dies aus den weiteren Verhandlungen deutlich hervor. Leider hat sich die Korrespondenz des Kardinals aus dem Beginne seiner Herrschaft als Gubernator in Mähren nur unvollständig erhalten und gerade in dem auf unsere Frage bezüglichen Material finden sich einige Lücken. Den nächsten Beleg für diese Angelegenheit liefert ein Brief des Kardinals an den Kaiser vom 10. April, in welchem er mitteilte, daß sich der oberste Vorsteher der Wiedertäufer zu jener Zeit nicht in Mähren, sondern in Ungarn, und zwar in der Nähe von Sobotischt oder Senitz aufhielt. Sobald er aber, fuhr der Kardinal fort, wieder mährischen Boden betreten werde, wird der kaiserliche Befehl in aller Stille vollzogen werden. Falls aber seine Rückkehr nach Mähren sich wider Erwarten verzögern sollte, sollte der Marchfluß (die seinerzeitige Grenze bei Göding zwischen Ungarn und Mähren) und auch die sonstige Grenze von den kaiserlichen Organen mit der größten Vorsicht bewacht werden[1]).

Daraus ersehen wir, daß nur die Gelegenheit abgewartet wurde, um den obersten Vorsteher der Wiedertäufer — das Amt bekleidete damals der aus der Schweiz gebürtige Ulrich Jaußling — sofort verhaften zu können, und dies aus dem Grunde, um ihm die Verstecke der wiedertäuferischen Schätze zu erpressen. Aber der unglückliche Jaußling gab seinen Widersachern keine Gelegenheit mehr zu einem solchen Prozeß, denn er starb bereits am 8. April auf dem Schlosse Pränitsch in Ungarn[2]). Es scheint, daß der Kaiser hiervon etwas spät benachrichtigt wurde, denn noch am 20. April schrieb er abermals eigenhändig dem Kardinal, er möge alle notwendigen Vorbereitungen treffen, „soviel die angeordnete Assecurirung des obristen Fürstehers der Wiedertäufer betrifft"; es möge ständig auf ihn acht gegeben werden und der Kardinal selbst möge es „an guter Fürsehung in dieser Sache nicht erwinden lassen[3])".

Das wiedertäuferische Geschicht-Buch erzählt uns, wie nach dem Tode Jaußlings die mährischen Gemeinden vier Wochen ohne Vorsteher waren, da die älteren Brüder wegen Kriegsgefahr nicht an einem Orte zusammenkommen konnten. Erst am 9. Mai 1621 wurde zum Ältesten Rudolf Hirzel gewählt. Er war ein schon älterer Mann, seines Berufes ein Sattler, der schon im Jahre 1594 zu einem der Brüder „im Dienst des Worts" ersehen worden war[4]). Am 24. Mai schrieb

---

[1]) Ebendaselbst. [2]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 576.
[3]) Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1621.
[4]) Wolkan, S. 440.

der Kaiser in dieser Angelegenheit abermals eigenhändig an den Kardinal und verlangte von ihm, er möge insgeheim Nachforschungen wenigstens nach allen Hauptpersonen der Wiedertäufer anstellen lassen, ob sie etwa in Ungarn weilten oder sonstwo — der Kaiser hatte offenbar keine Nachricht von der neuen Wahl —, „damit ich sodann auf E. L. Bericht nach denselben greifen und sie zu Handen bringen lassen möchte". Da aber nichts in Erfahrung zu bringen war, verlangte er vom Kardinal ein Gutachten darüber, „was gestalt er etwan sonsten zu seinem Contento gelangen mechte[1])".

Aus den eingehenderen Berichten des erwähnten Geschicht-Buches ist zu entnehmen, wie sich die Ereignisse daraufhin schnell entwickelten: am 2. Juni wurde plötzlich das wiedertäuferische Haus in Neumühl, wo damals die oberste Verwaltung aller wiedertäuferischen Gemeinden ihren Sitz hatte, überfallen. Ihr Vorsteher, Rudolf Hirzel, wurde mit zwei seiner Genossen auf das Schloß des Kardinals nach Nikolsburg gebracht, wo er dann nach einer längeren strengen Gefängnisstrafe durch Drohungen, Gewalt und List dazu gebracht wurde, daß er dem Kardinal und seinen Helfern, dem Grafen Cicognia sowie Seifried Christoph Breuner, fünf Verstecke des wiedertäuferischen Geldes verriet[2]).

Daß alle Teilnehmer gar wohl fühlten, wie ihre Handlungsweise den Wiedertäufern gegenüber nicht gerade ehrenhaft war, das zeigt die Tatsache, daß sich alle gerne der letzten Verantwortung für dieses traurige Schauspiel entledigt hätten. Denn als der Kardinal schließlich die wiedertäuferischen Vorsteher in das Nikolsburger Gefängnis gebracht hatte und hierüber dem Kaiser berichtete, da schlug er zugleich vor, daß er sie direkt nach Wien schicken werde, damit dort der Prozeß mit ihnen fortgesetzt werden könne. Allein der Kaiser ging in seinem Briefe vom 10. Juni — also noch vor der Aussage des Hirzel — darauf nicht ein und meinte, er werde lieber den Grafen Cicognia neuerdings nach Nikolsburg senden, dem der Kardinal auch andere „taugliche subjecta" zur Verfügung stellen möge. Und sollte von den Verhafteten nichts gütlich herauszuholen sein, „kann alsdan wol die Scherfe gepracht werden[3])". Er war also dafür, daß man sie, falls sie freiwillig das Versteck des Geldes nicht verraten wollten, hierzu durch die Tortur zwinge. Inzwischen hatte aber — wie bereits erwähnt wurde — Hirzel an demselben Tage ein umfangreiches

---

[1]) Kais. Schreiben ddo. 24. V.; das Original ist in Nikolsburg. Akten v. J. 1621.

[2]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 578, 580.

[3]) Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1621.

Geständnis abgelegt,, worüber sofort dem Kaiser durch ein Mitglied der Untersuchungskommission, wie es scheint durch Breuner selbst, Bericht erstattet wurde.

Die Angelegenheit der wiedertäuferischen Gelder ruhte hierauf für einige Zeit, da nämlich der Kardinal, wie aus seiner Korrespondenz erhellt, plötzlich aus Nikolsburg nach Brünn, und zwar in dringenden militärischen Angelegenheiten, abberufen worden war. Wie aber dem Kaiser selbst die wiedertäuferischen Gelder am Herzen lagen, davon zeugt sein neues ,,Handbriefl", das er dem Kardinal am 17. Juli mit der Mitteilung sandte, daß Herr Breuner abermals nach Nikolsburg mit weiteren mündlichen, die Angelegenheit betreffenden Instruktionen kommen werde[1]). Wie uns die Chronik berichtet, bezogen sich diese Instruktionen hauptsächlich auf die Hebung des Schatzes und die Verhaftung weiterer Führer der Wiedertäufer zu dem Zwecke, um noch andere Verstecke zu erfahren. In der Tat wurde schon am 23. Juli, am Tage nach der Ankunft Breuners und des Obersten Cicognia in Nikolsburg, in Priebitz das erste Geld gefunden, am folgenden Tage in Neumühl, am 26. und 27. Juli in Tracht und Gostal und am 30. Juli weitere Gelder in Priebitz[2]).

Der Kaiser war durch die ersten Nachrichten von dem Erfolge seiner Aktion so erfreut, daß er am 27. Juli, also noch vor dem Abschlusse der Nachforschungen, den Kardinal in einem vertraulichen Schreiben aufforderte, sofort auch die anderen Vorsteher der Wiedertäufer gefangen nehmen zu lassen und sie zum Verrat der Verstecke ihrer Gelder zu zwingen, da er in Erfahrung gebracht habe, daß es in Mähren tatsächlich mehrere solcher Orte gäbe, wo die Wiedertäufer ihr Geld versteckt hätten. Seine Gier nach den ketzerischen Geldern begründete er hierbei damit, daß es ,,böse Leute" wären, die ohnedies ihr ganzes Vermögen ,,allein zum Abbruch der heil. catholischen Religion anzuwenden pflegen". Und nach vier Tagen (31. Juli) ordnete er von neuem an, es möge so schnell als möglich nach weiteren Geldern gesucht werden. Ebenso sollten die Verwalter der einzelnen Haushaben, ,,ihre Lehrer, Haushalter und Eltiste" vorgeladen werden und unter Androhung der neuerlichen Einkerkerung und anderer Mittel zur Preisgabe der Verstecke gezwungen werden. Der Kaiser begründete dieses sein Vorgehen folgendermaßen: ,,Wann dann hierunder unzweiflichen böse intentiones und haimbliche Anschläg bei ihnen Wiedertaufern verborgen sein, auch wohl zu begebender Occasion als ain verdamte Ketzerei

[1]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

[2]) Wolkan, S. 581.

wider uns dieselben gebrauchen oder unsere Feind sich sollicher bemechtiegen mochten, solichen nach kinnen wir keineswegs zugeben, dergleichen bösen kötzerischen gemainen Leuten, bei wellichen sich aller Gefahr und Verräterei allezeit zu befahren, wie dan bei fürgangener Rebellion ire geführte Correspondenzen mit unseren Feinden und Rebellen unwidersprechlich an Tag kommen, iber ir dägliche gnugsame Unterhalt Schätz zu samblen[1]).“

Wolkans Geschicht-Buch zeigt abermals, wie bereitwillig der Kardinal anfangs August diese neuen Aufträge von Wien erfüllte, doch war jede weitere Anstrengung bereits umsonst. Der Verrat des Ältesten Rudolf Hirzel beunruhigte sehr die wiedertäuferischen Gemeinden. Ihre Chronik berichtet uns, wie die Wiedertäufer ihr erübrigtes Geld an anderen Orten verbargen und wie sich ihre Führer vorsichtig abseits hielten, um nicht gefangen zu werden. Daher schlug der Kaiser auf das Gutachten des Kardinals und auch Breuners hin einen anderen Weg ein. Der Kardinal sollte nämlich die Gefangenen in Freiheit setzen „in der Hofnung, durch solches Mitl die entwichne Lehrer und Haushalter, ohne welche in deme mit inen angefangenen Werk nun weiters nichts zu richten, wiederumben zu iren Häusern und künftig zur Hand zu bringen“. Er sollte sie hierbei insgeheim gut beobachten, damit sie nicht vielleicht das verborgene Geld aus dem Lande führen „oder dergleichen pesse Practiquen“ anwenden könnten[2]).

Tatsächlich wurden die Gefangenen (es waren ihrer vier, da zu den ersten dreien einer dazugekommen ist) am 20. September freigelassen. Die erbitterten wiedertäuferischen Gemeinden enthoben die beiden gefangen gewesenen Vorsteher, Hirzel und den Vorsteher des Nikolsburger Hauses Burkhart, ihres Amtes, um sie auf diese Weise für den Verrat zu bestrafen[3]). Aber auch hiervon erfuhr der Kaiser. Er ordnete abermals in einem eigenhändig geschriebenen Schreiben an, die Gemeinden aufzufordern, die genannten zwei Brüder in ihr Amt sofort wieder einzusetzen und die neuernannten Vorsteher zu entfernen. Aber auch dies verfehlte das Ziel und so war sein Bemühen, weitere wiedertäuferische Schätze zu erlangen, vergebens[4]).

---

[1]) Beide kais. Schreiben (ddo. 27. u. 31. VII.) sind ebenfalls in Nikolsburg, Akten v. J. 1621.

[2]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

[3]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 587ff.

[4]) Kais. Schreiben ddo. 28. IX. 1621 in Nikolsburg. Siehe auch Wolkan, S. 587—88.

Es ist dies ein interessantes Bild, das sehr gut alle Beteiligten charakterisiert. Aus den Schreiben des Kaisers ersehen wir, daß die ganze fieberhafte Initiative nur von ihm ausging. Der Kardinal Dietrichstein war eher bloß der Vermittler und Vollstrecker. Er hatte in dieser Angelegenheit keine Initiative, führte aber alles, was von ihm verlangt wurde, ohne jegliches Zögern aus. Er nahm sich der Wiedertäufer nicht im geringsten an, obwohl er am besten wissen mußte, daß alle die schweren Beschuldigungen, die ihnen der Kaiser ständig vorwarf, nicht berechtigt waren. Es ist interessant, daß sich gegen diese Aktion des Kaisers doch ein Protest erhoben hat, und zwar gerade von der katholischen Seite aus. Da nämlich ein Teil der wiedertäuferischen Gelder in Priebitz, das zur Herrschaft des höchsten Landhofmeisters des Königreiches Böhmen, Adam von Waldstein, gehörte, beschlagnahmt worden war, fühlte sich dieser dadurch, daß sein Gut und seine Untertanen in Mitleidenschaft gezogen waren, beleidigt und protestierte dagegen. Dieser Protest hat sich leider nicht erhalten; doch besitzen wir das Konzept jenes Briefes des Kardinals, mit dem er diesen schriftlichen Protest einbegleitete, als er ihn am 21. August (1621) an den Kaiser nach Wien sandte[1]). Dieser interessante Brief lautet folgendermaßen:

„Allerdurchleuchtigister, allergnedigister Herr. E. k. k. Mt. habe ich hiemit gehorsambist beischließen sollen und werden dieselbe aus Original allergnedigist ersehen, was Adam der Elter von Wallstein, Landhofmeister in Böheimb, sich wegen Erhebung des widertauferischen Gelts auf seinem Grund beschwäret. Auf welches ich zwar ihme widerumb zugeschriben, daß wir solches mit allergnedigisten Vorwissen und gemessenen Befelch nit allein auf seinen, sondern ebnermaßen auf des Fürsten von Liechtenstain und meinen aignen Gütern durch hierzue verordnete Personen, weil ich selbsten disem nit beiwohnen künnen, fürgenomben worden, mir disemnach mich deswegen zu widersetzen keineswegs gebühren wolle. Dahero er solches nit also hoch anzuziehen, sondern neben andern auch billich zu übertragen und durch andere Mitl und Weg umb ein Gnad und Ergötzligkeit gehorsambist anzulangen haben werde, mir auch nit lieb zu vernehmen gewesen, daß er in dergleichen E. k. k. Mt. behelligen haben solte. Welches E. k. k. Mt. ich underthenigist nit verhalten und was mich anlangt nit allein in disem, sondern allen andern deroselben allergnedigisten Discretion gehorsambist heimbgestellt und zue dero Füßen mich will underworfen, wie beinebens zue kais. und kgl. Gnaden allerundertenigist befohlen haben."

[1]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1621.

Wieviel den Wiedertäufern damals im ganzen genommen wurde, ist weder in der zeitgenössischen Korrespondenz des Kardinals, noch in den Chroniken der Wiedertäufer verzeichnet. In den letzteren lesen wir nur, daß die ihnen in den fünf erwähnten Verstecken genommenen Gelder ihre „meiste Barschaft" gebildet haben[1]). Aus allem geht aber hervor, daß der Kaiser in seiner schweren finanziellen Lage, die selbst auf seinem Hofe herrschte, die ganze Angelegenheit möglichst auch vor seiner engsten Umgebung geheim halten wollte, da er die wiedertäuferischen Gelder ausschließlich für seine privaten Ausgaben zu verwenden gedachte. Daher geschah es auch, daß die ganze diesbezügliche Korrespondenz größenteils durch persönliche Befehle, vertrauliche Briefe oder nur kurze, ganz allgemein gehaltene Erwähnungen in den amtlichen Zuschriften vermittelt wurde; offenbar sollten so die Wiener Behörden, besonders die militärischen Ämter, bei denen die Not am größten war, hiervon keine Kenntnis erlangen.

Daß sich der Kaiser tatsächlich auch sonst einer solchen Art bediente, wenn er für seine persönlichen Bedürfnisse insgeheim sich Geld verschaffen wollte, davon besitzen wir in der Korrespondenz des Kardinals zahlreiche Beweise. So schrieb er z. B. am 29. Dezember 1621 an den Kardinal ein „Handbriefl", er möge in Mähren 200 Mark Silber münzen lassen: „allein zu meinen Diensten und in der Still" und so, daß es „ganz unvermerkter beschehen mechte[2])". Daher erfahren wir auch von der Fortschaffung der Gelder aus Nikolsburg nach Wien nur aus einem kurzen vertraulichen Briefe des Kaisers, worin er dem Kardinal mitteilt, daß er seinen Kämmerer Nusser, welcher auch schon früher Vermittler in dieser finanziellen Angelegenheit des Kaisers war, um „das bewußte zu Niclaspurg ligende Geld" schicke. Für die Rückreise möge dem Nusser ein sicheres und hinreichendes „Confoy" gegeben werden, damit das Geld nicht verloren gehe. Der Brief ist vom 4. September 1621 datiert[3]).

Es scheint aber, daß doch nicht das gesamte beschlagnahmte Geld nach Wien gekommen ist. Aus dem eigenhändig geschriebenen Briefe des Kaisers an den Kardinal vom 27. Oktober erfahren wir, daß der Kaiser von den wiedertäuferischen Geldern den mährischen Ständen „20000 ganze Reichstaler" für ihre unaufschiebbaren und dringenden Bedürfnisse ge-

---

[1]) Wolkan, S. 581.

[2]) Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1621.

[3]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

liehen habe, wofür ihm jedoch die Stände eine Schuldverschreibung auf 80000 Fl. rhein. ausgestellt hatten[1]). Die Münze der Wiedertäufer war der alte gute Taler, welcher in diesen ersten Jahren des 30jährigen Krieges, da die kaiserliche Münze wegen der ungeheuren militärischen Ausgaben stufenweise fiel, einen hohen Kurs hatte; schon im Jahre 1622 wurde sein Wert durch besondere Patente günstig festgelegt, und dies zu dem Zwecke, damit er als eine solide Münze gelten und somit zu Zahlungen ins Ausland gebraucht werden könnte[2]). Auch der Kaiser ließ sich diese Taler von den mährischen Ständen gut bezahlen. Die mährischen Stände standen in großer Schuld ihrem früheren Heere gegenüber, das sie zur Zeit des Aufstandes gegen den Kaiser gehalten hatten und das sie auf den entschiedenen Druck des Kaisers nach der Schlacht am Weißen Berge entlassen mußten, damit es in Hinkunft nicht abermals gegen den Kaiser auftreten könnte. Die Stände verhandelten daher schon im Feber 1621 mit den einzelnen Regimentern und soweit sie die Forderungen der Soldaten nicht bar bezahlen konnten, gaben sie ihnen kurzfristige Schuldverschreibungen, deren Einlösung größtenteils im Frühjahr, spätestens aber am Wenzelstage (28. September) 1621 erfolgte. Das Heer lag unterdessen in den zugewiesenen Quartieren, um schnell auseinanderzugehen, sobald es die letzte Abschlagszahlung erhalten hätte[3]).

Im Frühjahr eröffnete in Nordmähren der obengenannte Markgraf Johann Georg von Jägerndorf eine neue Aktion gegen den Kaiser, der sich die mährischen und böhmischen Emigranten angeschlossen hatten, und so bestand die Gefahr, daß sich die nicht befriedigten und daher erbitterten alten Regimenter des Landes der neuen Aktion anschließen würden. Der Kaiser drängte daher von neuem, daß das Heer bezahlt würde, denn die Situation gestaltete sich durch das gleichzeitige Auftreten des siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor sehr gefährlich. Die Landesfinanzen waren aber damals in einem solchen Verfall — alle Einnahmen waren ohnedies vom Kaiser beschlagnahmt — so daß dem Kaiser in dieser Not nichts

---

[1]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

[2]) A. Gindely, Gesch. d. Gegenreformation in Böhmen. Leipzig 1894, S. 384.

[3]) Über die damalige Situation in Mähren wird man ebenfalls durch die schriftl. Akten des Kardinals belehrt. Über die dem Kaiser ausgezahlten 80000 Fl. vergleiche noch die kais. Schreiben vom 8. u. 17. XI. 1621, 24. u. 28. XII. 1621 sowie des Kardinals Brief an den Kaiser vom 11. XI. 1621; alle diese Stücke befinden sich in Nikolsburg in den Akten v. J. 1621.

anderes übrig blieb, als dem Lande die wiedertäuferischen Gelder anzubieten. In den Akten des Kardinals sind hierüber noch einige Schreiben erhalten, aus denen zu ersehen ist, wie die Bürgen, die im Namen der Stände unterschrieben hatten, später dafür schwer zu büßen hatten. Sie mußten mangels Geldes ihren eigenen Silberschmuck zum Vermünzen hergeben und so dem Kaiser die 80000 Fl. bezahlen, da das Land selbst kein Geld besaß und der Kaiser auf die Bezahlung drängte.

Erst aus den späteren Schreiben des Kaisers an den Kardinal erkennen wir, daß öffentlich die den Wiedertäufern abgenommenen Gelder auf wenigstens 30000 Fl. beziffert wurden. Als im Jahre 1626 der bereits erwähnte Fürst Karl von Lichtenstein mit dem kaiserlichen Fiskus in Streit geraten war, erhob er Anspruch auf diese Summe, deren Höhe er mit der genannten Ziffer angab, indem er anführte, daß diese Gelder den Wiedertäufern in dem zu seiner Herrschaft gehörigen Orte Neumühl genommen worden sind, somit ihm, als der zuständigen Obrigkeit, zukommen. Es war dies offenbar bloß eine Demonstration, doch ist darüber viel korrespondiert worden[1]). Der Kaiser sandte in seiner Verlegenheit diese Erklärungen Liechtensteins dem Kardinal, doch auch dieser wollte sich an diese Sache nicht mehr erinnern. Er führte an, daß diese Angelegenheit von den kaiserlichen Vertrauten Freiherrn Seifried Christoph Breuner, Grafen „Zigoni" und dem kaiserlichen Kammerdiener Niklas Nusser geleitet worden war, die somit den Kaiser besser informieren könnten, um wieviel Geld es sich gehandelt hat und wohin es schließlich gekommen ist. Der Kardinal fügte bloß noch hinzu, daß — soweit er sich erinnern könne — in Neumühl selbst am wenigsten gefunden worden sei; bei weitem mehr sei anderwärts ausgegraben worden, und dies auch auf seinen eigenen Gütern[2]). Diese Kontroverse zeigt, daß die Aktion in Wien durchaus nicht verheimlicht blieb und daß bestimmte Nachrichten davon in die Öffentlichkeit gedrungen waren.

Die Summe von 30000 Fl. war für die damaligen Verhältnisse sehr hoch; in normalen Zeiten konnte man dafür ein schönes Rittergut kaufen und in den abnormalen Zeiten um das Jahr 1621, als überall mit merklich entwertetem Gelde gezahlt wurde, stellte der Betrag — wie bereits erwähnt wurde, falls er aus guten alten Münzen bestand — ein Vielfaches der Summe dar. Diese ganze Angelegenheit zeigt

---

[1]) Nikolsburg, Brief ddo. 17. VII. 1626, Orig. Akten v. J. 1626. Vgl. auch d'Elvert, Schriften der hist.-stat. Section etc., Bd. XXII S. 334, 445, 446.

[2]) Nikolsburg, Konz. ddo. 27. VII. 1621. Akten v. J. 1621.

aber auch, daß die Wiedertäufer also doch beträchtliche Schätze besaßen und daß die Gerüchte, welche schon zur Zeit Rudolfs II. darüber im Umlauf waren, tatsächlich einen realen Hintergrund hatten. Wenn wir in Betracht ziehen, daß selbst das wiedertäuferische Geschicht-Buch zugab, daß ihnen nach der Beschlagnahme des Geldes (also des Betrages von 30000 Fl.) noch bares Geld geblieben ist, und wenn wir weiters erwägen, daß die Wiedertäufer in den Jahren 1619—1621 ungeheure Verluste erlitten hatten, so daß sie nach dem Berichte ihrer Chronik für ihre Leute offenbar die Bargelder angreifen mußten, und dies insbesondere im Jahre 1620 — als nämlich einige abgebrannte Haushaben nach Ungarn übersiedeln mußten —, da müssen wir zu dem Schlusse gelangen, daß diese Barbestände beträchtlich gewesen sein mußten; man kann sie wohl mit 50—60000 Fl. beziffern, doch war der Betrag wahrscheinlich noch höher.

Allerdings bildete dieses Geld ihr Betriebskapital, da sie ja hauptsächlich Handwerker waren und die zu ihren Arbeiten nötigen Materialien (Leder, Eisen, Wolle, Werkzeuge u. a.) zum größten Teile aus der Fremde für bares Geld beziehen mußten; sie konnten, kurz gesagt, ohne Bargeld nicht leben. Daher haben sie auch so halsstarrig und ausdauernd jedes Einbekenntnis dieser Barschaft abgewiesen, da sie gar wohl wußten, daß, wenn sie einen auch noch so kleinen Betrag einbekannt und abgeführt hätten, sie ihn auch nie wieder rückerhalten hätten — die Herrscher waren ja seit jeher die schlechtesten Zahler —, sondern mit weiteren derartigen Ansinnen immer wieder behelligt worden wären. Wenn wir aber erwägen, wieviele — einige Tausend — Wiedertäufer hier waren, so können wir eine Summe von 50—60000 Fl. nicht als hoch bezeichnen. Und in der Tat bildete sie fast nur die allernotwendigste Reserve für jegliche Zufälle.

Zu derselben Zeit, als zwischen dem Kaiser und dem Kardinal die letzten Briefe über die Wiedertäuferschätze gewechselt wurden, entspann sich in Mähren abermals ein heftiger Kampf um das endgültige Schicksal der böhmischen Krone, welcher einerseits im Namen des verbannten böhmischen Königs Friedrich von der Pfalz vom Heere des geächteten Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf und jenem des siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor, andererseits von der kaiserlichen Armee geführt wurde. Der grausame Krieg, in dem das kaiserliche Heer arg bedrängt wurde, dauerte bis Anfang 1622[1]).

---

[1]) Gindely, Geschichte des 30jähr. Krieges, IV. Bd. (Prag 1880), S. 244ff.

Den Freunden Friedrichs von der Pfalz gelang es nicht, die versprochene Hilfe aus Deutschland nach Böhmen zu schicken und daher schloß Bethlen Gabor, als er auch die Aussichtslosigkeit eines Eingreifens der böhmischen Länder durch einen Aufstand erkannt hatte, mit dem Kaiser anfangs 1622 in Nikolsburg Frieden. Derart wurde also diese Aktion, die so verheißend begonnen hatte, beendet. Während dieses neuen Kampfes wurden die Wiedertäufer bis auf die grausame Plünderung durch das kaiserliche Heer nicht behelligt. Noch am 23. April 1622 ließ der Kardinal wiedertäuferische Handwerker, und zwar Wagner, Schlosser und Riemer, von der Austerlitzer Herrschaft nach Nikolsburg kommen, wo sie für ihn arbeiten sollten. Ja noch am 10. Juni 1622 trug er dem Beamten in Austerlitz auf, es möge der Wagen, den die Austerlitzer Wiedertäufer für ihn in Arbeit hatten, schnell nach Nikolsburg gebracht werden, und ebenso beauftragte er ihn am 28. d. M., daß er auch für den schlesischen Herrn Seifried von Promnitz einen Wagen anfertigen lassen solle[1]). Doch schon am 14. Juni 1622, als sich die Verhältnisse etwas geklärt hatten und das kaiserliche Heer nach Deutschland abgezogen war, verlangte der Kaiser vom Kardinal, er möge sich darüber eingehend äußern, wie man die Wiedertäufer aus dem Lande vertreiben und sich gegebenenfalls auch ihrer restlichen Gelder als auch „anderer liegenden und fahrenden Güter" bemächtigen könnte[2]).

In seiner Antwort hegte der Kardinal jedoch Zweifel darüber, ob er des Geldes werde habhaft werden können, da er nämlich fürchtete, daß es wohl schon weggeschafft sein könnte. Doch wollte er eifrig darüber nachdenken, wie man sich der Wiedertäufer entledigen könnte. Mit Nachdruck bemerkte er aber, es sei „diese abscheuliche Sect und ihre notorische wider Gott und E. kais. Mt. begangene Verbrechen gnugsame bekannt und am Tag, insonderheit aber, daß sie viel underschiedliche vermessene Despect E. kais. Mt. erwisen". Dann erwähnte er, wie die Wiedertäufer ihren Ältesten Hirzel für seinen Verrat trotz allem von ihm „ihnen getanen ernstlichen Bevelch von sich ausgestoßen und genzlich abgesetzt, der auch hernach also verächtlich in grossem Elend gestorben[3])". Gleicherweise wollten sie ihren hier bereits früher erwähnten Genossen Burkhardt, der sich ebenfalls dem Kaiser geneigt

---

[1]) Prag, Archiv des Min. des Innern. Korresp. des Kard. Dietrichstein, XX. Reg.

[2]) Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1622.

[3]) Nikolsburg, Konz. ddo. 29. VI. 1622. Wolkan, Geschicht-Buch, S. 588.

gezeigt hatte, nicht mehr als ihren Lehrer anerkennen; sie hätten ihn vielmehr vom Lehramte enthoben und zum Barbier degradiert. „Trotzdem", fügt der Kardinal hinzu, „waren aber auch diese Beiden so verstockt in ihrem Irrtum, daß unangesehen ich zum öfteren ihnen allen Schutz versprochen und auf unser Seiten zu treten ermahnet, sie viel lieber in Halsstarrigkeit verbleiben und solches Jammer ausstehen, als den angebotnen Schutz sich gebrauchen wollen." Daraus schloß der Kardinal, daß eine Umkehr der Wiedertäufer nicht zu erwarten sei. Er war daher der Ansicht, der Kaiser möge sie ausrotten ohne Rücksicht auf unterschiedliche „Fautores und Defensores, die durch Movirung allerlei Difficultet diese Resolution aufzuziehen raten mechten".

Die Wiedertäufer hatten in der Tat immer viele Freunde, und zwar gerade beim vornehmen katholischen Adel, der auch beim kaiserlichen Hofe einen großen Einfluß hatte, wie z. B. die Brüder Fürsten Karl, Maximilian und Gundaker von Liechtenstein, den Grafen Zdenko von Schampach auf Göding oder den Obersten Hofmeister des Königreiches Böhmen Adam von Waldstein, Besitzer der uns bekannten Herrschaft Seelowitz, die er im Jahre 1616 nach dem Tode des Johann Dionys von Zierotin gekauft hatte. Alle Genannten hatten längst auf ihren Gütern Wiedertäufer, die sie zu den verschiedensten Diensten verwendeten und deren Fleiß und Geschicklichkeit sie gerade in der wirtschaftlichen Zerrüttung, die nach dem mehrjährigen Kriege eingesetzt hatte, um so mehr brauchten. „Deliciae et amores procerum erant, et etiam e sinu illorum, qui non modo authoritatem, sed magnam etiam imperii partem in Moravia tenebant. Tuebantur enim illorum domos, administrabant rem familiarem, bona curabant, aflictae valetudini medebantur et ut numero dicam plerosque dominorum in eam adduxerunt opinionem, ut existimarent, sese sine Anabaptistis neque dignitatem suam tueri, neque fortunas suas conservare, neque valetudinem curare posse." So schildert ihre Macht der zeitgenössische, uns schon bekannte Biograph des Kardinals Dietrichstein, dessen Werk uns bis heute handschriftlich in der vatikanischen Bibliothek in Rom erhalten geblieben ist[1]). Und dieser Biograph sieht die erfolgreiche Erledigung der Wiedertäuferfrage als das alleinige Verdienst des Kardinals an. Nach seinen Angaben wandte sich ursprünglich der Kaiser mit einer gewissen Verlegenheit an den Kardinal, indem er befürchtete, daß dieser,

[1]) Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. Memoria piarum rerum gestarum . . . in Moravia ab anno Chr. MDCXXI.

als einer der Betroffenen, nicht mit der völligen Ausweisung übereinstimmen werde. Als der Kaiser aber sah, daß der Kardinal gewonnen sei, war er darüber sehr erfreut. Der Kardinal, wie der Biograph weiter berichtet, legte tatsächlich alsogleich einen ungewöhnlichen Eifer an den Tag und wies die Wiedertäufer schon vorher von seiner Nikolsburger Herrschaft aus, um so in ihrer Ausrottung als erster voranzugehen[1]).

Noch Mitte Juli gab der Kardinal den Befehl, es sollten besonders in Wisternitz und Neumühl, dem Hauptsitze der Gemeinde, Erkundigungen über das Benehmen der Wiedertäufer in der letzten Zeit eingezogen werden. Um auf diese Weise genügend Material gegen sie für die Öffentlichkeit vorbereiten zu können, ordnete der Kardinal an, besonders zu erforschen zu trachten, „welcher Gestaldt mit dem Feind correspondirt, was für Hilf, Befürderung und Beistand sie demselben gethan, auch was hin und her von ihnen geredet und was dessen sonsten mehr anhängig sein möchte . . .[2])". Aber wie aus allen späteren gegen die Wiedertäufer erlassenen Patenten zu ersehen ist, wurde wahrscheinlich nichts Besonderes gefunden, wenigstens wird davon nichts in den Patenten erwähnt. Daher riet auch eines von den „Gutachten wegen der Rebellen in Mähren", das bald darauf als Ergebnis der Wiener Beratungen über den Aufstand in Mähren am 12. September 1622 „abgelesen und von Ihr Mt. in consilio secreto approbirt" worden war, es sollte die Ausweisung der Wiedertäufer vorher wenigstens dem Fürsten Karl von Liechtenstein und dem obersten Hofmeister Adam von Waldstein mitgeteilt werden, um nicht ohne deren Wissen vorgehen zu müssen. Aber wahrscheinlich ist es auch dazu nicht gekommen. Denn schon am 17. September wurde dem Kardinal von Wien der Befehl übermittelt, die Wiedertäufer aus Mähren bedingungslos auszuweisen[3]).

Und so erschien bereits am 28. September der bekannte Auftrag des Kardinals, der den Wiedertäufern das Verlassen des Landes binnen vier Wochen, d. i. bis zum 28. Oktober anordnete, falls sie nicht zum katholischen Glauben sich bekehren sollten[4]). Jedoch bereits nach zwei Tagen berichtete

---

[1]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 567.

[2]) Prag, Archiv d. Min. des Innern. Korresp. d. Kard. Dietrichstein, Bd. XX. Konz. ddo. 15. VII. 1622.

[3]) Prag, Archiv des Min. d. Innern. Korresp. d. Kard. Dietrichstein, XX. Ebendaselbst: „Ein Gutachten wegen der Rebellen in Mähren". — Kais. Schreiben ddo. 17. IX. 1622. Nikolsburg, Orig.

[4]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 569.

der Kardinal dem Kaiser, daß „viele Bewohner" ihm mitgeteilt hätten, sie wollen trotz des erlassenen Patentes den Kaiser ersuchen, auch in Hinkunft die Wiedertäufer auf ihren Herrschaften zu belassen, ja noch mehr, sie hätten die von ihm unlängst von der Nikolsburger Herrschaft vertriebenen Brüder auf ihren Herrschaften aufgenommen. Der Kardinal riet jedoch dem Kaiser nicht nachzugeben, sondern ein solches Ansuchen glatt abzuweisen[1]). Und tatsächlich lautete auch die Antwort des Kaisers in diesem Sinne: er sei mit dem herausgegebenen Patente sowie den weiteren Anträgen vollkommen einverstanden, der Kardinal möge ihm sofort melden, wer ihn daran zu hindern suche[2]). Die Wiedertäufer wehrten sich natürlich dagegen und ihre Chronik zeigt uns, wie sie alle Kraft dazu verwendeten, nicht auswandern zu müssen, wenigstens nicht zu einer so ungünstigen Jahreszeit, wo sie nicht so leicht mit ihrer ganzen Habe übersiedeln könnten. Sie wandten sich auch an die Kaiserin, intervenierten oft und oft persönlich beim Kardinal, doch die vierwöchentliche Frist wurde ihnen nicht verlängert[3]). Und so verließen die ersten Ausgewiesenen vor allem jene vom Fiskus den Rebellen beschlagnahmten Herrschaften, auf denen der Kardinal als kaiserlicher Gubernator seinen unmittelbaren Einfluß geltend gemacht hatte. Sie verließen ihre Heimat zum größten Teile abermals mit leeren Händen. Auch wenn es ihnen möglich gewesen wäre, etwas mitzunehmen, wurde es ihnen verboten, da ihr ganzes Hab und Gut durch den Kardinal dem Fiskus anheimgefallen war. Sie zogen daher aufs höchste gegen den Kardinal erbittert, fort. So also war der Dank beschaffen, den sie, wie der Chronist berichtet, für ihre langjährigen Dienste, die sie dem Kardinal geleistet hatten, ernteten[4]). Sie haben im ganzen 24 Haushaben verlassen. Es war dies bereits fast bloß die Hälfte der einstigen Anzahl (44), da der Krieg in den Jahren 1619—1622 die übrigen vernichtet hatte und die Wiedertäufer im Hinblick auf ihre ungewisse Zukunft sie nicht erneuerten, sondern sich teils nach Ungarn wandten, teils in den übriggebliebenen Haushaben Unterkunft suchten und fanden[5]).

Der Kardinal kannte eben kein Erbarmen, besonders da alle Versuche, die Wiedertäufer zum Katholizismus zu bekehren, gescheitert waren. Zwar konnte er auf seiner Nikolsburger Herrschaft einigen Erfolg verzeichnen. Sein Jesuiten-

---

[1]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1622.

[2]) Ebendaselbst, Orig. ddo. 12. X. 1622.

[3]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 569.

[4]) Ebendaselbst, S. 568. [5]) Ebendaselbst, S. 570.

biograph spricht von 300 Bekehrten, sonst war aber im großen und ganzen kein Erfolg aufzuweisen, obwohl in der Lebensbeschreibung auch sonst „viele" andere Bekehrungen erwähnt werden[1]). Aus Wolkans Geschicht-Buch erkennen wir jedoch, daß die übrigen Herrschaftsbesitzer den Wiedertäufern nichts von ihrer beweglichen Habe genommen hatten, sondern ihnen erlaubten, wegzuführen, was nur möglich war[2]). Daraus ersehen wir, daß die Absicht des Kaisers, es solle alles noch den Wiedertäufern verbliebene Hab und Gut dem Fiskus anheimfallen, doch nicht verwirklicht wurde und daß die Obrigkeiten, auf deren Gebieten die Wiedertäufer ansässig waren, dies Recht für sich in Anspruch nahmen. Aber auch so schätzten die Wiedertäufer ihre Verluste nur an Getreide, Wein, Vieh und anderer Habe auf 364000 Fl.[3]).

Wider Erwarten des Kardinals mußten die Wiedertäufer nicht weit ziehen. Der ungarische Adel jenseits des Marchflusses nahm sie nicht nur gastfreundlich auf, sondern er zog sie, wie der Kardinal am 8. Oktober anklagend nach Wien berichtete, an sich heran, so daß sich viele besonders bei Ung. Skalitz, Holitsch „bis auf Lewentz" ansässig machten. Die so nahe und freundschaftliche Aufnahme hatte nach der Meinung des Kardinals zur Folge, daß viele von den Vertriebenen, denen vor der weiten Verbannung bange war und die deshalb lieber zum katholischen Glauben sich bekehren lassen wollten, dennoch auszuwandern beschlossen und so bei ihrer Irrlehre blieben. Es entstand daraus, wie der Kardinal weiter mit Nachdruck betonte, auch dem Fiskus ein beträchtlicher Schaden. Hatten die Wiedertäufer in der Nähe ein Obdach gefunden, so mußten sie nicht ihre ganze Habe in Mähren zurücklassen, sondern sie hatten die Möglichkeit, doch manches nach und nach fortzuschaffen „und zweifelsohne dasselbe (da etwas widerwertiges, wie sie dann mit ihren schädlichen Praktiken gewiß nie fayern werden, so Gott verhüte, sich erzaigen solte) wider uns selbst gebrauchen und E. kais. Mt. Feinden voriger Erfahrung und ihrer bössen Aigenschaften nach alle Weg und Steeg und auf alle möglichste Mitl zu schaden sich befleißen wurden[4])".

Aus diesen Äußerungen ist zu ersehen, daß der Kardinal die Wiedertäufer bereits nur im schlechtesten Lichte sah. Dieser stolze Fürst faßte ihre Unlust zum Übertritte zum

---

[1]) Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. — Vgl. auch Wolkan, Geschicht-Buch, S. 568.

[2]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 570.

[3]) Ebendaselbst, S. 570—571.

[4]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1622.

Katholizismus gleichsam als eine persönliche Beleidigung auf, die er auch demgemäß rächte. Seine Beschwerden über den ungarischen Adel blieben aber ohne Erfolg, da dieser es verstand, seine Unabhängigkeit selbst dem Kaiser gegenüber zu wahren, und dies auch dann, als es sich um die Wiedertäufer handelte. Den unversöhnlichen Haß des Kardinals spiegeln auch seine Befehle wider, wie z. B. der am 12. Oktober an die Beamtenschaft der Seelowitzer Herrschaft ergangene Auftrag, es haben die wiedertäuferischen Müller in Seelowitz und Nußlau seinem früheren Befehle gemäß in ihren Mühlen eine bestimmte Menge Getreides aus dem kaiserlichen Proviantthause ohne Widerrede noch vor dem Verlassen des Landes zu vermahlen[1]).

Es ist natürlich, daß bei dem vielen Herumwandern dennoch einige Wiedertäufer im Lande verblieben, besonders da die Obrigkeiten selbst keinen allzu großen Eifer zu deren Ausweisung an den Tag legten. Viele von den Ausgewiesenen schützten teils Krankheit vor, teils wiesen sie auch auf die Wiederwärtigkeiten des Winters hin. Einige versprachen einen eventuellen Übertritt, und so gab der Kardinal am 27. November 1622 einen neuen Ausweisungsbefehl heraus, in dem er den Wiedertäufern, die nicht übertreten wollten, sogar mit dem Tode drohte[2]). Kurz darauf, am 14. Dezember 1623, sah sich der Kardinal aber trotzdem genötigt, neuerdings in Wien über die sogar „haufenweise" Rückkehr der Wiedertäufer Klage zu führen. Von Hunger verfolgt kehren sie aus Ungarn zurück und werden unter verschiedenem „falschen Pretext", besonders, daß sie zum katholischen Glauben übertreten, von ihren gewesenen Obrigkeiten wieder in Dienst genommen. Diese Klage wiederholte der Kardinal am 3. März 1623, indem er hinzufügte, daß die Versprechungen der Wiedertäufer, zum katholischen Glauben zurückzukehren, nur Ausreden seien, daß sie weiter starrköpfig in ihrem Irrtume verweilen und, was das Schlechteste sei, daß sie ihre Kinder zur heiligen Taufe nicht tragen wollen. Deshalb stelle er den Antrag, es solle ein neues Ausweisungspatent sowohl für die Obrigkeiten, als auch für die Wiedertäufer unter Androhung schwerer Strafe herausgegeben werden[3]). Der Kaiser genehmigte auch diesen Antrag[4]). Er trug dem Kardinal überdies auf, mit Rücksicht auf den von dem siebenbürgischen

---

[1]) Prag, Archiv d. Ministeriums d. Innern. Korresp. des Kard. Dietrichstein, Bd. XX. Reg.

[2]) Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827 Fol. 57.

[3]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1623.

[4]) Ebendaselbst.

Fürsten Bethlen Gabor drohenden neuen Kriegszug, sein besonderes Augenmerk auf die etwaige geheime Korrespondenz der Wiedertäufer zu richten. In diesem Sinne war auch das neue, vom Kardinal am 13. April 1623[1]) herausgegebene Patent gehalten, mit dessen Ausführung er selbst aber nichts mehr zu tun hatte, da er nach dem Tode Pauls IV. zur Wahl eines neuen Papstes nach Rom reisen mußte, wo er sich auch längere Zeit aufhielt.

Interessant ist es, daß viele mährische Herren, besonders die Fürsten von Liechtenstein und Adam von Waldstein, sofort abermals Wiedertäufer in ihre Dienste aufnahmen, ihnen sogar Religionsfreiheit versprachen, wie es die wiedertäuferische Chronik schildert. Diese Wendung soll auch die Landbevölkerung so gefreut haben, daß sie darin ein Zeichen kommender besserer Zeiten erblickte[2]). Einige minder einflußreiche mährische Herren suchten wenigstens beim Vertreter des Kardinals, Grafen Leo Burian Berka, um amtliche Bewilligung an, wenigstens die durch den Krieg zerstörten Mühlen wieder in richtigen Gang bringen zu dürfen[3]); aber all dies währte nur kurze Zeit, bis zur Rückkehr des Kardinals aus Rom. Als er die Situation übersah, führte er sofort am 22. Feber 1624 in Wien Klage darüber, daß besonders die Fürsten von Liechtenstein und Graf Waldstein den Mut gefunden hatten, den ihnen zugestellten kaiserlichen Befehl zu ignorieren[4]). Schon nach vier Tagen (28. Feber) war die Antwort des Kaisers eingetroffen: Der Kardinal wurde zum rücksichtslosen Einschreiten unter militärischer Exekution ermächtigt, den adeligen Herrschaftsbesitzern das Ultimatum zu übermitteln, daß die Wiedertäufer binnen 12 Tagen auszuweisen seien[5]). Ein solches Patent ist auch tatsächlich publiziert worden, wie Wolkans Geschicht-Buch berichtet[6]). In dem am 13. März dem Kaiser vorgelegten Berichte führte der Kardinal auch den Grafen Schampach an, der sich in ähnlicher Weise ver-

---

[1]) Brünn, Landesarchiv. Boček-Sammlung, Nr. 918.

[2]) Handschrift der Vatikanischen Bibliothek in Rom, Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. Vgl. auch Wolkan, S. 596.

[3]) Dietrich v. Zierotin an Leo Burian Berka ddo. 2. XII. 1623: es möge ihm bewilligt werden, daß er in die einzige Mühle, die ihm nach dem Abzuge der feindlichen ungarischen Armee verblieben ist, einen wiedertäuferischen Müller samt seinem Gesinde aufnehme, da es an andern Müllern fehle. Schloßarchiv in Křivoklát (Pürglitz) in Böhmen, Akten des Bur. Berka, Fasc. O. 206.

[4]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1624.

[5]) Ebendaselbst.

[6]) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 597.

gangen habe. Da der Kardinal fürchtete, daß dieser ihm den Gehorsam verweigern würde, ersuchte er den Kaiser, er möge ihm seinen diesbezüglichen Befehl direkt zuschicken[1]). Daß die Arbeit der Wiedertäufer damals tatsächlich in hohem Maße für die Herstellung der verwüsteten Herrschaften wertvoll und notwendig war, beweist der Brief des Fürsten Gundaker von Liechtenstein an den Kardinal, in welchem dieser trotz all der getroffenen Verfügungen ersuchte, es möge ihm gestattet werden, einen wiedertäuferischen Müller wenigstens auf ein Jahr in seine Dienste aufzunehmen. Natürlich wurde auch diesmal das Ansuchen abgewiesen[2]).

Trotz aller ergangenen Patente fanden einige Großgrundbesitzer auch noch im Jahre 1625 den Mut, neuerdings Wiedertäufer in ihre Dienste aufzunehmen. Des Kardinals Biograph erwähnt, daß dieses Vorgehen der Herren, insbesondere des Fürsten Karl von Liechtenstein, des Grafen Schampach und auch des bekannten Karl von Zierotin und seines Verwandten Kaspar Melchior von Zierotin, welch beide gleichfalls vor dem Aufstande Wiedertäufer auf ihren Besitzungen in Südmähren beherbergt hatten, dem Kardinal nicht verborgen geblieben ist. Auch hier schritt er sofort ein und alle diese Herren, welche er „plurimi ponderis litteris tamquam fulminibus percussit" — wie sein Biograph mit Stolz erwähnt — mußten unverzüglich nachgeben[3]).

Vom Jahre 1625 an ist in der Korrespondenz des Kardinals längere Zeit hindurch keine Nachricht über die Wiedertäufer zu finden. Erst im Jahre 1628 wird über ihre heimliche, neuerliche Aufnahme seitens einiger Herren Klage geführt. Sie lassen zwar die Wiedertäufer nicht in ihren alten Häusern wohnen, sondern verwenden sie auf ihren Höfen als Kellner, Ziegler, Gärtner, Müller u. ä. und mit der Zeit erlauben sie ihnen, dem Gottesdienste in Ungarn beizuwohnen. Der Kardinal hielt dies für so aufreizend und gegen jede katholische Ordnung, so daß er am 26. November den Antrag stellte, es solle ein neues, auf sechs Wochen befristetes Ausweisungspatent, herausgegeben werden, nach welchem alle Wiedertäufer, die nach dieser Frist aufgegriffen würden, mit dem Tode bestraft werden sollten[4]). Diese letzten Worte

---

[1]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1624.

[2]) Kremsier, Archiv des Olmützer Erzbistums; Kard. Dietrichstein an den Fürsten Gundaker v. Liechtenstein ddo. 6. IX. 1624. Konz. Akten v. J. 1624.

[3]) Handschrift der Vatikanischen Bibliothek in Rom. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. Vgl. auch Wolkan, S. 598, 601.

[4]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1628.

fügte der Kardinal dem Konzepte eigenhändig hinzu. Der Kaiser antwortete bereits am 4. Dezember — abermals sehr schnell — ganz im Sinne des Antrages des Kardinals, darüber erbost, daß es den Leuten möglich sei, auch „zu Nießung ihres vermeinten Sacraments des Brodtbrechens in Ungarn zu verreisen". Er dankte freundschaftlich dem Kardinal für seinen Eifer und versprach die sofortige Herausgabe des beantragten Patentes, in dem jenen Obrigkeiten, die auch dann noch den Mut finden würden, gegen seine Anordnungen zu handeln, mit dem fiskalischen Prozesse gedroht wird. Von der Todesstrafe der Wiedertäufer wird hier keine Erwähnung getan, um dieses also hatte der Kaiser den Antrag des Kardinals abgeändert[1]).

Das Patent erschien tatsächlich, datiert vom 17. Dezember 1628. Das Konzept hat sich in den Akten des Kardinals im erzbischöflichen Archive zu Kremsier erhalten. Aus einem Auftrage — im Konzepte ebendaselbst — vom 18. Dezember erkennen wir, daß das Patent nicht an diesem Tage fertig gedruckt war, sondern daß es vorher dem Jesuitenkollegium in Olmütz zur Schlußfassung eingesendet wurde, falls „etwan contra orthographiam oder sonst gefellt worden". Den Obrigkeiten wird darin eine sechswöchentliche Frist zur Ausweisung der Wiedertäufer gewährt und im Falle der Nichtbefolgung wird mit einem fiskalischen Prozeß wegen Ungehorsams dem Kaiser gegenüber gedroht[2]). Trotz der strengen Fassung des Patentes überreichte am 6. März 1629 Graf Zdenko Schambach, Herr auf Göding, abermals dem Kaiser eine Bittschrift, es möge ihm gestattet werden, zur Wiederherstellung seiner Mühle Wiedertäufer, wenigstens auf kürzere Zeit und gegen Lohn aufnehmen zu dürfen. Er wolle — so erklärt er in der Bittschrift — nicht gegen die kaiserlichen Patente handeln, muß jedoch bekennen, daß er in Mähren „keine andere Werkleut, so sich auf das Wassergraben, Teicht- und Mühlarbeit verstehen", finde. Gleichzeitig erlaube er sich, darauf hinzuweisen, daß in seiner Nachbarschaft jenseits der March in Ungarn eine Überzahl an Wiedertäufern sei, „deren Arbeit viel fürnembe und catholische Herren, ja selbst dero Mt. Herrschaften gebrauchen". Der Kaiser wisse ganz gut, wie die Gödinger Herrschaft durch die letzten Kriege bis auf den Grund zerstört sei, so daß er, Schampach, nicht einmal die vorgeschriebene Steuer entrichten könne. Im Falle er in

---

[2]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

[1]) Patent ddo. 17. XII. Archive d. Olmützer Erzbistums in Kremsier. Akten v. J. 1628. Siehe auch Časopis Matice Moravské, 1915, S. 176. Vgl. auch Wolkan, S. 607.

seinen Widerwärtigkeiten ohne Hilfe gelassen werde, bliebe ihm dann fast nichts anderes übrig, als die Ödung zu verlassen und fortzugehen[1]).

Diese gewichtige und aufrichtige Bittschrift sandte der Kaiser dem Kardinal zur Äußerung, welcher sich diesem Ansuchen aber mit der größten Heftigkeit wiedersetzte. Die Bittschrift des Grafen müsse als eine „res pessimi exempli" betrachtet werden, die „viel schädliche Consequenzen" zur Folge haben könnte. Nach so vielen vorangegangenen Mandaten, in denen der Kaiser so „hochheilig und immarcescirend — dero himblischen Cron gefaßten Eifer" gezeigt hatte, sei es unmöglich, nachzugeben[2]). Ob das Gesuch des Grafen Schambach tatsächlich abgewiesen wurde, wissen wir nicht. Gewiß ist bloß, daß am 24. April 1629 der Kardinal neuerdings gegen ihn Klage führte, daß er trotz aller Verbote auch weiterhin Wiedertäufer in Göding beherberge. Der Kardinal frage daher an, ob der kaiserliche Kammerprokurator im Sinne des ergangenen Dekretes wirklich den Prozeß gegen den Grafen einleiten solle[3]). Interessant ist die am 26. Mai erfolgte Antwort des Kaisers, in welcher er den Wunsch aussprach, daß der Graf jedoch zuerst ermahnt werden solle, die Wiedertäufer freiwillig zu entlassen[4]). Am 22. August 1629 sandte der Kaiser bereits abermals dem Kardinal eine neue Supplik Schambachs zur Äußerung. In dieser beschwerte sich der Graf bitter über das ihm zugefügte Unrecht und erinnerte an seine dem Kaiser zur Zeit des böhmischen Aufstandes geleisteten Dienste, indem er darauf hinwies, wie durch seine Hilfe die kaiserliche Armee in der Stadt Göding im Jahre 1623 vor Bethlen Gabor gerettet werden konnte. Es sei nur seine Absicht gewesen, die Mühle, die ihm gerade im genannten Jahre durch das kaiserliche Heer zerstört worden war, wieder aufzurichten und zu diesem Zwecke habe er fünf bis sechs Wiedertäufer in Arbeit genommen. Diese übernachteten nie in Göding, sondern gingen über die March nach Katow[5]). Es geschähe mithin in diesem Falle nichts gegen die kaiserlichen Mandate. Andere Herren — das könne er ruhig sagen, so z. B. Adam von Waldstein auf Seelowitz, hielten ständig auf ihren verschiedenen Höfen Wiedertäufer, ja selbst der Kardinal hätte einige von ihnen in seinen Diensten.

---

[1]) Das Original von Schampachs Supplik ist in Nikolsburg. Akten v. J. 1629.

[2]) Nikolsburg, Konz. des Schreibens des Kardinals ddo. 13. III. 1629. [3]) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1629.

[4]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

[5]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

Wider Erwarten und gegen seine Gewohnheit antwortete der Kardinal erst nach einem Monat, d. i. am 26. September: Graf Zdenko Schambach tue ihm vor Gott Unrecht, denn es entspräche nicht der Wahrheit, daß er Wiedertäufer beherberge. „Zwar", so fügt er gleich hinzu, „hab ich einen vor etlich Wochen auf sein Anmelden zu einem Kellner angenomben, welcher aber gleich darauf catholisch worden und sein widertauferische Sect verlassen und davon abgestanden". Die Antwort des Beamten der Waldsteinischen Herrschaft auf die Beschuldigung Schambachs lege er bei[1]). Ansonsten riet der Kardinal auch weiterhin zur Unnachgiebigkeit; allein der Kaiser beantwortete sein Schreiben erst am 4. November 1629: Graf Schambach und der Seelowitzer Beamte sollten aufgefordert werden, ihre Wiedertäufer zum Übertritte anzuhalten, und zwar binnen drei Wochen, ansonsten habe die Ausweisung der Wiedertäufer zu erfolgen. Erst wenn die Genannten es nicht tun wollten, sollte der kaiserliche Prokurator gegen sie den Rechtsprozeß einleiten[2]).

Es kann wohl angenommen werden, daß Graf Schambach schon längst zu dieser Zeit seine Mühle unter Dach und Fach hatte, ebenso wie auch der Kardinal nach so langer Zeit sein Gewissen beruhigt haben konnte, falls der Übertritt seines Kellners allzu schnell stattgefunden haben sollte.

Dies sind unsere letzten Nachrichten aus den Akten des Kardinals Dietrichstein über den 10jährigen Kampf gegen die unglücklichen Wiedertäufer. Wir verweilten zwar ein wenig lange bei der Erzählung ihrer Geschichte, doch sie war dessen wert. Und dies nicht allein als ein Beleg für die hervorragenden Arbeiten der Wiedertäufer in Mähren, sondern auch als ein Bild aus der harten Zeit der Gegenreformation, welches, wie selten wohl ein anderes, die erste Hälfte des 30jährigen Krieges und die an demselben beteiligten Personen charakterisiert. Kardinal Dietrichstein war stolz auf sein Werk und in seiner damaligen Korrespondenz finden wir einen interessanten Beleg dafür. Es ist ein Konzept eines lateinischen Briefes, welchen er an seinen Beichtvater, den Jesuiten P. Dingenauer, am 7. Oktober 1628 gerichtet hat und mit welchem er ihm mitteilt, daß ihn der päpstliche Nuntius, „qui reditum in Italiam parat", ersucht habe, er möge ihm über die Erfolge der katholischen Reformation in Mähren und über das Wachstum der katholischen Religion seit dem Umsturze im Jahre 1620 berichten. Der Kardinal hat daher Dingenauer aufgetragen, sich unverzüglich ans Werk

[1]) Nikolsburg, Konz. Ebendaselbst.

[2]) Nikolsburg, Orig. Ebendaselbst.

zu begeben und „totius rei seriem" darzustellen und hierbei insbesondere hervorzuheben „quae circa ejectionem anabaptistarum facta sunt[1])". Die Schilderung der Vertreibung der Wiedertäufer sollte somit den Gipfelpunkt des Berichtes bilden. P. Dingenauer hat sich dieser Aufgabe wirklich gut entledigt, denn das Ergebnis seiner Arbeit ist jene das Wirken des Kardinals in den Jahren 1621—1628 schildernde Hs. der Vatikanischen Bibliothek, welche wir hier einige Male zitiert haben und welche in der Tat den Wiedertäufern in den Berichten über die Fortschritte der Gegenreformation viel Platz einräumt und dem Kardinal soviel lobende Anerkennung zollt[2]).

Der Abzug der Wiedertäufer aus Mähren hatte in keiner Weise zur Folge gehabt, daß die Akten über die Wiedertäufer ganz abgeschlossen worden wären. Wir hörten, daß ein großer Teil dieser Emigranten sich sofort jenseits der mährischen Grenze auf ungarischem Boden ansässig gemacht hatte, weil die dortigen Stände trotz ihrer Teilnahme an dem böhmischen Aufstande es verstanden hatten, soviel an Religionsfreiheit zu erhalten, daß es da für die Anhänger Luthers und Kalvins auch fernerhin einen gesetzlich geschützten Ort gab. Hier fanden daher auch die Wiedertäufer eine Zufluchtsstätte wie einst in Mähren, als sie Deutschland verlassen hatten. Sobald nun in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts ein wenig Ruhe eingetreten war, unterhielten die Wiedertäufer neuerdings noch durch lange Zeit von hier aus ihre Beziehungen mit dem alten Vaterland, dienten insgeheim auf den Schlössern des Adels und lieferten ihre Erzeugnisse auch weiterhin nach Mähren, wie wir noch weiter hören werden; ja sie wurden sogar des öfteren als Ärzte nach Mähren berufen, und dies besonders zu den vornehmen Herren des Landes. In den Kopiarbüchern der Korrespondenz des schon öfters erwähnten Karl von Zierotin, der im Jahre 1629 zufolge der Religionspatente sein Vaterland verlassen und einige Jahre in Breslau gelebt hatte, finden wir hierüber manch interessanten Beleg, so z. B. zum Jahre 1635, wo er auf einer seiner häufig in das Vaterland unternommenen Reisen auf seinem Schlosse Prerau von einer schweren Krankheit befallen wurde. Da die Kunst der dortigen Ärzte vergebens war, wurden wiedertäuferische Ärzte aus der Slowakei geholt, die ihn auch von seiner Krankheit heilten.

---

[1]) Prag, Archiv des Min. d. Innern. Korresp. d. Kard. Dietrichstein, Bd. XXI, Konz.

[2]) Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827.

Am 3. November 1635 schrieb Zierotin hierüber seinem Freunde, der als Emigrant in eben jenem Dorfe Levár wohnte, wo jene wiedertäuferischen Ärzte zu Hause waren, die Zierotin geheilt hatten: „Ich zweifle nicht daran, daß Sie davon gehört haben, wie ich mich im vorigen Jahre gesundheitlich sehr unwohl gefühlt habe, bis mich die wiedertäuferischen Barbiere aus Ihrer Gegend von jener gefährlichen und schweren Krankheit heilten, die Gott damals auf mich geschickt und durch sie wiederum genommen hatte. Da ich nun weiß, daß auch Sie schwer krank seien, wäre es wohl meine Meinung, daß auch Sie sich jener Barbiere bedienen würden, denn es sind unter ihnen ausgezeichnete Meister, besonders die beiden Meister Hans Webel und sein Gehilfe Matthes Gauman, die auch bei mir waren und mich glücklich bedient haben[1])." — Solche Beispiele könnten wir noch mehrere anführen, kein Wunder also, daß sie der Regierung im Lande nicht verborgen bleiben konnten. Noch im Jahre 1650 stellte die Regierung nachfolgende Forderung in die mährischen Landtagspropositionen: „es mögen alle ins Land einschleichenden Wiedertäufer, sie sein gleichwo und bei wem, vertrieben werden[2])".

Aber noch aus dem Jahre 1655 besitzen wir in den Akten der Grafen von Kaunitz, denen vom Anfange des 16. Jahrhunderts die hier oft erwähnte Herrschaft Austerlitz gehörte, einen interessanten Vertrag zwischen dem Grafen Leo Wilhelm von Kaunitz auf Austerlitz und Ung. Brod und den „eltesten Brüdern, so man die Hutterischen nennt, an derer aller Statt Hanns Schütz Haushaltern zu Sobotischt" betreffend einen Kellner für das Schloß Austerlitz. Dieser Vertrag ist sehr interessant, denn er sichert u. a. dem Kellner auch seine Religionsfreiheit, und er zeigt uns, in welcher Weise einst die Verträge zwischen den Wiedertäufern und ihrer Obrigkeit abgeschlossen wurden, so daß wir ihn in den Beilagen in vollem Wortlaut zum Abdruck bringen.

Dies sind jedoch nur noch vereinzelte, spätere Nachklänge einer alten Geschichte. Mit dem Jahre 1629 war die Angelegenheit des Verbleibens der Wiedertäufer in Mähren im ganzen endgültig erledigt.

Hier ist es wohl gewiß am Platze, noch einmal zur Topographie der Wiedertäufer, von der schon vorher gesprochen wurde, zurückzukehren. Für die Zeit, wo das Wiedertäufertum in

[1]) Blauda, Schloßarchiv. Zierotinsche Korrespondenz. Kop. Nr. 4136, Fol. 145. Heute Depositum des mähr. Landesarchivs in Brünn.

[2]) Brünn, Landesarchiv; Landtagsverhandlungen a. d. J. 1650. Wolkan, Geschicht-Buch, S. 642.

Mähren im Abflauen begriffen war, ist es möglich, ein genaues und vollständiges Verzeichnis aller ihrer Haushaben zu verfassen, die die Wiedertäufer in Mähren hatten und die sie hier bei der Auswanderung in das Exil im Jahre 1622 zurücklassen mußten. Bei den früheren Angaben über die wiedertäuferischen Häuser in den Jahren 1589 und 1592 konnten wir auf Grund der Kontributionsakten aus dieser Zeit alle jene Herrschaften anführen, auf deren Grund die Häuser lagen, sowie ihre Zahl auf jeder einzelnen Herrschaft, keineswegs aber die Gemeinden, wo die Haushaben standen. Für die Jahre 1619—1622 ist es möglich, durch Kombination der erwähnten Steuerregister mit den Angaben des wiedertäuferischen Geschicht-Buches von Wolkan eine genaue Aufstellung zu machen, in welcher alle ihre Häuser, die in der Kriegszeit 1619—1622 ausgeplündert oder aber ganz zerstört worden waren, verzeichnet sind. Nur so können die einzelnen Haushaben lokalisiert werden, denn ihre in den wiedertäuferischen Quellen angeführten Namen weichen zum großen Teil von den heutigen Bezeichnungen der Gemeinden und Städtchen, in denen ihre Haushaben standen, ab, so daß diese Frage nur durch ein genaues Studium gelöst werden konnte. Erschwerend hierbei war der Umstand, daß — wie überall — oft viele Gemeinden gleichen Namens auftraten. Es war in der Tat nicht leicht zu entscheiden, um welche Gemeinde es sich hier handle, besonders, wenn dieselben voneinander oft gar nicht weit entfernt lagen.

Welche Schwierigkeiten die Lokalisierung der Orte schon dem Herausgeber des Geschicht-Buches verursachte, ersehen wir aus dem Index dieses Buches. Nicht nur, daß hier einige Haushaben unter zwei Namen, als ob es sich um zwei ganz verschiedene handeln würde, angeführt werden, wie z. B. Klein-Nembschitz bei Auspitz und Nembschitz bei Präles, Schädowitz in Mähren und Schaidowitz (Žadovice) in Mähren, Schäkowitz und Scheikowitz (Čejkowitz), Nickelschitz und Nikolschitz, sondern daß auch einige Gemeinden als außerhalb Mährens gelegen angeführt erscheinen. Es wird z. B. Neudorf nach Niederösterreich verlegt, Gallitz in Mähren wird identifiziert mit Gallitz (Skalitz) in Ungarn, abgesehen davon, daß Skalitz in Ungarn auch angeführt ist. Den größten Teil der Haushaben konnte Wolkan überhaupt nicht sicherstellen. Dies wolle ihm jedoch nicht als Fehler vorgehalten werden, denn der größte Teil der Haushaben befand sich in tschechischen Gemeinden, dessen slawische Namen die deutschen Wiedertäufer oft bis zur Unkenntlichkeit verändert hatten, wie dies das folgende Verzeichnis zeigen wird. Des besseren Vergleichens wegen wollen wir in dem Verzeichnis die Haus-

haben nach den Herrschaften anführen, wie wir dies schon früher getan haben (Jahrg. XXX, S. 197 und 198). Hierauf führen wir die Haushaben in alphabetischer Reihenfolge nach der deutschen Bezeichnung an, wie sie die Wiedertäufer gebrauchten. Hierbei wird die heutige Bezeichnung nebst der Angabe des politischen Bezirkes des betreffenden Ortes angeführt. Es hat dies auch für das weitere Studium der mährischen Wiedertäufer eine gewisse Bedeutung, denn in einem großen Teile dieser Orte findet man noch heute Erinnerungen an die „Habaner", so ihre Häuser und Begräbnisstätten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß bei einem eingehenderen Nachforschen in diesen Orten noch so manches Andenken zutage gefördert werden könnte.

In den Jahren 1619—1622 gab es in nachfolgenden Herrschaften und Orten wiedertäuferische Häuser:

1. Herrschaft Lundenburg-Billowitz: Lundenburg, Altenmarkt, Gostal (Ober- und Nieder-Haus), Pillowitz, Rampersdorf.
2. Herrschaft Seelowitz: Eibes (auch Meubes), Nikolschitz, Nußla, Pausram, Pribitz, Poherlitz.
3. Herrschaft Austerlitz: Austerlitz und Gerspitz.
4. Herrschaft Nikolsburg: Nikolsburg und Tracht.
5. Herrschaft Steinitz: Dämberschitz.
6. Herrschaft Kanitz: Klein-Niemtschitz (Ober- und Unterhaus).
7. Herrschaft Landshut: Landshut.
8. Herrschaft Lettonitz: Lettnitz.
9. Herrschaft Skalitz: Gallitz.
10. Herrschaft Wischenau: Wischnau und Stignitz.
11. Herrschaft Tscheikowitz: Schäkowitz (Schaikowitz) und Prutschan.
12. Herrschaft Bochtitz: Pochtitz.
13. Herrschaft Frischau: Frischau.
14. Herrschaft Göding: Göding und Koblitz.
15. Herrschaft Mähr. Kromau: Maskowitz und Oleckowitz.
16. Herrschaft Milotitz: Wäzenobis.
17. Herrschaft Uhřitz: Urschitz.
18. Herrschaft Wesseli: Wessela.
19. Herrschaft Ziadowitz: Schädewitz.
20. Herrschaft Ungarisch-Ostra: Neudorf.
21. Herrschaft Eisgrub: Neumühl.
22. Herrschaft Ober-Tannowitz: Tannewitz.
23. Herrschaft Tulleschitz: Schermankowitz.
24. Herrschaft Wostitz: (Wostitz), Weisstätten.
25. Herrschaft Polehraditz: Pellertitz.
26. Herrschaft Tawikowitz: Teikowitz.

Im ganzen gab es also auf den 26 südmährischen Herrschaften, die ungefähr in dem zwischen den Städten Brünn—Znaim—Lundenburg—Ung. Hradisch—Austerlitz—Brünn gezogenen Kreise gelegen sind, in 41 Orten 43 Haushaben. Rechnen wir auch noch Wostitz hinzu, wo die Haushabe in der letzten Zeit verlassen war (im Jahre 1617, siehe Wolkan, S. 527), so waren an 42 Orten 44 Haushaben, welche Anzahl auch J. A. Comenius in seiner „Historia persecutionum" angegeben hatte. Vergleichen wir nun diese Anzahl von 44 Haushaben mit dem Verzeichnis aus dem Jahre 1589, so können wir feststellen, daß einige Herrschaften, auf denen im 16. Jahrhundert Häuser gebaut worden waren, in unserem Verzeichnis überhaupt fehlen. Dafür werden andere angeführt. Aus den wiedertäuferischen Chroniken der Jahre 1600—1620 ersehen wir, daß eine Reihe von Haushaben im Jahre 1605 verschwand. Es war dies das Jahr des Aufstandes in Ungarn gegen die Regierung des Kaisers Rudolf II. und der Einfälle der ungarischen, von Stefan Boczkay geführten Aufständischen in das benachbarte Mähren. Damals wurden einige Sitze der Wiedertäufer vernichtet, und zwar an der ungarischen Grenze, die nicht mehr aufgerichtet wurden. Es waren dies z. B. die Haushaben in Birnbaum (Hrušky), Durdenitz (Tvrdonice), Creutz u. a.[1]). Andere wieder sind an der Ungunst ihrer Obrigkeiten zugrunde gegangen.

Verzeichnis der Haushaben in alphabetischer Ordnung.

Altenmarkt — Stará Břeclav, heute ein Teil von Břeclav (Lundenburg), pol. Bezirk Hodonín (Göding).

1. Austerlitz — Slavkov, pol. Bez. Vyškov (Wischau).
2. Dämberschitz — Dambořice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
3. Eibes, Meubes — Iváň, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
4. Frischau — Fryšava, pol. Bez. Znojmo (Znaim).
5. Gallitz — Skalice, pol. Bez. Krumlov Mor. (Mähr. Kromau).
6. Gerspitz — Heršpice, pol. Bez. Vyškov (Wischau).
7. Göding — Hodonín (Göding), pol. Bez. ebenda.

8.—9. Gostal (2) — Podivín, pol. Bez. Hodonín (Göding).

10. Koblitz — Kobylí, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
11. Landshut — Lanžhot, pol. Bez. Hodonín (Göding).
12. Lettnitz — Letonice, pol. Bez. Vyškov (Wischau).
13. Lundenburg — Břeclav, pol. Bez. Hodonín (Gödig).
14. Maskowitz — Mackovice — Moskowitz, pol. Bez. Znojmo (Znaim).
15. Neudorf — Nová Ves Ostrožská, pol. Bez. Uherský Ostroh (Ung. Ostra).

[1]) J. Beck, Die Geschichtsbücher, S. 347.

16. Neumühl — Nové Mlýny, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
17.—18. Nembschitz Klein (2) — Němčičky — Klein-Niembtschitz, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
19. Nikolspurg — Mikulov — Nikolsburg, pol. Bez. ebenda.
20. Nikolschitz — Nikolčice, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
21. Nußla — Nosislav, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
22. Oleckowitz — Alexovice, pol. Bez. Brno (Brünn).
23. Pausram — Pouzdřany, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
24. Pellertitz — Bolehradice, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
25. Pillowitz — Bílovice Velké, pol. Bez. Hodonín (Göding).
26. Pochtitz — Bohutice, pol. Bez. Krumlov Mor. (Mähr. Kromau).
27. Poherlitz — Pohořelice, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
28. Pribitz — Přibice, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
29. Prutschan — Prušánky, pol. Bez. Hodonín (Göding).
30. Rampersdorf — Lanštorf, pol. Bez. Hodonín (Göding).
31. Schädewitz — Žadovice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
32. Schaikowitz — Čejkovice, pol. Bez. Hodonín (Göding).
33. Schermankowitz — Čermákovice, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).
34. Stignitz — Trstěnice, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).
35. Tannewitz — Dunajovice Horní, pol. Bez. Znojmo (Znaim).
36. Teikowitz — Tavíkovice, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).
37. Tracht — Strachotín, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
38. Urschitz — Uhřice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
39. Wostitz — Vlasatice, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
40. Wäzenobis — Vacenovice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
41. Weisstätten — Pasohlávky, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
42. Wessele — Veselí nad Mor., pol. Bez. Uh. Hradiště (Ung. Hradisch).
43. Wischnau — Višnové, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).

Von den oben angeführten 41 Orten, in denen sich Haushaben befunden haben, sind heute nur 9 deutscher Nationalität, und zwar Frischau, Maskowitz, Neumühl, Klein-Nembschitz, Nikolsburg, Pausram, Tracht, Wostitz und Weisstätten. Die übrigen sind tschechischer Nationalität. Und so war es im Grunde auch zur Zeit vor dem 30jährigen Kriege. Die Wiedertäufer lebten also in der Mehrzahl unter der tschechischen Bevölkerung[1]).

---

[1]) Von allen diesen Häusern bietet gewisse Schwierigkeiten bloß die Lokalisierung von Neudorf. Ein Neudorf liegt auf der Herr-

Wie bereits bemerkt wurde, erhielt sich in Mähren am längsten die Erinnerung an die wiedertäuferische Keramik, von der wir schon bei der Schilderung des Lebens der Wiedertäufer vor dem 30jährigen Kriege zweimal gesprochen haben. Nach den Unglücksfällen dieses langen und harten Krieges, durch welche vom Jahre 1619 an die Wiedertäufer des öfteren betroffen worden waren, wurde ihre Arbeit in der Fremde ein wenig auf ein kleineres Gebiet eingeschränkt. Die Wiedertäufer kamen in wirtschaftlich ärmere Kreise, deren Kulturstufe eine niedrigere war; sie selbst sind ja bereits früher um ihr ganzes Betriebskapital gekommen, auch verloren sie jeden Kontakt mit dem Westen, von wo sie ihre Anregungen erhalten

---

schaft Lundenburg, ein anderes gibt es in dieser Gegend in etwas nördlicher Richtung, südlich von Ung. Hradisch auf der Herrschaft Ung. Ostra. Aus den Erwähnungen im Geschicht-Buch kann nicht sicher festgestellt werden, um welches Neudorf es sich handelt. Beck (Geschichtsbücher, S. 255) entschied sich für das Neudorf bei Lundenburg, allein mit Unrecht. Denn aus einigen späteren Quellen ist zu ersehen, daß es Haushaben bloß in Neudorf bei Ung. Hradisch gegeben habe. Im Jahre 1653 (II. 16.) schrieb Fürst Gundacker von Liechtenstein den Wiedertäufern nach Sabatischt in Ungarn, von ihnen gewisse Informationen verlangend: „. . . weil wir vernehmen, daß die Brüder vormals zu Neudorf in unserem Dorf gewohnt und alda schöne Hafner-Arbeit gemacht und daß alda vordreflicher Hafner-Letten sein solle, als wollet ihr von denen Hafner, die dessen Wissenschaft haben [nachfragen] und uns berichten, ob dem also und insonderlich, ob so gar vortrefflicher Hafner-Letten alda seye." Darauf antwortete der Vorstand der Wiedertäufer: „Bey unsern Hafner habe ich nachgefragt. Wie ich verstehe, seye zu Neudorf, da unsere Leith gewohnet haben, guter Hafner-Letten, aber zum vornehmben Geschier haben die Hafner den weißen Letten anderswo hollen müssen, von Hof Theitsch [bei Göding] und wo sie ihn haben bekommen können" (Fürst Liechtensteinsches Archiv in Wien, Ms. 279, Fol. 149 und 171. Vgl. die schon erwähnte Arbeit: K. Černohorsky, Die Anfänge der Habaner Fayence, Troppau 1931, S. 17—18). Daraus ist klar zu ersehen, daß tatsächlich das auf der Herrschaft Ung. Ostra gelegene Neudorf gemeint ist, keinesfalls das Neudorf auf der Herrschaft Lundenburg, das zu jener Zeit im Besitze des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein gewesen war. Beim Studium der Geschichte dieser Orte und Herrschaften, sowie der Besitzer in der älteren Zeit leistet gute Dienste das sechsbändige Werk Gr. Wolny, Die Markgr. Mähren. Topographisch, statistisch und historisch geschildert. Brünn 1835—42. Dieses Werk bildet den besten Versuch, das Land Mähren in topographischer Hinsicht zu erfassen.

hatten. Auch der früher ständige Zustrom neuer Brüder aus dem Auslande, welcher ihre Arbeiten belebt und den Erfindungsgeist gehoben hatte, hörte nun ganz auf. So geschah es nun, daß sie sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf ungarischem Boden spezialisierten und sich in der Tat allmählich ausschließlich mit der Töpferei und Fayencenerzeugung befaßten, die weder große Investitions- und Betriebsauslagen, noch neue fachliche Erfahrung und Schulung erforderte. Daß in dieser Richtung ihre Erzeugnisse dennoch auf der Höhe waren, beweißt die Tatsache, daß wir in Mähren wiederum in allen Haushaltungen des Adels und der Bürger ihre Arbeiten vorfinden, und dies noch bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Beweise hierfür finden wir besonders in den Akten des kgl. Tribunals in Mähren, bei dem alle Verlassenschaften der Grundbesitzer abgehandelt wurden. Diese für das wirtschaftliche und kulturelle Leben Mährens im 17. und 18. Jahrhundert interessanten Akten waren bis nun völlig unbekannt und erst in der letzten Zeit gelangten sie in das Landesarchiv in Brünn und wurden so der wissenschaftlichen Forschung freigegeben. Und wahrlich, da gibt es wohl kein einziges Schloßinventar, in welchem nicht auch folgende Abteilungen zu finden wären: „An bruderischen Geschirr", „Von wiedertäuferischen Geschier", „Erdenes wiedertauferisches Geschier" u. ä. Wenn wir nun noch einmal in eingehender Weise zu dieser Arbeitstätigkeit unserer Emigranten zurückkehren, hat dies — wie noch gezeigt werden wird — einen besonderen Grund.

Daß der mährische Adel schon seit den ersten Jahren nach der Vertreibung der Wiedertäufer aus Mähren die wiedertäuferischen Erzeugnisse direkt aus Ungarn bezogen hat, davon zeugt z. B. die schon einige Male hier zitierte Korrespondenz Karls des Älteren von Zierotin. Wir lesen hier in dem Briefe vom 9. Dezember 1628, daß der Genannte gerade in der Zeit der letzten Kämpfe um die Wiedertäufer seine Leute von Mähren nach Sabatischt in Ungarn um einen bei den dortigen Wiedertäufern bestellten leichten Wagen sowie auch irdenes Geschirr schickte; es kann uns daher nicht wundernehmen, wenn wir in den Inventaren der Verlassenschaften immer wieder Wiedertäufersachen verzeichnet finden. Ihre langjährige Praxis in Mähren, über welche wir hier Nachrichten schon aus dem Jahre 1594 angeführt haben, hat ihre Erzeugnisse zu einer solchen technischen und künstlerischen Vollkommenheit gebracht, daß ihre Töpferwaren in der Tat eine luxuriöse, representative und auch dekorativ wirkende „schöne Hafner-Arbeit" darstellten, als welche sie noch viele Jahre nach dem Auszuge der Wiedertäufer aus Mähren ein hervorragender

mährischer katholischer Würdenträger bezeichnet hat[1]). Es kann nicht wundernehmen, daß die hohen und begüterten Kreise, durch den Mangel an einem entsprechenden Ersatz gezwungen, sich trotz aller die Wiedertäufer verdammenden Patente auch weiterhin an die in der benachbarten ungarischen Slowakei gelegenen wiedertäuferischen Werkstätten wandten und so ihren Bedarf an diesen Sachen deckten. Als die Wiedertäufer fortzogen, nahmen sie übrigens auch das Geheimnis dieser Fabrikation mit, zu welcher sie in Mähren nicht nur ganz bestimmte Arten von gelber und weißer Erde, die sie oft aus recht entfernten Orten holen mußten, benützt, sondern auch ganz bestimmte Färbemittel und ihre Mischungen zur ornamentalen Ausschmückung der Glasur gebraucht und schließlich auch einen eigenen Vorgang bei der Herstellung selbst beobachtet haben, wobei sie von einem stetig wachsenden Sinn für edle Formen, für lebhafte, doch stets harmonisch abgetönte Farben, die wir noch heute bewundern, geleitet worden sind. Es konnte somit tatsächlich ein gleichwertiger Ersatz für ihre Arbeiten nicht so bald gefunden werden[2]).

In einem der ältesten Inventare, das von Amts wegen in Znaim am 9. Dezember 1649 im Hause des verstorbenen Edelmannes Ludwig Ellenbogner aufgenommen worden war, finden wir nach den Familien- und sonstigen wertvollen Bildern folgende Erzeugnisse aus der wiedertäuferischen Werkstatt verzeichnet: „2 ördine durchbrochne brüederische Körb, 1 ördines brüederisch Gießbek und Kandl, 2 ördine brüderische Puetterschallen, 10 ördine brüderische Blumenkrüeg". Hierauf folgt erst die Beschreibung des Tafel- und Küchengeschirres: „Zün-Geschüer, Messing-Geschüer, Kupfer-Geschüer, Blechines Geschüer". Die wiedertäuferischen Erzeugnisse wurden in der Tat zu den seltenen und wertvollen Gegenständen gerechnet[3]).

Als im Jahre 1673 die reiche Verlassenschaft des Primislaus von Zierotin auf Groß-Ullersdorf verzeichnet wurde, standen in den Gemächern des Verstorbenen folgende wiedertäuferische Gegenstände: „1 wiedertäuferische Flasche, 36 brüderische Schüssel, 47 brüderische Teller, 3 brüderische Tatzen". In den Zimmern seiner Frau standen: „2 brüderische Griegl mit zünernen Dekeln, 1 brüderisches Supenstüpfl, 1 dergleichen Schallel[4])". Ähnliche Erzeugnisse sind zu finden in dem

---

[1]) Siehe vorhergehende Anm.

[2]) K. Černohorsky, Die Anfänge der Habaner-Fayencen-Produktion. Veröffentlichungen des schlesischen Landesmuseums in Troppau, 1931. Mit 35 Abbildungen auf Lichtdrucktafeln.

[3]) Brünn, Landesarchiv. Adelige Verlassenschaften, Sign. M 37.

[4]) Ebendaselbst, Sign. Z 2.

Nachlaßinventar seines Vetters Karl Heinrich von Zierotin auf Burg Prerau und Eiwanowitz (gest. im Jahre 1688), so in einem Zimmer neben schönen Kristallgläsern und verschiedenen wertvollen, geschliffenen Trinkgläsern auch „Weiß wiedertaufferisch Credenz- und allerlei Geschier". Auf Burg Prerau befanden sich in einem Gemache neben Flaschen und Tellern aus Serpentin „5 große wiedertauferische Schüßl, 2 wiedertauferische große Krieg und 2 wiedertauferische Tatzen[1])". Als nach 7 Jahren auf Schloß Eiwanowitz bei Wischau auch Zierotins Frau, Sylvia Polixena geb. von Waldstein, gestorben war, führt das Inventar folgende Gegenstände an: „von wiedertauferischen Geschirr in einer Almer: 44 größere Schissel, 28 kleinere Schissel, 40 dergleichen Thaller, 3 Giesböck, 21 kleine Schallerle, warunter 6 Stuck mit Deckel, 1 Leichter, 1 wiedertauferische Gluetpfannen, 6 dergleichen Raffen, 4 wiedertauferische kleine Pecherle, 9 Kriegel zum Blumenwerk, 38 wiedertauferische Kriegel groß und kleine ohne Deckel, dergleichen Kerbel etc.[2])".

Aus unseren bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts reichenden Inventaren könnten wir eine Reihe ähnlicher Verzeichnisse anführen und so Schüsseln, Teller, verschiedene Schalen, „Credenztatzen, Kandel, Salzfaß, Confectschiessel, Tafelreyfen, Essigkriegel, Reindel, Trunktatzen, Becher" u. ä. erwähnen. Möglich, daß viele dieser Arbeiten älteren Ursprunges sind, denn die Mehrzahl der erwähnten Familien überdauerte die Umstürze, die über das Land nach der Niederwerfung des böhmischen Aufstandes hereingebrochen waren. Besonders die zuletzt genannte Gräfin von Waldstein entstammte jener Linie des Waldsteinischen Geschlechtes, das vom Jahre 1616 an das Gut Seelowitz — uns wohl bekannt als Hauptsitz der Wiedertäufer vor dem Jahre 1622 — besaß. In den Inventaren sind auch oft verschiedene Stücke als alt bezeichnet, doch die zeitgemäße Bezeichnung einiger dieser Arbeiten (z. B. die wiedertäuferischen Kaffee- und Teeservice) — von denen übrigens noch gesprochen wird — zeigt ganz deutlich, daß die Ansicht allein, alle diese Erzeugnisse der Wiedertäufer rühren aus der Zeit vor dem Anfange des 30jährigen Krieges, nicht genügen kann.

Einige dieser Verzeichnisse haben noch einen besonderen Wert für das Spezialstudium der wiedertäuferischen Fayenceerzeugung. Es sind dies insbesondere jene Verzeichnisse, welche bei den einzelnen Stücken auch ihre Farbe und ihre Form anführen. Wie es uns bereits bekannt ist, waren die Erzeug-

[1]) Ebendaselbst, Sign. Z 30.
[2]) Ebendaselbst, Sign. Z 20.

nisse der wiedertäuferischen Keramik am häufigsten von weißer Farbe und nur ausnahmsweise — besonders in der späteren Zeit — hatten die wiedertäuferischen Meister auch an anderen Farben Gefallen gefunden. Das Vorherrschen der weißen Farbe ist besonders aus den älteren Inventaren zu ersehen. So befanden sich in dem Nachlasse der Katharina Justina von Wiesenberg aus dem Jahre 1666 „zwei alte Truhen, in deren einer das weiße wiedertauferische Geschir[1])" war. Das Inventar der im Jahre 1649 verstorbenen Gräfin Klara Rosalia Schlick führt in der Abteilung des wiedertäuferischen Geschirres nur „weiß bruderisch Geschir" an. Ebensolches Geschirr wird auch im Nachlasse der Maximiliana Konstantia von Schaumburg, geb. Fugger (1708) erwähnt: „In einem Verschlag 100 Stück unterschiedliches weißes Geschir" oder „in einem Vaßl ebendergleichen Geschir 38 Stuck, ferner 1 weiß bruderisch Giespeck sammt Kandel, dergleichen 4 Leichter usf.". Ähnlich im Inventar der Verlassenschaft des Johann Dietrich Rumerskirchen in Zhoř (1707): „143 weiße Täller und 40 weiße Schüssel", und im Nachlasse des Karl Josef Ritter von Schlögern auf Drnowitz (1726): „7 bruderische weiße Schallen mit Deckeln, 12 weiße Schiessel zum Schallen, 17 große weiße Schiessel, erdene weiße Weidlinge usf.[2])".

Nur ausnahmsweise werden grüne, braune und blaue Erzeugnisse angeführt. Grünes Geschirr kommt in der Verlassenschaft aus dem Jahre 1690 des Franz Adam Chorinsky von Ledske auf Patschlawitz vor[3]): in der Abteilung „Wiedertauferisches Geschir" gibt es „24 Stück grüne Schiessel, darzu 24 Täller" und gleich darauf auch weiße Stücke. Ebenso im Nachlasse des Karl Ferdinand Schertz von Sponau (1723): „6 grüne Bruder Theeschallerl samt denen Tatzen", darauf wieder Stücke von weißer Farbe[4]). Auch in der Verlassenschaft der Polixena Skrbensky geb. Rzikowsky (1727) finden wir neben ausdrücklich als weiß bezeichneten Stücken: „11 grüne Schiessel, 1 grüner Teller[5])." Eine andere als die grüne Farbe kommt vor im Inventare aus dem Jahre 1730 der Gräfin Anna Salomena de Souches, geb. Gräfin d'Aspremont. Hier geschieht auch die interessante Erwähnung von mit Blumen geschmückten Stücken: „Zwei Teller nebst darzu gehörigen Suppenschalen samt den Teckeln mit rot und blau gefärbten Blumen." Weiter „2 blaue große Milichschiessel, 18 dergleichen

[1]) Ebendaselbst, Sign. W 2.

[2]) Ebendaselbst, Sign. S 38, S 47, R 25; dann auch Sign. Tribunal-Civilakten Nr. 1861. [3]) Ebendaselbst, Sign. C 12.

[4]) Ebendaselbst, Sign. S 104.

[5]) Ebendaselbst, Sign. S 112.

Täller, 6 dergleichen kleinere, 2 blaue Chocolate Pöcherl, 2 dergleichen blaue Chocholatatatzen". Aber auch in diesem Falle wird noch außerdem das weiße Geschirr erwähnt[1]). Das Inventar des 1750 verstorbenen Leopold von Rottal auf Napagedl führt neben einer großen Anzahl von weißem wiedertäuferischen Geschirr auch „deto blau und weiß diesem Geschier" an. Dies dürfte in mehr als 20 Inventaren die einzige Erwähnung des blauen Geschirres sein, das noch viel seltener als das grüne war[2]).

Rottals Inventar erwähnt auch ausdrücklich jene herrlichen Spezialarbeiten der Wiedertäufer, die wir als durchbrochene Stücke bezeichnen und welche zu den schönsten Erzeugnissen gezählt werden müssen. Es sind dies: „5 Stück durchbrochene Confectschallen". Ähnliche Stücke kommen auch im Inventare der Frau Katharina von Wiesenberg (1666) vor: „12 durchprochene weiße Schallen", zum Unterschied von „5 glatte Schallen", ferner „ein grün durchprochen Kandtel mit einem zinnen Deckel" u. ä.[3]). — In dem bereits erwähnten Inventar der Frau von Zierotin auf Eiwanowitz gibt es wiederum „Tatzen, worunter viere mit Zierotinischen Wappen" oder „Flaschen mit Zienernschrauben, worunter eine mit Zierotinischen Wappen". Es sind dies jene schönen Arbeiten, die mit dem Wappen der Besitzer geziert waren und von denen uns einige Stücke aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts aus den öffentlichen und privaten Sammlungen bekannt sind[4]).

Beim aufmerksamen Durchblättern der erwähnten Inventare finden wir, daß es notwendig ist, trotz der Aufschrift „Bruderisches Geschier", vorsichtig vorzugehen, da oft in die Sammlungen der wiedertäuferischen Produkte irgendein fremdes Stück sich einschleichen konnte, das der Verfasser des Inventars dennoch unter die wiedertäuferischen Arbeiten aufgenommen. So gibt es da z. B. verschiedene Stücke „von Meolica", also Erzeugnisse ähnlich den wiedertäuferischen, jedoch italienischen Ursprunges, die oft verwechselt wurden. Dies zeigt z. B. die Beschreibung des Inventars der Maximiliana Konstanzia von Schaumburg, geb. Fugger von Kirchberg (1708), wo nachfolgende Stücke erwähnt werden: „in einem langlichten Korb 25 Stück unterschiedliches wiedertauferisches und Mayollica Geschier", ferner „in einem dergleichen kleinen Korb 63 Stück unterschiedliche Mayolica und brüderisches

[1]) Ebendaselbst, Sign. S. 124.

[2]) Ebendaselbst, Sign. R 92. [3]) Ebendaselbst, Sign. W 2.

[4]) Siehe die Bilder in der oben zitierten Arbeit „K. Černohorsky, Die Anfänge der Habaner-Fayencen-Produktion". Über diese Arbeit siehe Archiv für Reformationsgesch. 1931, S. 285.

Geschir[1])". Unter dem Titel des wiedertäuferischen Küchen- und Tafelgeschirres finden wir in einem anderen Falle auch „Serpentin-Flaschen, ein Kandl von Serpentin mit einem zinnernen Deckel, 1 Kriegel von Serpentin mit Deckel", verschiedene „gläßne Flaschen und Fläschlein, ein klein Höfferle von terra sigillata", also Sachen, die schon durch ihren Namen größtenteils auf italienische Herkunft hindeuten. Oder aber „1 von Alabaster klein Flaschel, Mörser von Serpentinstein, Wasserkrug von Christal, Schallen von Christal", ferner verschiedenes eiserne und hölzerne Geschirr, das wir aber nicht als Wiedertäuferarbeit bezeichnen können, vielleicht nur zum Teile, d. h. soweit die endgültige Gestaltung dieser Gegenstände von den Wiedertäufern selbst vorgenommen worden war, wie z. B. bei geschmiedeten Beschlägen u. ä.[2]). Aber auch bei dieser Vorsicht, die manches Stück von der Erwägung ausscheiden muß, bleiben dennoch Arbeiten zurück, die zweifellos von den Wiedertäufern herrühren und dies um so mehr, als trotz der allgemeinen Rubrik „Wiedertauferisches Geschier" diese noch besonders als „bruderisch" bezeichnet wurden.

Wir müssen zwar noch hinzufügen, daß vom Ende des 17. Jahrhunderts die Verfertiger jener Keramik, die unter dem Namen „wiedertäuferische" erwähnt wird, nicht mehr jene Wiedertäufer waren, die wir aus dem 16. und 17. Jahrhundert kennengelernt haben. Die Beunruhigung, die in der Zeit von 1619—1623 über die wiedertäuferischen Gemeinden hereingebrochen war, der politische und gegenreformatorische Druck in Ungarn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ferner die finanziellen Schwierigkeiten der immer mehr und mehr verarmten Gemeinden, die sich in wirtschaftlich weniger günstigen Gegenden befanden, als damals in Mähren, bewirkten, daß die alte wiedertäuferische Ordnung dem allmählichen Verfalle entgegenging. In den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts beschlossen die Gemeinden, von allen Seiten bedrückt, endlich ihre gemeinschaftliche Lebensweise zu lösen und das Handwerk individuell zu betreiben. Obwohl also die Produkte schon von verschiedenen Händen herrührten, blieb es dennoch wiedertäuferische Kunstarbeit.

Wie die täuferischen Erzeugnisse sich auch mit der Zeit den Verhältnissen anpaßten, davon geben Kunde die schon zum Teil erwähnten mannigfaltigen Kaffee-, Tee- und Schokoladeservice, über die wir seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer häufiger unterrichtet werden: z. B. verschiedene Stücke von

[1]) Brünn, Landesarchiv. Adelige Verlassenschaften, Sign. S 47.
[2]) Ebendaselbst, Sign. S 9, R 25 u. a.

„Theegeschir, Caffeeschalerl, Chocoladi-Becherl, 6 grüne Bruder-Theeschallerl samt denen Tatzen, bruderische große Caffeetatzen" oder „eine Pixen mit Caféschalen, deren in allen 9 Stück wiedertauferischer Arbeit". Es war dies bereits jene Zeit, da der Ruhm der täuferischen Arbeiten langsam zu erlöschen begann[1]). Die alten Schloßinventare des Tisch- und Küchengeschirres aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege machen einen Unterschied nur zwischen silbernem und zinnernem Geschirr und wiedertäuferischem Tongeschirr. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist diese Teilung von immer mehr und mehr mannigfacher Art. Im Jahre 1694 gibt es im Nachlasse der Gräfin Klara Rosalia von Schlick „Kupfergeschier, blechenes Geschir, eisernes, zinnernes, Majolica-Geschir, weißbruderisch-Geschier, glassirtes-Geschier" und endlich „Serpentingeschier und Gläsergeschier". Im Inventare der Johanna Elisabeth von Wlaschim (1695) befindet sich das „Bruedergeschier" schon an letzter Stelle, vorher wird das „Porcelan und Porculetgeschier" angeführt[2]). Die Konkurrenz der wiedertäuferischen Arbeiten setzt ein und besonders das Eindringen der italienischen Majolika und des neuen Porzellangeschirres ist immer offenkundiger zu beobachten. Mit der Zeit werden ähnliche Produkte auch von den heimatlichen Unternehmungen, welche von den adeligen Herrschaftsbesitzern unter Mithilfe der wiedertäuferischen Meister aus der Slowakei ins Leben gerufen wurden, erzeugt, nicht minder aber auch von jenen Wiedertäufern oder ihren Nachkommen, welche selbst nach Mähren zurückgekehrt waren und die katholische Religion angenommen hatten[3]).

---

[1]) Ebendaselbst, Sign. W 86 u. a.

[2]) Ebendaselbst, Sign. S 38, W 18.

[3]) Im J. 1677 (27. XII.) hat Ant. Graf Collalto auf Pirnitz „dem Efrehem Hueer, wiedertäuferischen Töpfer in Markt Pirnitz" aufgetragen, für die Kapuziner in Iglau folgendes Küchengeschirr anzufertigen: „Erstlich 6 größere Schisseln und andere 6 mittlere Schisseln, dazue 18 Taller, welches 1½ Tuzet machet, Schallele 12, Kriegl 12, Suppen-Schallel 6, zwei Gießbekl und Kandtln und einen großen Krueg" (Brünn, Landesarchiv. Depositum Collalto-Archiv, Akten Sign. VI, Tom. XLIX. Siehe auch die Zeitschrift „Památky archeologické" [Archäologische Denkmäler], Prag 1931, S. 22—23.) In den Collalto-Archivalien finden sich Belege dafür, daß auch in den 80er Jahren und noch zu Anfang des 18. Jahrh. (1717) „wiedertäuferische Töpfer" in Pirnitz gearbeitet haben, und dies sowohl für die Herrschaftsbesitzer als auch für die Bevölkerung. Im J. 1696 finden wir im Inventare der Maria Max. Gräfin v. Collalto, geb. von Althann auf Eichhorn, folgende Stücke angeführt, die wohl

So finden wir im Nachlaßverzeichnisse der Maria Isabella von Werdenberg auf Namiest (1719) neben Porzellan und italienischer Majolika auch Gegenstände „von weißen Cromauergeschier", die gleich nach den wiedertäuferischen Arbeiten aufgezählt werden. Es sind dies wohl Stücke heimischer Herkunft aus dem benachbarten Mähr. Kromau, die offensichtlich an die wiedertäuferischen Muster erinnern. In einem Inventar der alten Burg Buchlau bei Ung. Hradisch aus dem Jahre 1768 — Nachlaß der Maria Theresia Petrswaldsky von Peterswald — sind z. B. schon Erzeugnisse der bekannten slowakischen Fabrik in Holitsch anzutreffen, während Arbeiten der Wiedertäufer hier gänzlich fehlen[1]). Auch dieses Unternehmen, das sich die Kenntnisse der Wiedertäufer zu eigen gemacht hatte, begann erfolgreich mit den Erzeugnissen der immer ärmer werdenden kleinen wiedertäuferischen Meister zu konkurrieren. Ihre Arbeiten veralterten offensichtlich und konnten nicht mehr mit den besser geschäftlich organisierten und auf einer besseren finanziellen Grundlage stehenden Unternehmungen wetteifern. Hierzu kam auch das Porzellan, das ähnlich auf die Arbeiten der Wiedertäufer wirkte. Im Inventare der Verlassenschaft des Grafen Isidor von Hoditz auf Füllstein in Schlesien (1766) finden wir keine Erwähnung mehr vom wiedertäuferischen Geschirr, dagegen „Sächsisches Porcellain, Holländisches Porcellain", ferner Holitscher-, Majolika-Geschirr, alles Produkte der Konkurrenten der wiedertäuferischen Arbeit[2]). So verschwinden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Erzeugnisse der Wiedertäufer gänzlich aus unseren Schlössern. Es war dies übrigens auch die Zeit, wo bekanntlich die Wiedertäufer auch in der ungarischen Slowakei mit der übrigen Bevölkerung verschmolzen. Und so verlieren sich auch die letzten Spuren der Wiedertäufer in den schriftlichen Aufzeichnungen des Landes.

Als in der Zeit des Romantismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — wie überall, so auch in Mähren — das Leben des Volkes ein allgemeines Interesse zu erwecken begann, Volkslieder gesammelt wurden, die Gebräuche des Volkes,

---

auch aus der gleichen Quelle stammen mögen: 9 wiedertäuferische Schallen, 19 groß und kleine weiß brüderische Schüsseln, 18 weiß brüderische Taller, 1 weiß brüderische Tätzen, 1 wiedertäuferisches klaines Essigvaßl etc. Brünn, Landesarchiv, Adelige Verlassenschaften, Sign. S 223.

[1]) Ebendaselbst, Sign. W 17, P 123. Siehe auch C. Schirek, Die k. k. Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch. Brünn 1905, S. 6.

[2]) Brünn, Landesarchiv. Adelige Verlassenschaften, Sign. H 169, W 86.

kurz jeder Ausdruck des Volksgeistes und Arbeit Beachtung fanden, da gedachte man auch der keramischen Erzeugnisse der mährischen und slowakischen Meister aus dem Volke besonders ihrer interessanten Teller und Krüge, die in der Volkssprache, hauptsächlich in Mähren, als „Habaner"-Erzeugnisse oder Arbeiten der „Habaner"-Meister bezeichnet wurden. Es war dies jene Zeit, in welche auch die ersten Veröffentlichungen über die Wiedertäufer fallen, und zwar waren dies in erster Linie die Arbeiten des G. Wolny, d'Elvert u. a., die seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu erscheinen begannen. Aus diesen war schon zu erkennen, daß ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen diesen einstigen Bewohnern Mährens und der erwähnten keramischen Arbeit vorhanden war. Diese Überzeugung wurde stärker besonders durch die Arbeit Becks und die ausführliche Abhandlung Loserths vom Kommunismus der Wiedertäufer, die zum erstenmal die gebildete Welt auch von dem Handwerke der Wiedertäufer und auch von ihren keramischen Arbeiten unterrichtete[1]). Daher weist die mährische Volksliteratur schon seit jener Zeit eine ansehnliche Reihe von Arbeiten auf, die sich mit diesem Probleme befaßten und diese volkstümliche Töpferkunst in Mähren in engen Zusammenhang mit den Wiedertäufern zu bringen trachteten. Neue archivalische Funde, die für den von Loserth eingeschlagenen Weg weitere, bis nun unbekannte Belege für die Keramik der Wiedertäufer brachten, schienen diese Vermutungen von neuem zu bestätigen, obzwar die aus dem 16. u. 17. Jahrh. stammenden keramischen Arbeiten selbst noch nicht bekannt waren.

Doch bald kam man bei weiterer Forschung darauf, daß diese volkstümlichen Erzeugnisse des 18. und 19. Jahrhunderts eine gewisse Verwandtschaft mit einer anderen Gruppe ähnlicher Töpferarbeit, und zwar älteren Datums zeigten, die ebenfalls in Mähren, Böhmen und der Slowakei zu finden war und die schon dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehörte. Diese keramischen Arbeiten zeichneten sich durch eine größere künstlerische Technik und Vollkommenheit aus, nicht minder durch viele gemeinsame Merkmale, so daß sie offenbar in ein Ganzes sich zusammenschlossen. Es ist dies besonders die weiße Farbe und der satte farbige Blumendekor, die den einheitlichen Charakter der Arbeiten bestimmen. Über den Ursprung dieser Keramik wußte man bis Anfang des 20. Jahrhunderts im ganzen nichts Sicheres, denn alle diese Stücke waren sehr verschieden von allen anderen, die aus der zeitgenössischen Produktion in Mähren und den umliegenden

[1]) Über diese Literatur siehe die Einleitung dieser Arbeit.

Ländern hervorgingen. Deshalb wollte man lange nicht glauben, daß diese schönen, alten Arbeiten wirklich mährischen und slowakischen Ursprunges sein könnten, besonders als die auswärtigen Museen dieselben als niederländische oder schweizerische Stücke betrachteten. Heute ist nach all den erwähnten Studien die Frage der Provenienz zur Gänze gelöst und es besteht kein Zweifel mehr, daß diese schönen alten, glacierten Tonerzeugnisse tatsächlich auch Arbeiten der mährischen Wiedertäufer sind, welche aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Mähren bis zum Jahre 1622, später aus der Zeit ihres ersten Verweilens in der benachbarten Slowakei und in Ungarn herrühren.

Ähnlich besteht auch kein Zweifel mehr, daß auch jene späteren weniger wertvollen, doch ihnen verwandten Erzeugnisse aus dem 18. und 19. Jahrhundert die Spuren der wiedertäuferischen Arbeit verraten. Viele Wiedertäufer blieben — wie wir schon gesehen haben — auch weiter in Mähren, traten zum katholischen Glauben über und verbreiteten ihre Erfahrungen in der Töpferkunst weiterhin im Volke, wie es dann auch in der Slowakei geschah, als daselbst das Wiedertäufertum bereits erloschen war und die dort noch befindlichen wiedertäuferischen kommunistischen Gemeinden mit dem übrigen Volke verschmolzen waren. Eine von den letzten Arbeiten, welche gerade von dieser Töpfer- und Fayencekunst der Habaner handelt, ist die erwähnte Abhandlung des K. Černohorský Die Anfänge der Habaner-Fayencen aus dem Jahre 1931[1]). Diese Arbeit konnte erfolgreich zusammenfassen, was bis jetzt über die Sache gesagt worden war und überdies auf die neuen Belege des gefertigten Autors aus seiner tschechischen Abhandlung über die Arbeiten der Wiedertäufer aus dem Jahre 1928 benützen. Diese unsere gegenwärtige Abhandlung bringt weitere Belege und zwar nicht nur aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, sondern auch aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts, nicht minder aber auch aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese neuen Belege geben ein weiteres interessantes Zeugnis ab von der Blüte dieser Keramik an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, wie auch ein neues Bild von ihrem schließlichen Verfalle in der Mitte des 18. Jahrhunderts. (Schluß folgt.)

---

[1]) Ein ähnliches wichtiges Bilderwerk ist das auch schon früher zitierte Buch „K. Layer, Oberungarische Habanen-Fayencen." Berlin 1927. Es umfaßt ungefähr 70 Reproduktionen von Habaner Fayencen aus den Sammlungen und Museen in Ungarn.

Das Auftreten Luthers und die Unität der böhmischen Brüder.

Von

F. M. Bartoš[1]).

Als am 31. Oktober 1517 der junge Martin Luther seine Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, dachte er nicht im entferntesten daran, daß diese Tat eine Revolution gegen die Kirche zur Folge haben könnte. Er kündigte eine der üblichen Universitätsdisputationen an, zu der er einlud. Schon lange Zeit, einige Monate hindurch, ja vielleicht ein ganzes Jahr lang hatte er sich vorbereitet, gegen den Ablaßhandel aufzutreten. Was schließlich die auftauchenden Zweifel und das Zaudern des jungen Theologen überwand und seinen Entschluß ermöglichte, scheint der starke Eindruck gewesen zu sein, den die Lektüre einer kleinen Schrift auf ihn gemacht hatte, die ihn gleichzeitig mit Scham und mit Mut erfüllte[2]). Diese Schrift stammte aus Böhmen, von den tschechischen ketzerischen „Pikarten", wie die Anhänger der Brüderunität genannt wurden.

Seit Jahren beschäftigten sich die Verteidiger des Katholizismus mit der Gefahr, die der Kirche von dieser kleinen, aber

---

[1]) Vorstehender Aufsatz ist schon an anderer, dem deutschen Forscher nicht bequem zugänglichen Stelle (nämlich in der Prager Rundschau Jg. II, 1932, S. 407—420), und ohne die Anmerkungen, gedruckt worden. Um die deutsche reformationsgeschichtliche Forschung in den Stand zu setzen, zu den Ergebnissen des Verfassers Stellung zu nehmen, bringen wir ihn hier erneut.

Die Schriftleitung.

[2]) Die Hauptgründe meiner These, die hier nicht ohne Absicht einseitig, ohne Rücksicht auf andere Motive vorgetragen wird, um eine Diskussion hervorzurufen, stellt der Nachtrag zusammen. Was ich im folgenden nicht belege, verdanke ich vornehmlich dem schönen Vortrage Joh. Fickers, Luther 1517 (Schr. d. V. f. Ref. Gesch. 130, 1918) S. 22, 39 und dem Buche H. Böhmers, Der junge Luther 1925.

ungewöhnlich regen Gesellschaft drohte[1]), die sich, aus dem Hussitentum und der Nachfolge Petr Chelčickýs hervorgegangen, seit 1457 als selbständige Kirche mit einer eigenen geistlichen Hierarchie konstituiert hatte und besonders in Mähren immer wieder neue Erfolge errang. Es galt der eifrigen Propaganda entgegenzutreten, welche die Unität, die eben durch den Sieg der Intelligenz mit Bruder Lukáš und Vavřinec Krasonický an der Spitze verjüngt worden war, entfaltete, wobei sie die Waffe der Buchdruckerkunst benützte, um die unaufhörlichen Verfolgungen abzuwehren, die letzten Endes gerade durch diese literarische Angriffe angefacht waren. Die Unität antwortete nicht darauf, als sie der Inquisitor Heinrich Institoris mit Verleumdungen überschüttete, sie als eine Gesellschaft von Entarteten hinstellte und die unsinnigsten Gerüchte über sie verbreitete. Sie erlebte übrigens die Genugtuung, daß ein Ordensbruder des Institoris, Jakob Lilienstein[2]), den Brüdern das Zeugnis ausstellte, daß sie ein lauteres und makelloses Leben führen. Aber bevor noch im Jahre 1508 das blutige Mandat des Königs Vladislav gegen sie erlassen worden war, entschloß sich Bruder Lukáš eine Verteidigungsschrift gegen den Angriff des Dr. Augustin Käsebrod im Druck erscheinen zu lassen, der eine grausame Persekution ankündigte und vorbereitete, und im Jahre 1511 gelang es ihm endlich, eine umfangreiche lateinische Konfession der Brüder in Nürnberg drucken zu lassen. Sie hatte noch nicht die berühmte Druckerei Hölzel verlassen, die dafür dann hart heimgesucht wurde, als der Olmützer Bischof St. Thurzo, der sich eifrig für die Erlassung des Vladislavschen Mandates einsetzte, den jungen Humanisten Jakob Ziegler für die Abfassung einer neuen Schrift gegen die Unität gewann. Sein Werk[3]) erschien im Jahre 1512 in Leipzig und konnte gleichzeitig schon die Antwort auf die große Konfession der Brüder ankündigen, die dann nach nicht geringen Verzögerungen, die wahrscheinlich mit der Suche des Autors nach einem Mäzen zusammenhingen, der für die Kosten aufgekommen wäre, ebenfalls im Jahre

---

[1]) Zum folgenden vgl. Jos. Th. Müller, Geschichte der böhm. Brüder I, 1922, Herrnhut, S. 250ff.

[2]) Über die Person Liliensteins gibt es sonderbarerweise keine Nachrichten. Vergeblich forschte selbst Martin Grabmann danach, als er seinen Liber de divina sapientia entdeckte (Beiträge zur Gesch. der Renaissance und Reformation, Jos. Schlecht dargebracht, 1917, S. 124).

[3]) Über dieses Werk K. Schottenloher, Jak. Ziegler (Reformationsgesch. Studien u. Texte VIII) 1910, S. 23—35.

1514 in Leipzig erschien. Die Antwort[1]) verfaßte der Professor der dortigen Universität Dr. Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt und ergänzte sie noch bald durch eine kleinere Arbeit, die die ältere Verteidigungsschrift der Brüder vom Jahre 1508 widerlegte[2]).

Diese Bücher und insbesondere die Ausgabe der großen Konfession der Brüder in Nürnberg rückten die Unität, die „Pikarten" in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Besonders die Konfession, die gleichsam allen Inquisitoren zum Hohne im regsamsten Zentrum der Buchdruckerkunst im Reiche erschien, wurde zur Sensation des Tages und zu einer eifrig gesuchten und abgeschriebenen Rarität. Eine Abschrift davon verschaffte sich aus Nürnberg sogar der Kaiser Maximilian[3]), als er vergeblich ein Druckexemplar suchte, und ebenso das Erfurter Augustinerkloster[4]), aus dem Luther nach Wittenberg gegangen war. Die Unität wurde aber nicht minder durch die beiden großen gegen die Brüder gerichteten Werke bekannt. Dr. Dungersheim druckte in seiner „Confutatio" die große Konfession der Brüder fast wörtlich ab und Ziegler nahm den völligen Wortlaut der doppelten kleinen Konfession der Brüder in seine Polemik auf und überdies noch die Antwort der Brüder an Dr. Käsebrod[5]), die er sich eigens

---

[1]) Confutatio apologetici cuiusdam sacre scripture falso inscripti ad ill. principem Georgium Saxonie ducem.

[2]) Reprobatio orationis excusatorie Picardorum, regie maiestati in Ungariam misse.

[3]) Vgl. Jos. Wolf in der Prager Musealzeitschrift 1925, S. 273ff. Details über interessante Schicksale des Werkes kann man noch bei Müller I, 310 ergänzen. Ein Ex. des seltenen Werkes, das ich auf der Prager Univ.-Bibl. festgestellt, während Müller es noch vergeblich suchte, befindet sich nicht nur in Leipzig und London, sondern auch in Breslau (vgl. Fr. Kropatscheck, Das Schriftprinzip der luther. Kirche I, 1904, S. 99).

[4]) Der Erfurter Sammelband, heute in Berlin, wo die Abschrift enthalten ist, wurde beschrieben durch A. Freitag in dem Werke Mittelalterliche Handschriften (Festgabe H. Degering 1926) S. 93ff., ohne daß er jedoch erkannt hätte, daß es sich um eine Apologie der Brüder und eine bloße Abschrift handelt, so daß er den Buchdrucker für den Schreiber des Sammelbandes und für einen Erfurter Mönch ansieht.

[5]) Ich benütze den bequemsten Abdruck aller drei kleinen Schriften bei Balth. Lydius, Waldensia I, 1616, Rotterdam, Beilage S. 1—91. Er geht auf Orthw. Gratius, Fasciculus rerum expetend. et fugiend. 1535 zurück und findet sich auch in der neuen Ausgabe des Fasciculus von Ed. Brown (London 1690) vor.

aus dem tschechischen Original übersetzen ließ. Dies war das Schriftchen, das dem jungen Luther in die Hände kam, als er immer wieder von neuem über den Ablaß und über die Art, wie man die hierdurch verursachten Schäden beseitigen könnte, nachdachte. Es wirkte dazu mit, daß er sich zu entscheidenden Schritten entschloß[1]). Er nahm es zur Hand — daran besteht kaum ein Zweifel — um sich darüber Klarheit zu verschaffen, inwiefern er sich durch sein Auftreten gegen den Ablaß den tschechischen „Pikarten" nähere und auf welche Angriffe er sich also besonders von Dr. Dungersheim gefaßt machen müsse. Bei diesem mußte er um so eher mit einem Angriffe rechnen, als die Leipziger Universitätsprofessoren in ihren Wittenberger Kollegen natürliche Konkurrenten erblickten. Die neue Universität, an der Luther wirkte, sollte die Gebiete des ernestinischen Zweiges des Wettiner Stammes von der bisher einzigen Universität in Sachsen unabhängig machen. Schon längere Zeit quälte es ihn, wie er mit seinem Streben nach religiöser Verinnerlichung, das in ihm den Widerstand gegen die rein äußerliche Religiosität seiner Zeit immer mehr verstärkte, in unangenehme und gefährliche Nähe der Religiosität der tschechischen „Pikarten" geriet. Als er so im Sommer 1516 die Auffassung des Paulus von der Freiheit interpretierte, die von den Geboten des mosaischen Gesetzes befreit, ließ er sich zu sehr unkirchlichen Schlüssen, zur Ablehnung der Feiertage, der Fasttage, der Orgel, der Bilder und jeglicher Ausschmückung der Kirche und des priesterlichen Gewandes hinreißen, kam aber plötzlich zur Besinnung: „Sollen wir also die Ketzerei der Pikarten billigen? Diese haben sich sicher an diesen Grundsatz gehalten. Und werden wir uns also zur Beseitigung aller Kirchen, aller ihrer Ausschmückung, aller Gottesdienste, aller geheiligten Stätten, aller Fasttage, aller Feiertage und schließlich aller Unterschiede zwischen Geistlichen und Bischöfen und Ordensbrüdern bezüglich der Würden, Gewänder und Zeremonien, wie sie sich bisher durch so lange Zeit erhalten haben, sowie zur Beseitigung so vieler Klöster und Stiftungen, Benefizien und Präbenden entschließen können? So tun es nämlich die Pikarten und so fordert es die Freiheit des neuen Testamentes. Davon müssen wir uns bewahren!" Und der junge Professor sammelt eifrig Gründe, mit denen er so gefährliche Schlüsse widerlegen könnte[2]). Etwas später, als er sich zu einem ähnlichen heftigen Angriff gegen die falsche

[1]) Vgl. den Nachtrag. Abkürzung W. bezeichnet im folgenden die kritische Ausgabe Luthers Werke von Weimar.

[2]) Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1515—16, hg. von J. Ficker II, 1908, S. 314—15.

Frömmigkeit der Zeit, gegen ihre Verirrungen und gegen ihren Aberglauben, dabei natürlich auch gegen den Ablaß hinreißen ließ, hielt er plötzlich inne und sagte[1]): „Hier bleib ich stehen, da hier ein Löwe lauert und es ist gleich ein ketzerischer Pikart hier, der von allem, was wir hier sagen, behauptet, daß wir für ihn sprechen. So schwierig und gefährlich ist die heutige Zeit, daß wir uns entweder bei den Ketzern beliebt machen müssen, wenn wir die Christen tadeln, oder daß wir sie vom wahren Glauben abbringen müssen, wenn wir den Ketzern entgegen treten. Möge auch ein ketzerischer Pikart die abergläubischen katholischen Zeremonien verlachen; aber er spottet so, um nur in Überhebung zu schmähen, keinesfalls um sich barmherzig herab zu neigen (zu den Verirrten). Er flieht vor ihnen und errichtet sich eine eigene Sekte, indem er sie verläßt, statt zu ihnen hinzugehen und den Verirrten die Hand zu reichen und ihnen liebevoll ihre Lasten tragen helfen. So kommt es, daß, wenn wir unsere Zeremonien preisen, um die Pikarten zu widerlegen, die schlichten Katholiken glauben, daß aller Wert des Glaubens auf den Zeremonien beruht, woran sie schon sehr lange glauben, und sie lassen sich nicht davon abbringen. Wenn wir jedoch dies tun, jubelt der Ketzer und der Pikart setzt uns zu, wie wenn er einen Sieg errungen hätte, obzwar seine und unsere Sprache — dem Klang nach ähnlich — dem Sinne nach ganz verschieden sind (so wie sich der Mensch vom Esel unterscheidet). Und je ähnlicher die Ketzer den wirklichen Katholiken sind, desto verderblicher sind sie in Wirklichkeit, da sie durch ihren Schein trügen."

So schwankte der junge Augustiner schon im Jahre 1516 zwischen einer Übereinstimmung mit den „Pikarten" und ihrer Ablehnung; er sträubte sich, ihnen recht zu geben, aber war sich dennoch dessen bewußt, wie nahe er ihnen stand. Dies bewog ihn zum Studium der Kundgebungen der Brüder selbst; besonders jener, die die Lehre der Vergebung betreffen, die so eng mit seiner quälenden Frage des Ablasses verbunden war. Der Eindruck, den er gewann, war mächtig und beschämend.

Wie auffallend stimmte sein eigener Standpunkt mit den Anschauungen der teschechischen Ketzer überein! Seine ganze bisherige Tätigkeit an der Universität verfolgte ein einziges Ziel: Erneuerung des Augustinismus gegen die überwiegende Scholastik, besonders gegen den Thomismus. Gegen

---

[1]) Bruchstücke der Psalmenvorlesung in W. 31, 1, 1913, S. 476. Nach Böhmer, Luthers erste Vorlesung (Berichte über Verhandl. der sächs. Akademie der Wiss. Philol. hist. Kl. 75, 1923) entstanden ungefähr im Herbst 1516.

die Mehrheit der Universitäten, an denen sich Thomas von Aquinos Einfluß durch den Dominikanerorden geltend machte, sollte Wittenberg den Glanz des großen Kirchenvaters erneuern, der gleichzeitig Gründer seines Ordens war, und auf den Trümmern des heidnischen Aristotelismus, der von Thomas oberflächlich christlich gefärbt worden war, sollte der größte der Kirchenväter, Augustin, erglänzen. Der Kampf gegen die Scholastik war schon die Devise der älteren Generation, die von Erasmus und Lefèvre geführt wurde[1]). Der junge Luther vertiefte ihn bewußt und programmatisch in dieser Richtung in der Überzeugung, daß Augustinus als einziger das Evangelium wie sein geliebter Apostel Paulus begriffen habe. In der Verteidigungsschrift der Brüder las er nun mit Erstaunen, wie die Brüder sich auf den „alten und großen Doktor" Augustinus stützten, und dies nicht nur gegen die kirchliche Abendmahlslehre, sondern auch in der für Luther augenblicklich besonders brennenden Frage: Wie sie nämlich die Hauptstütze des Lehrstückes vom Ablaß, was ihn so aufwühlte, wie sie den Glauben an ein Fegefeuer als späte Theorie ablehnten, als eine Theorie, die in schroffem Gegensatze zur Lehre der Väter, besonders des Augustinus stand. Was Luther besonders überraschte, war jene Stelle, die vom wahren und gewissen Fegefeuer handelt. Dieses besteht, wie die Brüder behaupteten, in der Gnade Gottes und im Verdienste Jesu Christi. Und zur Begründung dieser Ansicht las er u. a. auch die Worte des ihm so teueren Galaterbriefes, „seiner eigenen Epistel", über die Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch Werke[2]), also über das, wozu er sich erst kürzlich

---

[1]) Vgl. A. Humbert, Le origines de la théologie moderne I, 1911, S. 260ff.

[2]) Excusatio 52ff.: „Duplex est purgatorium . . . Primum habet fidem in scripturis sacris et est certum . . . de quo sunt testificati Salvator et apostoli et primitiva ecclesia: et sequaces longo tempore usi sunt. Secundum . . . est incertum . . . de quo primitiva ecclesia nihil scivit . . . Sed proxime novi quidam non a longo tempore, ut Thomas Aquinas, is locum invenit tertium in inferno. Sed vetus doctor Augustinus aliter sensit . . . Sicque vetus doctor Augustinus cum aliis veteribus doctoribus contradicit Thomae . . . Utque magis intelligatur ille error de purgatorio, ponemus ex veritate fidei de certo purgatorio hic in hoc mundo. Primum in dei gratia et merito J. Christi et emundatione spiritus s. per fidem, amorem, spem precipueque passiones huius mundi; deinde per verbum dei, vera poenitentia, operibus misericordiae et servitio dei, sicut in perceptione sacramenti et perseverantia usque ad mortem. Et hoc testantur sacrae litterae . . . S. Paulus: „Gratia enim estis salvati per fidem . . .

in schmerzlichen Kämpfen durchgerungen hatte und worin er sich als einsamer Künder einer neuen und doch so alten Religion fühlte. Erstaunen und Überraschung kämpften in Luther mit Reue und Scham. Er hatte gemeint, daß er als erster Paulus entdeckt und begriffen habe. Mit stolzem Selbstbewußtsein sah er auf die Führer und Bahnbrecher der christlichen Renaissance, sogar auf seine eigenen Lehrer Erasmus und Lefèvre herab, in der Überzeugung, daß er sie im Verständnis der Evangelien wesentlich übertroffen habe. Er mußte sich jetzt eingestehen, daß die bäuerlichen tschechischen „Pikarten" in der Tat nicht weit hinter den gefeierten Erneuerern des patristischen Studiums zurückstanden. Ja, er konnte daran zweifeln, ob das, was er als eigene Entdeckung ansah, nicht auch ihnen schon bekannt war. Und er schämte sich plötzlich der Kirche, wenn es ihm zum Bewußtsein kam, daß diese Ketzer, wie sie sich mit Recht beklagen, von den Inquisitoren des Predigerordens auf den Scheiterhaufen gebracht wurden[1]). Er schämte sich nicht nur der Kirche, sondern auch seiner selbst. Wie unendlich überragen die verfolgten „Pikarten" die allmächtigen Ablaßhändler, wie unendlich hoch stehen diese Bauern über ihm, dem Doktor der Heiligen Schrift, wenn sie, um ihr nur treu zu bleiben, Leben und Gut aufs Spiel setzen, während er stumm dem Treiben der Ablaßhändler und der Befleckung des Christentums durch die Hinrichtung der Ketzer zusah.

Dieses Gefühl der Scham und Beschämung war um so bitterer, als er die Überhebung als Doktor und Deutscher über die ungebildeten Bauern aus dem verachteten ketzerischen Böhmen nicht überwinden konnte. Er sah in ihnen bloß Pharisäer, die durch die Lauterkeit ihres Lebens höher als die Katholiken stehen wollten. Wenn er ihnen schon recht geben mußte, so tat es ihm sehr leid[2]). So bemühte er sich, ihnen nachzuweisen, daß sie Unrecht hätten und beruhigte sich dann erst wieder, wenn ihm dies wenigstens in einem Punkt gelang. Erst dann erholte er sich von der Bestürzung, wenn er Gründe fand, mit denen er die „Pikarten" eines Irrtums

---

Non iustificatur homo ex operibus legis nisi per fidem J. Christi" (Gal. 2, 16).

[1]) In den Resolutiones (siehe den Nachtrag) tadelte er die Ketzerverbrennung, indem er sagte, daß er dies deshalb tue, damit die Pikarten nicht glauben, daß er schweigt und es billigt (W. I, 624—25). Zur Sache vgl. jetzt Heinr. Hoffmann, Reformation und Gewissensfreiheit (1932) S. 5ff.

[2]) So in der Auslegung der Zehngebote v. J. 1518 (W. I, 424—26) und bereits im J. 1515 in der Psalmenvorlesung (W. 3, 292; 4, 361).

überführen konnte, wenn er mit Genugtuung feststellte, daß die Behauptung in der Verteidigungsschrift der Brüder, daß Augustinus das Fegefeuer abgelehnt hätte, falsch sei[1]), und als er hinsichtlich der kirchlichen Anbetung des Altsakraments zu einer Ansicht[2]) gelangte, die man gegen Angriffe der Brüder gut verteidigen kann. Er mußte sich jedoch von neuem sagen, daß in vielem die tschechischen Ketzer recht hatten und daß die Ehre der Kirche sowie seine eigene Ehre auf dem Spiele standen, wenn der Ablaßhandel weiter bestehen blieb. Welchem Ziele eilt die Kirche zu, wenn das geistige Übergewicht auf der Seite der Ketzer ist und wenn sie gegen ihre Gründe nur bloße Autorität, aber keine Gegengründe stellen kann?

Es scheint, als ob er anfangs an die Herausgabe einer besonderen Schrift gegen die „Pikarten" gedacht hätte, um zu zeigen, wie man mit ihnen polemisieren müsse und um die polemischen Methoden der beiden in Leipzig erschienenen Schriften, die nur Beschimpfungen, Schmähungen und Hetzereien enthielten, zu verwerfen. Vielleicht schwebte ihm das Vorbild Liliensteins vor, bei dessen Lektüre er wahrscheinlich von dem lauteren Leben der „Pikarten" erfuhr[3]). Er verspricht wenigstens später zweimal eine solche Polemik[4]).

Diese Aufgabe war jedoch äußerst schwer, wie aus den Versuchen hervorgeht, die wir kennengelernt haben. Auch war die Entrüstung über den Ablaß allzu nachdrücklich, als

---

[1]) In den Resolutiones (W. I, 55—56) antwortet er den Brüdern mit folgender Auslegung des Fegefeuers: Licet B. Thomas illum (purg.) sub terra esse putet, ego vero interim cum B. Augustino remaneo scil. quod receptacula animarum abdita sint . . . Quae ideo dico, ne Pighardus haereticus in me sibi videatur obtinuisse purgatorium non esse, quia opinionem B. Thomae non explodit. Mihi certissimum est purgatorium esse . . . quando B. Augustinus in suarum confessionum l. IX. pro matre et patre suo orat . . . Quod si etiam tempore apostolorum non fuisset purgatorium, ut superbit fastidiosus Pighardus, nunquid ideo credendum est haeretico, vix 50 annos nuper nato, et fidem tot saeculorum falsam fuisse contendendum?

[2]) Dies betrifft die Erwähnung der Auslegung der Zehngebote (Anm. 1).

[3]) Liliensteins Tractatus contra Waldenses (1505) Bl. G 6. Was hier der Dominikaner über die Brüder sagt, daß alle predigen, darauf bezieht sich wohl Luthers Kritik, wenn er auch allgemein von Ketzern spricht, in der Römerbriefvorlesung (Anm. 2 S. 106) S. 248.

[4]) Die eben angeführte Stelle endet mit den Worten: Sed de iis suo tempore, si Deus volet. Und gegen Schluß des Absatzes in der Anm. 1 fügt er hinzu: Sed haec suo operi et tempori.

daß sie ihm bei Verwirklichung jener Absichten Ruhe gegönnt hätte.

Nach langem Überlegen fand er doch eine Lösung, die die Vereinigung der Aufgabe eines Verteidigers der Kirche gegen die tschechischen Ketzer mit dem Angriffe gegen den Ablaß gestattete. Ja, gerade in dem Zusammentreffen beider Aufgaben erschien ihm eine so bewundernswerte Harmonie zu liegen, daß ihn augenblicklich eine tiefe Dankbarkeit gegenüber Gott erfüllte, da er ihm plötzlich aus dem Labyrinth seiner eigenen inneren Verwirrungen einen Ausweg zeigte. Er stellte sich nun auf einen Standpunkt, der ihn gegenüber jene Angriffe sicherte, die er zu gewärtigen hatte: Er fand nämlich einen Standpunkt, der ihm den Feinden gegenüber eine ausgezeichnete Waffe bot, die Stellung des Verteidigers der Kirche, der eine Revision des bisherigen Kampfes gegen die Ketzer fordert und neue Waffen verlangt, wenn sich die alten als untauglich erwiesen haben. Auf diese Weise gesichert, konnte er nun manches aussprechen, was er sonst zu sagen kaum hätte wagen können und was ihm gerade durch das Studium der Werke der Brüder vollkommen klar geworden war, daß nämlich das Ablaßsystem nur und ausschließlich ein gewinnsüchtiges Unternehmen der päpstlichen Administrative, ein Werk voll Lug und Trug sei[1]).

Er argumentiert: „Etwas zu behaupten, was man weder durch Vernunftgründe noch durch die Autorität der Heil. Schrift beweisen könne, bedeutet, die Kirche dem Spotte ihrer Feinde und der Ketzer aussetzen. Für den Ablaß ist es jedoch ganz und gar unmöglich, irgendeine Autorität anzuführen, so daß wir, falls heute die Kirche den Ablaß zu einer Sache des Glaubens machen wollte, dennoch keinen andern Grund dafür anführen könnten als den, daß es so dem Papst und der Kirche gefallen habe. Aber was erreichen wir damit gegen jene, die der römischen Kirche nicht folgen wie die ketzerischen Pikarten? Diese fragen keinesfalls nach dem Willen des Papstes und der römischen Kirche, sondern verlangen entweder Belege aus der Heil. Schrift oder einen ernsthaften Grund." Er tritt gegen den Ablaß als Verteidiger der Kirche auf und diese Verteidigung der Kirche gegen die Ketzer erklärt er als Ziel seines gewagten Schrittes[2]).

---

[1]) Zu dieser Überzeugung bekennt er sich gleich zu Beginn des Kampfes um die Ablaßthesen seinem vertrauten Freunde Spalatin gegenüber (Briefwechsel in W. I, 1930, 146; der Brief stammt vom 15. Febr. 1518).

[2]) In der angeführten Verteidigungsschrift der Ablaßthesen (W. 1, 608) sagt er: Meritum Christi esse thezaurum ecclesiae (vgl. Excusatio

Dadurch gewann er nicht bloß einen bedeutenden Bundesgenossen, besonders den Vetter des Kurfürsten, den Herzog Georg, an dem ihm besonders gelegen war, da es ein Fürst von großem politischen Einfluß, von hervorragender Bildung und mit theologischen Interessen war. Er gewann ihn nicht nur für den Kampf gegen den Ablaß, gegen welchen der Herzog schon im Frühjahre 1517 eingeschritten war[1]), sondern auch für den Kampf gegen die „Pikarten", der diesem Neffen Georgs von Poděbrady schon seit Jahren am Herzen lag. Er war es gewesen, der Dungersheim zu einer Polemik gegen die Brüder aufgefordert und dessen Werk bezahlt hatte. Nachdem Luther sich so gesichert hatte, unternahm er den entscheidenden Schritt. Er war sich dessen bewußt, wie schicksalsschwer dieser Schritt sei, wenn er sich auch bei weitem nicht vorstellen konnte, wie rasch er von dem mächtigen Strome, dem er sich anvertraut hatte, fortgerissen werden wird. Er fand einen schönen Ausdruck für seine mächtige Erregung, als er jene mystisch gefärbten Worte niederschrieb, die in bewundernswürdiger Art die tragische Mission, der er sich treu ergab, schildern: Dies ist, sagt er[2]),

---

der Brüder Anm. 2 S. 108) haereticus negat . . . Quod sit thezaurus indulgentiarum, nego, donec docear . . . quia nullis scripturis id probari nec rationibus ostendi potest . . . Dixi autem prius (in These 90, davon im Nachtrag S. 19) quod in ecclesia aliquid asserere, cuius nulla potest ratio vel auctoritas reddi, est ecclesiam hostibus et haereticis irrisioni exponere . . . Hic autem adeo est nulla auctoritas ut, si hodie determinaret ecclesia Romana partem affirmativam, nihilominus maneret idem periculum scil. quia non possumus rationem reddere aliam nisi quia sic papae et Rom. ecclesiae placuit. Sed quid ista ratio faciet, si ab iis urgeremur, qui Rom. ecclesiam non sequuntur, ut haereticis Pighardis? Hi non voluntatem papae et Rom. ecclesiae, sed vel auctoritatem vel rationem quaerent. Et certe iste est mihi vel unicus scopus in ista materia tota. Und in den im Feber 1518 an den Bischof Schulz (Briefwechsel 1, 139) gesandten Resolutiones sagt er: Mihi sane id omnium longe absurdissimum videtur aliquid scil. in ecclesia dei praedicari et audiri, quod cum haeretici expostulaverint, unde rationem reddamus, et nos non possimus, Christum et ecclesiam eius relinquamus illis ridiculum et ludibrium.

[1]) Und kurz nach Veröffentlichung der Thesen ließ der Herzog neuerdings die armen Leute vor den Ablässen warnen und beantragte, daß die Thesen an vielen Orten angeschlagen werden (F. Geß in Z. f. Kirch.-G. IX, 590).

[2]) Hec est gloria fidei, nescire scil. quo eas, quid facias, quid patiaris, et captivatis omnibus, sensu et intellectu, virtute et volun-

der Ruhm des Glaubens, nicht zu wissen, wohin du gehst, was du tust und was du dulden mußt, in Ergebenheit alles aufzugeben, die Sinne und den Verstand, Kraft und Willen, der bloßen Stimme Gottes nachgehen und eher sich führen zu lassen als selbständig zu handeln. Luther ahnte aber nicht, daß er damit einen Weg betrat, auf dem er eigentlich schon die Kirche verließ, einen Weg, der ihn innerhalb zweier Jahre dorthin führen würde, wo die ihm bisher so unsympathischen tschechischen „Pikarten" waren. Es ist schwer zu sagen, welchen Plan Luther im Sinne hatte, als er seinen Kampf gegen den Ablaß begann. Hatte er wirklich einen Plan[1]), so war es der, durch eine öffentliche Diskussion eine neue Formulierung der Lehre von der Buße zu erzwingen und die bisherige anstößige Ablaßpraxis zu beseitigen[2]). Der Verlauf der Diskussion zeigte allerdings gar bald, wie sehr er sich geirrt hatte. Er wurde zwar mit einer gewissen Zustimmung begrüßt, aber zur Verteidigung des bedeutendsten Ablaßunternehmers Tetzel trat mit dem ganzen Einfluß seiner Macht sein Dominikanerorden auf und im Verein mit dem Mainzer Erzbischof Albrecht von Hohenzollern, der durch das Eingreifen Luthers stark betroffen wurde, erwirkten sie bald eine Vorladung Luthers nach Rom. Hier erkannte man bald die ernste Gefahr, die der Kirche durch das Auftreten Luthers drohte. Die Lehre vom Ablaß war ja in den letzten zwei Jahrhunderten zu einem Glaubensartikel, zu einem fast unantastbaren Dogma geworden, und zwar weil sich die Wirtschaft des römischen Hofes auf die Erträge aus den Ablässen stützte[3]). Nach einigen Verzögerungen, die seine Freunde und Gönner durchgesetzt hatten, stellte sich Luther im Oktober 1518 in Augsburg dem Richter, der ihm gnadenweise aus Rom bestimmt worden war, dem Kardinal Kajetan de Vio. Gleich die erste Unterredung schuf Klarheit in dem Konflikt. Der Kardinal war nur der Repräsentant und Sprecher eines Systems, das keine Zugeständnisse und kein Feilschen kannte. Er legte einfach Luther die Bulle Klemens VI. vom Jahre 1343 vor, die seine Ansichten verwarf, und verlangte, daß Luther, wie dieser übrigens selbst versprach, widerrufe. Luther

---

tate, nudam Dei vocem sequi et magis duci et agi quam agere (Vorlesung über den Hebräerbrief, hg. von Joh. Ficker II, 1929, S. 119).

[1]) Siehe den eben erwähnten Ausspruch.

[2]) Urteil Ed. Bratkes, Luthers 95 Thesen (1884) S. 273.

[3]) Darüber ein klassischer Ausspruch des Erasmus bei P. Kalkoff, Erasmus, Luther und Friedrich der Weise (Schr. des Ver. f. Ref.-Gesch. 132, 1919) S. 24. Zum folgenden vgl. Kalkoff, Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation, 1917.

versuchte zuerst die Bulle zugunsten seiner eigenen Ansichten zu interpretieren, aber da er sah, daß die Verteidigung vergeblich wäre, verlangte er, in die Enge getrieben, eine Entscheidung des Konzils gegen den Papst, das ja über dem Papst stehe. Der Kardinal antwortete ruhig mit einem Hinweis auf das vor kurzem erst abgehaltene päpstliche Laterankonzil, das ausdrücklich die Erlässe des Konzils von Basel verwarf, und beendete die Unterredung.

Luther war sich klar darüber, daß hier seine religiöse Überzeugung mit einem bloßen Diktat zusammenstieß, dem er nicht gehorchen konnte und durfte. Er lehnte es ab, sich zu unterwerfen und legte, wie es üblich war, Berufung beim Papst und bald hernach beim Konzil ein, obgleich er wußte, daß dies nach den letzten päpstlichen Erlässen streng verboten war und daß er schon dafür den höchsten Kirchenstrafen verfallen war. Er war auf alles vorbereitet, sogar auf die Flucht ins Ausland nach Paris. Aber er war auch zu einem Kampfe auf Leben und Tod entschlossen, zu einem Kampfe, demgegenüber alles Bisherige ein bloßes Spielzeug war[1]), zu einem direkten Angriff auf das Papsttum, in dem, wie er überzeugt war, der Antichrist zur Herrschaft gelangt war . . . So sagte er sich binnen eines Jahres vollständig vom Papsttum und der Kirche los. Er entschloß sich, alle Brücken hinter sich abzubrechen und sich auf den Boden des Revolutionsprinzipes der tschechischen Reformation[2]) zu stellen, wie er es bei der Brüderunität kennengelernt hatte. Solange er sich nicht in die Abwehrschriften der Brüder vertieft hatte, überwand er ihre Anschauungen durch die üblichen katholischen Begründungen. Während sich die tschechischen Ketzer auf die Schrift beriefen, um die kirchliche Lehre von den Sakramenten und vom Primat des Papstes zu verwerfen, erklärte dies Luther für Übermut und Torheit, mit der sich die Juden an Christus versündigten und die vergißt, daß die Wahrheit nichts Fertiges ist, sondern daß sie sich schrittweise und allmählich offenbart[3]). Als er sich so in die Kundgebungen

---

[1]) Longe maiora, schreibt er am 11. Dez. 1518, d. h. vor der Veröffentlichung der Verhandlungen mit Cajetan, parturit animus (Briefwechsel I, 270). Zur Lage vgl. E. Kohlmeyer, Die Entstehung der Schrift Luthers „An den christl. Adel der dt. Nation", 1922, S. 64ff.

[2]) Das Antichristentum des Papstes charakterisiert er im Febr. 1519 (s. Kohlmeyer) mit den Worten: leges condere postposita scriptura ex affectu ambitae Tyrannidis.

[3]) Dictata super Psalterium (W. 4, 345). Kurz zuvor liest man (S. 344) da: nec ad fidem cogendus est aliquis, wie wörtlich gleichlautend die Apologie der Brüder (bei Lydius S. 19) sagt.

der Brüder eingelesen hatte, schwand bald seine Überhebung und die bäuerlichen Pikarten besiegten den Doktor der Theologie.

Vielleicht ist es ihm selbst nicht einmal zum Bewußtsein gekommen, wie er unter ihren Einfluß geraten war und was für einen verhängnisvollen Schritt er unternahm, als er — sich teilweise hinter den tschechischen Ketzern verbergend — bei der Verteidigung der Ablaßthesen die Forderung aufstellte, daß die Kirche, wenn sie nicht wehrlos sein wolle, den Ketzern mit der Heil. Schrift oder mit Gründen entgegentreten müsse. Auch merkte er nicht, daß er sich gänzlich auf ihren revolutionären Boden stellte, wenn er den Brüdern zu beweisen suchte, daß sie Unrecht haben, wenn sie behaupten, daß Augustin das Fegefeuer nicht anerkannte, aber wenigstens stillschweigend zugab, daß das Fegefeuer der ursprünglichen Kirche unbekannt gewesen war. Und er sah nicht, daß er seine frühere Meinung verlassen und die entgegengesetzte Ansicht der Brüder angenommen hatte, wenn er eine Behauptung aufstellte, die er zwar nicht den Kundgebungen der Brüder entnommen hatte, die aber nur eine Konsequenz ihrer Thesen war.

Es ist dies die Behauptung[1]), daß zur Zeit Gregors des Großen der Primat von der griechischen Kirche nicht anerkannt worden war. Luther bemerkt dies nur so vorübergehend, ohne daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Die Gegner begriffen jedoch gut die Tragweite dieser Behauptung und ihre Verwandtschaft mit den Lehren der tschechischen Ketzer. Mit Freude griff es Dr. Eck auf und, um Luther zur Vollendung des Ausspruches zu provozieren, stellte er die Gegenbehauptung auf, daß der Primat der römischen Kirche schon 400 Jahre vor Gregor dem Großen bestanden habe, vor Papst Silvester († 335). Dieser Angriff Ecks fällt gerade in den Beginn des Jahres 1519, als die Diplomatie des sächsischen Hofes Luthers Angelegenheit in die Hand nahm und ihm bei der Kurie beinahe die Einstellung des Prozesses erwirkte, wobei sie allerdings zugleich Luther zur Mäßigung und zu Konzessionen zwang[2]). Luther, der gedemütigt worden war, begrüßte daher das Vorgehen Ecks und, um ein für allemal jeden weiteren Rückzug unmöglich zu machen, antwortete er mit der berühmten These XIII. Sie lautete: „Daß die

[1]) Diese Episode schildert E. Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker (1897) S. 46ff.

[2]) Dies ist die Zeit der sog. Miltitziade, die von Luther die beinahe demütigenden Etlich Artikel und Bittschriften an Erasmus, Reuchlin und den Papst erzwang.

römische Kirche über allen übrigen Kirchen steht, pflegt man durch gänzlich verrostete Dekrete der römischen Päpste zu beweisen, die im Laufe der letzten 400 Jahre erschienen sind. Dem stehen jedoch bewährte Historien von 11 Jahrhunderten, der Wortlaut der Heiligen Schrift und das Dekret des Konzils von Nicäa gegenüber." Die kühne Behauptung sagte, daß das Papsttum nicht, wie die Kirche verkündete, von Christus begründet worden sei, sondern daß es ganz jungen Ursprunges, eine menschliche, keine göttliche Schöpfung sei. Dies war eine Aufkündigung des Gehorsams, ja eine Kriegserklärung an das Papsttum, früher noch, bevor es den sich auflehnenden Mönch, der von seinem Kurfürsten energisch geschützt wurde, mit dem Banne belegen konnte. Es war klar, daß ihn der Bann nicht erschrecken werde, und der Widerhall, den Luthers Worte, der sich so furchtlos im Juli 1519 auf der berühmten Disputation mit Eck in Leipzig verteidigte, in ganz Deutschland hervorriefen, zeigte, daß die Sache des Wittenberger Augustiners zur Sache des ganzen Volkes wurde, daß im Reiche eine Auflehnung gegen das verhaßte römische Regime ausbrach, die schon längst vorbereitet war, jetzt aber unabwendbar geworden war, da sie endlich ihren Führer gefunden hatte. Elementare Kräfte setzten sich in Bewegung, Kräfte, die stärker waren als der einfache Mensch: die eiserne Logik von Prinzipien, die zu immer neuen Schlüssen zwingt, zu immer kühneren Folgerungen. Sobald einmal das Papsttum gefallen war, begann die freigewordene historische Kritik alles zu beseitigen, was späteren Ursprunges war und keine Begründung in der Heil. Schrift oder in der Ordnung der ursprünglichen Kirche hatte. Der deutsche Aufstand und vor allem Luther gerieten bald auf die gleichen Wege, auf denen vor hundert Jahren die tschechische Reformation gegangen war, und schließlich kamen sie dort an, wohin ihre entschiedenste Richtung, die Unität, gelangt war.

Auf diesem ganzen Wege begleiteten, wie schon oft geschildert worden ist[1]), und ermutigten Luther das Vorbild und die Erfahrungen der tschechischen Reformation, nicht zuletzt „das edle christliche Buch" des Hus'[2]), seine Schrift „De ecclesia", die auf Betreiben Luthers 1520 zum ersten Male im Druck erschien, und zwar sofort zweimal und in großer Auflage. Er gab diesem Einflusse nicht immer ohne Widerstand und ohne Zaudern nach, nur schrittweise, oft wieder zurückweichend, oft aber auch mit Freude und Be-

[1]) Zuletzt von J. Cihula und nach ihm von W. Koehler; über ihre Arbeiten vgl. den Nachtrag.

[2]) Von den neuen Eckischen Bullen 1520 (W. 6, 587).

geisterung. Einige Jahre, die allerdings auch von einer sehr günstigen politischen Situation begleitet waren, genügten, daß er in Sachsen eine Kirche schuf, die der Brüderkirche sehr ähnlich war. Eine Kirche, die allmählich nicht nur alle wesentlichen Punkte des hussitischen Programmes verwirklichte: den nationalen Gottesdienst, die Erneuerung des Kelches und die Säkularisation der Kirchengüter, sondern auch das, was in Böhmen erst das Werk der Brüder war, nämlich die konsequente Lostrennung von der römischen Kirche: Die vollkommene Aufgabe des Gedankens der sog. apostolischen Nachfolge und der Institution der Bischofswürde. Das Luthertum erreichte so alle Erfolge, die auch die tschechische Reformation, allerdings unter viel schwierigeren Verhältnissen, erreicht hatte. Ein zweifacher wesentlicher Unterschied blieb trotzdem zwischen der Kirche Luthers und der Brüderkirche bestehen. Die Brüderunität ist ihrer Verfassung nach eine freie, vom Staate unabhängige Kirche, die lutherische Kirche ist eine Staatskirche. Und beide Kirchen sind auch verschieden in der Auffassung des Abendmahles. Die Brüderunität blieb dem großen Lehrer Wiclif treu, während Luthers Lösung die deutlichen Züge des entgegengesetzten philosophischen Standpunktes, des Nominalismus, trägt, der übrigens auch den Hintergrund zu Luthers Standpunkt zum Staate bildet[1]). Dies waren tiefgreifende grundsätzliche Unterschiede: Sie entzweiten Luther mit vielen früheren Bundesgenossen und Mitarbeitern, beginnend mit Karlstadt, und sie sind nicht zuletzt der Grund für die Scheidung der Weltreformation in ein lutherisches und in ein reformiertes Lager. Das gute Verhältnis zwischen Luther und der Brüderunität wurde jedoch durch die mächtige Spannung nicht getrübt. Das Verdienst gebührt nicht nur dem geistigen Führer der damaligen Brüderunität, dem Bischof Jan Augusta, der sich lange und ausdauernd im Geiste Luthers um die Vereinigung der Brüder mit der maßgebenden hussitischen Richtung, den Neu-Utraquisten, bemühte. Es war auch ein Verdienst Luthers. Was zwang ihn zu dieser sicherlich auffallenden Achtung, wenn wir sie mit seinem Verhalten z. B. Zwingli gegenüber vergleichen? Wer diese allerdings komplizierte Frage in einfacher Weise beantworten möchte, darf nicht vergessen, wie Luther mit der Brüderunität ursprünglich bekannt wurde. Trotz der Widersprüche, die das Leben in so reichem Maße mit sich bringt, vergessen wir niemals die, die uns in entscheidenden Augenblicken des Lebens geholfen haben! So

[1]) Vgl. R. M. Jones, Geistige Reformatoren des 16. u. 17. Jahrh. (1925) S. 13.

war es zweifellos auch bei Luther der Fall. Nach Jahren, als ihm schon der Zusammenhang der Ereignisse am Beginne seines Kampfes nicht mehr ganz klar war, schilderte er den mächtigen Eindruck, den auf ihn in den ersten Jahren seines Ringens die Brüderunität gemacht hatte, als er im Jahre 1538 das neue Bekenntnis der Brüder in einem Begleitschreiben der Welt empfahl und sich dabei an seine eigenen Anfänge erinnerte, da schrieb er in schöner Erinnerung an die Brüder[1]): „Unter den Brüdern fand ich endlich die einzigartige und denkwürdige Erscheinung und das große Wunder, das fast unerhört ist in der Kirche des Papstes, nämlich daß sie, soviel sie können, über das Gesetz des Herren Tag und Nacht nachdenken und daß sie in der Heil. Schrift erfahren und bewandert sind . . .“ Luther schilderte hier viel von dem Zauber, mit dem ihn die Abwehrschriften der Brüder anzogen und der noch deutlicher daraus hervorging, was wir in seinen eigenen Kundgebungen zu Beginn des großen Ringens fanden, das ihn schließlich so den tschechischen Pikarten näherte.

Nachtrag.

Die Frage, deren Lösung diese Arbeit versucht, existiert in der überaus umfangreichen Literatur, die der Person und besonders den Anfängen Luthers gewidmet ist, eigentlich nicht. Diese Literatur kennt sie höchstens in der Form, soweit und wie der deutsche Reformator über die Brüder geurteilt hat. Nichtsdestoweniger wurden die Grundlagen, auf denen meine Ansichten basieren, schon 1900 von dem heute hervorragendsten Kenner der Reformation, W. Koehler, in seinem Jugendwerke „Luther und die Kirchengeschichte nach seinen Schriften, zunächst bis 1521“ geschaffen. Mit Hilfe des bekannten Historikers der Brüderunität Jos. Th. Müller stellte er nämlich (S. 175/76) beinahe sicher fest, daß Luther im Jahre 1518 die „Excusatio contra binas litteras doctoris Augustini“ der Brüder kannte, die im Jahre 1512 im Werke Zieglers enthalten war. Dadurch entstand die Frage, mit der sich aber nicht einmal Koehler befaßte, wann nämlich diese Apologie der Brüder in Luthers Hände gekommen ist und ob und wie sie auf ihn gewirkt hat. Diesen Weg, der leider den beiden Arbeiten des Jos. Čihula „M. Luther a Čechové podobojí“ (M. Luther und die utraquistischen Tschechen, in „Český Časopis historický“ 1897) und „Pomˇr Jednoty br. k Lutherovi“ (Das Verhältnis der Brüderunität zu Luther“ in Sitzungsberichte der Kgl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1897) unbekannt geblieben ist, schlug meine Forschung ein, deren Ergebnisse ich hier zusammenfasse.

Der Ausgangspunkt meiner Untersuchung ist, wie gesagt, die Feststellung Koehlers und Müllers über Luthers Kenntnis der er-

[1]) W. 50, 380.

wähnten Abwehrschrift der Brüder im Jahre 1518. Sie beweisen es damit, daß Luther von den Pikarten sagt, daß diese die Katholiken mit Beweisen überhäufen, denen zufolge man niemanden anderen als Gott anbeten dürfe, und daß sie sich rühmen, wie sie als einzige gerade Gott verehren und daß Luther behauptet, daß die Pikarten verkündeten, daß es zur Zeit der Apostel noch kein Fegefeuer gab. Beide diese Behauptungen befinden sich eben in der „Excusatio" (Lydius, Waldensia I, 1616, 52ff.). Die Belege sind teils aus der lateinischen Auslegung der Zehn Gebote, teils aus den „Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute" (Resolutiones) geschöpft. Die erstere Schrift erschien am 20. Juli 1518 (W. I, 394). Ein Teil der letzteren, in der jene Erwähnung enthalten ist, erschien im Druck am 10. Juli desselben Jahres. Luther schickt sie aber seinem Bischof gleich Mitte Februar (Briefwechsel I, 138) und in Druck gibt er sie anfangs April; und er hat sie sicherlich teilweise schon vor Veröffentlichung der Thesen abgefaßt, deren Verteidigungsschrift sie darstellt, also vor dem 31. Oktober 1517 (O. Clemen in der Einleitung zu Luthers Werken in Auswahl I, 1912, 15), er bietet sie schon zu dieser Zeit dem Mainzer Erzbischofe an (Briefwechsel I, 112).

Daß Luther die Abwehrschrift der Brüder schon vor diesem historischen Tage in Händen hatte, davon bin ich aus folgenden Gründen überzeugt. In dieser Verteidigungsschrift der Ablaßthesen erklärt Luther, daß das einzige Ziel seiner Aktion darin bestehe, von der Kirche Spott und Angriffe abzuwenden, denen sie ausgesetzt sei wegen der Unmöglichkeit den Ablaß durch die Heil. Schrift oder durch einen Vernunftgrund zu stützen (vgl. oben Anm. 2 S. 111). Diese Argumentation steht nun beinahe wörtlich bereits in der These 90 vom 31. Oktober 1517 (Ausgabe Clemens, S. 9), so daß sicher ist, daß diese Motivierung der Gründe nicht nachträglich ausgedacht, sondern vollkommen wahr ist. Daraus kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß der Grund seines Auftretens, den er hier anführt, ein Ergebnis der Lektüre der Schriften der Brüder ist.

Darin bestärkt mich ferner ein wichtiger psychologischer Grund, der aus der Tatsache geschöpft ist, daß sich Luther schon im Herbst 1516 so sehr, ja fast leidenschaftlich, mit der Frage der Pikarten (oben Anm. 2 S. 106 u. 1 S. 107) befaßt. Wenn ihm schon damals die Übereinstimmung seiner eigenen Ansichten mit denen der Pikarten unangenehm war, muß man annehmen, daß er ihre Ansichten über den Ablaß im Detail sogleich kennenlernen wollte, als er gegen den Ablaß auftreten wollte. Es war auch ein dringendes Gebot der Selbstverteidigung, denn von hier mußte er den ersten Angriff erwarten, wie es auch geschah. Seine Gegner argumentieren mit nichts so eifrig wie mit dem Einwand, daß er Ansichten der Hussiten und Pikarten verteidigt.

Endlich, wenn auch nicht an letzter Stelle, beweisen Luthers Vertrautheit mit den Kundgebungen der Brüder vor dem 31. Oktober

1517 Spuren davon in den Thesen selbst. Wir finden sie auch in den lakonischen Sätzen, deren Bündigkeit und Form überhaupt ähnliche Untersuchungen so ungemein erschwert. J. Köstlin, der sie theologisch analysiert, findet in ihnen gegenüber früheren Kundgebungen Luthers über den Ablaß, daß er ihm hier zum ersten Male grundsätzlich die Macht abspricht, den Toten zu helfen (Luthers Theologie in ihrer geschichtlichen Entwicklung, I², 1901, 164). Wenn wir die bisherigen Gründe, die dafür sprechen, daß sich Luther vor dem Angriffe auf den Ablaß mit den Abwehrschriften der Brüder befaßte, anerkennen, ist die Erklärung leicht: Luther übernahm dann bloß die Anschauung der „Excusatio" der Brüder, mit der er in der Verteidigungsschrift der Thesen polemisiert. Die Brüder lehnen in einer Kritik der Lehre von der Vergebung die katholische Auffassung der Sache einige Male ab (oben Anm. 2 S. 108). Und aus dem kleinen Werk der Brüder stammen wahrscheinlich jene stutzig machenden Züge des gegen den Ablaß gerichteten Maueranschlages Luthers, die ein hervorragender Kenner semipelagianisch nennt (dasselbe Werk I¹, 1863, 200, ich kenne es nur aus einem Bruchstück bei Ed. Bratke, Luthers 95 Thesen, 1884, 272—73). Er meint damit wohl den Schluß des Maueranschlages, der lautet: „Exhortandi sunt christiani, ut caput suum Christum per penas, mortes infernosque sequi studeant ac sic magis per multas tribulationes intrare celum quam per securitatem pacis confidant." Dieser ungewohnte Hinweis auf Leben und Werke, den wir hier lesen, erklärt sich aber leicht durch die Annahme, daß es ein Widerhall des mächtigen Einflusses der Brüder ist, besonders ihrer Definition des wahren Fegefeuers (oben Anm. 2 S. 108), wo neben der Gnade Gottes einen hervorragenden Platz einnimmt „passio huius mundi, vera poenitentia, opera misericordiae, perseverantia usque ad mortem."

Th. Müntzers deutsche evangelische Messen.

Von E. Jammers.

Bereits Smend schreibt in seinem Werke übe die evangelischen deutschen Messen bis zu Luthers Deutscher Messe[1]), daß Müntzers Produkte[2]) eine ganz eigenartige Stellung in der kultischen Literatur jener Zeit einnähmen, aber noch bisher nirgends gewürdigt seien. In bezug auf die musikalische Arbeit Müntzers hat sich diese Vernachlässigung bisher nicht geändert[3]). Begründet dürfte die Unbekanntheit Müntzers wohl darin liegen, daß Luther sich heftig gegen Müntzer gewandt hat — obwohl seine Stellungnahme eigentlich kaum begreiflich ist — sowie daß Luthers Deutsche Messe wie auch andere Ordnungen größeren Erfolg gehabt haben.

Die liturgischen Besonderheiten mögen hier nur kurz erörtert werden. Müntzer dürfte von allen reformatorischen Liturgikern der konservativste gewesen sein, vor allem was den Umfang dessen betrifft, was er übernimmt — wenngleich er Freiheit läßt, daß da „mag ein itzlicher zcu legen oder abnemen". Eine Gegenüberstellung erhellt dies am besten:

Müntzer[3]):	Kath. Messe:
Psalm 42[4])	Judica
— —	Introibo
Beicht (thut der prister)	Confiteor (des Priesters, nachher der Gemeinde)
Gott wend dich	vgl. Deus tu conversus
— —	Oremus
*Introitus	Introitus
*Kyrie	Kyrie
*Preisz sey Gott [außer dem Ampt vom leyden Christi]	Gloria [außer der Advents- u. Passionszeit]

[1]) Göttingen 1896.

[2]) Deutsch Evangelisch Messze. Alstedt 1524.

[3]) Vgl. jetzt aber: Mahrenholz: Zur musikalischen Gestaltung von Luthers Gottesdienstreform, in: Musik u. Kirche. 1933.

[4]) [ ] bedeutet, daß dieser Teil nicht in allen Messen vertreten ist; * bedeutet Gesangsvortrag.

[5]) Daß auch der Psalm 42 (43) zu singen sei, wie Smend annimmt, ist sehr unwahrscheinlich. Bei der reichen Musikausstattung ist das Fehlen der Noten entscheidend. Auch lautet die Anweisung: „wirt gesprochen". Wie wäre er auch zu singen gewesen? In der kath. Messe wird er auch nur rezitiert.

(Müntzer:)	(Kath. Messe:)
*Der Herr sey mit Euch	Dominus vobiscum
Collect	Collecten
Geles	Epistel
— —	Graduale [oder Alleluia]
*Alleluia	Alleluia [oder Tractus]
*[Sequenz]	[Sequenz]
— —	Orationen
*Der Herr sey mit Euch	Dominus vobiscum
Evangelion	Evangelium
*Ich gleube	Credo
*Offertorium	Offertorium
— —	Canon
*Durch alle ewigkeit . . .	Per omnia saecula . . .
*Warlich es ist billig	Praefation
*Heylger	Sanctus — Benedictus
— —	weitere Teile des Canons
*Einen Tag zcuvor	Pridie
*Dorumb last uns alle bitten	Divina institutione
*Vater	Pater noster
— —	Libera
*Durch alle Ewigkeit	Per omnia saecula
*Der Frid	Pax
*O lamp	Agnus dei
— —	weitere Teile des Canons
Collecte	Collecten
*Communio	Communio
— —	Schlußgebete
*Laßt uns gesegnen.	Benedicamus oder Ite missa.

Zwei Fragen tuen sich auf: Wie kommt Müntzer zu dieser Auswahl, und was unterscheidet ihn von den anderen Reformatoren? Daß der Kanon in Fortfall kommt, charakterisiert Müntzer wie alle anderen. Er hat in einer evangelischen Messe keinen Platz. Dagegen übernimmt Müntzer den Einleitungsteil bis zum Introitus, — Ökolampadius hat nur das Confiteor, Kantz evangelische Messe von 1522 hat eine „absolution" in neuen Formen, Luther einen deutschen Psalmen im primo toto, — das Offertorium sowie die Responsionen: Durch alle Ewigkeit usw. — während die übrigen Teile — wenn auch nicht in solcher Vollständigkeit — auch in anderer Ordnung zu finden sind[1]). Mit anderen Worten, er übernimmt alle gesungenen Teile der kath. Messe,

[1]) Vgl. auch Theob. Schrems, Die Geschichte des gregor. Gesanges in den protestant. Gottesdiensten.

auch dort, wo sie wie das „Per omnia saecula" ein vorangehendes Gebet abschließen, also ohne dieses sinnlos sind! Ja, er läßt — wie auch Luther — die Consecrationsworte, die Worte der Termung, singen (in der „Ordnung" sagt er: „Die Worte der Termung seint im ersten Anfang der kirchen auch offentlich gehalten . . ."). Die kath. Kirche ordnet an, daß diese Worte „secrete" zu sprechen seien. Und auch Ökolampadius und Kantz lassen die Worte sprechen.

So muß also der musikalische Gedanke bei der Zusammenstellung der Messen als wesentlich und entscheidend betrachtet werden.

Müntzer hat fünf Messen zusammengestellt: die Gesangstexte lassen sich mit einer Ausnahme sämtlich im kath. Gradualbuche nachweisen. Nach Smend ist die alte Ordnung nicht gewahrt. Indessen ist die Zusammenstellung nicht völlig frei, die Adventsmesse Müntzers folgt der Ordnung des 1. Adventssonntag der kath. Liturgie mit der Ausnahme, daß der Introitus „Ad te levavi" ersetzt wird durch den des 3. Adventssonntags. Grund war wahrscheinlich, daß auch das Offertorium den gleichen Text „Ad te levavi" benutzte, was Müntzer sicher als verbesserungsfähig betrachtete.

Die Weihnachtsmesse entspricht genau der gregorianischen 3. Weihnachtsmesse, die Ostermesse der Messe des Ostersonntags; die Pfingstmesse ersetzt die Communio des Pfingstsonntags, dessen Gesänge sonst übernommen werden, durch die des 3. Pfingsttages. Als Grund muß wohl die Länge der Sonntagscommunio betrachtet werden. Die Passionsmesse übernimmt den Introitus des Karmittwochs, das Offertorium des Gründonnerstags, dagegen die Communio des Palmsonntags. Diese wurde sicher wieder deswegen gewählt, weil sie die kürzeste Communio der Karwoche ist. Allein das Alleluia der Passionsmesse vermag ich nicht nachzuweisen, wenigstens nicht unter den heutigen Gesängen des Graduale; ein Alleluia ist ja überhaupt während der Fastenzeit in der kath. Liturgie verpönt. Textlich freilich entspricht es dem Graduale vom Gründonnerstag, das aber eine ganz andere Melodie besitzt. Auch ist die Melodie keine typische allelujatische Melodie.

So erweist sich Müntzer in der Übernahme der Gesangstexte konservativ — da es sich um Gesänge aus der Bibel handelt, bestand ja auch für ihn keine Veranlassung, hier sich anders zu verhalten. Änderungen erfolgen nur, um Textwiederholungen oder zu große Länge zu vermeiden (aus welchem Grunde auch bei ihm das Graduale gefallen sein dürfte).

Auffällig ist noch, daß Müntzer in der Adventsmesse das Gloria singen läßt (in der Passionsmesse wird es nicht erwähnt, woraus aber kein Schluß gezogen werden darf). Die

kath. Liturgie vermeidet es in Advents- und Fastenzeit. Im Zusammenhang mit dem Alleluia in der Passionsmesse muß man das als beabsichtigte Vereinfachung des Meßaufbaues betrachten.

Die wichtigste Frage aber ist: Wie hat Müntzer sich der Musik seiner Vorlagen gegenüber verhalten?

Als erstes ist auch hier zu erwidern, im wesentlichen konservativ. Er geht so weit, daß er das Eleison neunmal singen läßt, jedoch in nicht tropierter Form, während sonst meist in der reformatorischen Messe das dreifache Eleison oder aber die Tropen bevorzugt werden. Im übrigen setzt er die von ihm gewählten Kyrie ohne weiteres als bekannt voraus: Er bricht öfters die Melodien ab und fügt ein „etc." hinzu. Es ist ersichtlich, er will die Melodien möglichst unverändert übernehmen.

Bei einem Vergleich der Gesänge Müntzers mit den Melodien, wie sie das heutige Graduale Vaticanum verzeichnet, stößt man aber doch auf eine Menge von Unterschieden. Diese lassen sich in vier Gruppen ordnen. Die **erste** besteht aus Veränderungen melodischer Art: In der diatonischen kleinen Terz ersetzt der höhere Terzton den um eine halbe oder ganze Stufe tiefer liegenden Sekundton. Die dorische Tonart beginnt beispielsweise daca statt daba, oder schließt defedefd statt defedeed, der phrygische Halbschluß lautet statt fe: ff oder vielmehr f. Diese sehr zahlreichen Unterschiede fallen nicht Müntzer zur Last, sondern besagen nur, daß Müntzer nicht der romanischen, sondern der sog. germanischen Choraltradition folgte, wie sie damals die meisten deutschen Handschriften aufwiesen, also etwa das Graduale der St. Thomaskirche zu Leipzig, mit dem er oft übereinstimmt. Die **zweite** Gruppe der Abweichungen ist mehr graphischer (oder auch rhythmischer) Art: Tonwiederholungen werden in der Regel durch einfache Noten wiedergegeben. Nur die Bistropha findet sich häufiger, das Zeichen für die Tonverdoppelung. Ob Müntzer diese Vereinfachung selber vorgenommen hat, ist schwer zu sagen; möglicher ist es, daß er dergleichen Veränderungen schon in der Vorlage vorfand. Jedenfalls aber würde ihn diese Veränderung nicht besonders charakterisieren, da der ganzen Zeit[1]) das Verständnis für diese Tonwiederholung wie überhaupt den Choralrhythmus abgesprochen werden muß. Eine **dritte** Veränderung besteht in Kürzungen des Gesangstextes. Vor allem beim Alleluia sind sie festzustellen: Der Jubilus des Alleluias wie

[1]) Das Thomanergraduale des 14. Jahrh. weist natürlich diese graphisch-rhythmische Vereinfachung noch nicht auf.

auch der des Alleluiaversus werden gestrichen. Dies dürfte in dieser ausgedehnten Form nicht auf die handschriftlichen Vorlagen zurückzuführen sein, doch darf man nicht übersehen, daß auch hier die allgemeine Tendenz darauf hinausging, überlange Stellen des alten gregorianischen Chorals zu streichen.

Wenn also diese Abweichungen mehr der Tradition und der Zeit zuzuschreiben sind, in der Müntzer lebte, so ist die **vierte** Gruppe um so interessanter, da sie auf die Verdeutschung des lateinischen Textes zurückzuführen ist.

In welcher Weise ist Müntzer bei der Verdeutschung vorgegangen? Die Frage, ob es überhaupt möglich ist, den gregorianischen Choral zu verdeutschen, wird in der Regel verneint. Auch Luther, der selber „zu jedem Cantu gregoriano und dem Choral gute Lust hatte", gehört zu diesen Gegnern. Er will es zwar geschehen lassen, daß man den lateinischen Text verdolmetscht und lateinischen Ton und Noten behält; „aber es lautet nicht artig noch rechtschaffen. Es muß beides, Text und Noten, Akzent, Weise und Geberde aus rechter Muttersprache und Stimme kommen; sonst ist alles ein Nachahmen wie die Affen tun". Die Übersetzung eines Gesangstextes ist zwar stets eine gefährliche Angelegenheit, aber daß sie gelingen kann, beweisen Beispiele genug. An sich müßte also auch die Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche möglich sein, und es wird keinem, der sich in die Klangwelt des gregorianischen Chorales eingelebt hat, möglich sein, nicht auch bei den Müntzerschen Gesängen tief ergriffen zu werden. Indessen liegen die Verhältnisse beim Choral besonders schwierig. Einesteils ist schon beim einstimmigen Gesang an sich, dann aber oft beim gregorianischen Choral ganz besonders die Verflechtung von Weise und Wort sehr viel enger als in mehrstimmiger Musik oder beim begleiteten Lied; und dann entspricht die Melodie des gregorianischen Chorals durchaus nicht der Geberde des schlichten Lateins (sei es des klassischen, sei es des mittelalterlichen), sondern eher eines Lateins, das von Halborientalen gesprochen wurde, wenn ich mich so ausdrücken darf. Mit anderen Worten, der gregorianische Choral enthält zwei Elemente in sich verflochten, die bei einer Übersetzung säuberlich auseinandergetrennt werden müßten. Zu einer säuberlichen Zerlegung ist aber selbst die heutige Wissenschaft noch nicht völlig in der Lage: Es handelt sich um das psalmodische Element, das Akzent und Wortgliederung weitgehend vernachlässigt, und ein sprachmelodisches. Bei dem sprachmelodischen wäre die „Gebärde" des Lateinischen zu ersetzen durch die des Deutschen. Das psalmodische müßte aber unverändert bleiben — falls man nicht das ganze Gefüge des Chorals zerstören will.

Die Hauptprobleme bestehen darin, die Akzente der deutschen Sprache richtig unterzubringen, andererseits die verschiedenen Längen der beiden Texte auszugleichen.

Was nun die Akzentfrage betrifft, so muß natürlich zugebilligt werden, daß dort, wo psalmodiert wird, es nicht besonders schlimm ist, wenn der deutsche Akzent anders liegt als der lateinische. Ebenso kann bei einem stark verzierten Gesange eine solche Verschiebung der Akzente nicht beachtlich sein. Im allgemeinen aber ist es Müntzer gelungen — und man kann eine gewisse Absicht nicht verkennen —, die Akzente an einer ihnen zukommenden Stelle unterzubringen. Größere Störungen entstehen eigentlich nur an einer Stelle, wenn am Schlusse (falls er akzentmäßig gebildet wurde) dem im Lateinischen die Regel bildenden Paroxytonon (der Art: nóvum) ein endbetontes Wort entspricht (etwa: ein neúes Liéd) oder zwei Akzente aneinanderstoßen: dem Préis Góttes.

In den übrigen Fällen versteht es Müntzer, einzelne Töne einzuschieben oder zu kürzen oder aber auch im verzierten Gesange, Verzierungen auf mehrere Silben zu verteilen oder auf einer zusammenzuziehen — ähnlich wie die gregorianischen Künstler verfuhren, wenn sie neue Texte alten Melodien unterlegten. — Im psalmodierenden Gesange bedarf es natürlich solcher Rücksichten nicht, da hier die feststehenden Melodieteile jeder Silbe zugeteilt werden müssen, unbekümmert darum, ob sie akzentuiert sind oder nicht. Freilich, wie es selbstverständlich ist, ein Schwanken zwischen psalmodischer und akzentgebundener Übertragung ist nicht ausgeblieben.

Was nun die verschiedene Länge der Texte betrifft, so hat sich im allgemeinen der deutsche als der kürzere herausgestellt (ganz abgesehen davon, daß Müntzer die Texte etwas kürzt). Mehrere Verfahren hat in solchen Fällen Müntzer eingeschlagen, entweder in der Mitte des musikalischen Satzes einige Glieder auszulassen, so daß Anfang und Ende gewahrt bleiben, oder die prägnantesten Melodiewendungen herauszugreifen, oder aber den Text so unterzulegen, daß die Koloraturen aufgeteilt werden, also schließlich auf eine geschlossene Partie des Gesanges verzichtet werden kann.

Gehen wir jetzt noch kurz die einzelnen Gattungen der Gesänge durch: Der Introitus wird am wenigsten verändert. Er ist zudem melismenreich, so daß erforderlichenfalls Störungen vermieden werden können. Das Alleluia verliert den Jubilus, ebenso wie das Offertorium einzelne musikalische Sätze verliert. Die Communio — an sich werden meist kurze Texte gewählt — wird bisweilen noch textlich gekürzt. Da sie nicht melismenreich ist, waren hier die Übertragungen

schwieriger, ohne jedoch mißglückt zu sein. Das Kyrie konnte unverändert übernommen werden, da es nicht tropiert wurde und keine Übersetzung notwendig war. Gloria und Credo sind psalmodisch gebaut. Wiederholte Abweichungen von der lateinischen Vorlage sind festzustellen; aber wie oben erwähnt, erträglich.

Die Psalmtöne, die im gregorianischen Choral strenge Regeln haben, wann die Akzente beachtet, wann sie nicht beachtet werden sollen, werden hier etwas unregelmäßiger behandelt. (Freilich ist das Material, fünf Introituspsalmen, gering.) Im übrigen hat Müntzer zweifellos vor, die Tradition zu wahren; darauf weist seine Art hin, das „Preis sei dem" (Gloria patri) nur anzudeuten, also als bekannt vorauszusetzen.

Die Hymnen und Sequenzen — mehr oder minder mittelalterliche Formen — machen die geringsten Schwierigkeiten. Die lateinischen Texte enthalten bei den Hymnen bereits ausgeprägte Akzente, die also vom deutschen Text nur übernommen zu werden brauchten. Die Sequenzen dagegen legten nur Wert auf die gleiche Silbenzahl, doch waren in der Regel die zusammengehörigen Strophen gleichmäßig akzentuiert, zum mindesten am Schluß. Müntzer ist unregelmäßiger als seine Vorlagen. Es entsprechen sich z. B. in der Pfingstsequenz: (Komm Du Tröster heilger Geist): héilger Geíst oder Brúnn uns leíst' den Versen: der Wéisen oder (die)ser reísen bei gleicher Melodie, so daß also auch die Schlüsse bei ihm differieren. Da aber der Choral nicht taktmäßig vorgetragen wurde (zum mindesten nicht mehr zu Müntzers Zeit), so hat man dies nicht als grobe unkünstlerische Art zu betrachten. Am stärksten wird das Schwanken zwischen psalmodischer und akzentuierter Art bei den Antiphonen der Metten oder Vespern deutlich (wenn ich mein Thema durch Einbeziehen der evangelischen „Ämter"[1]) Müntzers überschreiten darf).

Fragt man sich, ob Luthers heftige Angriffe gegen Müntzers Versuche gerechtfertigt sind, so muß man mit Smend eigentlich verneinen.

Müntzer hat in der Auswahl der Gesänge sich nicht von dem entfernt, was auch andere Reformatoren behielten. Im übrigen stellte er Freiheit, wegzulassen, wie es beliebe. Musikalisch war er konservativ; auch dies konnte Luther an sich nicht mißfallen.

---

[1]) Deutsch kirchenampt. Alstedt [defektes Exemplar der Sächs. Landesbibliothek, beginnend mit dem „Ammacht von dem leiden christi"].

Und doch hat der Erfolg wider Müntzer entschieden. Seine Messen mit der geschlossenen gregorianischen Form boten keine Gelegenheit für das Gemeindelied. Als Gemeindegesang war die kunstreiche Musik der Müntzerschen Messen unmöglich — wurde sie aber vom Kirchenchor gesungen, so war einesteils eine Übersetzung ins Deutsche nicht unbedingt erforderlich, — dies zeigen uns spätere Kirchenordnungen, die die Wahl freistellen zwischen den lateinischen Gesängen und deutschen Gemeindeliedern, bis schließlich das Interesse an dem lateinischen Choral ganz erlosch und andere, modernere Kunstformen an seine Stelle traten — und anderenteils bestand damals keine Brücke zwischen ihm und diesen Kunstformen. Und so hat sich Müntzers konservative musikalisch-liturgische Artung, weil zu stark ausgeprägt und weil zu wenig neuschöpferisch, als hemmend erwiesen.

Es genügt hier zum letzten Verständnis ein Blick auf Luther, nicht nur wegen seiner Stellungnahme zum Gemeindelied, sondern vor allem zur Psalmodie: Daß Müntzer die Regeln der alten Psalmodie befolgt — wenn auch mit kleinen gelegentlichen Irrtümern — war erwähnt worden. Bezeichnend ist seine Weise zur „Termung" (Consecration). Er folgt genau der Weise der Praefation mit ihren zwei Reperkussionstönen (f und e), den Initial- und Finalformeln (df, cdef; eddee, fdcdfded). Luthers Weise (in der Deutschen Messe) zeigt zwar deutlichen Anklang an die Psalmodie, weicht aber ab durch den Verzicht auf den Formelzwang, insbesondere aber indem er die beiden Reperkussionstöne nicht psalmodisch auf Vorder- und Nachsatz der psalm. Phrase verteilt, sondern auf Evangelistentext und Herrenworte (in der gleichen Weise also, wie er das Evangelium vorgetragen wissen will). Aber auch wo er stärker psalmodiert, sind die Abweichungen deutlich. Er bricht mit dem eigentlichen Prinzip der Psalmodie, daß die meisten Formeln unabhängig vom Wortakzent anzuwenden sind, und geht sogar auf den Satzakzent zurück. Von diesem Standpunkt aus ist dann auch seine Ablehnung der Choralübersetzung verständlich. Luthers Psalmtöne sind Neuschöpfungen[1]).

[1]) Ich befinde mich also in gewissem Gegensatz zu dem, was Mahrenholz ausführt. D. h., im einzelnen wäre M. natürlich meist zuzustimmen, widersprechen aber möchte ich darin, daß Müntzer wider die deutsche Sprache „gesündigt" haben soll. Was Luther beseitigt hat, waren nicht lateinische Gebärden, sondern psalmodische, d. h. aber musikalische Regeln, oder genauer: Regeln über das Verhältnis von Wort und Weise.

Zur Herkunft des Superintendenten Justus Menius.

Von **R. Jauernig.**

Bei Gustav Lebrecht Schmidt[1]) lesen wir, daß von Menius' Eltern nichts bekannt sei. Ein wenig lüftet der Reformator Nordwestthüringens, wie wir ihn nur — gegen Schmidt — bezeichnen können, selbst den Schleier durch ausführliche Angaben. Der Aktenband „Acta der beeden Pfarrn zu Gotha und Eisenach besoldung und unterhaltung belangend" (1551ff.)[2]) enthält mehr als die Aufschrift vermuten läßt. Zunächst handelt er allerdings von der Besoldung, die Menius als Pfarrer und Superattendent in Eisenach bzw. Gotha erhalten hat. 1529 waren es 80 fl., bei der 2. Visitation (1533) wurde sein Einkommen erhöht auf 100 fl., dazu 4 Erfurter Malter Gerste weniger 1 Eisenacher Viertel[3]); dazu bewilligte ihm der Kurfürst 1541 ein Gnadengeld von 50 fl., welches er auch noch in Gotha weiter erhielt. Bei der Bewidmung (Winter 1546) wurde dem Pfarrer in Eisenach zugelegt: 1 Erfurter Malter Korn[4]) und 10 Klafter Holz[5]). Die 50 fl. Gnadengeld sollten einem Eisenacher Pfarrer stets zukommen[6]). Menius bezog in Gotha insgesamt 150 fl. Besoldung und Gnadengeld, 6 Erfurter Malter Korn[7]), 3 Malter Gerste[8]), 20 Schock Reisigholz und hatte ½ Hufe Landes und einen Acker Wiese zu nutzen. Nach der Veranschlagung

---

[1]) Justus Menius, der Reformator Thüringens. 2 Bände. Gotha 1867. Vgl. dazu I, S. 3.

[2]) Ob. Kons. Akten Gotha, Loc. 7 Nr. 1 im Thür. Staatsarchiv zu Gotha. (35 Blatt; der Aktenband, stark beschädigt, wurde im J. 1928 zwecks Entleihung erst ausgebessert und geheftet.)

[3]) Nach Jauernig, Die alten in Thüringen gebräuchlichen Maße und ihre Umwandlung: 2785,262 l = rund 39 Zentner Gerste.

[4]) 715,358 l = rund 9,33 Zentner. [5]) 23,721 cbm.

[6]) Schmidt, a. a. O. Bd. II, 292 wird dadurch berichtigt.

[7]) Rund 64,38 Zentner.

[8]) Rund 30 Zentner.

bei der Bewidmung in der Diözese Eisenach ergibt das in Geld umgerechnet: 150 fl. + 18 fl. + 6 fl. + 1 fl. + 2½ fl. + 1 fl. = 178½ fl. oder nach heutiger Kaufkraft 2811,40 RM.[1]) bzw. 3570 RM.[2]). Das war freilich eine recht armselige Besoldung für den Mann, der zwei weitläufigen Superintendenturbezirken (Eisenach-Gotha) vorstand, der als Visitator die grundlegenden Arbeiten für den Bau der neuen Kirche tat, in Mühlhausen der Reformation Eingang schaffte, als Apologet der jungen Kirche gegen Schwärmer und Sekten seinen Mann stand und in zahlreichen wissenschaftlichen und volkstümlichen Schriften Luthers Reformationswerk ausbreiten und vertiefen half. In drei Schreiben bittet er seine Landesherren, die sächsischen Herzöge Joh. Friedrich den Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich den Jüngeren, um Hilfe. Schon am 11. Januar 1551 deutet er seine Notlage an[3]). Ausführlicher wird Menius in seinem Schreiben aus Gotha vom 7. Dezember 1554[4]), am ausführlichsten am 2. Dezember 1555. Wir fassen den Inhalt dieser drei Schreiben zusammen.

Menius berichtet den Herzögen, daß er ein „armes" Häuslein seinem Weibe und „gar kleinen" Kindern erkauft habe, ihn aber eine Schuldenlast von 300 fl. drücke. — Dieser Betrag entsprach also seinem Einkommen in fast 15 Monaten. — Dabei, so fährt Menius fort, sei er „ein Hausvater, von Gott mit kindern, großen und kleinen, auch kindeskindern gesegnet". Ihm sei es so unmöglich, diese binnen Jahresfrist zu tilgende Schuldenlast abzutragen! So erbittet er von seinen Landesherren die erbliche Überlassung einer Stiftung, deren Zinsabwurf jährlich etwa 50 fl. betrug[5]). Das Stiftungskapital würde nicht nur seine Entschuldung bewirken, sondern auch ihm, „einem alten und nuenmehr abgearbeiten diener" die Sicherstellung seiner Familie nach dem Tode verbürgen. — Freilich scheint Menius selbst die Erfüllung seiner Bitte nicht recht erwartet zu haben. Er wußte ja, daß sie den Bestimmungen der Visitationsordnung zuwider lief. Das merken wir aus dem Schlußabsatz seines Schreibens vom 7. Dezember 1554 und aus der ausführlichen Begründung, die er seiner

[1]) Nach Kius, O., Das Finanzwesen des Ernestinischen Hauses Sachsen im 16. Jahrhundert. Weimar 1863. Kius rechnet 1 fl. = 15,75 RM.

[2]) C. Knabe (Die Torgauer Visitationsordnung von 1529. Torgau 1881) berechnet: 1 fl. = 20 RM.

[3]) Sonnabend nach Epiphanias.

[4]) Freitag nach Nicolai.

[5]) Bei dem üblichen Zinssatz von 5% beläuft sich das Kapital der erbetenen Stiftung also auf 1000 fl.

Bitte um die erb- und eigentümliche Überlassung der besagten Stiftung anfügt. Diese Ausführungen sind aber für unser Thema die Quelle.

Seine Vorfahren — sagt Menius — hätten diese Stiftung geschaffen. Im Jahre 1497 „hat ein thumprobst uffm Stifft[1]) alhir zu Gota mit namen Er Heinrich Faust, welcher meiner grosmutter eheleiblicher Bruder gewesen, mit hilf und zuthun ander seiner freunde eine Vicaria oder, wie man's damals genant, ein Geistlich lehen gestiftet und bewidmet, mit welchem lehen der stifter zum ersten selbst belehnet hatt ern Heinrichen Ranißen, welcher seiner, des Stifters, Schwester, meiner grosmutter Son [Sohn] und meiner lieben mutter seligen bruder gewesen ist. Dieser erste besitzer [= Nutznießer, Inhaber] des newgestiften lehens, er Heinrich Ranis, hat solche lehen dem nach [= nach 1497] bis in das 1542 jare in besitz gehabt und des einkommens gebrauchet."

Wir leiten aus diesen Angaben ab:

1. Die Mutter des Superintendenten Justus Menius ist die Schwester des Heinrich Ranis, wohl eines Priesters („er"). Wir kennen mithin ihren Mädchennamen (Ranis). Da Menius seine Tochter Elisabeth, die später den Superintendenten Sebastian Boethius (zu Mühlhausen, Halle und Mühlhausen) heiratete, nach seiner Mutter nannte[2]), kennen wir also den vollen Mädchennamen von Menius' Mutter: Elisabeth Ranis.

2. Deren Mutter, also des Superintendenten Großmutter mütterlicherseits ist die „eheleibliche" Schwester des Dompropstes Faust gewesen. Sie ist also eine verehelichte Ranis geb. Faust.

In dem ältesten Gothaer Bürgerverzeichnis (Musterungsrolle, veröffentlicht von Staatsarchivrat Dr. Schmidt-Ewald in Gotha[3])) erscheinen zwei wehrhafte Bürger namens Ranis, die in der Salzengasse bzw. Gretengasse wohnen. Im zweitältesten Bürgerverzeichnis von 1553 wird Hans Ranis in der Gretengasse wiederum genannt[4]).

---

[1]) Vgl. dazu Beck, August, Geschichte des gothaischen Landes, Bd. II, Gotha 1870, S. 293ff., Mitteilungen der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 1905, S. 114ff., Zeitschrift des Vereins f. Thür. Geschichte und Altertumskunde V, S. 25.

[2]) Olearii Syntagma rer. Thuring. II S. 178ff. (Frohnii hist. narratio de ortu et progressu Ministerii Evangel. Mülhus.)

[3]) Mitteilungen des Vereins für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 1925.

[4]) Ebenda.

3. Schmidt gibt in seinem Buche über Justus Menius (Bd. I, S. 3) an, daß Menius' Eltern nicht bemittelt gewesen sein dürften. Diese Vermutung trifft zu. Menius wurde als Student von dem Gothaer Kanoniker Dr. Konrad Muth (Mutian) wiederholt unterstützt. Ihn nennt Menius seinen Onkel[1]). Ebenso sicher ist aber, daß seine Vorfahren vermögend gewesen sind. Der Bruder seiner Großmutter hat mit Hilfe und Zutun „seiner freunde", d. h. unter Beisteuer seiner Blutsverwandten das geistliche Lehen St. Simplicii mit einem Kapital von 1000 fl. gestiftet. Das war in den geldarmen Zeiten des zu Ende gehenden 15. Jahrhunderts ein stattliches Vermögen. So verstehen wir, daß Justus Menius in seiner wirtschaftlichen Notlage nicht nur den Abwurf dieses Lehens, sondern des Stiftungskapital selbst für sich und die Seinen erbittet, „aus deren erbschafft" es „gestiftet" worden sei.

Weitere Akten zu unserer Sache befinden sich im Thür. Staatsarchiv Weimar[2]). Aus ihnen ergibt sich noch, daß bereits 1522 zwischen Menius und den Wittenbergern sowie Kurfürst Friedrich wegen dieses Lehens Verhandlungen geschwebt hatten, der Kurfürst dessen erbliche Überlassung aber bereits damals abgelehnt hatte. Seit 1542 aber wurde der Zinsanfall den Söhnen des Justus Menius als Studienstipendium gewährt.

---

[1]) K. Gillert, Der Briefwechsel des Conrad Mutian, 1890 (Bd. II, 311).

[2]) Reg. Ii 2252, insbes. Bl. 12f.

Drei Briefe des Justus Jonas.

Mitgeteilt von Pf. Lic. Dr. **Delius.**

Der Briefwechsel des Justus Jonas, den Kawerau in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen (1884) herausgegeben hat, ist in der Folgezeit schon mehrfach ergänzt worden. Drei weitere Briefe des halleschen Reformators sollen hier mitgeteilt werden.

Der Brief vom 11. August 1541 an Gregor Brück ist sehr flüchtig geschrieben und nur in seiner ersten Hälfte verständlich. Er bezieht sich auf die Landtagsverhandlungen zu Kalbe. Justus Jonas hat auf den in diesem Schreiben erwähnten Brief des Fürsten Georg von Anhalt eine Antwort erteilt, die unter Nr. 600 datiert vom 11. August sich bei Kawerau II, S. 46 befindet.

Der zweite Brief an Brück vom 8. Juli 1542 zeigt das Bestreben des Kardinals Albrecht im Erzstift Magdeburg und besonders in Halle seine Stellung wieder zu festigen. Auf der anderen Seite ist der Brief ein weiterer Beweis dafür, wie wenig gefestigt die Reformation in Halle war.

Der dritte Brief vom 10. Januar 1546 an Fürst Georg von Anhalt ist von dem Sohn des Justus Jonas, M. Jonas, geschrieben. Er weist ziemlich mangelhaftes Latein auf, so daß sich Unklarheiten im Text ergeben. Wichtig ist er durch den Hinweis auf eine Einladung des Fürsten an Luther, ihn zu besuchen. Luther hat, kurz vor seinem Tode stehend, diese gewünschte Reise nicht mehr unternommen. Im übrigen bezieht sich der Brief auf den Vermittlungsversuch Butzers (Köstlin, M. Luther, Bd. II, S. 614f.) und auf das Religionsgespräch zu Regensburg (Januar 1546).

I. Justus Jonas an Gregor Brück 1541, August 11. o. O.

Gnad und fride Gottes in Christo Jesu. achtbar und hochgelarter besonders gunstiger her und gevatter. Es hat gestern umb 7 uhr in eil m. g. furst Georg sein camerdiner Caspar Unreyn bey mir gehapt mitt einem credenz, auch ein credenz an Rath zu Halle gehabt, und uf der credenz an mich hat er geworben, si hett ime befolen mein bedenken erst zu horen,

ob er die ander credenzschrift an Rath uberantworten und die werbung thun solt. namlich das si begert zween furnemsten des Raths solten gen Dessaw geschickt werden zu, dan uf nechsten montag werde das Capitell bi ander sein zu Magdeburgk, dohin sein gnad auch wirde zihen. doruf ich ime geantwortt, nach dem die furnemesten des Raths itzt ufm tage zu Kalb weren, wiste ich nichts zu raten. er mocht das bedenken alles bei sich selb haben. doruf er dem Rath uf sich die credenzschrift uberantwortet.

So ich aber bei mir bedenke dieses muge von doctor melchior[1]) . . .[2]) der Rat von Halle[3]) ist itzt aber selb ufn tag zu Kalb, do aber uf die steuer gedrungen, wirds diselben nochmals zugeben.

An dieser Stelle beginnt die Rückseite des Briefes. Hier ist der Text verstümmelt und großenteils unverständlich. Wie es scheint, warnt Jonas den Kanzler vor Umtrieben des Kardinals Albrecht mit Bezug auf die Stadt Halle.

Dat. XI. augusti anno domini 1541.

Unterschrift des Jonas.

Praestantissimo . . . d. Gregorio Brück . . . amico et compatri carissimo, dem hern doctor Brücken in eigen hand.

Dresden, Hauptstaatsarchiv Loc. 9655 Jacob Wahlen desgl. D. Greg. Brücken . . . 1541—1542 Bl. 19, Ausfertigung.

II. Justus Jonas an Gregor Brück. 1542, Juli 8. Halle.

Gnad und fride Gottes in Christo. achtbarer und hochgelarter gunstiger her und gevatter. Es ist nachstem freitag alhir gewesen doctor Melchior, hat zufellig uf der gasse vor doctor Turken, des Canzlers thuer (zu dem er gangen) den secretarius Z[4]) angesprochen, ime angezeigt, er kome itzund von Aschaff(enburg) vom ⊡ und nachdem er etliche tage bei dem ⊡ vorharren, sei er mitt ime zu reden kommen von dem von Halle, und angefangen der religionssache alhir. do hab er (wiewoll er kein befelh gehapt) aus liebe wegen Halle dieser stad im besten mit hohen vleis jegen ⊡ gedacht.

und gemelter ⊡ hab entlich inen gar gnediklich vertrostet: wo di von Halle sich sonst recht hielden, wollte er der religionssachen halben kein ungutes oder ungnediges wider innen uben oder furnemen.

---

[1]) Melchior Kling. [2]) Ein Stück ausgerissen.

[3]) Im Text Sigle.

[4]) Jacob Wahl, Vertrauensmann des Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen in Halle.

Sonderlich wo d. doctor Martinus sich enthilde wider seine person und die zween stifte Magd(eburg), Halberstadt zu schreiben oder offentlichen druck verbot zu gedenken. Nun muß doctor M.[1]) ein seer vleissig und frideliebender man sein, das er so uf frid one befelh handelt diser zeit, do inen nimands umb gebeten. Es hat gemelter d. M.[1]) auch gesagt, er wollt seer gern das er solchs mit dem hern syndicus oder mir als itzigen supperatt(endenten) oder etlichen des rats und ausschusses[2]) reden mocht, aber aus sein vorigen pacification, die er auch furgeschlagen, hab ich gemerkt, das nimants lust zu seinen unterhandlungen hat. Auch gunstiger herr und gevatter bedenken ℥ und ich, das diss alles gelten, itziges und das vorige, einer list und viperniae calliditati gleichsiht, zuvorhindern sein. derhalben ob d. M.[1]) itzund zu Wittenbergk wolt oder wirde mit dem hern syndico dort Chiliano[3]) oder mit dem regierenden ratsmeister Hans Beier in geheym reden oder mit dem worthalder Treysen und die verstrostung des frids vom ⊡ (ubi latet anguis in herba) gros ufmutzen diser zeit, so wird man den syndicus wol zuvor warnen wissen, dan es ist doch ein angel dorhinder und der syndicus wird d. M.[1]) dorinne nit gleuben.

Und die furnemesten des rats und ausschusses) haben zu doctors M.) unterhandlungen kein andacht noch lust. Haec ita et(iam) deliberante mecum ℥ s(uprascrip)si sigillo confe(ssionis) in secreto significare volui rogoq. in d. v. Ecclesiam et urbem Hallensem in omnibus aliis fideliter in patronis comendatam habeat. Datae H(alae) umb 8 uhr sabb. post visitationis anno d(o)m(ini) MDXLII.

Unterschrift des Jonas.

Dem achtbaren und hochgelerten Hern Gregorio Bruck des Rechts doctor churfurstlichem Rath u. meinem großgunstigen herren und lieben hern zu s. eigen henden.

Dresden Loc. 9655 Jacob Wahlen desgl. Greg. Brücken . . . ad 1541—1542 Bl. 2/3.

III. Justus Jonas an Fürst Georg von Anhalt. 1546, Januar 10.

G. et P. R(everen)dissime in domino illustrissime princeps et domine clementissime Deum aeternum patrem domini nostri Jesu Christi, qui sibi mirando foedere copulavit humanuam naturam, ut fieret victima pro nobis: oro, ut hunc annum

---

[1]) Melchior Kling.

[2]) So? (Siglen).

[3]) Kilian Goldstein, Stadtsyndikus von Halle.

Ecclesiae Dei et eadem hospiciis ac tuae celsitudine ac reverendiss. d. horis concedeat faustum et tranquillum Reverendiss. Domine et edditore [?] mihi sunt literae cels. tuae, in quibus de itinere domini doctoris Lutheri scribit ac postulat, ut quibus possim rationibu sdomino doctori persuadeam, ut iter ad tuam re(veren)dissimam celsitudinem suscipiat. Egi negocium diligenter, sed obtinere non potui, ut dominus doctor ad tuam reverendam celsitudinem nunc excurreret. Existimo autem brevi dominum doctorem iterum hac transiturum esse, quod si fiet, quam primum tuae reverendissimae domini nos[?] celerrime significabo.

De colloquio scripsit Crucigerus se ex literis Buceri intellexisse, quod Bucerus existimet vix processerum esse. Nam adversarios tantum proloquiis quibusdam ludere, nec eis curae esse, ut aliquid serii agatur inde satis constare adfirmabat, quod ad collationem ac disputationem rerum gravissimarum ac difficillimarum controversiarum dividicationem [?] delectum [?] esset. Monachi duo, omnium qui vivunt impudicissimi et nebulones impurissimi, quorum alter Coloniensis, alter nescio quis Culmariensis additus est addit(ione) Julio Pflug. Qui tamen si Ratisponam venerint, Philippo sine mora eo eundum esse ex D. Pontano auditum referebat. Etsi tuae reverendae celsitudini haec et his plura nota esse non dubito, tamen ad declarandam meam erga celsit. Vestram obedientiam addere volui. In Salinis 10. Jan. 1546.

Gnediger Fürst und herre E. f. g. wollen uns diss eilend schreiben gnedicklich zu gut halden, der bot ist komen als ich heut solt bald predigen. manus filii mei M. Jonas.

[Vestrae reverendissimae et illustrissimae Celsitudinis]
additiss[imus.]
J. Jonas doctor s. Hall. Eccl.

Zerbst. Georg III., Fürst v. Anhalt, Briefwechsel 1544/45.

Mitteilungen.

Neuerscheinungen und aus Zeitschriften.

Allgemeines. R. Cremer, Reformation als politische Macht. Der deutschen Nation ist die Reformation eine beständige Frage und Aufgabe geblieben, die mit jeder Entscheidungsstunde von neuem auftritt. Sie ist so vollkommen in das Sein der deutschen Geschichte eingegangen, daß die reformatorische Glaubensbeziehung keinen Bestand unseres Lebens unberührt läßt, am allerwenigsten die politische Ordnung, auf der das irdische Dasein Deutschlands beruht. Verf. entwickelt nun die reformatorische Staatslehre, verfolgt ihre Auswirkung durch die Jahrhunderte seit der Reformation, um daraus die Folgerungen für Staat und Kirche in der Gegenwart zu ziehen. — Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1933. 40 S. 1,80 M.

Drei Tabellen zum Deutschen Kulturatlas, von H. Volz mit gewohnter Sorgfalt bearbeitet, betreffen: die Zisterzienser vor der Reformation (Religionsgesch. 11b Bd. II 39b, 124b), die Brüder vom gemeinsamen Leben vor der Reformation (Religionsgesch. 15, Bd. II 43, 128) und die Frequenz der deutschen Universitäten in der Reformationszeit (Bildungsgesch. 6a, Bd. III 43a, 223a).

Im zehnten Stück der Berichte und Studien zur Geschichte Karls V. untersucht Ad. Hasenclever „die Überlieferung der Akten Karls V. in Pariser Archiven und Bibliotheken" (d. i. Bibliothèque nationale, Archives du ministère des aff. étr., Bibliothèque de l'Arsénal und Bibliothèque Sainte Geneviève). Es handelt sich im wesentlichen um vereinzelte, aus dem kanzleimäßigen Zusammenhang gerissene Briefe oder Denkschriften, die als Ergänzungen zu den Beständen in Wien, Simancas und Brüssel dienen können. H. dehnt daher die Aktenverzeichnung auf alles aus, was irgendwie mit den Ausgängen der Kanzleien der habsburgischen Familienmitglieder in Verbindung steht; auch gibt er willkommenerweise den Druckort schon gedruckter Stücke an: Nachr. v. d. GdW. zu Göttingen, philol. hist. Klasse, 1933, Heft 4 (II, 17), S. 437—469. — Das 11. Heft der nämlichen Veröffentlichung (= Überlieferung der Akten Karls V. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, 4. Bericht) enthält den Schlußbericht K. Brandis über die Wiener Archivalien zur Korrespondenz Karls V.; er betrifft die Überlieferungen der deutschen Reichskanzlei (III) und der Kanzlei Ferdinands (IV), die in ähnlicher Weise zusammengehören wie die burgundische Kanzlei

(I) und die Kabinettskanzlei (II). Eine ebenso mühsame wie wichtige Arbeit, für die man Brandi nicht dankbar genug sein kann, kommt damit zum Abschluß. Nachrichten usw. Heft 5 (II, 18), S. 513–578.

Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg. Mit 29 Abb. und 3 Karten. München u. Berlin, R. Oldenbourg. XIII, 494 S. 17 M., geb. 18,50 M. — Eine sich noch alljährlich mehrende Fülle von Vorarbeiten zur Geschichte des Bauernkrieges von 1525 liegt vor; allein eine zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung nach den Ansprüchen unserer Zeit fehlte bisher. Jetzt gibt sie uns G. Franz als Ergebnis langjähriger Quellenstudien in den wichtigsten Archiven Deutschlands, des Elsasses, der Schweiz, Südtirols und Österreichs. Und zwar haben diese Studien auch die dem großen Bauernkrieg seit fast zweihundert Jahren voraufgegangenen agrarischen Unruhen erfaßt, weil sich nur unter Berücksichtigung dieser ein richtiges Bild von der Natur der Aufstände von 1525 und ein richtiges Urteil über den Anteil gewinnen läßt, der der Reformation an den blutigen Vorgängen beizumessen ist. Franz behandelt demgemäß im ersten Drittel des Werkes die „Vorläufer", in den zwei anderen Dritteln den Bauernkrieg von 1525 nach den einzelnen Schauplätzen der Erhebung; der Schlußabschnitt verbreitet sich über die Ursachen des Zusammenbruchs und dessen Folgen. Beigegeben ist eine chronologische Übersicht über die 38 „Vorläufer" des 15. Jahrh. und die 11 zwischen 1500 und 1524 nebst genauer Chronologie des Verlaufs von 1524/25. Unbeirrt von Tagesfragen und politischer Einstellung richtet Verf. für das Verständnis des Bauernkrieges eine Grundlage auf, die für alle Zukunft ihren Wert behalten wird. — Über den Stand der Arbeiten für die beabsichtigte Herausgabe der einschlägigen Akten unterrichtet das Vorwort.

Die 25. Lieferung des Mennonitischen Lexikons, hrg. von Hege und Neff, umfaßt die Artikel Jörg bis Keller (II, S. 433–480). Wir nennen die Täufer David Joris in Holland, Leonhard Kaiser, Hiero. Käls in Kufstein (von J. Loserth), Kaspar in Graz (Loserth), Jak. Kautz in Worms, A. und E. Kampner im Etschland, dazu Andreas Karlstadt; als Gegner Georg Karg und Kaiser Karl V. (Loserth). Dazu die Länder und Städte Italien, Jülich, Kärnten (Loserth), Kaufbeuren; endlich: Katharer, Katholizismus und Täufertum (W. Köhler), Ludw. Keller.

Als zweiter Band der Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer sind die des Markgraftum Brandenburg, hrg. von Karl Schornbaum, erschienen. Die Bewegung drängt sich hier auf wenige Jahre zusammen, zwischen 1527–1531, aber die Dokumente aus diesen kurzen Jahren sind um so bedeutungsvoller, indem sie die Ansichten der Täufer ausführlich kennen lehren, auch unter letzteren eine Anzahl von nicht gewöhnlichen Individualitäten aufweisen. Die Herausgabe hat in den besten Händen gelegen. Quellen u. Forschungen zur Reformationsgesch., hrg. vom Verein für RG.

Bd. XVI = Qu. z. G. d. Wiedertäufer, II. Bd., Markgraftum Brandenburg (Bayern, I. Abt.). Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1934. VIII, 375 S. 24 M.

Luther und seine Zeitgenossen. In seiner am 19. Novbr. 1933 an der Berliner Hochschule bei der Gedächtnisfeier zum 450. Geburtstage Luthers gehaltenen, durch Inhalt und Form hervorragenden Rede zeichnet Erich Seeberg Luthers Bild in dreifacher Richtung: die Person, die Leistung und das Werk. Luther gehört der Welt, aber er gehört in erster Linie dem deutschen Volk, das ohne Luther nicht denkbar ist. Seine Erscheinung ist auch nicht ein „gestorbenes Geschehen", sondern Luther ist Gegenwart und die Kraft seines Glaubens, die Tiefe seines Denkens und die freie Macht seiner Persönlichkeit werden uns so lange bewegen als der deutsche Geist der Kraft seines eigenen Wesens und der Tiefe seines Christentums fähig bleibt. Zeitschr. f. Kirchengesch., dritte Folge III (Bd. 52, Heft 4) S. 525—544.

H. Bornkamm, Luther und der deutsche Geist. Einzig im Reformationszeitalter hat der deutsche Geist, durch lange Jahrhunderte des Mittelalters und der Neuzeit abhängig von fremden Kultureinflüssen, seinerseits auf die Entwicklung der europäischen Kultur schlechthin maßgebend eingewirkt. Insofern bedeutet die lutherische Reformation einen nie wieder erreichten Höhepunkt deutscher Geschichte. Die starke Wurzel dieser weltumbildenden Kraft liegt allein in dem religiösen Propheten Luther, der seinen Landsleuten ein neues Gottesverhältnis gab. Im weiteren erörtert Verf. von der Warte unserer Zeit aus die Nachwirkungen Luthers im deutschen Staatsgedanken, in der deutschen Stellung zum Kriege, die bis in das natürliche Leben des Volkskörpers reichenden Spuren der Reformation (Fortfall des Zölibats, Forderung der Frühehe) und die Einwirkung Luthers auf die deutsche geistige Kultur. Luther war für sein Volk ein gewaltiger Erzieher zur Wirklichkeit und zu jener Innerlichkeit, dem mehr Sein als Scheinen wollen, das uns Deutsche vor allen anderen Völkern auszeichnet. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Heft 170, Tübingen, Mohr, 1934. 20 S. 1,50 M. (Subskription 1,20).

Werner Betcke, Luthers Sozialethik. Ein Beitrag zu Luthers Verhältnis zum Individualismus. W. will zeigen, daß Luther mit Unrecht für den Individualismus in Anspruch genommen wird, daß sich bei ihm vielmehr die reichsten Ansätze einer evangelischen Sozialethik finden, die Verf. nun in ihren verschiedenen Richtungen — Staat, Recht, Beruf, Stand, Arbeit, Armut und Liebestätigkeit, Ehe und Familie, Wirtschaft — entwickelt; einleitend wird vom Universalismus des Mittelalters und vom Werden des Individualismus gehandelt. Gütersloh, Bertelsmann, 1934. 175 S. 4 M.

Hans Schmidt, Luther und das Buch der Psalmen. Ein Beitrag zur Wertung des Alten Testaments. Verf. verfolgt

Luthers Beschäftigung mit dem Psalter von seiner ersten Vorlesung (1513) an bis in seine Sterbestunde. Er zeigt, daß schon jene erste Beschäftigung mit den Psalmen Luther geholfen hat, das richtige Verständnis von der Gerechtigkeit Gottes zu finden. Die Übersetzung der 7 Bußpsalmen ins Deutsche von 1517, das früheste von Luther selbst veröffentlichte Buch, ist der erste Schritt zur deutschen Bibel; auch schickt diese Ausgabe dem Thesenanschlag vom 31. Oktober seine biblische Begründung vorauf. Weiter zeigt Verf. an der Hand der Akten der Revisionskommission von 1531 das Ringen Luthers mit dem Hebräisch der Psalmen und seine Übersetzungskunst und verweist endlich auf den reichen Widerhall, den die Psalmen in Luthers schönsten geistlichen Liedern gefunden haben. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge N. 167. Tübingen, Mohr, 1933. 60 S. 1,50 M. (bzw. 1,20).

E. Vogelsang, Luthers Kampf gegen die Juden. Setzt sich in erster Linie mit dem Rabbiner Dr. Reinhold Lewin auseinander, dessen Werk über „Luthers Stellung zu den Juden" (1911) die Grundlage der bis heute herrschenden bezügl. Ansicht bildet, und zeigt, daß man zu einem Verständnis der Haltung Luthers zu den Juden nur kommt, wenn man im Auge behält, daß diese zuerst und zuletzt von der Christusfrage abhängt. Die Juden sind in erster Linie die Feinde Christi und verharren auch diesem gegenüber in ihrer Selbstgerechtigkeit und Unbußfertigkeit. Für die Judenmission hat Luther nur eine Zeitlang Teilnahme gezeigt, eine Endbekehrung hielt er bei ihnen für ausgeschlossen. Einem aus Überzeugung getauften Juden wendet Luther Liebe und besondere Fürsorge zu, er nimmt ihn als Christen ganz ernst, zählt ihn aber nicht zur deutschen Kirche. Die Judenfrage überhaupt darf nicht individualistisch und im Lichte der Humanität, sondern nur im Blick auf Volk, Staat und Kirche gesehen werden.

In „Koburger Heimat", 2. Jahrg., Nr. 22, 23, 24 gibt H. Schleder, gestützt auf Rechnungen und Akten der Ernestinischen Archive und das Schrifttum, anschauliche Bilder von dem Aufenthalt Luthers und des kurfürstlichen Hoflagers in Koburg 1530.

Als zweiter und vorläufig letzter Band der Schriftenreihe „Aus Leipzigs Vergangenheit" liegt vor Ludw. Grote, Georg Lamberger, 1923 als Hallenser philos. Diss. in Maschinenschrift hergestellt, jetzt neu bearbeitet. G. Lamberger, Graphiker und Maler, hervorgegangen aus der bayrischen Kunst, ist 1523—1532 in Leipzig nachweisbar; er schuf sowohl Graphik (Holzschnitte für Bibelwerke katholischer wie auch lutherischer Herkunft) als auch Tafelbilder; ganz neuerdings sind solche auch im Naumburger Dom aufgefunden worden. Verf. gibt über die Persönlichkeit des Künstlers, sein Leben, seine Stellung in der mitteldeutschen Kunst sorgfältig Aufschluß. Den Schluß machen Literaturnachweis, Archivalisches und eine Auswahl Bildbeilagen. 72 S. Leipzig, H. Hassel, 1933. 6,50 M.

G. Bossert (Horb) teilt in Bll. f. Württemb. KG. 1933, S. 258 bis 261 drei Briefe von Erhard Schnepf aus den Jahren 1534 und 1539 mit, entnommen den Originalen im Marburger Staats- und Straßburger Stadtarchiv.

Hans von Schubert, Lazarus Spengler und die Reformation in Nürnberg, hrg. und eingeleitet von H. Holborn. Mit zwiefachem Bedauern nimmt man dies Buch zur Hand: weil es posthum erscheint und weil es nur als ein Torso vorgelegt werden konnte! Seit Jahrzehnten hat v. Sch., der Spengler selbst zu seinen Vorfahren zählte und im Besitz seines schriftlichen Nachlasses war, dieses Buch vorbereitet, die stete Ausdehnung seiner Forschungen aber hat den Abschluß immer wieder hinausgeschoben. In zwei Bänden sollte die Darstellung bis zu Spenglers Tode (1531) hinabgeführt werden; nicht einmal der erste ist vollendet worden; er war bestimmt bis zum Nürnberger Reformationsbeschluß von 1525 geführt zu werden, geht aber, wie ihn jetzt H. Holborn, ein Schüler des Verf. (der zugleich eine Biographie v. Schuberts und ein chronologisches Verzeichnis seiner Schriften hinzugefügt hat) vorlegt, nur bis zum Ende des 3. Nürnberger Reichstages (April 1524). Daß auch in dieser Form die Schrift hochwillkommen ist, braucht kaum gesagt zu werden; in der Gründlichkeit der Forschung wie der Kunst der Darstellung verrät sie den Meister. Wir setzen hier noch die Einteilung bei: 1. Nürnberg am Beginn des 16. Jahrh. 2. Spenglers Herkunft und Entwicklung bis zum Eintritt ins öffentliche Leben. 3. Im Dienste der Stadt. 4. Vom Humanismus zum Augustinismus. 5. Der Reformation entgegen. 6. Mit Luther vom Banne bedroht. 7. Worms. 8. Unter den Augen des Reichsregiments. — Quellen u. Forschungen zur Reformationsgeschichte, hrg. vom Verein für RG., Bd. XVII, XXXVIII, 449 S. 28 M.

Landschaftliches. Aus Zeitschr. f. Bayr. KG., Jahrg. 8 (1933) Heft 4 vermerken wir: S. 204—206 G. Lenckner, Die Universitätsbildung der 1528 visitierten Geistlichen des Markgraftums Brandenburg, Nachträge; S. 206f. derselbe, Reformation und gelehrte Bildung in Ansbach-Bayreuth, Nachtrag zu Jordans Buch von 1917. — S. 207—214 O. Klemm macht wahrscheinlich, daß Philadelphus Regius, Verf. einer Entgegnung auf eine Schrift des Weihbischofs Fackling von Konstanz über angebliche Wunder, die vor der Lutherei warnen sollen (1523), mit Urbanus Regius identisch sei, und gibt Auszüge aus der Entgegnung sowie den Inhalt des Sammelbandes J 48 II 40 der Stadtbücherei zu Königsberg i. Pr., wo sich letztere findet. — Ferner S. 215—230 setzt H. Dannenbaum seine Verzeichnung der Nürnberger Landgeistlichen bis 1560/61 (Rückersdorf bis Waltersbrunn und Jungpfälzische Ämter) fort; S. 230—232 K. Schornbaum, Zum Briefwechsel des Blasius Strickel (ehemaligen Karthäuserpriors in Nürnberg), 1536 und 1548; S. 232f. M. Weigel, Schwenkfelder und Wiedertäufer im Herzogtum Pfalz-Neuburg 1538.

Walter Bogsch bringt einen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Reformationszeit in seiner Studie über den „Marienberger Bergbau (auf Silber, Kupfer und Zinn) in der 1. Hälfte des 16. Jahrh.". Er untersucht die räumliche Entwicklung und den Abschluß des Marienberger Bergbaureviers und den Aufbau seiner Behörden und geht den Kräften nach, die sich in diesem Bergbau betätigt und aus ihm Nutzen gezogen haben. Auch auf die Herkunft der Siedler usw. fällt Licht. Bilder und Karten sind beigegeben. Die Darstellung gründet sich auf ausgedehnte Archivstudien. Leipziger philosophische Dissertation. 155 S. gr. 8° (soll als Buch im Glückauf-Verlag in Schwarzenberg i. Sa. erscheinen).

Von der „Agende der Niederösterreichischen Stände vom Jahre 1571" gibt H. Krimm nach einem Blick auf ihre Entstehung einen ausführlichen Auszug, würdigt ihre Eigenart und schildert ihre Aufnahme bei Katholiken und Evangelischen. Sonderdruck 4 des Jahrbuches d. Ges. f. d. G. der Prot. in Österreich. 119 S. Wien-Leipzig, März 1933.

Ausland. R.N.Carew Hunt, Calvin. London, The Centenary Press 1933. 335 S. Titelbild. Geb. 10/6 sh. net. Die Veröffentlichungen zu dem theologischen und politischen Werke Calvins sowie die Versuche, es kulturgeschichtlich, historisch, soziologisch zu deuten, haben seit der Feier seines 400. Geburtstages stark zugenommen. Jedoch fehlt — merkwürdigerweise und im Gegensatz zur lutherischen Literatur — in fast allen Abhandlungen dieser letzten 30 Jahre eine umfassende und auf sämtliche erreichbaren Belege quellenmäßig gegründete Darstellung des Calvinischen Lebens. Diese Tatsache gilt — auch merkwürdigerweise — in noch stärkerem Maße als für uns für die englische Welt, die seit dem Erscheinen des Walkerschen Werkes (1906) keine neue und das in den Archiven erschlossene Material verwertende biographische Überschau kennt. Die Arbeit Carew Hunts füllt nicht nur diese bisher bestehende und sehr oft als mißlich empfundene Lücke innerhalb der Gesamtgeschichte des Calvinischen Wirkens und der Entstehungsjahre der Reformierten Kirche aus, sondern sie gibt durch die Art ihrer Darstellung, die keine Geschichte des Calvinismus, sondern die des Calvin sein will, die Mittel zum menschlichen Verstehen und zum seelischen Erfassen und Ergründen der für spätere Zeiten politisch so gestaltungskräftig werdenden Lehren, die von Genf und Calvin ausgehend einen großen Teil der alten und der neuen Welt geistig und wirtschaftlich völlig umgestalteten.

Hunt weist, durch seine Aktenkenntnis unterstützt, die mannigfachen alten und neuen, französischen, deutschen, katholischen, Calvins Privatleben verdächtigenden Anwürfe als unhaltbar zurück (Bolsec, Desmay, J. B. G. und J. A. Galiffe, Kampschulte u. a.). Er versteht es, trotz den nüchternen aktenmäßigen Belegen, in einer manchmal erstaunlich dramatisch zugespitzten Form, die den

historischen Bericht in erzählender Art hält, das politische Leben des mittelalterlichen Genfs gegenständlich werden zu lassen und jene entscheidenden Vorgänge zu zeigen, die unter Calvin, dem 1509 zu Noyon in der Picardie geborenen Jean Cauvain, Genf aus einer deutschen Stadt endgültig zu einer französischen werden lassen.

Die in Genf geschehende Entwicklung der religiös-reformatorischen Ansichten erweist sich als engstens zusammengehörig mit der von Genf erstrebten Entwicklung und Lösung diplomatisch-politischer, durch die Geschlechterherrschaft bedingter Bindungen an Bern, Savoyen, Frankreich. Diese Versuche, politische Freiheit zu erlangen, sind verbunden mit der Forderung nach kirchlicher Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Von diesem historischen Ansatz aus erhält das Wirken Calvins in Genf, seine Vertreibung und endgültige Rückkehr, die ihr entsprechende Umrahmung, und hierdurch wird Calvin in die Grenzen seines politisch-kirchlichen Menschentums gestellt. Nur sehr langsam entwickelt er sich, in seinen Absichten oftmals durch die politischen Parteien Genfs mißbraucht, vom kirchlichen Erneuerer über den Reformator zum geistlichen Diktator und unbestrittenen Cäsaropapisten. Zu den beiden letzten Stufen kommt Calvin nicht durch festes Wollen in vorausschauender Absicht, nicht in voller Erkenntnis der Bedeutung und der politischen Möglichkeiten seiner weltgestaltenden Lehre, sondern getrieben, gestoßen von mannigfachen, zufälligen Umständen.

Die Bedeutung Calvins zu seiner eigenen Zeit, für deren vielgestaltige Richtungen Erasmus, Loyola, Rabelais sprechen, liegt nicht so sehr, wie bei Luther, in einer zur katholischen Lehre gegensätzlichen Religionsauffassung als in seinem politisch-religiösen, allein vom Alten Testament bestimmten Wollen. Seine unmittelbare Wirkung liegt sowohl in der Kraft seiner Reden, der Unbeugsamkeit seines Willens, der härtesten Konsequenz seiner Forderungen, wie auch in der Tatsache, daß er sich als erster seiner Zeit zur Erörterung abstrakter Gedanken der (französischen) Muttersprache bediente. Damit gewannen seine Schriften, besonders die Institutiones, die aufrüttelnde und tiefgehende Wirkung der 200 Jahre später erscheinenden Lettres Provençales Pascals.

Calvin fehlt, besonders gegen Ende seines Lebens, im Verkehr mit den rebellischen Genfer Geschlechtern und den zahlreichen theologischen Widersachern die Biegsamkeit des Diplomaten, die ihm nie gelegen hatte. Bei der Verbrennung des Michael Servet, der auch Carew Hunt keine restlose Aufklärung zu geben vermag, erscheint Calvin als ein vom Geiste des Alten Testaments getriebener eifernder Verfolger. Es kehrt hier, wie übrigens auch bei einigen anderen Vorfällen seines Lebens — ohne daß es Carew Hunt in dieser offenen Form ausspräche — das im tiefsten Sinne, fast psychopathisch zu nennende Dämonische und Leidenschaftliche, Gefühlsbare hervor, das Streitsüchtige, Haß- und Einflußgierige, ver-

bunden mit der rechtfertigenden Überzeugung, Werkzeug und Gesandter im Sinne der Erfüllung eines höchsten göttlichen Auftrages zu sein. Wenn auch bei Calvin nicht wie bei Luther von vorgefallenen Sinnestäuschungen berichtet wird, die einen psychologischen Rückschluß erlauben würden, so liegen doch, und gerade für das höhere Alter, Anzeichen genug dafür vor, daß Calvin als Autokrat in einer mystisch zurechtgebildeten Welt lebte und sie mit einem göttlich-schulmeisterlichen Auftrag tyrannisierte. Calvin gehört zu den psychisch stark depressiv veranlagten Menschen. Echte Lebensfreude hat er, ganz anders als Luther, nie gekannt. Die ganze Strenge alttestamentlicher Moral lastet auf ihm und den von ihm Geleiteten. Calvin blieb ein Misanthrop, unter dessen tyrannischer Herrschaft in Genf jegliche unterhaltende Form gesellschaftlichen Lebens den geistlichen Erbauungen, Andachten, Beichten rücksichtslos weichen mußte. Jedoch die menschliche Neigung, nach der Calvin so verhaßten Lust dieser Erde zu greifen, blieb trotz allen Verfolgungen, Ausweisungen, Gefängnis- und Todesurteilen so stark, daß Calvin gegen Ende seines Lebens diesen Teil seiner Genfer Erziehungsaufgabe so gescheitert ansehen mußte wie alle Versuche, Genf zu einem theologisch-sündenfreien, gottzukunftsgerichteten und dogmatisch-moralisch höchst vollkommenen Gottesstaate alttestamentlichen Charakters umzuschaffen, einem Staate, in der die Kirche und ihre Leiter bedingungslos dem Staate und seinen Vertretern übergeordnet sind.

Carew Hunt streift nur die theologisch-gelehrten Kontroversen der Reformationszeit, in die Calvin verwickelt wurde, da sie ihrem Inhalte und ihrer Themenstellung nach zu fern ab von unseren heutigen theologischen Diskussionen stehen. Es wäre jedoch sehr erwünscht gewesen, wenn Hunt im Zusammenhang der biographischen Darstellung auf die kulturgeschichtlichen und theologischen Verbindungen zwischen Calvin, Luther, Zwingli, den übrigen Reformatoren und den Humanisten eingegangen wäre. Hier hätten die bei Carew Hunt richtig dargestellten nach allen Seiten hin erhebenden logischen Unmöglichkeiten in der Deduktion des Prädestinationsprinzips ausgebaut werden müssen, um der Darstellung, die sich zu sehr an den lebensmäßigen Bericht Calvins hält, noch größeren Wert zu geben. Ein selbständiger Abschnitt dagegen gibt in Umrissen die Calvinische Theologie und Ethik, die sein politisches Schaffen in Genf erst verständlich machen. In der Ausdeutung jedoch kommt Carew Hunt zu keinem anderen oder gar neuen Ergebnis als es schon bei Wernle, Loofs, Seeberg und Troeltsch enthalten ist, wie überhaupt bei ihm die Systematik der schwächste Teil ist. Er läßt Calvin, Weber-Troeltsch folgend, als Begründer des abendländischen Kapitalismus gelten (132), verneint aber die Auffassung, daß der völlig aristokratisch gerichtete Calvin einer der großen Begründer demokratischer Staatsauffassung in Europa sei (139, 151).

Dr. Helmut Minkowski, Oxford.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Martin Bucer, Von der Wiedervereinigung der Kirchen (1542).

Mitgeteilt von **Walter Friedensburg.**

Jedermann weiß, daß unter den Theologen des Reformationszeitalters kaum ein anderer so lange und so eifrig an dem Gedanken der Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den Alt- und Neugläubigen in Deutschland festgehalten hat wie Martin Bucer in Straßburg. Unter entschiedenster Abwendung von Rom, von Papst und Kurie, sollten durch gewisse, das Wesentliche nicht berührende Einräumungen die Gutwilligen der Gegenseite für die Reform gewonnen und auf diesem Wege die Grundlagen einer deutschen Nationalkirche geschaffen werden.

Bucers Zeit schien gekommen, als Ende der dreißiger Jahre von verschiedenen Seiten Einigungspläne entworfen wurden und im Reich Kongresse zusammentraten, um eine Vergleichung über die vorhandenen Streitpunkte vorzubereiten, und endlich kein geringerer als das Reichsoberhaupt selbst, Kaiser Karl V., diese Angelegenheit als die vornehmste auf die Tagesordnung der Reichsversammlung setzte, die er, nach langjähriger Abwesenheit in das deutsche Reich zurückgekehrt, für den Sommer 1541 nach Regensburg einberief. Das Ergebnis der dortigen Verhandlungen entsprach freilich den hochgespannten Erwartungen der Freunde einer inneren Einigung keineswegs. Schon in dem neben dem Reichstage hergehenden Religionsgespräch zwischen einzelnen Vertretern der beiden Glaubensparteien kam eine Verständigung nur über einen Teil der vorgelegten Artikel zustande; aber auch nur diese verglichenen Punkte zum Reichsbeschluß zu erheben, erwies sich infolge des Widerstandes, den die Fürstenkurie des Reichstags mit ihrer Überzahl geistlicher Mitglieder leistete, als undurchführbar.

Bucer hatte nicht nur an den Einigungsverhandlungen auf protestantischer Seite teilgenommen, sondern auch seine Feder in den Dienst des Einigungswerkes gestellt. Auch noch unmittelbar nach dem Abschluß in Regensburg gab er eine

Sammlung der Akten des Religionsgesprächs heraus[1]), die er durch eine weitere Schrift — eine explicatio controversiarum, wie er sie bezeichnete — zu erläutern gedachte. Er begann auch die Arbeit daran, erkannte jedoch bald, daß die Zeit nicht ausreichen werde, um die zweite Schrift gleichzeitig mit den Acta colloquii, wie er geplant hatte, zu veröffentlichen. Auch andere Hemmnisse traten dazwischen; so brach in Straßburg eine ansteckende Seuche aus (die auch das Haus des eifrigen Gottesmannes verödete); ferner mußte letzterer eine wichtige Reise unternehmen[2]); dazu kam die laufende Arbeit in Kirche und Schule, die nach dem im Oktober d. J. erfolgten Tode Capitos vermehrte Mühe für Bucer mit sich brachte. Doch gab letzterer seinen Plan nicht auf, sondern widmete alle Mußestunden, die ihm blieben, der neuen Schrift, die er denn auch im Sommer des folgenden Jahres abschließen und unter dem Titel De vera ecclesiarum in doctrina, ceremoniis et disciplina reconciliatione et compositione herausgeben konnte[3]). Bucer bespricht hier in Kürze die unter den Kolloquenten verglichenen vier Artikel de homine ante lapsum, de libero arbitrio, de causa peccati und de peccato originali (Bl. 33—45); den weitaus größten Teil der Schrift (Bl. 46—216) aber nimmt eine Auseinandersetzung mit

---

[1]) Der Titel lautete: Acta colloquii in comitiis imperii Ratisponae habiti, hoc est articuli de religione conciliati et non conciliati omnes . . . Consulta et deliberata de his actis imperatoris, singulorum ordinum imperii et legati Romani . . . per Martinum Bucerum, Argentorati mense septembri MDXLI. 114 Bl. 8°. Auch deutsch: Alle Handlungen und Schriften zur Vergleichung der Religion . . . zu Regenspurg verhandlet und einbracht . . . beschrieben . . . durch Martinum Bucerum usw. Vgl. J. W. Baum, Capito und Butzer (Elberfeld 1860) S. 602 Nrr. 48; 49, und (Menz und Erichsen) Zur 400jährigen Geburtsfeier Martin Butzers (Straßb. 1891) S. 131f. Nrr. 49, 49a, 49b, 49c. Die deutsche Ausgabe ist auch bei Hortleder I, Buch 4, Kap. 37, S. 302—562 und Walch XIII, S. 695—1005 gedruckt.

[2]) Vgl. unten S. 151 Anm.

[3]) Vollständiger Titel: De vera — compositione. Hic cognosces veros ortus et progressus dissidiorum in religione verasque vias illa tollendi et christianam consensionem restituendi. Responsio ad calumnias Alberti Pighii Campensis contra confessionem et apologiam Protestantium nuper vulgatas et refutatio sugilationis Eccianae contra acta Ralisponensia. Per Martinum Bucerum. Ohne Ort und Jahr (Druckerzeichen Wendelin Rihels in Straßburg), 216 Bl., 4°, Der Druck ist beschrieben in der Festschrift von 1891, S. 133f. (Nr. 51); vgl. Baum a. a. O., S. 603, Nr. 64.

gegnerischen Schriften des Albert Pighius und Johann Ecks[1]), besonders den „Controversiae" des ersteren über die Erbsünde ein.

Eröffnet wird die Schrift durch Erörterungen Bucers allgemeinerer Art über die Ziele seiner Kirchenpolitik und die Mittel, durch die er sie zu erreichen hofft, und diese Abschnitte sind, wenn ich nicht irre, zumal für Bucer selbst von nicht geringem Interesse. Wir teilen daher diese bis Blatt 32 reichenden einleitenden Abschnitte, nach ihrem ganzen Inhalt, nur unter Kürzung einiger Längen nachfolgend mit. Die ganze Schrift ist nach dem Originaldruck nicht wieder gedruckt noch auch unseres Wissens irgendwo näher behandelt worden. Unsere Vorlage bildet das Exemplar des Originaldrucks, das die Fürstlich Stolbergische Bibliothek in Wernigerode unter der Signatur In 118, 1 (Miscellanea) bewahrt.

„De vera . . . compositione" beginnt mit einer Vorrede an den christlichen Leser. Sie unterrichtet über den Ursprung der Schrift und ihren Zweck. Der Verfasser will hier seine und seiner Glaubensgenossen Absicht erörtern, die Kirche auf Grund der heiligen Schrift in ihrer alten apostolischen Reinheit herzustellen und dadurch dem Brande des Religionshaders, der das Vaterland je länger desto mehr zu verzehren droht, entgegenzuwirken. An derselben Stelle verantwortet sich Bucer dann gegen die Vorwürfe, die ihm aus seiner Teilnahme an dem Regensburger Vermittlungsversuch erwachsen sind: einerseits, daß er Kaiser und Reich habe der Ketzerei zuführen, anderseits, daß er aus Liebe zur Eintracht nicht zu rechtfertigende Zugeständnisse habe machen wollen. Ferner wird er die Verleumdungen des Pighius und Ecks gegen seine Acta colloquii usw. widerlegen, zuvor jedoch und ehe er zur Besprechung der Kontroversen selbst übergeht, sich über den Ursprung und die Fortschritte der in die Kirche eingedrungenen Mißstände verbreiten und den richtigen und einzigen Weg zu ihrer Beseitigung und der Herstellung der Eintracht andeuten. Darauf wird er zeigen, worin die Kontroversen eigentlich bestehen und die Punkte hervorheben, über die man sich in Regensburg verglichen hat, um dann

[1]) Vgl. H. Jedin, Studien über die Schriftstellertätigkeit Albert Pigges (Münster 1931; Heft 55 der Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte herg. von A. Ehrhard) S. 34—40, Nr. 13 und S. 43f., Nr. 15. (Ebendort S. 45, Nr. 16 über die unvollendet gebliebene Gegenschrift des Pighius wider Bucers De vera ecclesiarum . . . compositione, betitelt Apologia adversus M. Buceri calumnias . . . 1543). — Zu Eck und Bucer s. Th. Wiedemann, Dr. Johann Eck (Regensb. 1863), S. 639ff.

festzustellen, was demgegenüber die Argumente der Gegner wert sind. So wird sich herausstellen, daß wir (die Neugläubigen) durchaus die Sache der ursprünglichen Kirche vertreten, die Gegner aber von dieser in einem schimpflichen Leben, in offenkundiger Simonie und der Vernichtung der kirchlichen Zucht, wie nicht minder in ihrer Doktrin und der Verwaltung der Sakramente durchaus abgewichen sind. Es folgt daraus, daß der Zorn Gottes von Kirche und Vaterland nur abgewendet werden kann, wenn Kaiser und Reich dem unverschämten Gaukelspiel des Papstes mit dem Generalkonzil gänzlich absagen und die in Regensburg begonnene innerdeutsche Verständigung mittels Berufung eines Konzils zu Ende führen. Das wird nicht mehr schwer sein, nachdem in Regensburg der Kaiser, die Kurfürsten und die Mehrheit der Fürsten (zu denen freilich die kleinen Äbte und Äbtissinnen nicht gehören, sondern nur solche, die ein Land regieren) über Erbsünde, Gottesverehrung, Sakramente und Zucht der Geistlichkeit und des Volkes sich verständigt haben.

Hier schiebt Bucer eine kurze Übersicht des Inhalts der ganzen Schrift ein, woran sich endlich der Text selbst anschließt. Er ist zugeschrieben dem kaiserlichen Oberkämmerer Louis de Praet, der im Auftrage Karls an den Regensburger Verhandlungen teilgenommen hatte.

Der Zwiespalt in der Kirche, erörtert Bucer, dreht sich um die beiden Fragen: wie kann der Mensch Sündenvergebung erlangen, und welche seiner Werke sind Gott wohlgefällig? Er schildert nun, wie die Christenheit von der alten Art, sich mit Gott zu versöhnen, sich abgewandt hat und ein falscher Kultus aufgekommen ist, der in weitem Ausmaß zur Sittenlosigkeit und zum Abfall von Gott geführt hat, wobei das Papsttum zum schlimmsten Feinde der wahren Religion geworden ist. Alles geht darauf zurück, daß die Lehre von der Sündenvergebung in Abnahme gekommen und ausgeschaltet worden ist. Gegen das eingerissene Unwesen sind neulich Zeugen der Wahrheit aufgetreten, doch sind die frühesten nicht durchgedrungen. Dann ist Erasmus erstanden und hat uns zu den heiligen Vätern und der Bibel zurückgeführt. Ihm ist Luther gefolgt, der zuerst nur den Ablaß bekämpft, dann aber, ungehört verdammt, das Kernstück der Rechtfertigung und Sündenvergebung angegriffen hat. Auch andere Streitpunkte sind im Zusammenhang mit dem Auftreten Luthers (dem seine Schüler an die Seite getreten sind) aufgerührt worden und so geht nun seit 20 Jahren zwischen den Päpstlichen oder Katholischen und uns, die wir Lutheraner oder Protestanten genannt werden, der Streit um die beiden Hauptartikel vom Glauben und von den guten Werken.

Die Gegner zerfallen in zwei Klassen: die das Neue grundsätzlich ablehnen und die, welche sich selbst durch den Kampf einen Namen machen wollen. Daran schließen sich die „Epikureer" an und solche, die durch die Art unseres Auftretens abgestoßen werden. Letztere nun mögen, soweit sie des Herrn sind, ihre Vorurteile ablegen und sich vor Augen halten, daß wir nichts für uns selbst wollen, sondern für Christus streiten. Hier verbreitet sich Bucer nun näher über das, was viele sonst Verständige von Luther und den Seinen abschreckt. Vollkommen ist auch Luther nicht, vielmehr dem Irrtum unterworfen, was er übrigens selbst zugibt. Bucer erörtert besonders Luthers Heftigkeit, die er aus den Verhältnissen, zumal den Anfeindungen, die jener erfahren hat, erklärt. Berechtigtere Vorwürfe, meint er, lassen sich gegen die Lutherschüler erheben. Er schildert in diesem Zusammenhang, auf welche Weise er selbst Prediger des Gotteswortes geworden ist. Nun aber wendet er sich gegen die falsche Auslegung, die den neuen Lehren zu Teil geworden ist, u. a. von den Schwärmern, die von guten Werken überhaupt nichts wissen wollen, was dann ihnen, den Evangelischen, allgemein in die Schuhe geschoben wird. In Wahrheit sind am Tiefstand des religiösen Lebens vor allem die Geistlichen des alten Glaubens schuld, die alles anwenden, um wider sie, die Lutherischen, Stimmung zu machen. So kommt bei gegenseitiger Verketzerung die Religion immer mehr herunter, die Zucht löst sich, die Heilmittel der Kirche werden mißbraucht usw.

Hat der Verfasser somit gezeigt, wodurch die Spaltung entstanden, vermehrt und bis heute erhalten worden ist, so will er nunmehr zeigen, wie die Einheit der Kirche wiederhergestellt werden möge.

Von vornherein sind die „Söhne des Teufels", auch wenn sie die höchsten Ämter bekleiden, abzustoßen. Dagegen sind diejenigen Fürsten und Bischöfe, die Gott mit der Erkenntnis seiner begnadigt hat, eifrigst heranzuziehen. Der Weg aber, auf dem diese beiden Richtungen, die Evangelischen und die Gutwilligen der Gegenseite, zusammenkommen und sich verständigen, ist das Nationalkonzil, dessen Beratungen sich auf die Schrift und, ergänzend, die heiligen Väter zu gründen haben. Hier wendet sich der Verfasser gegen diejenigen, die behaupten, daß die Aussprüche der Bibel nicht hinreichend eindeutig seien (also einer berufenen Auslegung bedürfen); zumal aber widerlegt er die Meinung, daß zur Abhaltung eines Konzils die Zustimmung des Papstes erforderlich sei, auch daß ein Konzil international sein müsse. Das Gegenteil beweist Bucer ausführlich aus dem Kirchenrecht und der

Geschichte. Wenn aber manche Wohlgesinnte der Berufung eines Konzils überhaupt widerstreben, indem sie sagen, Gott werde schon einen Weg finden und erfahrungsgemäß hätten Konzilien oft schädliche Folge gehabt, so wendet Bucer ein, daß letzteres seinen Grund nicht in der Sache, sondern in der Schwäche der Menschen habe. Auch im bürgerlichen und politischen Leben treten zur Beilegung von Zerwürfnissen ausgezeichnete Männer zur Beratung zusammen. Auch Bücher können mündliche Besprechung nicht ersetzen.

Endlich setzt sich Bucer mit dem Einwand auseinander, daß Kompromisse in Religionssachen schädlich seien. Wohl werde, meint er, die erstrebte Religionsvergleichung schwer und nicht ohne Gefahr zu erreichen sein; gleichwohl dürfe man nichts unversucht lassen, was sie fördern könne. Und wenn auch die Gemüter durch die Umtriebe und Verfolgungen der Gegner gegeneinander verhetzt seien, so fehle es doch auch nicht an Verbindendem unter den Bessergesinnten, unter denen z. B. über das, was zum Heil nötig ist, keine verschiedene Auffassung bestehen könne. Wo jedoch Mißverständnisse aufgekommen sind, da können sie nirgends anders besser geklärt und beseitigt werden, als auf einem Konzil. Dann wird auch Gott seinen Segen nicht verweigern und Christus wird in einem solchen Konzil den Vorsitz führen und die Schlichen des Satans zunichte machen.

Christiano lectori gratiam et pacem a Christo domino.

Evulgavi statim a comitiis Ratisponensibus quae illic de concilianda religione acta fuerunt, idque bona fide et syncero piae consensionis studio in ecclesiis restituendae, de quo appello judicium Domini. quia vero non dubitabam varie de his actis a me aeditis judicatum iri, etiam ab eis qui Christi regnum quaerunt, coeperam adjicere explicationem controversiarum: cum earum quae in colloquio in comitiis illis habito conciliatae sunt, tum earum quae conciliari in eo colloquio nondum potuerunt. sed tempore, ne ad eundem mercatum, quo acta, ea explicatio aederetur, excludebar. postea visum Domino est nostram ecclesiam flagello corripere pestilentiae, quae res coëgit vacare confirmandis eo flagello correptis et corripi in horas expectantibus[1]). successit deinde pere-

[1]) Über die Pest, die Straßburg im Herbste 1541 heimsuchte, und Bucers Haltung dabei, s. Baum, Capito und Butzer, S. 528ff. Capito wurde ein Opfer dieser Pest, ebenso die Gattin Bucers nebst dreien von ihren sechs Kindern.

grinatio quaedam[1]) et alia ecclesiae negotia, quibus occupatus instituto operi incumbere non potui; ad quod nec deinde justum tempus contigit, indies se magis magisque accumulantibus curis et laboribus, quos a me et ecclesia et schola nostra flagitat. tamen coeptum opus in manus resumpsi et prosequendo ei aedendoque impendi quantum temporis cottidiano meo ministerio subducere licuit.

Eo vero me hae causae perpulerunt: primum ex multis colloquiis, quae de religione habui cum non paucis hominibus et nostratibus et peregrinis, Italis, Gallis, Hispanis et Anglis, tum etiam ex multorum scriptis animadverti ac certo comperi in controversiis religionis, quae hoc nostro tempore existunt, haerere minime paucos, quos videas tamen vero Dei timore certoque Christi studio teneri, tantum eo quod nec veterem ecclesiae doctrinam, quae extat in libris sanctorum patrum, nec nostram recte intelligunt; ita enim et novae illi religionem tradendi administrandique rationi, quae postremis et corruptis ecclesiae temporibus introducta est, a ratione quam tradunt divae scripturae et secuti patres sunt plane aliena adsueverunt, et sophistarum, quos pater mendacii contra Christi doctrinam nunquam non excitat et suis artibus instruit, paralogismis et calumniis perturbantur, ut in scriptis tum patrum tum nostrorum hominum, quanquam clare in illis et perspicue omnia explanentur, minime pauca propter scriptionis et formularum loquendi insolentiam haud quicquam suo sensu, quo scripta sunt, percipiant, indeque multa in nostra doctrina et disciplina cum traditione veteris ecclesiae et iis religionis principiis, quae illi ex doctrina Christi vera tenent, plane pugnare existiment, quae tamen eis prorsus consentanea sunt, et contra multa in recepta vulgo religionis administratione his arbitrentur consentanea, quae ab eis penitus dissident.

His itaque timentibus Deum et quaerentibus synceriter Christum hominibus navare hanc operam institui, ut explicando, quoad Dominus daret, nostra et cum insolentiae remoras ab his submovendo, tum sophistarum cavillationes repellendo ostenderem quam nos profitemur doctrinae Christi repurgationem et disciplinae correctionem molimur, sicut cum scripturis Dei, ita etiam cum veteri vere apostolica ecclesia et consensu filiorum Dei perpetuo omnino congruere, itaque viam his ipsis munirem et curam acuerem ad reparandam inter nos, quos Deus in filio suo conjunxit et membra sua fecit, plenam et firmam totius religionis consensionem. nam si Christi sumus et ejus spiritu agimur, nihil profecto in hac

[1]) Bucer spielt wohl auf seine Berufung nach Bonn durch Erzbischof Hermann von Köln im November 1541 an. Baum, S. 532.

vita magis nobis dolere potest quam exitiosum hoc religionis schisma, nec aliud esse majori curae et solicitudini quam ut omni schismate et cuncta dissensione sublata vere rursus in universa doctrina et disciplina Christi consentiamus, conspiremus et solide unum simus . . . non potest quidem ulla nobis cum iis qui Christi non sunt, qui non ex ovibus ejus, quanquam adhuc aberrantibus, sunt, in religione concordia constitui, sicut nec Christo et Belial quicquam commune esse. at quis dubitet innumeram sane filiorum Dei superesse multitudinem inter eos, apud quos religionis administratio gravissime adhuc vitiata est, quorum salus, si in Christo vivimus et cum eo quaerere studemus quicquid periit, negligi a nobis non potest. tametsi non paucos ex his, si non omnes, a veritate Christi penitus percipienda et sectanda non parum etiam remoretur amor opum et carnalis tranquillitatis fugaque crucis, quae syncerae Christi confessioni in hoc saeculo nunqum deest. verum quo hac parte infirmiores illi sunt, hoc majore eis cura caetera submovere offendicula oportet. quo itaque his ipsis filiis Dei nobiscum in Domino restitutione syncera doctrinae et disciplinae Christi vere solideque uniendis officium meum qualecumque praestarem et, quod meae parvitatis esse potuit, incendio isti patriae nostrae, quo, nisi mature restinguatur, indubie tota conflagrabit, dissidio in religione reprimendo occurrerem, istam controversiarum de religione explanationem suscepi.

Deinde dedit Dominus me quoque actionibus illis, quae sunt de reconciliandis ecclesiis per imperatorem Carolum V institutae, adhiberi, in quibus quam mihi ista pernitiosa religionis dissensio et ecclesiarum distractio merito doleat et quam cupiam oves Christi depulsis lupis in ovile Christi recte congregari et pasci salutariter, haud obscure prae me tulo. inde vero factum est ut Antichristi aliquot me insimularint simonii doli, qui imperatorem et status imperii praetextu et illecebra concordiae ecclesiasticae pellicere conatus sim in nostras haereses; aliis vero nonnullis in suspitionem venerim, quasi nimio concordiae studio concedere quaedam voluerim, quae sine jactura veritatis concedi non queant. quo ergo omnes videant quid vel doli struxerim vel concedendum existimem, eo quoque magis placuit de singulis controversiis religionis quid sentiam et in quo christianam ecclesiarum restitui concordiam debere judicem, palam testari et quae me vel Ratisponae vel alibi dixisse in aurem nonnulli suspicantur, nunc praedicare de tectis. versatus sum hactenus in luce nec nunc tenebras quaeram causam lucis agens. nihil quidem magis expeto quam ecclesias Christi rursus conjungi, sed nonnisi in Domino, in quo et consociabuntur eo plenius

et cohaerebunt firmius, quo doctrinam ejus fuerint purius amplexae et se ejus disciplinae simplicius submiserint . . .

Et hac igitur de causa esse officii mei judicavi, quod coeperam opus prosequi, eoque priusquam ad excutiendas ipsas controversias descenderem, volui ostendere veram originem et progressionem cum vitiorum, quae in religionem nostram invaserunt, tum dissidiorum, quae ob tentatam a nostris hominibus horum vitiorum correctionem oborta sunt, tum quae vera et unica ratio sit et corruptelas illas religionis emendandi et ecclesias in piam rursus concordiam reducendi. deinde controversias aggressus explicare institui primum in quibus illae maxime haereant et quae in verbis tantum, quae etiam in rebus consistant, tum quid in unaquaque Ratisponae compositum sit, quid minus; postremo quid contra haec valeant argumenta adversariorum . . . his planum faciam non per divinas modo scripturas, sed etiam scripta sanctorum patrum nos in nulla haerere haeresi et vere catholicum ecclesiae consensum in omnibus studiose sequi, adversarios autem nostros cum eo consensu sicut flagitiosa vita, manifesta simonia et conculcatione totius disciplinae ecclesiasticae, ita etiam perversa doctrina et sacramentorum administratione penitus pugnare. indeque et illud certo cognoscetur ecclesiae et patriae incensam iram Dei averti alia via non posse quam ut imperator et imperii status impiis et impudentissimis pontificis ludificationibus de concilio generali longum valedicant (quid enim Tridenti unquam parare cogitavit?)[1]) et coeptam Ratisponae conciliationem pio Germaniae concilio coacto ad optatum finem perducant.

Quod sane difficile non erit, cum imperatori, concilio electorum longeque majori parti reliquorum principum et statuum (cum enim principes et status imperii dico, eos numero quibus Dominus aliquem populum credidit, non quoslibet abbates et abbatissas, qui sibi principum et statuum imperii titulos vendicant) conciliatio in colloquio Ratisponensi constituta de vitiato hominis ingenio et perditione, de justificatione et regeneratione, de vero Dei cultu, de usu sacramentorum, de disciplina cleri et populi comprobata sit.

Quae res profecto, nisi nobis mature perire libeat, modis omnibus acceleranda erit. videmus enim ut ab eo quo nobis illuxit tempus visitationis nostrae, qua nos Deus tam paterne tanque instanter ad se revocat, dum contemnere oblatam Dei misericordiam pergimus, indies omnia publica et privata

[1]) Nach Trient wurde ein Universalkonzil zuerst durch Konsistorialbeschluß vom 21. Mai 1542, und zwar zum 1. November des gleichen Jahres, einberufen.

deterius haberi coeperunt . . num dissecti et dissipati magis magisque sumus in rebus omnibus? in comitiis Ratisponensibus quia rursus regnum Christi a paucis quidem illis, sed quibus reliqui infoeliciter concesserunt, obstinate rejectum est, quantas interim respublica Germaniae calamitates perpessa est! nova mox in illis ipsis comitiis et pernitiosa inter status imperii excitata schismata sunt[1]); praeclarus statim exercitus ad Budam misere et foede caesus est[2]), frustra dilapidata non contemnenda pecunia, quia mitti subsidia in Hungariam debebant, quam consentienter copiae, quae nunc in Hungaria sunt, Spirae decretae et quam prompte postea missae sunt[3]). quantum vero irae divinae in nos inflammatae argumentum bellum tam cruentum et immane inter imperatorem et regem Gallorum subito exortum[4]), quos duos monarchas christiana respublica solos habet reliquos, per quos et ecclesia commode reformari et Turci a cervicibus populi christiani depelli possent. mitto pestilentiam totque alios exitiales morbos nunc quadriennio passim per Germaniam grassantes . . . Dominum itaque oremus ut et sentire nos iram suam et ei digna poenitentia occurrere faciat et regnum suum in nobis mature restituat et conservet in aeternum. amen.

Index praecipuorum locorum, qui hoc opere explicati sunt.

Vulgatae religionis corruptelas falsa placatione Dei et adulterino cultu contineri.

Quae et unde invaserunt vitia religionis nostri temporis.

A quibus, per quos et quo ordine vitia religionis nostro tempore reprehensa sint.

Quales adversarii contra Lutherum exorti.

Unde calumniae contra Lutherum.

---

[1]) Bucer hat hier wohl die wachsende Feindschaft zwischen den Schmalkaldenern und Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel im Sinne, die dann noch im Jahre 1542 zum Kriege und zur Eroberung des Herzogtums durch die Schmalkaldener führte.

[2]) Im August 1541 wurde das Heer König Ferdinands unter Wilhelm von Roggendorf vor Buda von den Türken vernichtet.

[3]) Der Anfang 1542 in Speyer tagende Reichstag bewilligte für Ungarn die stattliche Hilfe von 40000 Mann zu Fuß und 8000 Mann zu Pferde. Etwa zwei Drittel dieser Bestände wurden auch aufgebracht und Kurfürst Joachim von Brandenburg als Reichsfeldherr rückte im Sommer mit diesen Truppen in Ungarn ein. Über den Verlauf der Unternehmung, die im Herbst vor Buda völlig scheiterte, zeigt sich Bucer noch nicht unterrichtet. Es ergibt sich daraus (verglichen mit Anm. 4) als Zeit für die Abfassung seiner Schrift der Hochsommer 1542.

[4]) Frankreichs Kriegserklärung an den Kaiser erfolgte im Juli 1542.

Quales discipuli Lutheri.

Causae haeresum et novorum initiorum in religione.

Quae impellere debeant ad quaerendam concordiam ecclesiarum.

Quibus rationibus et cum quibus hominibus religionis concordia quaerenda.

De facultate et ratione concilii nationalis celebrandi . . .

Generoso ac illustri viro D. Ludovico de Flandria domino Prati, imperatoriae majestatis supremo cubiculario, domino ac patrono suo cum primis colendo[1])

Martinus Bucerus s. d. a Christo.

Ostensurus, princeps illustris et religiose, quae religionis controversiae Reginospurgi juvante Christo domino compositae sint, plurimae sane et inter eas quae existebant maximae, quae etiam ad aliam tractationem rejecta sint, quae et numero paucae et non adeo magni momenti sunt, visum est praemittere quibus capitibus quaecunque extiterint de religione dissensiones et existent, contineantur, unde primum ortae quibusque de causis auctae et ad hoc usque tempus perductae sint, tum quibus rationibus universae tandem tolli et plena ac solida pax inter ecclesias constitui puraque doctrina et certa atque firma disciplina ubique in ecclesiis restitui possit et debeat. his enim rite consyderatis et perspectis poterit quisque cum facilius cognoscere quantum id Domini beneficium fuerit, quod in hac causa per imperatorem aliosque pios et principes viros, qui illi ad restituendam ecclesiarum concordiam operam suam fideliter navarunt, in comitiis illis praestitit, tum etiam pro se commodius adjuvare, ut hoc praeclarum et necessarium beneficium Domini ad quam plurimos perveniat. ut itaque primum de capitibus et summis generibus harum de religione controversiarum dicam, sic res habet.

Quicquid inter eos, qui religionis formam, quae vulgo pridem obtinuit, retinent ac tuentur et sub ea christianum nomen sibi vendicant, et eos qui in societate Protestantium ecclesiam in antiquum et puriorem statum adeoque ad apostolicum ordinem restituere cupiunt, de religione Christi jam supra viginti annos controversum est et etiamnum contro-

[1]) Louis de Praet, Oberstkämmerer des Kaisers, war in dessen Auftrag in Regensburg an den Religionsverhandlungen beteiligt gewesen. Vgl. M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps mit Bucer II 28; III 17, 73ff. Der Nuntius beim Kaiser, Giovanni Poggio, bezeichnet Praet in einem Berichte vom 17. November 1540 als homo da bene, integro, prudente und persona che vale. Nuntiaturberichte aus Deutschland. 1. Abt., Bd. 6, S. 165, Anm. 2.

vertitur, id duobus maxime capitibus contineri certo certius reperies.

Primum, cum omnes ex nobis ipsis obnoxii Dei judicio et sub damnatione mortis aeternae simus: quibus rebus nobis paretur et constet remissio peccatorum, hoc est: qua re conciliemur Deo, ut in gratiam recepti beneficientiam quoque ejus erga nos sentiamus; deinde quis sit legitimus Dei cultus et quae sint vera officia, quibus pios homines Dei se approbare conveniat, hoc est: quibus rationibus et avertere a nobis iram Dei, ut nobis propitius sit ac benevolus et bona cum praesentis, tum futurae vitae ab eo impetrare possimus; deinde quae sint probata et grata Deo opera. in quibus exerceri pios conveniat, qui hac Dei benevolentia ac benignitate nituntur. de his enim duobus capitibus quandocunque vitiata religio est, perversae opiniones grassantur et quaerunt homines Deum aliis sibi viis quam fieri possit placare, aliisque quam probet operibus demereri.

Descripserat Dominus populo veteri rationem secum in gratiam redeundi, ut, quoties in se ejus iram peccando concitasset, gratuitam ipsius misericordiam per futuram Christi satisfactionem ex vera peccatorum poenitentia certaque impetrandi fide imploraret. ita quae sibi grata acceptaque essent officia, clare praeceperat, facere scilicet judicium et justiciam, hoc est ad regulam boni et aequi cuncta et instituere et agere, ut ita in veris charitatis officiis suum cuique tribuendo se excerceret. unde sequebatur totam externam corporis disciplinam eo conferendam esse ut corpore et animo se ad confitendam et praedicandam majestatem Dei tum ad benignitatem beneficentiamque erga homines exercendam compararet.

At populus simulatque suis se pravis desyderiis permisit et oblivisci Dei factoris et redemptoris sui coepit, hoc est religionem veram abjecit, externis modo functionibus sacrificiorum absque ulla corruptae ac damnatae vitae poenitentia nulla in misericordiam Dei et meritum Christi fiducia expiare peccata et gratiam Dei eblandiri conabatur, et quanquam praevalente in animis illorum luce judicii divini convincerentur in suis ipsorum animis atque hoc sensu identidem pungerentur sine vera poenitentia et fide nullum esse placationis genus, nullum piaculare sacrum, quo rite Deo litetur: tamen ut legitimis sacrificiis, quae in expiationis testimonium illis docta erant, adhiberent poenitentiam et fidem devincti cupiditatibus suis adduci nullo modo poterant, sed suis stultis et impiis cogitationibus evanescentes novas et exoticas expiationum formas partim ipsi comminiscebantur, partim ab ethnicis mutuabantur.

Quibus tam aberat ut Deum propicium sibi redderent, ut nulla eum re gravius quam his ipsis placaminibus contra se irritarent. ad nihil enim aliud eae religiones valebant quam ut placatione Dei falso promissa securos homines redderent ac obstinatiores in cuncta sua impietate et illa in qua demersi erant vitae impuritate. inde vero est quod prophetae hasce ceremonias, ut res Deo maxime abominandas et execrandas, tantopere ubique detestentur, neque id de iis modo ceremoniis, quae praeter verbum Dei institutae erant, prophetae confirmant, sed de iis quoque, quas Deus ipse in lege sua commendaverat. „neque posthac, inquit per Jesaiam[1]), offeratis mihi libamentum falso, suffimentum hoc abominatio mihi est. neomenias, sabbata omnemque coetum indictionum non fero, pravitas est, etiam indictae abstinentiae, novilunia vestra et solennitates vestras odivit anima mea, sunt mihi oneri, laboro ea sustinens". eadem Dominus in omnibus prophetis testatur de ceremoniis, etiam a se institutis, dum sine poenitentia et fide celebrantur.

Eo siquidem institutae erant a Domino ceremoniae et omne genus sacrificia, ut sacramenta modo et arcanae quaedam attestationes essent unicae illius satisfactionis, quam suo sacrificio peracturus erat Christus, ut genus humanum Deo reconciliaret, non autem ut peccatorum expiationes per se aut irae Dei depulsiones haberentur. et quanquam vim fructumque mortis Christi exhibebant iis qui vera cordis fiducia oblatam illic sibi gratiam amplecterentur, non tamen retinere ideo in se homines debebant, sed ad Christum dirigere potius et quasi manuducere.

Quemadmodum vero hi non veri Israelitae religione prolapsa symbola suae cum Deo reconciliationis, quae non oportuerat quasi gratum Deo cultum offerre, unde petenda peccatorum expiatio non erat, sed in quibus oblatam modo Dei misericordiam et Christi meritum puro corde amplecti decuerat, tanquam res per se Deum placantes absque peccatorum agnitione et odio, absque fideli gratiae Dei in Christo apprehensione et complexu usurpabant, tanquam demerente Deum cultu defuncti non in ipsa clementia Dei et satisfactione Christi, sed illis ipsis ceremoniarum operibus et externo apparatu acquiescebant: ita abjecto charitatis studio se quisque amare, sibi studere nec modo nullis officiis juvare proximos, sed vel fraude circumvenire vel opprimere violentia, per fas et nephas ad se trahere quod ipsius foret, omni denique injuriarum genere ipsos afficere pergebant, corpus suum nec ita castigabant vel assuefaciebant ad obsequium spiritus, ut

[1]) Jesaias 1 v. 13—14.

essent ad serviendum Deo et hominibus aptiores et alacriores; sed cuncta vitae officia et bona opera in falsis et impiis ceremoniis et ambitiosis oblationibus externisque corporis purgationibus atque insanis carnis afflictionibus ponebant . . .

Hanc officiorum perversitatem, ut quisque prophetarum in populo sui temporis, ita et Christus dominus in Pharisaeis deplorat; nam ut prophetae universo populo, ita Dominus Pharisaeis objecit quod in templo et sacrificio oblationibus, decimis, jejunio, tum purgationibus corporis totoque illo apparatu externae religionis et sanctimoniae ad superstitionem usque occupati interim inanes essent judicio, misericordia et fide refertique intus fastu, avaritia, rapina, immunditia, hypocrisi et cuncta iniquitate, quod si quas preces et cleemosynas facerent, eas quoque ad ostentationem esse compositas . . .

Ad eundem modum (est enim ut pietas, ita et impietas omnibus temporibus sui similis) diu jam res habet in christiano populo, dum ecclesia Christi per eos administrari desiit quibus se ipsa commiserat, hoc est cum vere episcopali cura et syncera evangelii doctrina destituta est. ita enim instituti vulgo homines sunt ut perpaucos invenias qui ad impetrandam peccatorum remissionem et consequendam beneficentiam Dei non externis sacramentorum actionibus aliisque ceremoniis potius quam ea, quae sacramentis exhibetur et ceremoniis aliis commendatur, gratia et communicatione servatoris confidant, qui non citius ad merita et intercessionem respiciant divorum quam mediatoris Christi, quem nobis unum pater coelestis proposuit, qui non veniis ponteficiis et sacerdotum monachorumque suffragiis amplius se quam Christi propitiatione erigant, qui denique non bonam etiam partem salutis suis preculis, jejuniis et oblationibus adtribuant. nam plurimos eorum, qui his rebus audiendis et emendis missis, colendis et invocandis divis horumque ossibus et statuis venerandis et ornandis, redimendis veniis pontificiis, sacerdotalibusque et monachalibus suffragationibus praecipue student, videas interim in gravissimis sceleribus et flagitiis, in manifesto contemptu Dei perseverare et minas atque promissiones, indignationem et gratiam ejus perinde facere. quam nihil igitur hi Christo domino credant ac fidant, ex vita eorum aperte conspicitur . . .

Iam vero ut his malis demersus et utinam non sepultus sit ubique vulgus hominum, nemo non videt. omnes certe qui studium aliquod Christi habent, gravissime conqueruntur. non de plebe tantum loquor, sed de ipsis quoque primoribus et iis qui religionis antistites et ecclesiae praesules haberi volunt. ut enim ipsi pontifices, cardinales, episcopi ac reliqui omnium graduum clerici, tum principes et caeteri quorumlibet

ordinum homines vivant, satis pro indignitate explicari non potest ac ne cogitari quidem sine gemitu. manifestum itaque est hos omnes, quicquid sive verbis sive factis in ceremoniis atque religionibus prae se ferant, non tamen Christum ex animo respicere ac querere nec eum vera fide amplecti, propterea quod nemo ab hoc remissionem peccatorum petere ex animo vel accipere possit, qui non sibi ipsi in vitiis displiceat ac vero justitiae amore ac desiderio tangatur, a quo longe abest quisquis non vitam suam ad proferendos poenitentiae dignos fructus composuerit . . .

Sic vero perversa fiducia salutis inebriati, officiis quoque religiosae vitae veris praetermissis, falsis tantum occupantur et acquiescunt . . . pro fructibus autem liberalitatis, quam conferre in eos debuerant quibus benefieri Christus jubet, bis insanas largitiones faciunt in templa, in instrumenta, ornamenta atque ministros templorum praeterito Christo in suis minimis interim esuriente, sitiente, nudo et hospitii egente, infirmo et vincto. imo viduae et pupillae cunctique pauperes ab his maxime opprimuntur, et rapit quisque ad se quantum modo per mundi leges potest, idque deinde per nequitiam vel ambitionem turpissime et pernitiosissime profundit. quantulum enim ex tam immensis opibus ecclesiarum, quae omnes tantum in eos qui vel sacra ecclesiae ministeria jam rite obeunt, vel ad obeunda ipsa educantur, tum in pauperes Christi insumi debebant, his usibus superest? quod non pridem sub titulis episcopatuum abbatiarum aliarumque sacrarum functionum, denique per dispensationes, uniones, commendas et ejusmodi impudentissimas sacrorum canonum fraudes . . absorbeatur et dissipetur . . .

Ubi autem eo impietatis ac caecitatis prolapsi sunt miseri homines, exemplo veteris populi in majorem subinde furorem ac turpitudinem eruperunt. novis enim ignoratisque superstitionibus sese dediderunt, quas indies quoque adcumularunt . . . pro vivis et mortuis. quae omnia pontifices suis approbationibus, commendationibus et indulgentiis confirmarunt et ut passim obtinerent effecerunt: quibus studiis sicut in plebe omnis extincta pietas est, sanctimonia eversa et profligata justicia, ita pontificum, qui se ita prostituerant, eo evasit impietas, vitae impuritas et flagitiosa ad omne genus nequitiae libido, ut jam diu non sint atrociores hostes verae religionis, frugalitatis, modestiae, pudoris, innocentiae quam hi ipsi, quos tamen ista aliis et doctrina et vitae exemplo praecipere et commendare decuerat. ut enim totam ecclesiastici ministerii vim ac dignitatem in tyrannicam dominationem, et quae ad sustinenda sacra ministeria et alendos pauperes ecclesiis donatae sunt opes et copias, ad communiendam et ornandam hanc, quam

contra jus et fas occuparunt, potentiam convertissent, adeo partim praetextu religionis, partim opum ecclesiasticarum praesidio, quas indies et arte et vi auxerunt, supra omnem mundi potentiam sese extulerunt, ut non solum summis regibus et principibus formidabiles sint, sed habeant etiam cunctas potestates in sua manu et ditione, quas amplificare et circumscribere, instituere et destituere, erigere et disjicere, turbare ac pacificare pro sua libidine possunt . . .

Inde videmus nullam uspiam gentium dominationem extitisse, quae in eos, qui sua notare vitia ausi fuissent, et magis anxia solicitudine inquisierit et immaniore animadverterit crudelitate. nam simulatque aliquem mussitasse audiunt contra suas illas tam licentiosas atque effrenas libidines, protinus ad judicium tanquam haereseos reum atque inde ad ignem abripiunt et tunc se divinae majestatis ultores praedicant . . . indies itaque corroborata omnis illa religionis oppressio et impietatis communitio et defensio ad summum certe pervenit.

Atqui horum omnium malorum fons unus extitit: quod primum obscurata, deinde et de medio sublata ea doctrina fuit quae docet unde et qua ratione petenda sit peccatorum condonatio, placatio et benevolentia Dei, tum quae sint grata a nobis Deo officia, qui cultus accepti. nam statim ut propiciationem et beneficentiam Dei non per unum dominum nostrum Jesum Christum viva fide quaerere homines coeperint, ita fit ut nec a vero Deo possint utranvis petere, qui ut cognosci nisi per unum filium non potest, ita nonnisi in eo solo invocari. vere itaque illi, ut novas placandi colendique Dei rationes, ita etiam, quod prophetae, sane proprie loquentes, populo veteri semper objecerunt, novos recentesque deos, quos nec ipsi nec patres eorum cognoverant, quia nulla scriptura docente receptos, adoraverunt.

Ad hunc modum orbe fascinato, cum diabolus captos ipsos teneret omniaque in eis, ut ἐν τοῖς ὑοῖς ἀπειθίας facere solet, pro libidine efficeret, quid aliud consequi potuit quam ut silente evangelii doctrina, tandem etiam maxima ex parte oppressa, una cum vera fide omne etiam pietatis studium in populo obsolesceret, subiret autem ejus loco omnis impietas, nequitia et quodvis injustitiae genus; ipsi vero duces et antesignani se contra Dei verbum et Christi spiritum, cujus officium est mundum peccati admonere et redarguere, quibus poterant praesidiis armarent. hoc igitur fecerunt atque ut ad hanc pugnam essent instructi, ministerii dignitatem, ecclesiae potestatem ac opes, quae pietatis instrumenta esse debuerant, huc converterunt. interea vero complures, ut jam dixi, excitavit Deus, qui veritati testimonium ferrent; sed quia nondum tempus miserendi et Sion aedificandi venerat, inter primos

conatus, velut in ipsis carceribus, eos successus destituit, ut videri possint in hoc excitati, quo temporum miseriam deflerent potius quam remedium adferrent.

At cum dominus ecclesiae suae misertus tantae ejus ac tam calamitosae oppressioni subvenire aliquando vellet, Erasmum Roterodamum primum in medium produxit, qui magno acumine vivisque argumentis et qua pollebat eloquentia ac dexteritate commonere coepit salutem nostram non posse nec reparari nec conservari ceremoniis, sed fiducia vera in Christum, nec probari Deo posse opera, quae non juxta ejus preceptum eo spectent et valeant ut proximo ad bene pieque vivendum commodetur. ac quo ista salutaris doctrina solida et penitus restitui posset, author studiosis sacrarum rerum fuit, hucque efficacissima persuasione permovit ut missis commentis scholasticis, quae corruptiore illo seculo obtinuerant, scripta sanctorum patrum, inprimis autem divinas literas summo studio legerent et pertractarent.

Successit statim huic Lutherus, cujus tenuia primum initia fuerunt. nihil enim quam portentosam illam in praedicandis pontificiis veniis impudentiam redarguebat easque absurditates notabat, quae tam crassae erant ut manibus fere palpari possent. at cum pontificiae potestatis eversores potius quam defensores nullam quamlibet moderatam receptarum abominationum redargutionem ferrent et sua, cum recepti erroris irreligiosa defensione, tum falsa et rabiosa viri criminatione effecissent ut inauditum, nedum legitimo judicio condemnatum pontifex Romanae ecclesiae consortio ejiceret Satanae traditum: hac ille et excitatus occasione et necessitate officii impulsus, ne scilicet susceptam semel veritatis defensionem abjiceret, coepit, quae pie de indulgentiis disputarat totamque deinde doctrinam de poenitentia et impii justificatione repurgare et explicare, hoc est summum illud caput doctrinae christianae, unde et quanam ratione petenda nobis sit remissio peccatorum et benevolentia Dei. et quia nihil hujus humanis viribus aut operibus effici potest, inciderunt juxta disputationes quaenam sit in homine facultas ad parandam Dei gratiam, quid ex se valeat hominis natura, quis status sit et quae conditio hominis renati; tum consequenter de peccato originali, quatenus ablutum sit vel non ablutum, hoc est quatenus nihil condemnationis afferat nec hominem impellat ad peccandum vi insuperabili, vel quatenus hominem adhuc obstrictum teneat sub condemnatione et ad peccandum violenter rapiat. sequutae sunt deinde et aliae quaestiones cum illis conjunctae de fide et fidei cum causis tum effectis, hoc est gratuita operatione spiritus sancti in electis, tum ad illuminandas eorum mentes, ut Christi justiciam appraehendant,

tum ad ipsos in novam vitam regenerandos et corda eorum in obedientiam Dei formanda; item de bonis operibus quoque precio haec sint apud Deum et quam mercedem habeant.

Inde quia sacramentis remissio peccatorum et communicatio Christi ad salutem et vitae aeternae participatum offertur et exhibetur, cum ipsa doctrinae salvificae consequentia, tum etiam adversariorum in tuendis manifestis erroribus importunitas virum et ad sacramentorum rationem explicandam pertraxit. nam, ut dixi, vulgo sic homines edocti et assuefacti erant ut magis externis elementis et actionibus sacramentorum confiderent quam ut fide vera Christi in illis beneficium agnoscerent et amplecti studerent. sic ventum est et ad missam. nec enim quicquam in ecclesia publice geritur, in quo homines praeposteram salutis fiduciam magis defixam habeant. cum ea publica ut sacramenti corporis et sanguiuis domini, ita etiam precum, hymnorum et oblationum cum doctrina evangelii praedicatione esse debeat administratio et dispensatio, eo instituta et exhibenda, ut homines magis magisque vivant in Christo et viventem illum in se potentius sentiant et fruantur plenius.

Ad horum itaque omnium tractationem et illustrationem virum suscepta semel repurgatio atque explicatio loci illius, a quo et qua via percipienda sit peccatorum venia et cum Deo reconciliatio, hominem perduxit et cum ab adversariis impeteretur, necessaria veritatis defensio compulit.

Jam vero fides solida sine bonorum operum studio esse non potest. spiritus enim Christi, qui animis sanctorum persuadet eos esse filios et haeredes Dei, idem vera sanctitate eos imbuit et ad eorum operum studium quibus rite colitur Deus, hoc est quae ad salutem et utilitatem hominum conferant, excitat, animat et promovet: itaque et alter princeps doctrinae christianae locus repurgandus et explicandus sese obtulit, quid jam reconciliatis cum Deo atque ita regenitis faciendum, quibusnam incumbendum actionibus sit aut quae grata Deo praestare officia possint et debeant.

Ista occasione examinandae venerunt traditiones humanae. nam sicut vera et unica ratione placandi Deum obliterata et obscurata plurimae falsae excogitatae sunt, ita neglecta et ignorata pura et sancta obedientia, vero demum et unico cultu Dei homines omissis vere bonis operibus, quae Deus mandavit lege sua et adprobavit, infinita prope genera commentitiorum cultuum excogitata et invecta totaque ratio serviendi Deo a mandatis et doctrinis hominum, et iis quidem a quibus cavendum Christus et apostoli monent, petita est.

Quae cum plaeraque sic essent ut per se defendi ne ab iis quidem possent, qui quidvis receptum semel vulgo pertinaciter

tuendum sibi putant, objici coepit taxanti ea Luthero obedientia ecclesiae et potestas praefectorum ecclesiae. hoc vero pacto ad hujus quoque loci tractationem pertractus est quae traditiones patrum observandae sint, quae repudiandae, quarum necessaria et quarum voluntaria esset observatio et quanta in his Christianis spiritus Christi libertatem adferat, denique quae in his pastorum ecclesiae functio et potestas.

His autem commemoratis locis continetur quicquid de religione in controversiam hisce viginti annis venit inter eos qui Romani pontificis judicio Catholici censentur, et inter nos, qui Lutherani vocamur vel Protestantes. ex quo intelligi potest, de quibuscunque inter nos aliquid vel fuit vel adhuc superest certaminis, ea universa istis omnino duobus locis comprae-hendi: qua nobis ratione sit cum Deo redeundum in gratiam ejusque beneficentia impetranda et percipienda, et quae invicem Deo a nobis probentur officia sintque ut ipsi grata, ita etiam vere bona opera.

Nam de aliis christianae doctrinae dogmatis, quales sunt: de mysterio trinitatis, de incarnatione verbi, de duabus in Christo naturis, de personae unitate, de providentia Dei, qua mundus gubernatur, de extremo judicio vivorum et mortuorum; item de natura, ministeriis ac lapsu angelorum, de rerum omnium conditione nihil motum est, nisi quod multae curiosae et frivolae circa haec mysteria disputationes in scholis, dum jaceret doctrina fidei et operum, exortae per se obsoleverunt, ubi quae de his scripturae tradunt, simpliciter ex ipso fonte et religiosius tradi coepta sunt, ad eum scilicet modum ut inde et fiducia in Christum et studium verae pietatis accenderetur et aleretur. itaque summam omnium certaminum, quae Lutherum a principio exercuerunt et nos hodie exercent, ad illa duo, quae recensui, capita pertinere clarum est.

Interim vero, dum in acie stat Lutherus, alios veluti subsidiarios, qui in partem oneris subirent, Deus excitavit. iis igitur armis instructi quae ille nobis ministraverat (reque enim fateri pudet, quod res est, nos fuisse omnes ejus discipulos ejusque magisterio ac ductu ad lucem veritatis pervenisse), in arenam descendimus. nam cum videremus omnes, qui eum hinc inde impetebant, ad opprimendam Dei veritatem conspirasse, erat certe officii nostri illam salutis doctrinam, cujus revelatione nos dignatus erat Christus, testimonio nostro non destituere et, si nihil aliud, capita nostra saltem objicere pro ejus defensione potius quam ut tacendo essemus ejus proditores.

Hic vero magis ac magis flagrare coepit et hostium furor et zelus eorum qui recepta magis quam explorata consectari solent. illi quicquid a nobis profectum erat, continuo exagitare

clamoribus, convitiis vexare, calumniando detorquere et trahere optima quaeque in pessimam partem; hi fidem illis omnem accommodare, nobis derogare, illos ut veteris et probatae religionis adsertores complecti et suspicere, nos tanquam novarum et damnatarum haereson (so!) inventores et propugnatores execrari et saeve admodum insectari. nam duo fuerunt eorum genera qui nos oppugnarunt: alii inconsyderato zelo doctrinam nostram adhuc incognitam, tantum quia nova videbatur, hostiliter aggressi sunt; alii aut ventris tantum studio aut nominis sibi parandi cupiditate nos sibi oppugnandos putarunt. neque spes eos in totum fefellit, siquidem eorum plaerique hac ocasione ad magnam dignitatem emersere et honoratiore loco haberi coepti sunt, tum etiam opulentis sacerdotiis aucti, quorum alioqui parva fuisset habita ratio. sed in his impleri oportuit illud Erasmi: pauper Lutherus multos divites reddit.

Quemadmodum vero illorum qui nostra hostiliter oppugnanda sibi duxerunt, ita et eorum qui hos secuti nostra, sine hostili tamen acerbitate ac publica insectatione, improbarunt hactenus et adhuc a nobis dissentiunt, duplex est genus. alii enim vel Epicurei sunt et flagitiosa vitae turpitudine demersi, qui, quoniam verbum Domini suis libidinibus adversari audiunt, ejus odio in rabiem exardescunt, vel receptis superstitionibus adeo ebrii et fascinati sunt, ut communi praejudicio contenti nostra omnia, tantum quia a consuetarum superstitionum praesidibus damnari ea audiunt, abjiciant et condemnent tanquam nulla consyderatione aut dijudicatione digna. alii vero partim antiquitatis reverentia et timore novitatis, partim amore ac studio ejus doctrinae et disciplinae in qua educati sunt et ita profecerunt ut aliquem locum teneant, partim etiam quod nostra agendi ratio videtur insolentior, societatem nostram fugiunt . . .

Hos itaque et quicunque palam ventri suo et nomini operam suam in oppugnandis nobis navant, in hac inquisitione pii consensus missos faciam, nec ullam cum hujusmodi disputationem in hac tractatione sanctorum conciliationi dicata et instituta ingrediar, nisi quantum alicubi necessaria veritatis defensio requiret. habebunt enim satis eorum qui eis secundum stultitiam suam respondeant, ne sapere sibi videantur, in eosque solos respiciam et ad eorum ingenium et rationem, quoad licebit, cuncta in hoc tempore attemperabo quos, ut nobis adversentur, partim commovet universae ecclesiae authoritas et majorum reverentia, denique innatus bonis et modestis ingeniis amor receptorum, praesertim de religione; partim offendit tantarum apud nos rerum intrepida novatio, deinde etiam orationis, qua plaerique nostrum utuntur, insolentia (ut ipsi quidem judicant) et acerbitas. in Domino

enim convenire non possunt nisi qui sunt Domini et ejus spiritu aguntur eaque re omnem iniquitatem detestantur et omni veritati congaudent. nullum enim esse potest justiciae cum iniquitate commercium, nuila luci communio cum tenebris, nulla Christo cum Belial consensio. quocirca cum instituerim ostendere quousque jam convenerit et convenire possit de universa religione, ad eos tantum respiciendum mihi est qui Christi spiritu praediti de hisce rebus judicare et statuere valent. animalis siquidem homo ista tam non potest capere ut pro stultitia ducat.

Hos ergo, qui vere Domini sunt et tamen nostra pleraque non probant, per dominum nostrum Jesum Christum, qui omnino contemnitur et abjicitur, si ullum ejus membrum et organum contemnitur et abjicitur, oro et obsecro ne cum vel de Luthero vel de nobis, qui nos Lutheri discipulos profitemur et vere praestare studemus, judicant, aliud sentiant aut persuaderi sibi sinant, qualescunque vel simus vel esse multis videamur, quam nos regnum Dei quaerere, nec alio spectare nostra consilia quam ut hoc Dei regnum ubique erigatur. deinde sicubi offenduntur, ne illic aut jam concepto praejudicio aut criminationibus vulgo nobis objectis nimium immorentur, sed integrum ac sincerum judicium, probe cognitis et excussis, quae non pro nobis, sed pro Christi causa afferimus, faciant.

Hoc profecto coram Domino testimonium dare Luthero, nisi Christum negare velimus, oportet, quibuscunque mores et studia ejus perspecta sunt, nihil eum in omni ista sua tanta contentione spectasse a principio ant molitum esse quam ut duo illa capita doctrinae christianae pura et solida in ecclesiis extarent: per unum dominum nostrum Jesum Christum et sola patris coelestis gratia omnem constare nobis justitiam et salutem solaque Christi pro nostris peccatis satisfactione fiduciam salutis niti oportere, tum iis incumbendum esse officiis quae Dominus ipse injunxerit, quae nimirum sola Deo grata et hominibus utilia sunt, non quae citra verbum Domini humana excogitaverit curiositas, quae nec probari Deo nec commodare hominibus possunt. veneratur, non contemnit veterem ecclesiam et quicunque in ea fideliter ministrarunt, ac proinde omnem non necessariam novationem authoritatisque legitimae contemptum odit, tranquillitatis et pacis publicae obedientiaeque et reverentiae erga reges, principes adsertor est et propugnator strenuus, nec minus acer omnis seditionis contemptusque legitimi imperii vindex et oppugnator. ita innocentiae vereque bonorum operum, si quisquam alius, hic certe praedicator et adhortator est ardentissimus et impurae irreligiosaeque vitae censor et castigator

severissimus, frugalitatis quoque, moderationis et temperantiae magnus amator et persuasor est, hostis verus cunctae nequitiae, intemperantiae vitaeque dissolutionis, animo denique in omnes, qui Christo modo suam gloriam salvam volunt, quamlibet sint imbecilli ac etiam vitiosi, levissimo et qui compati et indulgere multum possit.

At quod contra plurimi, etiam qui nolunt videri dona Christi in quoquam parvifacere, de hoc viro iniquius judicant suique judicii causas ex scriptis ejus habere existimant, id ex his omnino causis venit: primum hi fere omnes ad judicandum de hoc organo Domini accedunt animis antea offensis partim detestatione novitatis — violentus enim est amor consuetorum — partim metu perturbandi praesentis status —, nam est carni non incommodus. deinde Lutherus acer ac vehemens est et in quamcumque rem fertur, in eam fertur maximo spiritu et incumbit totus. cum itaque videret se in optima et sanctissima causa adeoque Dei ipsius humana tantum, ut majorum publici consensus et praejudicii regum et principum, authoritate ab adversariis premi et divinam ab illis parvifieri, sicque plurimum impediri cursum doctrinae Christi, de qua sibi satis conscius erat in adserenda et extollenda authoritate verbi Dei, recte judicavit se nimium esse non posse. cum autem, ut necesse in hac causa erat, authoritatem divinam humanae tanto intervallo anteferendam doceret quanto sunt infra Deum homines, idque congruentibus suae vehementiae hyperbolis faceret, visus multis est omnem prorsus ecclesiae et s. patrum existimationem, deinde etiam regum atque principum majestatem non solum nihili facere, sed etiam seditiose convellere, cum utranque tamen nemo colat, sed suo loco et numero, religiosius.

Ad eundem modum, cum meritis Christi nostra ipsorum et divinis mandatis hominum traditiones non aequari modo, sed praeferri etiam a plerisque animadverteret, ut nulla est horum inter se comparatio, ita ipse incomparabiliter his illa antetulit: haec causa extitit, cur licentiae carnalis patronus et austerioris vitae nimis remissus praedicator haberi coeperit.

Huc accessit quod est veritatis studiosissimus et hyprocrisis omnisque fuci osor maximus. hinc enim factum est, cum tantam in conficto illo coelibatu et simulatis lenociniis turpitudinem et vanitatem cerneret, tum etiam plurimas conscientias ex votis et praeceptis de his rebus misere excarnificari, alias vero non paucas pernitiosa earum rerum quoque fiducia inflari perspiceret, ut imitatus prophetas et apostolos atque adeo Dominum ipsum, qui in nullum vitiosorum hominum genus acrius quam Pharisaeos et reliquos similes hypocritas invectus est, admodum severiter et ipse cum inexorabilem

illum et prorsus tyrannicum rigorem in his corporis exercitiis exigendis, tum in observatione hypocrisim et impiam fiduciam exagitarit satiusque duxerit, ut est, equidem in ista tanta sanctimoniae remissione et verae piaeque castigationis corporis ignoratione homines revocare ad perpetuam frugalitatem et moderationem quam praeceptis multis jejuniis et abstinentiis vel depellere in hypocrisim aut certe manifestum ecclesiae contemptum vel inflare falsa abstinentiae fiducia. ita, dum paucissimos videmus quibus datum sit divinitus ut se castrent propter regnum coelorum, maluit cum D. Paulo, Cypriano aliisque veris pudicitiae amatoribus juniores, ut viduas, ita et puellas, adolescentes et viros ac mulieres simpliciter ad sanctam matrimonii castitatem invitare quam in tantorum, quae passim extant, dedecorum tantaeque turpitudinis, qua adeo foede deformata et contaminata ecclesia est, relinquere discrimine.

Hinc vero factum est ut multi, utinam tam casti quam coelibatus severi exactores, hunc virum insimulaverint omnis disciplinae corporalis, jejuniorum et sanctae abstinentiae laudatique tantopere, etiam ab ipso apostolo, coelibatus contemptorem authoremque et patronum licentiae carnalis, incontinentiae et libidinum. sed vita utrinque probat utrobi verum moderationis et humiliandae carnis conservandaeque pudicitae studium vigeat.

Sic postremo, cum eos, qui recepta in religione vitia quamlibet manifesta defendere et clarissimam lucem doctrinae Christi profligare conarentur, excoepit tractavitque asperius, ut nulla profecto tanto scelere digna verborum acerbitas adhiberi potest, audire coepit amarulentus, saevus, rabidus, furens, cum revera ingenio sit humanissimo et mitissimo in omnes eos quos non judicat deliberata malitia gloriam Christi impetere ac tentare salutem ecclesiae. at ubi hostem sentit regni Christi, insurgit animosius et invehitur spiritu prorsus heroico, tonat et fulminat nihilque mediocre adhibet. sed si ex animo ante omnia petimus sanctificari nomen Dei et advenire regnum ejus, qua tandem re magis commoveri nos et incitari oportet, quam cum sentimus dehonestari nomen patris coelestis, averti impedirive adventum regnum ejus?

Haec vero omnia, quae de hoc viro testificor, indubie vera agnoscet quicunque non vacuus Christi studio, vacuus autem studio sui et earum rerum quae gratiores carni quam religioni commodiores sunt, doctrinam et vitam ejus rite ac penitus cognoverit. non tamen eo ista commemoro ut illum omni peccato in tanta tamque multiplici et diuturna contentione eximere laborem, aut diffitear non abusus in plerisque rebus sic ab eo reprehensos ut occasionem inde multi arripuerint

ea quoque rejiciendi et contemnendi quae vera, quae sancta et salutaria sunt. sed nec ipse agnoscit hanc laudem vel postulat ut nusquam lapsum eum, ut omnia recte et ordine administrasse dicamus: fatemur haud illibenter se modum nonnunquam excessisse nec ea qua oportuit cautione semper omnia tractavisse. novit hominem esse se, quamobrem nihil humani a se aliessum ducit[1]).

Attamen qui scripta viri simplici et nihil quam Christum quaerente et spectante animo, rejecta omni ante concepta offensione, legerit probeque consyderaverit quo spectet et referat omnia, is haud diffitebitur, etiamsi ei vitam illius propius contemplari non contigerit, nihil eum contendere aliud quam ut homines discant a solo Christo et ea ratione, quam ipse praescribit, per solidam fidem salutem petere et iis incumbere officiis quae requirit Deus ipse. in quibus tota scilicet continetur pietas, frugalitas et justicia, nec facile quenquam existere hodie dicet, qui majore spiritu et foeliciore successu fiduciam veram in Christum, ex qua sola omnium virtutum officia ducuntur ac fluunt, tum etiam quicquid ad solidam sanctimoniam, quicquid ad perfectam pertinet in omnes beneficentiam doceat, praedicet et persuadeat.

Non dubito autem quin hoc de Luthero testimonio offensurus sim nonnullos, quibus nec ego verum Christi studium adimo; existimabunt enim me id et locupletius multo quam par sit et magis etiam partis studio vel hominum gratiae quam veritati praebere; nam libertate, vehementia et asperitate viri, qua legunt illum et res et homines ecclesiasticos incessere convellere, exagitare, sic plerique, alioqui boni, offenduntur, ut eum irreligiose audacem, temerarium, petulantem, omnis admonitionis impatientem, saevum, amarulentum et scurriliter quoque dicacem judicent. his autem et omnibus filiis Dei ego per dominum nostrum Jesum Christum, scrutatorem cordium et judicem, juro me quicquid de hoc viro testatus sum, id me coram ipso agnoscere cum verum esse, tum me testari debere, nec spectare, hoc ipsum testando, aliud quam ut filii Dei, cum dona Christi in hoc ejus organo ecclesiae suae collata cognoscant eisque salutem suam perfruantur, tum conciliationi et reformationi ecclesiarum inde certius et utilius consulant . . .

Si orationis tantopere displicet acerbitas, cogitent pro qua causa et quibus cum hominibus illi certamen fuerit, utque lenissimi spiritus, prophetae, apostoli, Christus ipse in eos invecti sint qui sumpta procuratione religionis religionem

[1]) Anspielung auf die bekannte Stelle im Heautontimorumenos des Terenz.

vitaeque sanctimoniam maxime omnium everterrunt et profligarunt . . . tot sunt hodie myriades non animarum tantum, sed ecclesiarum, quae omnes Lutheri doctrinam sequuntur: has nemo, qui non secundum carnem, sed ex spiritu veritatis judicium fecerit, alienas a Christo judicaverit . . .

At major apud multos de nobis, Lutheri discipulis, quaerela est, nec forsan ab re: ut enim de fucis, qui in nullo hominum ordine desunt, falsisque Lutheri sectatoribus taceam, perpauci discipuli virtutem magistri sui adsequuntur. perfectus siquidem est qui sit ut magister ejus, nonnulli etiam vitia praeceptorum pro virtutibus imitantur. haud mirum igitur, si ille alicubi, nos in multis lapsi simus. juvenes enim imperitique prope omnes ad hanc tantam causam pertracti sumus. jam ut hi reputent quantum sit et quam arduum quantumque omnem humanam industriam superet hoc ministerium, rursum quam pauci tot jam seculis extiterint ejus idonei magistri; is profecto facilem veniam nobis daturus sit, etiamsi, quae humana fragilitas est, in functione tam difficili, sed eadem summe necessaria, quaedam peccavimus primaque sequentes in secundis tertiisve constitimus . . .

Nam ut de me nunc solo loquar (nolo enim cuiquam nec tribuere quod non habet, nec adimere quod habet): ut primum ex libris Erasmi, deinde Lutheri, tum utriusque monitu et ex scriptis sanctorum patrum, maxime vero ex divinis literis, quae vera esset religio et quae ad eam pertinerent, cognovi, ita confiteri ea et dato docendi publice loco docere ac profiteri palam mihi necesse fuit. sunt enim ista de eorum genere quae, cum sunt audita in tenebris, efferri statim in lucem, et cum dicta in aurem sunt, praedicari in tectis oportet[1]). cumque evangelium omni creaturae in toto orbe praedicandum sit: vae mihi si, quantulumcunque de eo Dominus quoque mihi tempore revelaverat, id non quibus licebat praedicassem. hac enim functio commissa mihi erat. eadem conditione fuerunt complures alii.

Dum autem nos propter imperitiam in confutandis inolitis erroribus ac corrigendis malis ritibus eam quam oportuit cautionem et moderationem adhibere non ubique potuimus, huc alterum, sed non a nobis neque ex vitio nostro, incommodum[2]) accessit, quod pravi et sinistri ingenii homines falsa et praepostera interpretatione quae bene a nobis tradita erant, corruperunt. ut nullo non tempore ingens eorum turba

---

[1]) Vgl. Matth. 10 v. 27: „Was ich Euch sage in Finsternis, das redet im Licht und was Jhr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern."

[2]) Vorlage incommodo.

est, qui non secus atque aranei ex optimis floribus tamen venenum sugunt, ita ipsi ex quamlibet piis sanctisque doctrinis et institutis tamen occasionem impietati et nequitiae suae arripiunt. malum adeo seculis omnibus commune, ut ne Paulus quidem effugere illud potuerit!

Tum qui primi remergenti Christi doctrinae manum praebere et adesse, imo praeesse nobis in corrigendis ecclesiarum vitiis debuerant, pontifices, episcopi reliquique cleri et monachi damnare tantum, execrari et extinguere totos jam viginti annos conati sunt.

Ad haec Dominus ad probandam suorum fidem, ut facere solitus est, quandocumque doctrinam suam clarius et potentius praedicari fecit, Satanae nunc quoque permisit ut transformatus ipse in angelum lucis suos in apostolos Christi transmutaret perque eos omnem sanam doctrinam stupendis modis corrumperet, insanas denique contra opiniones conatusque in hominibus excitaret, ita ut apostolorum et martyrum temporibus factum legimus, quibus nimirum constat extitisse portentosissima illa deliria et exitiosas factiones, quarum Paulus ipse[1]), deinde Tertullianus et Irenaeus aliique patres meminerunt.

Hisce certe de causis nemo profecto mirari poterit, qui de hisce modo rebus judicare potest et id facere non maligne volet, si quae nos pia ac syncera praedicavimus, a multis male depravata sint et ab unoquoque ad suas cupiditates detorta; quod etiam plurimae contra fanaticae doctrinae et exitiosae haereses excitatae sint, cum in iis nihil novum, nihil insolens acciderit, nihil denique quod non cum ipsis quoque apostolis nobis commune sit: ut, si quid hic nobis vitio vertitur, ab illorum accusatione incipere oporteat, nec aliter possit hac parte causa nostra praegravari quin eorum causa hoc veluti praejudicio damnetur. quare mirandum sane, etiam eruditos quosdam ex eo quod doctrinam nostram istiusmodi incommoda, sicut accessum solis tot insecta et venenata animalia, insecuta sint, concludi volunt non esse eam evangelicam, cum contrarium potius hinc inferri debeat, nisi non verum evangelium praedicaverint apostoli et martyres, quorum siquidem temporibus multo portentiosiora quam unquam alias deliria et nocentiores haereses extiterunt inter eos qui Christi se nomine jactabant, çujus rei Ireneus et Tertullianus[2]) locupletes testes sunt.

Non igitur nobis, sed Satanae et ejus ministris eorumque perversitati, qui abjecta dilectione veritatis meruerunt immitti sibi efficaces errores, adscribendum est quod, dum nos

[1]) Vgl. z. B. 2. Kor. 11 v. 13ff.

[2]) Nämlich in ihrer Bekämpfung der Gnosis.

exorto adversus eos certamine qui Dei authoritati suam aliorumque hominum anteponerent, strenue et clara voce, ut nostri officii erat, docuimus verbum legesque Dei universae humanae sapientiae profectisque ab ea constitutionibus, authoritatemque Christi omni reverentiae, quam ejus sibi ministri vendicare queant, imperium denique ejus cunctae mortalium potestati tanto anteferri oportere quanto est Deus major hominibus, et sive legum sanctitas, sive praesulum authoritas, sive principum majestas contra jussa Dei objiciatur, dici debere cum apostolis: magis Deo quam hominibus obediendum esse[1]), continuo plurimi accepta hinc occasione quaesitoque praetextu eruperunt, qui[2]) non solum eas humanas traditiones eaque praelatorum ecclesiae praecepta, ea denique jussa principum, quae pugnant cum mandatis Dei, sed ea quoque quae cum mandatis Dei consentiunt illisque conservandis inserviunt, contemnere, abjicere ac proterere etiam inciperent eoque denique furoris evaderent ut cunctis et ecclesiarum et politiarum gubernatoribus contemptis a nemine se doceri, regi aut coerceri sustinerent cunctaque pro suo furore et libidine auderent et conarentur, *ἐνθουσιασμούς* et coelestium commertia jactitantes.

Ita nec illud prudentibus harum rerum aut inexpectatum evenisse aut nobis attribuendum videri potest, cum nos meriti Christi contra hominum merita dignitatem et precium extulimus nostrorumque bonorum operum imperfectionem et quae illis perpetuo adhaerent sordes diligenter exposuimus, extitisse complures, qui ita se niti Christi meritis jactitarent ut interim nulla propria quaererent sicque dignitatem bonorum operum negligerent ut nullis omnino faciendis studerent.

Nec minus et proclive fuit et non nostrae culpae, cum nos in sacris ceremoniis, in precibus, jejuniis aliisque externis poenitentiae et castigationis carnis exercitiis, in omni disciplina ecclesiastica, in distribuendis denique et usurpandis dignitatibus et opibus ecclesiae hypocrisim modo, pericula conscientiarum, falsam externorum operum fiduciam, tyrannidem, simoniam et sacrilegia oppugnavimus sublataque voluimus, nec quenquam hominum nisi qui Christi regnum aut proderet aut infestaret, negligendum, nedum insectandum unquam putavimus, ut homines carnales et mancipia Satanae vera religionis opera rejicerent disciplinamque Christi omnem dissolverent, eosque, qui suae non faverent licentiae et distractioni, odissent verbisque et factis qua possent injuria afficerent.

---

[1]) Apostelgesch. 5 v. 29.

[2]) Nämlich die Schwärmer und Wiedertäufer.

Multa sunt ejus generis, quae enumerare necesse non est, in quibus conatus est Sathan obliquis artibus doctrinam nostram infestam principibus, bonis omnibus suspectam, toti mundo infamem et exosam reddere. quid igitur? an accepta haec nobis ferentur omnia? et tota culpa in caput nostrum congeretur? atqui nos Dominus ipse sua voce liberat, cum denotat id fore perpetuum ut seminato evangelio diabolus ad illud vel suffurandum vel corrumpendum zizania simul sparsurus sit.

Nostri tamen adversarii, quae ipsorum est aequitas, nihil horum non impingunt nobis, nec argumentum habent magis plausibile, quo nos ac causam nostram in odium trahant, cum tamen nemo haec omnia quae commemoravi mala et scandala acrius cum sacris concionibus tum scriptis detestetur et oppugnet, dum ipsi ex alto securi et ociosi nostros labores velut suave aliquod spectaculum contuentur. at qui nostram doctrinam plane cognoverit judicareque de his rebus integer velit et possit, is nunquam negaverit ex ea nihil aliud quam veram poenitentiam, solidam in Christum fidem totiusque pietatis temperantiaeque et justiciae certum studium disci posse. interim vero ii qui omnem ecclesiae dissipationem nobis solis tribuunt, non consyderant ut pura evangelii doctrina pridem in multis provinciis plane consiluerit et hodie adeo consilescat ut evangelium Christi, imo tantum precationem dominicam habere lingua vernacula capitale sit quasi lutheranum, ut nusquam non humanis commentis pernitiose fermentatum sit quicquid populo nomine religionis Christi traditur, ut catechismi ubique non usus modo, sed et nomen penitus interciderit, postremo ut praeter haec impudentissima sacrilegia, atrocissima scelera et flagitia in ordinem eorum qui sal terrae et lux mundi esse debebant[1]), adeo importune invaserint et quodammodo exundarint, ut in nullum alium ordinem hominum importunius. quid autem sali sic infatuato evenire potait quam ut, sicut praedixit Dominus, projiceretur foras et conculcaretur ab hominibus[2])? factum est igitur ut non ipsi modo ecclesiarum praelati tam vitiosi et perditi contemptui omnibus et odio habeantur, sed propter eos, quaecunque etiam in ecclesia administrant, nihili fiant, abjiciantur et conculcentur. jam cum omnes Dominus ad resipiscendum tam clara voce et protentis manibus, idque tam diu, vocat: quis eum exaudit? quis suscipit? tantum hoc boni isti praesules, qui soli sibi clavem regni Dei sumunt et ecclesiae gubernacula tenere volunt, hoc, inquam, tantum cogitant, consultant, moliuntur quomodo nos opprinant.

[1]) Matth. 5 v. 13 und 14. [2]) Ebenda (v. 13).

hinc eruditorum et disertorum hominum linguas et stylos redimunt et in nos acuunt, hinc regum ac principum iras in nos inflammant.

At dum hi nos ut haereticos et schismaticos insectantur, nos eos ut antichristos fugiendos docemus, et prope nihil est quod non alteri in alteris damnemus. plurima certe eorum multitudo est, qui in eo, quod invicem nos criminamur, sic credant utrisque ut in iis, quae recte utrinque traduntur, neutris ullam fidem accommodent. id vero quantum eo conferat ut religio indies magis evanescat sensimque plane extinguatur, non est opus explicare verbis. videmus omnes quo prolabatur omnis in vulgo cura Dei, quanque pauci ubique supersint, quos ullus teneat divini judicii metus.

Dedit Dominus nostris ecclesiis — ipsi sit gloria! — doctrinam synceram, quod ipse bonis omnibus tandem comprobabit; dedit quotidianum usum catechismi, verum usum sacramentorum et minime paucos, qui his recte et salutariter utantur; at de disciplina adhuc non parum laboramus, et eo difficilius quod, qui a disciplina abhorrent, ab hoc religionis dissidio maximae suae licentiae praesidium accipiunt. sunt enim et apud nos plures vocati quam electi, multoque major eorum turba qui velint jugum hominum abjicere quam qui suave illud Christi jugum in se recipere. quid autem nobis de sinceritate doctrinae ad posteros polliceamur, si non constitutam quoque illis relinquamus et confirmatam disciplinam?

Apud vos videtur nonnihil alicubi superesse disciplinae; at si non vigeat simul simplex puraque Christi doctrinae, quid ejus non sit coactum, servile, fucatum, inane? confitentur quidem adhuc homines peccata sua sacerdotibus certis temporibus; at quam multi id faciunt ex vera peccatorum poenitentia, vero veniae a Christo petendae studio? conveniunt subinde ad sacra religionisque curam singularem nonnunquam, maxime consecratis ei rei diebus, prae se ferunt; at quotusquisque hisce exercitiis studet id ad quod ea instituta sunt, ut fide in Christum fiat auctior et charitate in proximos inflammatior? immo quam non pauci sunt quos nullum harum rerum tenet desyderium, quique aliud in sacris ceremoniis non quaerunt quam ut liceat eis diu ex sui sententia vivere et rebus praesentibus pro suis cupiditatibus adfluere, hoc est diu offendere Deum et molesti[1]) esse hominibus? nam nusquam non occurrunt, ut et antea memoravi, qui, cum istas disciplinae reliquias, ne dicam umbras, et inania simulacra quam studiosissime colant, tamen nihil in omni vita sua demonstrent solidae ac efficacis in Christum fiduciae, nihil certae et officiosae in proximos

[1]) Vorlage molestis.

charitatis, nihil denique verae ac studiosae morum sanctimoniae, adeo sese in res et voluptates vitae praesentis ingurgitant et ad fraudes dolosque et plus quam pecuinam nequitiam abjiciunt.

His vero quid conferat quicquid disciplinae reliquum observant, quam ut Dei in se iram, sicut securius, ita et gravius irritent, iis ipsis Deum rebus, ut superius dictum, extrema contumelia adficientes, qua colere se cum maxime simulant. sic enim cultum sui externum sine fide vera et potentia exhibitum habet, ut in prophetis ubique ipse testatur.

At si vel umbra disciplinae, inquies, homines contineantur, ex illusoribus Dei facile veri cultores, ex simulantibus poenitentiam quos ex animo peccatorum poeniteat effici possunt. verum id quidem est, sed si accedat et doctrinae synceritas et administrandi hanc per idoneos ministros sedulitas, pro quibus nos rebus contendimus. quin nec illud inficior esse etiam in ista doctrinae oppressione et ministerii perversione, qui patrem Deum syncero pectore invocant nec in sacris ceremoniis omnique ecclesiae disciplina aliud quam peccatorum remissionem et spiritum pie recteque vivendi quaerunt, et haec a sola Dei patris misericordia et gratuita benevolentia Christique servatoris merito. sed quam exiguus est horum ubique numerus!

Moveat ergo tandem nos tanta ecclesiae Christi calamitas, tanta ovium Christi dissipatio salutisque propriae jactura! nec simus ex eorum numero de quibus Dominus queritur: occupatos praesentis saeculi opibus et deliciis non dolere, non lugere confractionem Joseph[1]), propterea nec irae suae emendatione malorum occurrere. sentimus et fatemur pridem omnes incumbere iram Dei in nos gravissimam, querimur dissidio hoc religionis cum religione everti rempublicam, interire et eripi nobis expetenda omnia. jam causas hujus certissimi exitii nostri non ignoramus has ipsas esse quas commemoravi, quod vocantem nos ad poenitentiam Deum, patrem indulgentissimum, vocantemque tam diu tamque instanter non exaudimus; sed alii[2]), quantis possunt viribus, omnem poenitentiae praedicationem et hujus administros oppugnant, alii impia socordia negligunt, iique qui Christi tamen aliquo studio tenentur, se in Christo non agnoscunt, non conjungunt et quisque in altero id magis quod est humani vitii, quod infirmitatis, quam quod est doni Christi, quod est spiritus Dei consyderat offensionisque et alienationis a fratre causam sibi sumit.

Accusant nos qui in vestra parte timere et quaerere dominum videntur, nos multa in ecclesia commovisse quae praestiterat ne

---

[1]) Amos 6 v. 1—6; Jesaias Kap. 59.

[2]) So? Vorlage alii sed.

attingere quidem, eaque audacia solvisse populum a disciplina et sacrorum reverentia. jam ut in hoc crimine nos aliqua ex parte haereamus, quid prosit tamen, si boni et ecclesiae bene cupientes id, in quo nos deliquimus, amaris tantum criminationibus perpetuo exagitent, iisdemque etiam ea quae Domini in nobis sunt obscurent, suspecta et invisa reddant, interim vero strenue dissimulent apud suos nullam penitus partem sacri ministerii synceram superesse, doctrinam Christi cum disci-, plina, praeter umbram illam quae in populo utcunque retinetur, prorsus jacere et contra tam horrendas superstitiones et idolatrias foveri, sacrilegia nutriri totiusque religionis perversionem defendi et propagari?

Ego ingenue coram Christo et ecclesia ejus fateor me, cum ad hoc ministerium pertraherer, communionis sanctorum et disciplinae Christi nec justam scientiam nec dignam curam habuisse, eoque in retinendis hujus communionis et disciplinae vinculis non eam quam oportebat et prudentiam adhibuisse et operam ecclesiae Christi navasse, quanquam id quoque coram eodem domino Jesu et ecclesia ejus confiteri ausim et debeam me nihil unquam, dum hoc ministerio functus sum, aliud instituisse et animo proposuisse quam homines ad veram et synceram Christi religionem revocare, et repudiatis iis quae cum Christi doctrina et institutis pugnant, ea restituere quae a Christo domino tradita et commendata sunt. jam ubi ego impegi, ibi et complures symmistas meos impegisse non nego, postquam in tanta ignoratione rerum sacrarum omnium, in his densissimis tenebris, quibus tota ecclesiae disciplina sepulta erat, ad hanc evangelii administrandi functionem pertracti omnes sumus.

At nos, quicquid ad instaurandam verissimam sanctorum communionem, ad perfectissimam ecclesiae disciplinam facere ullo modo possit, id non amplecti modo parati sumus et promovere, sed ut haec cognoscantur ab omnibus et recipiantur, pridem summa cura et fideli opera elaboramus. quin adjuvant igitur nos hic sudantes, qui Christi esse vestra in parte volunt, utque et apud vos cum doctrinae synceritate ceremoniarumque religione pia et vera disciplina cum in clero, tum in populo restituatur, cum ipsi per se digno conatu student, tum nos socios eaque quae nobis ad hanc rem Dominus contulit, non aspernentur! Dominus enim negligitur et rejicitur, cum ejus membra et dona vel omnium infirmissima et minima negliguntur et rejiciuntur, nec potest corpus Domini, quod est ecclesia, instaurari et sarciri nisi per omnem juncturam et opus cujuslibet membri subministratio adhibeatur. quod quia jam inde ab excitato Luthero non fit, districti manent sancti et proditur ecclesia antichristis, causaque et

facultas praebetur filiis diaboli, ut filios Dei dispersos et magis inter se distrahant et undique etiam opprimant et impediant. cogitemus haec tandem et ad animum revocemus, quicquid in Christo non unum est, id nec Christi esse adeoque in sua dissipatione perire. at qui Christi spiritu praediti sunt, ut ipse fecit, in eo toti sunt eaque de causa missos se divinitus agnoscunt, ut quaerant summo studio quod periit et servent, hoc est reliquo domini gregi adducant et conjungant.

Extremum orabat dominus patrem et tam obnixe, ut daret discipulis ejus et omnibus sibi horum ministerio credituris, ut unum cum ipsis essent, sicut ipse et pater unum sunt. cum itaque tam multi utrinque existant qui Christi frugi servi esse cupiunt, nec dubitari fas sit utrinque esse etiam plurimas oviculas, etsi dispersas adhuc, quae tamen ad Christi ovile pertineant, profecto magnopere et mirandum et magis etiamnum dolendum et deplorandum est, tam non multos esse, etiam ex iis qui in corpore Christi cum primoribus membris numerandi sunt, quos satis commoveri videas tam exitioso, in quo sumus, schismate dignoque flagrare zelo restituendae inter eos, qui tamen Domini sunt, verae unionis et consensionis.

Excitemus igitur nos et naturam corporis Christi, quod est ecclesia, diligentius intueamur consyderemusque paulo religiosius quam cum vera in Christum fide dissentiat, quam cum germana Christi charitate pugnet, quam adversetur toti professioni nominis christiani de religione, de doctrina Christi, de vita aeterna non solum non convenire cum iis quos esse Christi negare non possumus, sed nec valde solicitos esse ut cum his aliquando consentiamus et coalescamus. de spiritu et sensu domini nobis nonnihil omnes pollicemur, sed quando, ut ipse, visis turbis misericordia commovemur, quod sint sicut oves dispersae et dissipatae, quae pastorem non habeant, quando nonaginta novem in deserto relictis unam centesimam errantem eo quo ipse animo, studio, labore, periculo quaerendam instituimus; quando tale aliquid in nobis sentimus, quale in se sensit Paulus, cum scriberet: si qua[1]) igitur est exhortatio in Christo, si qua consolatio dilectionis, si qua communio spiritus, si quae justa affectio et miserationes: implete gaudium meum, ut idem sentiatis eandem habentes dilectionem, sitisque unanimes unumque sentientes, nihil per contentionem aut inanem gloriam gerentes!

Excutiamus ergo nos ipsos, si in fide Christi simus, probemus nos, si in nobis sit Jesus Christus. si enim est, quia semper et in omnibus sui similis est, nihil profecto in tota vita prius faciendum putabimus, nihil majore solicitudine, nihil ardentiore

[1]) Phil. 1 v. 1—3.

conatu studebimus quam quaerere quod periit et salvum facere, hoc est dispersas oviculas Christi caulisque dominicis adhuc aberrantes ad ipsum colligere collectasque in una ipsius fide et charitate recte consociare et unitas pura et consentiente et doctrina et disciplina in ejus pascuis, hoc est in illa unitate fidei, conservare.

Huic sane curae, huic operi totum sacrum ecclesiae ministerium institutum et destinatum est. nam quos Dominus ecclesiae suae dat apostolos, prophetas, evangelistas, pastores et doctores, hos dat, quemadmodum D. Paulus docet, ut opere sancti ministerii sibi inserviant ad coaptandum sanctos, ad aedificandum semper et instaurandum corpus suum, donec occurramus omnes in unitatem fidei et agnitionem filii Dei, et pronciamus in virum perfectum aetatis Christi plene adultae nec volvamur et circumagamur omni vento doctrinae *πρὸς καταρτισμόν τῶν ἁγίων*, inquit apostolus[1]), hoc est ad sanctorum in corpore domini legitimam ac concinnam compositionem et coagmentationem. nam sicut medicis, definiente Galeno, *καταρτισμὸς* reductio est ossium ex non naturali in naturalem locum, ita in ecclesia, quae corpus est Christi, apostolo teste electorum, hoc est membrorum Domini, ex disjunctione ceu luxatione quadam in suum locum et ordinem repositio et reconcinnatio. in hoc enim omnis sancti ministerii opera ponenda est, tota cura fidelium ministrorum consumenda: quo nisi totos nos, quicunque ad hoc ministerium vocati sumus, impenderimus, rationem impositi muneris Christo domino nunquam approbabimus.

Ex his itaque cognoscere licebet quibus ex causis dissidium hoc religionis et ortum primum est et auctum deinceps perductumque adhuc et retentum sit. nunc et de eo dicendum quonam pacto dissidium hoc tolli et vera ecclesiarum concordia restitui queat.

Certum itaque cum sit peccata nostra, sicut inter Deum et nos, ita et inter nos ipsos distractionem facere, et videamus omnes quantopere quamque diu jam pater coelestis nos ad veram poenitentiam invitet, solicitet, urgeat: excitemur tandem demusque hanc ei gloriam ut agnoscamus ex omni parte quicquid peccavimus, emendareque id, non extenuare studeamus; deinde quicquid uspiam Domini est, id abolita omnium priorum temporum offensione contemptoque crucis scandalo synceriter cognoscamus et cupide amplectamur, quamlibet id humile et damnatum mundo habeatur; quicquid vero Domini non est, quamlibet id splendidum et excelsum mundo existimetur, huic vale longum dicamus.

[1]) Ephes. 4 v. 11—13.

Nec enim nisi inter filios Dei et in iis quae vere a Domino tradita sunt, non excogitata a superba mente carnis nostrae, Christi consensio constitui potest. quocirca id semel, siquidem veram et stabilem ecclesiarem concordiam et synceram ac solidam religionis instaurationem quaerimus, omni rejecta dubitatione statuendum est nobis, ut cum iis qui non sunt nati ex Deo, quos non agit spiritus Christi, sed spiritus diaboli, ex quo nati sunt cujusque opera faciunt, nobis, qui Christi esse volumus, nihil posse esse in rebus ecclesiae commune, sicut nec Christo cum Belial; sed sicut Christo cum Belial perpetuum *καὶ ἀσπόνδιον* bellum geritur, ita nobis quoque cum filiis Belial irreconciliabile et irremissibile bellum gerendum esse.

Quemadmodum igitur pii olim reges verique prophetae de restituenda religione nihil prorsus cum sacerdotibus sui temporis impiis, quamlibet illi indubitata sacerdotii successione et amplissima illa supremi judicii illis a Deo concessi praerogativa pollerent, constituere potuerunt, sed coacti sunt ecclesiam Dei cogere et instaurare omniaque cum iis tractare et constituere quos ad id animaverat et excitaverat Deus, quamcunque externam personam gererent, sicut Joannem et Christum et apostolos oportuit ecclesiam sanctorum colligere invitis et contra extremo conatu pugnantibus qui tunc sacerdotii honorem tenebant; uti denique tempore persecutionis, quam ecclesiae perpessae sunt ab haereticis, orthodoxos tum ex clero tum ex plebe velut conspiratione contra impios et haeresi infectos episcopos facta ad sanam Christi doctrinam et sanctam in ea communionem per se congregari et de religione constituere necesse fuit, ita neque hodie quicquam dubitandum est piis, oportere nos, invitis licet ac reclamantibus summis sacerdotibus, scribis et legis doctoribus et senioribus populi, hoc est omnibus qui religionis sibi primam et judicationem et gubernationem vendicant, veritatem Dei ab illis suppressam amplecti, excitare ac vindicare excitatamque et vindicatam amplecti et consecrare [1]) ac nihil morari, quas sibi, qui pontifices et episcopi hodie vocantur, vel successiones vel firmatas diuturna piorum tolerentia dominationes sumant aut potestates jactent; sed sequentes vocem Domini principis pastorum, cujus solius oves propriae sunt, ejusque brachio fretos dare operam et eniti ut ipsi sub hoc ipso solo bono pastore primum veris animis jungamur penitusque uniamur, indeque, quascunque ejus oviculas per errorum diverticula fusas ac palantes adhuc videmus, in caulas ejus, hoc est purae doctrinae et syncerae diciplinae vinculo consociatas ecclesias

[1]) So? Vorlage consecrat;.

cogamus, contempto omni furore et potentia eorum qui in ovile Christi non per Christum, sed aliunde ingressi sunt.

Nec enim ad aliud hi veniunt aut comparati sunt quam ut gregem Domini diripiant et mactent. non faciunt cum Domino, quod totus orbis videt et deplorat, igitur nisi falsum dixit veritas ipsa, contra Dominum faciunt; non colligunt cum Christo, igitur dispergunt cum Satana. quocirca citius a spinis ficos et a sentibus uvas colligemus[1]), quam ut horum consensu et ope ecclesiarum reformationem veram constituamus . . . si nati sunt ex diabolo quicumque faciunt opera diaboli, nec potest qui non est ex Deo, sed ex diabolo natus, non persequi et perdere, quoad ejus fuerit, filios Dei. quid mortalium miserrimi Germani Romam, quid ad omnes eos respicimus quos videmus tam obstinate operari opera diaboli, quos agit et fert spiritus Christo adversarius, dissipator et destructor gregis Christi, quorum omnia consilia, cunctae molitiones, vita tota tam contradicit et pugnat cum omnibus dictis et factis domini nostri Jesu Christi!

In manibus nostris nostram salutem posuit Deus, conciliationem doctrinae suae et constitutionem disciplinae, utque hanc complectamur, nullo non modo et ratione, nullis non invitamentis et incitabulis vocat, excitat, impellit totos jam viginti annos; et scilicet hac omissa, imo objecta prorsus divina occasione expectabimus, dum Romani purpurati et alii sub titulis episcoporum manifesti ecclesiarum devastatores nobis de instaurandis ecclesiis consulant et praescribant?

Qui in cathedra non illudentium Deo et hominibus[2]), sed Mosi et apostolorum sederint, hoc est doctrinam Mose et apostolorum tradiderint, hos libenter audiemus quicquid vivant; atqui aliud quam hi ipsi prophetae et apostoli evangelium afferunt, vel qui, ut id quod illi nobis attulerunt, etiam quam primum extinguatur, nihil prorsus relinquunt intentatum, qui denique si cum Caipha prophetent, eam prophetiam sic cum eodem vate cum intelligunt, tum explicant et adhibent, ut morti dedant Christum, hi anathema nobis habendi et ut lupi rapaces cavendi, ut antichristi fugiendi sunt.

Eapropter, si qui sunt principum, praesulum, doctorum, privatorum, ut non pauci sunt, quos Dominus sui cognitione donavit, his, nisi scientes et prudentes sempiternum sibi suisque exitium accersere velint, videndum, annitendum et summis viribus elaborandum est ut ipsi sese jungere studeant et restitutionem ecclesiarum moliantur neglectis et repudiatis omnibus, quicquid nominis, dignitatis, opum in ecclesia

---

[1]) Ev. Luc. 6 v. 44.

[2]) Anspielung auf Psalm 1 v. 1.

sibi vendicent, quicquid externae umbrae aut formae pietatis prae se ferant, cum virtutem pietatis minime praestent, qui se Christi adversarios verbis atque factis declarant, qui quae carnis, non quae spiritus sunt sectantur, qui denique sua, non quae Jesu Christi et ecclesiae ejus sunt quaerunt. manifesta sunt opera carnis nec obscuri fructus spiritus: a fructibus igitur doctrinae eorum, deinde etiam vitae, discernatur quae sit a patre coelesti, quae a malo sata arbor, qui veri, qui prophetae falsi. qui enim in vestra, generose domine, parte Christi spiritu praediti sunt, non dubitabunt se apud nos ingentem habere fratrum copiam, quibus adhaerere ut membris debeant. agnoscent enim in his facile quo ipsi vivunt spiritu, nec enim poterunt non sentire membra Christi eam quae inter ipsa est cognationem et juncturam sub communi capite Christo. enascitur quidem et in nostro agro plurimum zizaniorum, ut et supra confessi sumus, nec paucos putres pisces nostrum quoque evangelii rete attrahit, nec desunt in nostro grege foetidi hirci: at gratia Christi minime contemnendus et eorum numerus est qui Christo vere regeniti et insiti regnum ejus syncero pectore quaerunt idque tota vita ipsi de se testantur, ut cognoscere eos sanctis difficile non sit. qui itaque utrinque hujusmodi sunt, hi sese iuvicem studiose inquirant, diligenter cognoscant, amice complectantur summaque cura jungant et consocient penitusque uniant. id ergo post veram peccatorum poenitentiam proximum est, in quo si veram ecclesiarum et conciliationem et reformationem quaerimus, nobis elaborandum est, ut scilicet quicunque Christi esse volumus, ipsi nos inquiramus, agnoscamus, complectamur, omnesque non filios Dei caveamus, fugiamus mundoque toti nos et illum nobis crucifixum reputemus, nullius uspiam personae respectu impediti.

Tertium autem, quod ad hanc rem necessarium erit, est ut in nomine Christi qui hoc spiritu praediti atque hac voluntate in ecclesiam Dei animati sunt, et vel docendi vel gubernandi munere, eoque sive civili sive ecclesiastico funguntur, conveniant et hoc ipso magistro coelesti in medio ipsorum praesidente mentesque ipsorum ut et scripturas et quaecunque ad salutem pertinent ecclesiae recte intelligant et consyderent aperiente sanctam synodum celebrent ipsasque scripturas in manus sumant ac bona fide et religione summa scrutentur. tam enim idoneae illae sunt et ad docendum quae vera sunt et ad confutandum quae falsa, ut homo Dei undique absolutus et ad omne opus bonum instructus reddatur . . .

Nec vero scripturis tantum hic juvamur, tametsi solae ad plenam perfectamque religionis restitutionem abunde sufficiant, ita clare, simpliciter, certo atque copiose docent quae ad salutem pertinent omnia; sed accedit alterum quoque non contemnen-

dum subsidium. nam quid veteres ecclesiae crediderint, quid observarint, quid denique in omni vita sectatae sint, id quoque in scriptis sanctorum patrum indubitata luce et consensione extat. accedant modo animi, qui cupiant facere voluntatem Domini, qui non ut ipsi, sed ut Christus regnet, ex animo quaerant: hi enim soli de doctrina Christi ipso testante cognoscere et judicare possunt.

Ut autem audiendi non sunt qui a scripturis ad hominum responsa, hoc est a sole luceque vitae sempiternae et beatae in perpetuas Gehennae tenebras seducere nos conantur ac illam omnium execratione dignam blasphemiam evomunt, nihil ex scripturis certum, nihil simplex proferri ac statui posse, quasi vero homines simplicem et unius certique sensus doctrinam adferre possint, spiritus sanctus, omnis rectae mentis et sermonis unius author et largitor, non possit: ita et illi refutandi sunt qui mentiuntur non licere nobis concilium sine pontificis Romani assensu cogere aut quicquam de religione, quod non ipse cum aliis nationibus simul approbet statuere. certe quod cum scriptura Dei non convenit, quod non est traditum initio et observatum bonis ecclesiae temporibus, id ulla aetate admittere, etsi universi et angeli et homines assentiantur, nec jus nec fas est; contra quod docuit et instituit Christus, cum per se tum per apostolos suos, quod religiose coluit pia antiquitas, id amplecti ac consectari necesse est, quicumque Christi esse volunt, et quicquid ab eo dissentaneum est, rejicere et fugere, etiamsi reclament universi simul superi et inferi.

Atqui quae sunt commendata et instituta a Domino, quae secus, ea non poterunt ne Germanos quidem, quamlibet tardos et a malis Romanensibus bestias cognominatos, latere, siquidem ea invocato spiritu Christi in scripturis et sanctorum patrum monumentis syncero studio inquirant. nemini enim petenti fide non datur bonus spiritus a patre coelesti, et inveniri se sapientia Dei patitur ab omnibus ipsam pie quaerentibus, imo his ultro ipse sese ingerit et offert, nec quisquam prece et vero faciendae voluntatis Dei studio adyta ista mysteriorum Christi pulsaverit, cui non ea confestim recludantur.

Et quae aut unde illa Romani pontificis potestas in ecclesia Dei, ubi nulla nisi pro veritate et ad aedificationem esse potest? unde, inquam, infinitum istud imperium, ut nobis celebrare concilia prohibeat ad inquirendum de praeceptis domini et servatoris nostri Jesu Christi deque ratione huc perveniendi, ut illis quoque universi vivamus? in confictis illis decretalibus epistolis, quas Gratianus adducit[1]), disti. 17 inter alia apo-

[1]) Decretum Gratiani (c. 1140), Grundlage des mittelalterlichen Kirchenrechts, in Straßburg schon 1471 gedruckt.

crypha hoc quoque legitur: multis nos apostolicis et canonicis regulis instrui non debere absque sententia Romani pontificis concilia celebrari. at ubi extant hae regulae? quibus constat eas conciliis definitas esse? aut a quibus apostolis profectae sunt?

Inter canones, qui indubitatae fidei sunt vereque apostolici habentur, praeceptum est ut quotannis in qualibet provincia binae synodi habeantur et in qualibet natione, quoties ecclesiae id necessitas postularit. id gravibus poenis sancitum et melioribus ecclesiae temporibus religiose semper observatum est. cumque observari negligentius inciperet, reprehenderunt hoc veri Romani pontifices et pii imperatores ut certam desolationis ecclesiarum causam. tam abest ut ullam nationem vel provinciam a synodis celebrandis absterrendam existimarint.

Ad generales quidem synodos episcopi Romani, dum veros haec ecclesia habebat, semper vocati sunt, sicut primi inter patriarchas habebantur. at non licuisse nisi Romani pontificis accedente authoritate etiam generales synodos indicere et celebrare, nedum nationales et provinciales, vanissimum esse nemo ignorat, qui tenet historias ecclesiasticas et in veterum scriptis mediocriter est versatus.

Quam multa enim concilia im diversis nationibus celebrata narrat Eusebius[1]) et author tripartitae historiae ecclesiasticae[2]), et pleraque eorum admodum frequentia et in quibus gravissimae fidei controversiae decisae sunt, quae pontifices ne celebrata quidem norant ante quam sancti patres, qui in illis convenerant, quae statuissent ipsi ut ad alios primores episcopos, ita etiam ad Romanos perscripsissent. idem episcopos Aphricae observasse D. Cyprianus[3]) et Acta conciliorum Aphricanorumu quoties commemorant?

Procuratio enim et jurisdictio episcoporum habet, ut Cyprianus ad Cornelium Romanum pontificem[4]) eam descripsit, cum quidam in Aphricanis conciliis condemnati ad Romanae ecclesiae judicium confugissent: cum statutum sit, inquit, omnibus nobis et aequum sit pariter ac justum, ut uniuscujusque causa illic audiatur, ubi et crimen admissum et singulis pastoribus portio gregis sit adscripta, quam regat unusquisque et gubernet rationem sui actus Domino redditurus, oportet utique

---

[1]) Eusebius von Caesarea († gegen 340), Historia ecclesiastica.

[2]) D. i. Cassiodor (Marcus Amelius C. senator), † nach 563, Historia ecclesiastica tripartita ex tribus grecis scriptoribus Sozomeno, Socrate ac Theodoreto . . . 304—441, das kirchengeschichtliche Handbuch des Mittelalters.

[3]) Caecilius Cyprianus, Bischof von Karthago 248—258.

[4]) Papst 251—253.

eos, quibus praesumus, non circumcursare nec episcoporum concordiam cohaerentem sua subdola et fallaci temeritate collidere, sed agere illic causam suam, ubi et accusatores habere et testes sui criminis possint, nisi paucis desperatis et perditis minor videtur esse authoritas episcoporum in Aphrica constitutorum, qui jam de illis judicaverunt et eorum conscientiam multis delictorum laqueis vinctam judicii sui nuper gravitate damnarunt.

Haec ille, quae et Cornelius Romanus episcopus ita niti jure ecclesiarum noverat, ut causam istorum, qui ab Aphricanis conciliis damnati Romam venerant, admittere cum clero et plebe sua noluisset, antequam Cypriani de ea re epistolam accepisset.

Hinc itaque clare intelligitur quarumlibet nationum episcopos, si quid existit erroris aut vitii inter ipsos aut in ecclesiis eorum fidei creditis, debere ipsos per se concilia statim cogere et, quod Dominus dederit, pro veritate contra mendacium, pro synceritate disciplinae contra omnem dissolutionem morum decernere et statuere. quod etiam tam firmum et ratum haberi debet, ut nec per Romanum pontificem rescindi possit id quod sanctissimus martyr[1]) in eadem epistola certissimis et necessariis argumentis probat.

Ex eodem igitur ecclesiarum jure postea in conciliis Aphricanis decretum est eum excommunicandum esse, qui a suae nationis conciliis Romam provocasset. nam in Niceno et aliis conciliis constitutum fuit, eos qui se sententia concilii alicujus inique premi putarent, non ad unum aliquem episcopum, sed ad majus frequentiusque concilium appellare debere[2]). ex his quis non videt quam vanum illud sit nulla debere celebrari concilia sine assensu Romani pontificis?

Haec vero omnia eo nituntur quod non est in ecclesia potestas nisi ad aedificationem; quare et moderari omnem in ecclesia et distribui potestatem oportet, prout illud ad pietatem ubique retinendam, restaurandam et provehendam facere queat. cum itaque dubitari non possit spiritum sanctum singulis quoque ecclesiarum moderatoribus invocatum benigne adesse, nec minus facile mentem suam inspirare multis atque uni Romano pontifici, ut vere et pie patres Aphricani Romano pontifici Celestino[3]) objiciebant, et quique suarum ecclesiarum

---

[1]) Cyprian fiel 258 der Christenverfolgung des Kaisers Valerianus (253—260) zum Opfer als erster Märtyrerbischof der afrikanischen Kirche.

[2]) Vorlage deberet.

[3]) Coelestin I., Papst 422—432, versuchte vergeblich die Jurisdiktion des römischen Bischofs in Afrika zur Geltung zu bringen.

incommoda propius sentiant et certius cognoscant, ut recte a sanctis patribus constitutum et observatum est, ut singulae per se et ecclesiae et provinciae et nationes quae religionis Christi sunt procurent, quae contra vitia irrepserint, corrigent et ad regulam Christi cuncta conforment, ad quam ab omnibus aliis et ecclesiis et episcopis, et hoc ab unoquoque studiosius adjuvari debeant, quo ampliorem quisque in ecclesia potestatem accepit, impediri vero a nemine. Paulus enim et Cephas ipse, Paulo teste, ecclesiarum sunt, non ecclesiae horum aut ullius creaturae, sed Christi . . .

Sed victus vi veritatis Gratianus et sentiens quam manifesta sit earum quas adduxisset decretalium vanitas, subjecit initio statim sequentis distin.: episcoporum concilia licet non ad definiendum et constituendum, tamen valida esse ad corrigendum, ad exigendum atque indicandum quod statutum est. quanquam autem id falsum scribat Gratianus, quod non et horum conciliorum sit definire et statuere quae ad Christi religionem pertineant, ut jam ostendi, tamen vel id permittant nobis Romanenses quod Gratianus concedit; nam nos nihil amplius petimus quam ut, quod statutum et definitum est a Christo ipso ac sanctis patribus, revocetur et valeat. siquidem igitur oves Christi sumus, non pontificem Romanum prohibentem, sed Christum praecipientem habere concilia audiamus et in ejus nomine convenire festinemus, pie inquisitum quae illi in nobis probentur, quae secus, nihil addubitantes eum in medio nostri non modo adfuturum, sed etiam per eum, quaecunque salutis nostrae intersunt, nos, cum pro his in nomine ejus consentienter rogaverimus, impetraturos.

Sunt vero et alii, et quidem ex eorum numero qui religioni quam optime consultum cupiunt, qui tamen a synodis abhorrent, existimantes piis modo concionibus instandum esse, Dominum facile viam iuventurum, ut eos inter se tandem, quos suos novit, ipse conjungat religionemque suam restituat. vias ejus non sunt ut sunt viae hominum, Deum cum in omnibus, tum maxime in rebus ecclesiasticis praeter ac saepe contra rationem nostram agere, a synodis etiam sanctorum patrum temporibus plus fere mali quam boni ecclesiis allatum esse. proque confirmatione sententiae suae adducunt sententiam Gregorii Nazanzeni[1]), scribentis ad Procopium, se nullius synodi bonum finem vidisse nec synodos fuisse ullas quae non malorum potius incrementa quam solutionem attulissent. postremo dicunt doctrinam Christi nunc libris tam copiose et

[1]) Gregor von Nazianz, † gegen 390, präsidierte 381 dem zweiten Ökumenischen Konzil, legte aber, durch die Umtriebe der Mitbischöfe geärgert, den Vorsitz nieder und zog sich zurück (vgl. unten S. 43).

luculenter explicatam, ut qui horum lectione accedere veritati nolit, eum nec accessurum, si multae synodi celebrentur.

Hos vero rogatos velim ut invicem haec quoque consyderent: primum praedicatione evangelii religionis totam ut institutionem, ita et restitutionem niti; fides enim ex auditu praedicationis evangelicae; at Dominum hunc tamen ordinem in reparatione religionis tenere, ut initium quidem a concionibus faciat, ad quam suos praeter omnem rationem hujus seculi vocare et excitare solet, ita uti Mosen aliosque prophetas, deinde apostolos et aliis temporibus alios vocavit et excitavit. sed quando per conciones aliquousque progressa est veritas ac collectus est Christo aliquis populus, consuevisse semper ut, qui electos suos instar membrorum in se connexos et cohaerentes habeat, id quoque dare ut corpus hoc sanctorum ex ipso coaptatum et compactum ipsum sui incrementum et aedificationem sui faceret per subministrationem cujusque juncturae et secundum operationem cuique membrorum pro fidei modo admensam[1]). nullum enim potest in corpore Christi membrum esse ociosum, quodve non habeat peculiare aliquid, quod pro suae fidei portione ad communem totius corporis utilitatem conferat.

Hinc Mosi statim concilium adjunctum est seniorum et sacris praefecta est ingens multitudo Levitarum et selectorum ex his sacerdotum. hosque pii semper reges in conservandis et reparandis religionibus religiose consuluerunt. nec enim David sacras ceremonias tam magnifice instituit, nec Ezechias et Josias restituerunt absque sacra synodo seniorum, sacerdotum, prophetarum et Levitarum. ita et apostoli quicquid incideret magni, mox cum senioribus convenerunt totamque saepe ecclesiam adhibuerunt. expendantur quae divus Lucas scripsit de electione Mathiae[2]), septem diaconorum[3]), de discussione quaestionis illius an necessariae essent ceremoniae Mosi, deque Pauli ad ecclesiam Hyerosolymitanam purgatione. erat d. Paulus spiritu Christi omnium maxime instructus, nec deerant Romanis, Thessalonicensibus aliisque ecclesiis suae conciones: tamen hic tantus apostolus cum propter suam ipsius, tum illorum fidem confirmandam tantopere convenire cum eis sanctamque synodum celebrare expetebat.

Est quidem haec via et ratio naturae quoque consentanea, ut, dum aliquid in republica turbatur cumque existit inter cives dissensio, ut aliquot prudentes bonique viri conveniant et componendi quod turbatum est et redigendi in concordiam

---

[1]) Vgl. Epheser 4 v. 16.

[2]) Luc. 5 v. 27 (vgl. Matth. 9 v. 9).

[3]) Act. c. 6.

cives dissidentes consilium captent. sed hoc ipsum beneficium et opus est spiritus divini. nec enim ideo ecclesiam aliquid non decet ant non suscipitur ex spiritu Domini, quia congruit cum natura et hac duce usurpatur etiam a viris politicis. nam et in naturae ratione spiritus Dei lumen suum elucere aliquousque facit, utque contra vitiatam naturam semper et praeter hoc, quod in hominibus reliquum mansit, judicium saepe, non tamen contra eas rationes agit, quas animis hominum ipse indidit. fatalia miraque sunt opera Domini, at non monstrosa, non sine ratione. non igitur moretur nos quod et natura duce homines perturbatis et afflictis rebus civitatum conveniunt et in commune quaerunt atque deliberant, quomodo morbis reipublicae remedium adhibeant, cum idem facere et in scriptura spiritus doceat.

Nec ab eo absterreat quod et ecclesiastici conventus saepe non optimum finem sortiuntur. ita enim est rerum humanarum conditio ut, quo per se quidlibet magis necessarium et utile est, hoc plus ab eo incommodi percipiatur, si quando corrumpi id contingat vel perverti. quid magis salvificum et hominibus aeque necessarium atque doctrina religionis et sacrae ceremoniae? at quae rebus humanis exitialior adveniat pestis et praesentior inferatur pernicies, quam si doctrina administretur insyncera et ceremoniae vitientur? si quid mali extitit a conventibus ecclesiasticis, id certe non extitit vitio conventuum, sed hominum non in nomine Christi convenientium. si mali homines singuli et sejuncti multum incommodant, quid mirum, si magnas turbas cieant, cum se plures junxerint? interim tamen manet firma promissio, si vel duo de re aliqua super terram consenserint, pro qua rogent, eam a patre coelesti impetraturos et medium fore Christum, ubicunque vel duo aut tres tantum in ejus nomine convenerint. non pendet quidem doctrina veritatis et conscientiarum pacificatio nec a multitudine nec a conventu hominum, sed a solo spiritu Christi. at hic sese juxta promissionem suam tum maxime exercere et vim suam explicare solet, cum secuti promissionem Domini nos ut membra Christi maxime jungimus et ad ministrandum nobis invicem pro modo fidei et doni cuique impartiti nosmet studiose coaptamus.

Erant tempora Nazanzeni admodum turbulenta propter Valentii, qui cum Arianis faciebat[1]), imperium, multumque grassabatur in sacerdotum ordine malum contentionis et ambitionis. quamobrem non bene terminari synodos mirum non fuit. tamen optimus certe finis fuit synodi Constantinopolitanae, quae auspiciis Theodosii celebrata hunc ipsum Gregorium

[1]) Valens, Kaiser des Ostens 364—378.

ei ecclesiae episcopum praefecit[1]). sic etiam Nicenae et multarum aliarum synodorum optimus finis extitit magnaque in illis vis malorum sublata et multa facta bonis est accessio. quocirca dictum illud Gregorii, quod vir pius excessu quodam indignationis (ob eam, quae tum inter sacerdotes invaluerat, *φιλονεικίαν καὶ φιλαρχίαν*, ut queritur ad amicum) epistola privata scripsit, non est ut universalis de synodis sententia usurpandum.

Sunt igitur synodi atque ecclesiis conferunt, prout ii fuerint qui synodis convenerint. si plane mali, hoc certe plus damni ecclesiis dabitur, quo plures et majore consensione quod pravum est statuerint; si vero non quidem omnino mali, tamen sui amantes et propriae tenuitatis ignari, qui docere quam discere, dare leges quam accipere, praeesse quam subesse malint, facilius quoque excitatis contentionibus turbas ciebunt et mala ecclesiae reddent acerbiora, quam ut excitatas perturbationes sedare morbisque ecclesiae remedia invenire queant. at si vere pii et timentes Deum in nomine Christi, non suo suique ipsorum studio et cura rejecta congregati fuerint, certe quo fidelius hi se in Domino conjunxerint, hoc magis spiritu suo praesentem sentient, quoque singuli se ipsi capiti suo ut membra in salutem totius corporis dirigendos accommodaverint, hoc plura etiam per eos in aedificationem ecclesiae ipse perficiet. quae itaque nostra vitia sunt, ne synodis adscribemus, sed his correctis in nomine Christi pure convenire et quae illius sunt, non quae nostra in conventibus quaerere studeamus, et eam sentiemus Domini praesentiam spiritusque ejus efficaciam experiemur, qua plurima, quae sejuncti nunquam possemus, et mala ab ecclesiis depellemus et bona ac salutaria constituemus. Deus consensionis et unionis vult et sacris synodis suam gratiam et authoritatem constare, utque suos conjunctionis in se studio magis inflammet, non parva subinde dona conjunctis largitur quae negat sejunctis.

Est denique et illud inconsyderate dictum: extare libros, quibus cuncta religionis mysteria abunde explicata sint, ad horum lectionem esse invitandos eos quibus nostra nondum satisfaciunt: non frustra tot subeundos labores conveniendo tantasque faciendas impensas; nec enim conventibus doceri posse qui libris non potuerint. quam vero non digna sit ista prudentibus rerum Christi oratio, inde satis cognosci potest, quod cottidie experimur omnes, quam multorum conscientiae viva voce

[1]) Im Jahre 381; Theodosius I. der Große, zunächst Kaiser des Ostens, regierte von 379—395, von 392 an beherrschte er auch den Westen. Die Synode, eigentlich nur ein Konzil des Ostens, galt hernach doch als (2.) Ökumenisches Konzil.

foeliciter expediuntur et ad salutem erudiuntur, quae nullis scriptis expediri recteque institui potuerant. utque multa est omnium in cognoscendis Christi mysteriis imbellicitas, si desit qui scripta explicet, quam proclive est, quamlibet dilucide et cautim composita sint, ut in pravum sensum detorqueantur. etsi scriptis satis doceri homines possent, id certe divinis potius quam nostris libris effectum pridem videremus.

Iam non est in sacris conventibus vivae tantum vocis beneficium, quae ad docendum homines scriptis semper est efficacior. adsunt ibi quoque multi quorum singuli suis donis pollent, singuli suam habent in commune commodandi facultatem. magnum est etiam, cum praesente Domino, quae universae ecclesiae ejus conducant, quaeruntur, et quaeruntur a multis, quorum neminem dominus *ἀσύμβολον*[1]) esse sinit: quo recte fit ut saepe, unde minime expectabatur, consilium et ratio adfertur, cujus latissima utilitas patet.

Verum adhuc unus superest scrupulus: religionem negant rem esse, de qua liceat pacisci. ajunt nefas esse ut veritas obscuretur et involvatur conventibus ac transactionibus hominum, quod quidem in his conventibus, qui ad conciliandas ecclesias instituti sunt, fieri soleat. nam qui in errore et vitio sunt, nihil de errore suo cedere aut vitiosis ritibus, nisi eis invicem etiam de veris dogmatis et probis ritibus aliquid remittatur. est quidem haec ingenii humani labes, ut agnoscere errorem suum aegre sustineat. quare quae homines diu in dogmatis et ritibus religiose sectati sunt et coluerunt, ut ea simpliciter abjiciant se haud ita facile persuaderi patiuntur; quaerunt itaque quae possunt vias et colores, ut quam minimum concessisse videantur.

Nos autem antea diximus: non cum iis esse vel conveniendum vel tractandum de religione, qui nobis agnosci non possunt filii Dei et Christi spiritu praediti. est quidem omni poscenti ejus quae in nobis est spei reddenda ratio; at de sanandis morbis ecclesiae deque explicanda doctrina et instauranda disciplina Domini deliberandum cum eis tantum est in quibus apparet esse sensum Domini, esse studium restituendi ecclesiam ejus. tamen quia charitas non patitur nimium acre de iis qui se Christi esse profitentur, judicium facere, sed quenque ex dictis suis, nisi facta aperte reclament, et justificat et condemnat et mira artifex est ad simulandam pietatem hypocrisis: hoc diligentius animus in agendo advertendus et religiosius omnia consyderanda et excutienda sunt, tempus quoque justum sumendum, nemo sanctorum non consulendus et audiendus, denique assidue pro doctrina et ductu spiritus sancti orandum

[1]) Der keinen Beitrag leistet, unnütz.

est, ne quid veritati, ne quid gloriae Christi decidatur. nam ut Christi nomen quam augustissime sanctificetur et regnum ejus quam amplissime restituatur, id quod non obscuranda aut implicanda, sed et illustranda et explicanda Christi doctrina fieri potest, unice spectandum in sacris conventibus et religione summa quaerendum est. si ulla igitur in re, tum est maxime, cum de religione agitur et statuitur, ceu scopulus fugiendum omne verbum ambiguum, omnis oratio multiplex, omnis definitio non clarissima.

At vero non ideo, quia difficilis et periculosa est religionis conciliatio, omitti quicquam debet aut intentatum relinqui, quod ad inveniendam et perficiendam eam momentum aliquod conferat, nedum id sine quo illa reperiri atque confici haud unquam poterit, uti est convenire in Domino et rationes viasque ejus communicatis consiliis inquirere. est per se imbecilla admodum mens nostra ad recte intelligenda et infans lingua ad explicanda quae Dei sunt: tum factum est contentione tot annorum, cui accessit immanis illa crudelitas, qua in nostros tanquam mortalium omnium maxime impios et noxios supramodum desaevitum est, ut animi ultro citroque exacerbati minus libenter se accommodent ad faciendam pacem et concordiam. et sicut tam diu jam tamque obstinate alteri de alteris non optime judicarunt, ita non semper in meliorem partem scripta et dicta utrinque accipere proclive est. quo plurimum contulit indefatigabilis illa carpendi, mordendi, calumniandi libido, qua ii qui, ut reformationem effugiant consceleratae et flagitiosae vitae, bellum piae sanctaeque doctrinae indixerunt, in omnibus nostrorum scriptis, dictis et factis nihil non alio quam scriptum, dictum et factum est, detorquent et pervertunt.

Hinc cum in omni, tum vero potissimum in sacrorum dogmatum explicatione deflexus in utramque partem sint, nec possit media veritas ita diserte exponi quin animus insyncerus vel charitate infirmior suspicionem facile admittat declinationis in alterum extremum, fit profecto (ut homines utrinque sumus) ut non pauci loci in controversia adhuc haereant ob hasce tantum iniquas et suspiciones et interpretationes, de quibus re ipsa utrinque idem boni duntaxat et Christi vere studiosi sentiunt, utcunque non idem utrinque loqui videantur. exempli gratia locus de reliquiis peccati originalis in renatis duo habet praecipitia: alterum si ita illae exaggerentur ut et natura opus Dei bonum damnetur et gratia baptismatis, quae noxam earum sustulit, elevetur; alterum si sic extenuentur ut non appareat quanto adhuc morbo detineamus et quam necessaria curatio sit Christi quotidiana et perpetua ...

Idem usu venit in omnibus locis, de quibus adhuc controversiae reliquae sunt vel esse videntur. nam de necessariis ad

salutem non potest esse re ipsa dissensio inter eos qui aliquo cum fructu de religionis consensione consultare et deliberare simul possunt, quod scilicet nonnisi vere credentes Christo et praediti spiritu Christi possunt. attamen sic saepe non satisfaciunt alteris quibus alteri utuntur loquendi de rebus sacris formae et rationes in mysteriis Christi explicandis, ut, nisi inter se conveniant seseque placide invicem audiant et doceant, non sit speranda solida inter eos, utcumque utrinque Domini sint, concordia.

Potest quidem illos Dominus et aliis viis consentientes reddere; nobis tamen hoc iis viis quaerendum est quas ostendunt promissa Domini quasque aperuerunt spiritu Domini instincti patres, prophetae, apostoli. fides ex auditu gignitur nec aliter perficitur, aut, cum languida est, recreatur, cum insyncera, purgatur, dum pusilla, augescit; nec alio vera erga fratres vel roboratur, cum infirma est, vel, si quando sopita fuerit, excitatur et quasi reaccenditur charitas. et quo auditus hic fuerit familiarior, hoc ad utrumque solet esse efficacior. huic autem auditui non est locus commodior, non opportunitas fructuosior quam in sancte religioseque coactis synodis. ad conciones non omnes veniunt nec in quibusque concionibus omnia, de quibus boni adhuc ambigunt, tractantur, nec quae est et a natura vitiata et a diu nimis agitata et exasperata discordia, etiam in sanctis, imbellicitas, simpliciter et recte, quae in concionibus probe tractantur, omnia intelliguntur. idem usu venit scriptis.

Si itaque colligi oves Christi, quaecunque adhuc dispersae aberrant, si collectas et doctrina pura et disciplina bene ordinata pasci optamus, danda profecto opera est ut pii bonique moderatores et doctores utrinque conveniant, et conveniant in nomine Christi positis cunctis offensionibus, remotis suspicionibus, ablegato omni rei privatae studio, prostrato fastu omni et ingenii confidentia conculcata, flagrante vero studio illustrandae gloriae Christi, amplificandi regni ejus, quaerendae salutis humani generis; audiantque se invicem et doceant non secus ac coram Domino inter ipsos praesente et praesidente, eoque cum timore et tremore, hoc est religione summa, humanitate et charitate effusa, candore purissimo, simplicitate rectissima.

Istuc si studebimus, ut vere in nomine Christi et conveniamus veroque Christi studio consensum in ipso quaeramus, ipse veras indubitato et salutares concordiae rationes patefaciet, ostendet et exhibebit, videbimusque in iis, in quibus consistit religio et quae ad salutem sunt creditu necessaria, nullum esse inter nos nisi de modo et ratione ea mysteria Domini tractandi et explicandi dissidium. praeterea non ita magno negotio discutiemus quo etiam loco habenda sint quae videntur aliquibus

ad salutem necessaria, cum non sint, aut cum necessariis congruere, cum non congruant, aut commodare illis, cum incommodent. dabitque Dominus eam statuere concordiam quae puram synceramque doctrinam Christi et rectam salutaremque disciplinam illustret et confirmet, non obscuret aut debilitet, quae mendacia et hypocrisin antichristi detegat et profligat, non pingat et stabiliat, quae denique ecclesias ubique in Domino vere uniat et instauret, non distrabat et dissipet. haec promisit Dominus in suo nomine convenientibus et ea vera spiritus consensione quaerentibus. hujus igitur tam praeclarum et infallibile promissum longe plus nos debet invitare et animare ad conveniendum cum iis qui Christum nobiscum invocant et invocare ex animo merito judicantur (nam peccatoribus in concilio justorum locus patere non debet), cumque iisdem sancta synodo congregatis ecclesiarum conciliationem pio studio quaerendam, quam remorari et deterrere vel antichristorum tyrannis et malitia vel hypocritarum doli et fuci, vel denique sive propria sive aliorum imbecillitas et contra vim et artes Satanae mens imparatior animusve instructus debilius.

Cavendus quidem ubique est et observandus hic hostis, qui se filiis Dei nunquam non studiosissime, dum de religione agitur, immiscet; sed ita cavendus observandusque est ut contra insultus ejus religiosa cautione advigilemus et eum pia prece repellamus, non ut propterea inertes ab officio cessemus et cum nostra ipsorum, tum fratrum nostrorum salutem permanente isthoc tam exitioso dissidio negligamus. praesens enim et praesidens in tali synodo Christus Satanam facile pedibus nostris subjiciet dabitque suam causam agentibus os et sapientiam, cui resistere nemo omnino queat, et instruet iis armis spiritualibus perque Deum potentibus, quibus cunctas dejiciemus munitiones et cogitationes omnemque celsitudinem, quae se adversus cognitionem Dei attulerit[1]) et captivum ducemus omnem intelligentiam in obsequium Christi, eorum scilicet qui ad vitam sempiternam deputati sunt; reliqui, quoniam quicquid pater coelestis non plantavit, eradicari oportet, mittendi sunt, caeci nimirum duces caecorum[2]).

Haec ergo, ut in pia synodo piam de doctrina et disciplina Christi consensionem summo studio quaeramus et nulla alia, quam nos quidem inire deceat, via et ratio est, qua erroribus et superstitionibus depulsis vera et salutifera de religione consensio, pia et justa ecclesiarum reformatio et patriae quoque pax solida et tranquillitas certa constitui et conservari possit...

---

[1]) 2. Kor. 10 v. 4 u. 5.

[2]) Ev. Matth. 15 v. 13 u. 14.

Kleine Notizen aus Rechnungsbüchern des Thüringischen Staatsarchivs (Weimar).

Gesammelt von **Georg Buchwald.**

(Fortsetzung.)

Hunt, Burkhart.

1521. Coburg. Sonnab. n. Mis. Do. (20. April).

viij gr. vj ℌ losung Burckart Hundt Nemlich iij Nacht jde v pferde und j Nacht ij pferde. 5197, 154[b].

1521. Coburg. Sonnab. n. Cantate (4. Mai).

xv gr vj ℌ losung Burckart Hundt Nemlich ij pferde xiiij tag und ij pferde j nacht. 197[b].

Hängen diese Besuche mit Luthers Gefangennahme zusammen?

1522. Weimar. Mo. n. Valent. (17. Februar).

ij gr. nachbotlon Michel Kraussen mit m g h briff von gotha gein altenstein zu Burgkart Hundt. 5203, 184[b]

Hunt, Hans.

Vgl. NASG. 4, 39.

1496. (16. Oktober.)

v ß lvij gr. an xvij gulden für j Centner ij wachs gein torgaw gesant uf Er Hannsen Hunds hochzeit Galli. 4147, 432[a].

1504. Mo. n. Marg. (15. Juli).

ij fl xx gr. den pristern und Choerschulern zcu presentz im Stifft zcu wittenb. uf Er Hanßen Huntz Seligen zcu begenknus montag nach margreth. 4185, 40[a].

Hügel, Anton.

1544. Weimar. Sb. n. Invok. (8. März).

j gulden iij gr. zur gefatterschaft Meiner gnedigsten Frauen Anthoni Hugell des Jungen herren Baccalaurien. 5321, 354[a].

Jessen, Fritz von.

1540. Torgau. Sg. n. Martini (14. Nov.).

iij gulden viij gr. von wegen fritz von Jessens seligen nach seinem absterben zu weimar haußzins, fur ertznej in die apo-

teck, armen leuten, wartgelt in seiner kranckheit, besoldung seiner knechte und anders aufgegeben und wiewol sich die aufgabe auff xxxv gulden xviij gr. vj ₰ erstrecken thut, ßo ist doch daran xx gulden von Jeorgen weissen fur j pfert und xiij gulden quatembergelt Crucis anno dominj xv^{c}xxxix eingenommen worden. 5302, 142^{a}.

Fritz von Jessen war der natürliche Sohn Friedrichs des Weisen vgl. Müller, Bewegung S. 404. Weim. Ausg. Tischr. 4, 322. — Ihm hatte Plossig und Hohndorf gehört (2275, 5^{a}).

Die Witwe heiratete Hans von Reysen zu Hemsendorf. 2276, 65^{b}; 2277, 19^{b}.

Jessen, Sebastian von.

Vgl. Müller, Bewegung S. 389.

1516. Leipzig. Ostermarkt.

Von Wolf Fechter gekauft.

xij fl für j gulden Kettleyn dem Bastleyn[1]) Itzo bej magistro Spalendino. 4262, 34^{a}.

Wir erwähnen noch die Notiz:

1519. Weimar. Sonnab. n. Allerh. (5. November).

xv gr. viij ₰ außlosung und zcerung in der herbergk dem bastel und Magister veit warbeck bey Simon Trometer gelegen. 5184, 135^{b}.

Jonas, Justus.

1530. Torgau. 10. Oktober.

Wie Luther, Melanchthon[2]) und Spalatin[3]), so erhielt auch Jonas 20 Gulden Trankgeld:

xx gulden Tranggelt dem probst Justus Jonas[4]).

1537. 8. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

j sch. 1½ mhas uff iiij Rehenpf. haben Doctor Jonas kranck von thorgaw bracht, Dornstags nach Purif. Mar.[5]).

Schon im November war Jonas an Steinleiden erkrankt (Kawerau, Jonas 1, 249). Vgl. Enders 11, 197, 27ff.

---

[1]) Bastlein war erst bei der Volkamerin zu Nürnberg. 1513 wird er von Pfeffinger mit nach Sachsen genommen. 4227, 17^{b}. Mo. n, Okuli (28. Februar) 1513 zieht er von Weimar nach Wittenberg. 19b.

[2]) ZKG. 19, 102.

[3]) Vgl. unten unter Spalatin.

[4]) 5570, 575a.

[5]) 2813, 138a.

1537. Wittenberg. Donnerst. n. Lucä (25. Oktober).

Heut ist MGH[1]) zum Sacrament gegangen und hat mit seiner genaden gessen Landtvogt, Probst, her Georg[2]) Capplan. 5290, 24[a].

1538. 20. März.

Wittenberger Amtsrechnung[3]):

ij gr. einem boten, welcher von Doctor Brucken einen brief dem hern Probst Doctor Jonas nachgetragen biß gegen Koßwigk, das er widerumb gekeret und auf Meins gnst. h. zukunfft wartten und mith nach Braunschwigk zuraisen ꝛc. act. Mitwochs nach Reminiscere.

Am 19. März war Jonas in Dessau gewesen (Kawerau, Justus Jonas 2, 279f.). Zu der weiteren Reise teilen wir folgende Notizen mit:

1538. Belzig Do. n. Rem. (21. März).

v gr. tranckgelt aus doctor Jhonas, doctor Mathias[4]) und doctor Zochen Herberg. 5587, 262[b].

An diesem Tage kam der Kurfürst von Wittenberg nach Belzig.

1538. Brandenburg. Freit. n. Rem. (22. März).

xii½ gr. tranckgelt ... (wie oben). 263[b].

1538. Rotenaw. Sb. n. Reminisc. (23. März).

xii½ gr. tranckgelt in doctor Jonas, doctor Zochen und doctor Mathias herberge. 5587, 264[b].

1538. Stendal. Sg. Oculi (24. März) (wie oben). 266[a].

1538. Salzwedel. Di. n. Oculi (26. März).

j gulden iiij gr. tranckgelt in der gelerten herberge. 268[b].

Do. in Giffhorn Freit. Ankunft in Braunschweig.

1538. Braunschweig. Di. n. Palm. (16. April).

ij gulden xix gr. haben doctor Jonas, doctor Zoch und doctor Mathias Ratzenberg in der herberg alhier vortzert. 5587, 317[b].

An diesem Tage erfolgte die Abreise.

1538. Zerbst. Freit. n. Palm. (20. April).

ij gulden Furlon auff iiij pf. furen Doctor Jonas nach wittenberg und Doctor Mathias Ratzenberg. 5587, 335[a].

Sonnabend ist der Kurfürst in Zerbst und reist nach Wittenberg (vgl. ARG. XXV, 82).

Zwischen Dienstag und Freitag nach Nat. Mar. (10. und 13. September).

Wittenberger Amtsrechnung[5]):

ii½ gr. Hansen Mathes von Doctorj Jone probst und doctori Bleickhart als commissarien in sachen, den pfarher, cappellan

---

[1]) Johann Ernst. [2]) Rörer. [3]) 2815, 68a.
[4]) Ratzeberger [5]) 2818, 88a.

und schulmeister zu Niemeck, und dem Rath doselbst briefe bracht, auf sonnabent nach exaltationis crucis[1]) fur sie zuerscheinen.

Am 14. September war der Niemecker Schulmeister in Wittenberg gewesen und von Luther und Melanchthon zur Rede gestellt worden (Tischr. 4 Nr. 4010). Die Tischrede 4 Nr. 4312 (21. September) bezieht sich vielleicht auf den Streit jener Leute. Am 29. September 1538 wurde von Luther ordiniert: Balthassar Mentz, von Herfforde in Westvalen, Schulmeister zu Niemigk, beruffen gein Eckmestorff[2]) zum Pfarrambt (Ordiniertenbuch Nr. 24).

1539. 5. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

xviij gr. Valten Forster, hat von den herrn des consistori, als von Doctorj Jona Probst, Doctorj Kilian goltstein ein bericht in sachen des pfarhers zum Judenbergk[3]) im ampt Heinnichen M gndst. h. gegen Weimar bracht, Actum mitwochen nach purificationis Marie[4]).

1539. 10. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

vj gr. Wentzel forster, vom Doctorj Jona und Doctorj Kilian goltstein in einer ehesachen briefe gegen eylenburk getragen, Act. Montags nach Dorotheae[5]).

1539. 2. März.

Colditz. Stadtarchiv III/VII A. 1. 1539.

vj gr. viij ß dem Doctor Jonas, so in der fasten eine nacht hie gelegen.

Vgl. Kawerau, J. J. I S. 313: Dominica Reminiscere peregre abfui Torgae et Colditz.

1540. Zwischen 15. und 21. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

iij ß xxiiij gr. auff bevelch des herrn landvogts und der Herren Doctores alhier, Justj Jona probst, pomeranj und philippj Melanchtonj von dem vorhangenen grosen amptswagen widerumb zuzurichten, darauff sie hinaus zu M. gnedigsten h. gegen weinmar, von do dannen gegen Schmalkallen gefahren in der religion sachen act. die woche Invocavit[6]).

Die Abreise der oben Genannten erfolgte ungefähr am 18. Februar (Enders 13, 4).

---

[1]) 21. September.

[2]) Eckmannsdorf.

[3]) Jüdenberg bei Gräfenhainichen.

[4]) 2818, 93a.

[5]) 2818, 93b.

[6]) 2821, 56a. Zur Decke brauchte man 14 Ellen schwarz Leipziger Tuch, die Elle zu 8 Gr.

Das Reisebuch Trinit. 1540 bis Trinit. 1541[1]) enthält folgende Notizen zum Briefwechsel des Justus Jonas mit dem Kurfürsten im Mai 1541.

1540. Schneeberg. 9. Mai (Mont. n. Jubilate).

ij gulden xiij gr. Zerung Doctor Jonas Diner von Halle aus ins buchholtz mit briven zu M g h, sodannen anher und widder anheim[2]).

1540. Eibenstock. 19. Mai (Donnerst. n. Cantate).

iiij gr. auflosung und zerung in der herbergen auff j pf. Doctor Jonas Diner M g h brive von Halle bracht[3]).

1540. Schneeberg. 23. Mai (Mont. n. Voc. Joc.).

xix gr. hat Doctor Jonas diner welcher M g h brive zum andern mahl von Halle bracht auff iij Nacht alhier in der herberge vertzert[4]).

1540. Zwickau. 28. Mai (Sonnab. n. Voc. Joc.).

iiij gulden ix gr. hat Heinrich Milde mit einem pf. auff vj tage alhier vortzert in der herberge, hat m g h brive vom Doctor Jonas von Halle bracht zum andern mahl.

ij gulden zerung dem selben anher und widder anheim[5]).

Keiner dieser Briefe ist erhalten.

1541. Torgau. Freit. n. Ps. (10. Juni).

xj gr. j ℔ Auslosung in der herberge Doctor Milen sohn von Halle hat Meinem gnedigsten herren brive von Doctor Jonas bracht. 5304 219[b].

Nicht erhalten.

1542. 25. Mai.

Wittenberger Amtsrechnung:

viij gr. Simon Mottigk von dem hern Doctore Brucken einen Brieff gegen Hall zu dem Doctor Jonas probst getragen. Actum Dornstags nach Exaudi.

Fehlender Brief.

1544. Torgau. Di. n. Mart. (11. oder 18. November).

ij gulden x gr. auflosung und zerung in der herberge uff v pf. ii nacht Doctor Jonas bey lenhart Koppe. 5326, 215[a].

Vgl. Kawerau, Briefw. des J. J. 2, 135ff.

1545. Torgau. Sg. n. Erhardi (18. Januar).

iij gr. iiij ℔ — ist mit M gnst. h brive zu Halle bei Doctor Jonas gewest. 5327, 79[a].

Nicht erhalten.

Jonas, Justus (der Sohn).

1547. vor Trinit. (vor 5. Juni).

xxij gulden xviij gr. Doctor Jonas sohne zu einer voreherung von wegen eins psalms. 4599, 10[a].

---

[1]) 5590. [2]) Bl. 317a. [3]) Bl. 340a. [4]) Bl. 347b. [5]) Bl. 354a.

Kitscher, Friedrich von.

1508. (nach 2. April) Wittenberg.

xij gr. gen wymar als man m gst. h herzcog Johansen das der probst gestorben geschrieben post letare. 2750, 70ª.

Vgl. Müller, Bewegung S. 316.

Koppe, Leonhard.

Vgl. Luthers Briefwechsel (Weim. Ausg.) 3, 54.

1512. Leipzig. Michaelismarkt.

xxv½ fl für vj centner iiij stein geschmelczte behmisch putter — — durch den schosser Leonhart Koppen zu torgau erkaufft —. 4216, 32ª.

1526. Torgau. Mo. n. Exaudi (14. Mai).

j hirsch lenhart Koppen zu seiner dochter wirtschaft. 5228, 180ᵇ.

1526. Torgau. Do. n. Exaudi (17. Mai).

Johan von Kollen erhält zu seiner Wirtschaft 2 Kälber, 3 Schöpse, 75 ℔ Rindfl., ¼ Rind.

1526. Torgau. Sonnab. n. Exaudi (19. Mai).

1 Hirschkeule, 40 ℔ Karpf, 1 Faß Torgauer Bir, 2 Eimer Speisewein. 5228, 184ᵇ, 188ª, 188ᵇ.

Hiernach ist zu vermuten, daß Koppes Tochter den Organisten Johann von Köln heiratete.

1542. Torgau. Voc. Joc. (21. Mai).

ij gulden ij gr. zulone Margareta Koppin auff xj wochen jde woche iiij gr. des Jüngsten herlein hoffmeisterin und der Schanwitzin in irer Krankheit gewart. 5309, 152ª.

Ob eine Tochter Leonhard Koppes oder Koppes Witwe?

Mis. Dom. (1. Mai) 1541 wird in einer Aufzählung der Torgauer Herbergen „die Koppin" genannt. Leonhard K. muß also gestorben sein.

Krebs, Conrad.

1539. Torgau. Mittw. nach Peter Pauli (2. Juli).

ix gulden xj gr. an iiij dupelten schawgr. aus gnaden Thomasen Doring[1]), welcher Cuntz baumeisters tochter genommen, zu seinem ehelichen beilager. 5589, 67ᵇ.

1541. Wittenberg (zwischen 5. August und 21. September).

vij ß vij ₰ Baumeister meister Cuntzen Krebs, dem got gnade, welcher bevelh gehabt, des hausmanns Torm uffn Schloß, das er forder one fhar des windes stehen möge, helffen

[1]) Ob ein Sohn des Christian Döring?

zu lassen mit spies Beumen und sonsten widder fassen, auch iiij ercker darvon abetragen und widder latten und decken lassen begonnen Freit. n. Vinc. Petri, beendet Mittw. n. Crucis. 2823, 69[a].

Kronberg, Hartmut von.

1522. Weimar. Sonnab. n. Quasim. (3. Mai).
xvj gr. mitlon von j pf. uff viij tag hat Hartman von Kronebergs diener welcher brieffe an mein gnedigsten hern den Churfürsten gehabt, geritten. 5204, 154[b].

Krüginger, Johannes.

Vgl. Holstein, Die Ref. im Spiegelb. der dram. Lit. S. 136.

1544. Speier. Mo. n. Mis. D. (28. April).
xj gulden vj patzen vj ß an x gulden gr. im Kloster alhier seinen gesellen und Knaben, haben für M gst. h. die Comedia vom verstorbenen Lazaro agirt. 5595, 206[a].

1544. Speier. Sg. Jubil. (4. Mai).
xj gulden vj patzen vj ß an x gulden gr. zu einer vorehrunge dem deutzschen schulmeister alhir, hat durch etzliche Knaben Eine deutzsche Komedia vom armen Lazaro agiren lassen. 5595, 216[b].

Lang, Johann.

1522. Weimar. Dienst. Agnetis (21. Januar).
xix gr. vj ß außlosung zcerung in der herberg Doctor Langius und zweyen Magistern von Erffurt. 5203, 89[a].

Langmantel, Christoph.

1519. Zeitz. Sb. n. Ostern (30. April).
iij gulden ii$^1/_2$ gr. auslosung auf Graf Hoyern von Mansfelt und Ein Cristof langemantl und ire diner auf ain nacht. 5552, 3[a].

Lindenau, Wolf von.

1521. Coburg. Mi. n. Kilian (10. Juli).
iij ß xxx gr. zu abfertigung zweyer meynes g. hern Knaben, dem Kaspar von Uchtenhausen und Wolff von lindenau idem v gulden. 5201, 170[b].

1521. Coburg. Donn. n. St. Marg. (18. Juli).
ij ß xvj gr. vj ß für ein pferd zu abfertigung m. g. h. Knaben wolff von lindenau. 198[b].

Link, Wenceslaus.

1522. Weimar. Di. n. Pe. Pauli (1. Juli).
iij gr. iiij ß botenlon Hans hele ist mit m g h briffe zur Neustadt bey Doctor Wentzeslao gewest. 5205, 46[b].

1523. Altenburg. Sonnab. Timothei (24. Januar).
vj gulden v gr. auß gnaden Doctor wentzel dem prediger alhir[1]) 5562, 91[b].

1524. Altenburg. 15. Dezember.
vj scheffel korns geben Doctorj Wentzeßlao uff Churfl. bevelh Dornstags nach Lucie. 338, 66[b].

1544. Leipzig. Michaelismarkt.
xxij gulden 18 gr. Doctor Wentzel lincken, als er meinen gnedigsten herrn ein buch zugeschrieben. 4575, 28[a].
Vgl. Weim. Ausg. 54, 1ff.

Kaiser, Johann.

1540. Torgau. Mo. Nicol. (6. Dezember).
x gulden aus gnaden dem pfarrer zur Lochaw Ein Johan Kaiser zu seiner Tochter Ehelichem beilager. 5302, 201.

Lochau.

In der Lochauer Amtsrechnung Walb. 1532 bis Walb. 1533 (1815, 109ff.) findet sich ein „Inventarium paw Bethmeisters über die gemach ufen schloß Lochaw 1533". Wir entnehmen ihm die Notizen über die dort aufbewahrten Gemälde.

In m g h gemach:
Ein Margen Bild auff ein Tuch mit einem forhenglein
Unsers herrn leiden uff ein tuch mit einem furhang
Sanct Johannes Baptist auf ein tuch mit eim fuhrhang
Sanct Jacob und sanct Jorg auf ein tuch m. e. f.
Das Kindlein Jesu „ „ „ „
Sanct Hieronimus „ „ „ „
„ „ auf ein hultzerne tafel
Die Dreyfaltigkeit auff ein teflein
Ein Margen Bild „ „ „
109[b] In m g h. kammer
viij gemelh auff papier
Ein gemalte Lucretia auff ein tuch
Herodes tochter auff ein Tuch
Ein nacket frawen Bild auff ein tuchlein gemalt
110[a] In das Kemerlein am Pfeifferstul
vj gemalte tucher der seind fünff eingefast
xij gemalte Tafel klain und groß.

[1]) Auf Befehl des Herzogs Johann Friedrich.

112[b] In der Kirchen uff der obersten Corkirchen
iij gemalte Tafel
iiij gemalte Tafel
v „ „ clein und groß
iij Bildt geschnitzt, dreyfaltigkeit, sanct Johannes und Katharina.

Löser, Tham.

Vgl. Friedensburg, a. a. O. S. 153; Müller, Bewegung S. 156.

1496. Wittenberg.

liiij gr. iiij ℔ j h losung Ern Simonem[1]) Doctor tham loßer und dem meister czu lichtenberg[2]) alß sie die thumhern und vicarien yrer gebrechen halben vorhort haben post michaelis. 2735, 54[b].

1496. Wittenberg. Sonnab. n. Francisci. (21. Mai).

j virtil wyn von torgo komen do von hat man ouch vorthon alz der lantfoit, der meister von lichtenberg, der techant von nawenburg doctor tham loßer hie gewest. 57[b].

1498. Wittenberg.

vij gr. iij ℔ mit des lantfoits briffen czu er tham loßer ken meissen post Francisci. 2737, 66[b].

1503/4. Torgau.

ii gr. viii ℔ uff ii mal gein leipenitz nach den zinsen als er Tham loßer verstorben was. 2398, 43[a].

Löser, Margarethe.

1546. Ostermarkt.

285 fl 15 gr. Jost Kamen, welcher Margarethen loserin aus meins gnedigsten hern frawenzimmer geehlicht, zur ehesteuer geben und also abgefertigt. 4609, 25[a].

Lufft, Hans.

1532. Wittenberg. Walb. 1532 bis 1533 Walb.

Liij scheffel Malz Hansen lufft Buchdrucker gegeben vhor sein erlidenen schaden, den er mith den Buechern genomen, die er ins Landt Gulch gefhuert hat. 2799, 119[b].

Magdeburg, Liborius.

1516. Mittweida. Stadtrechnung.

Unter „Allerheiligen Kapelle“:

„1 ß. 46 gr. Magister Engel von wegen des neuen altaristen Liborius Magdeburg von Freiberg.“

[1]) Funk. [2]) Wolfgang Reißenbusch.

Johannes Engel de Friberga in Leipzig imm. SS. 1500 bacc. WS. 1501 mag. WS. 1509.

1520. Mittweida. Stadtrechnung.

„1 ß. 46 Liborius Magdeburg."

1511—1533. Mittweida. Kapellenrechnung (auf dem Titel).

„Zugedengken, das Liborius Magdeburg als besitzer des lehens in der Kapellen bewilliget hat vor dem burgermeister Hans Friederich und Niclas Pauersang Cammermeister etwas von dem zins ader Absentz, so Er bey seiner zeit zu holen, zu dem weyn und brot der messen jerlichen darzu zu geben bewilligt, und von seinen zinsen abgezogen werden sall.

1522. Mittweida. Kapellenrechnung.

Unter Einnahme: „1 fl. von dem hern licenciaten Magdeburg, so seyn wirde zu dem Messe gewande gegeben 10 gr. auch von ym vor weyn und broth. Mich. im 22ten und Walp. im 22ten jare."

Unter Ausgabe: „45 gr. dem herrn licenciaten dy zeit zu absentz gegeben $12^1/_2$ gr. dem herrn licenciaten das halbe jar zu absentz gegeben."

Magenbuch, Johann.

1543. 2. Januar.

j c xiiij gulden vj gr. an j c gulden gr. Doctor Mattesen Ratzenberg dem leibartzt zugestelt, die hat ehr forder Doctor Magenbauch von Nüremberg zu einer vorehrung zur Lochaw überantwort Dinstags nach Circumcisionis zugerechent. 4517, 14a.

Mantel, Johann.

1541. Wittenberg. Di. n. Val. (15. Februar).

iiij gulden aus gnaden umb gottes willen einem armen prister Johan Mantell genandt. 5590, 283b.

Vgl. Buchwald, Wittenb. S. 157.

Margarita, Antonius.

1534. Leipzig. Ostermarkt.

ij gulden aus gnaden Anthonius Margarita weibe, der ein ebreischer lector und itzt zu wien sein soll, welchem hievor zu Augspurg als der Churfürst zu Sachsen hochloblicher gedechtnus des ortes gewest, ein kint aus der thauff gehoben worden, und solch sein weib itzt mit cleinen kindern zu leipzigk in armut gelassen. 4377, 28a.

Vgl. W. A. 53, 413. — SS. 1531 in Leipzig als linguae Hebr. prof. immatrikuliert.

Medler, Nicolaus.

1545. Torgau. Sb. n. Mis. D. (25. April).

iij stubichen speisewein in die stadt Doctor Meddeler. 5328, 195[a].

1545. Torgau. Jubil. (26. April).

xvij gr. auslosunge und zerunge in der herberge uf iij pfg j Mittag Doctor Maideler prediger von der Naumburg bei anders Krausen. 202[b].

Vgl. RE[3] 12, 496, 20ff.

Mellerstadt, Martin.

1487. Wittenberg. (Hofgewandregister.)

Doctor Mellerstat v ellen an j firtel lindisch tuch, $1^1/_2$ ellen mechlisch zu hoßen. 5909, 18[b].

1503. Wittenberg. (nach 8. September.)

viij ß vj gr. vij ℈ j h. auff Entphel m gst h doctor mellerstadt, das im seyn doctorat gestanden post nativitatis marie virginis. 2742, 51[b].

Vgl. Förstemann, Lib. dec. S. 2 (wohl die Kosten für das prandium).

Menius, Justus.

1540. Reise von Hersfeld nach Weimar und zurück nach Eisenach 21. bis 25. Juni.

Am 21. Juni reist Menius von Hersfeld ab und trifft am 22. Juni in Weimar ein laut des Postens der Hofrechnung Weimar[1]):

Dienstag den achten Viti (22. Juni).

xij gr. hat Justus Menius ein nacht unterwegens mit dem furman anher vortzert.

Er blieb in Weimar bis zum 24. Juni und traf am folgenden Tage wieder in Eisenach ein:

Johannis Baptistä (24. Juni).

ij gulden vj gr. furlon auff ij pf. iiij tage sampt der zerung, füret Justum Menium hiedan nach Eisenach und der furman widder anher viij gr. Idem zu zerung Justo Menio und seinem knaben auff eine nacht[2]).

1551. vor Trin. (24. Mai).

vij gulden xx gr. Zerung Ern Justi Menii von Gotha nach Weimar, als man des predigers halb, so etzlicher Irrungen bezichtiget, gehandelt. 4599, 48[b].

---

[1]) 5301, 90b.

[2]) A. a. O. Bl. 94b.

1552. vor Trin. (12. Juni).
xiiij gulden vj gr. hat er Justus Menius zu dreien malen zu zerunge und furlon ausgeben, als er in des Osiandri Ketzers sachen gein Weimar erfordert worden. 4599, 62[a].

1555. vor Trin. (9. Juni).
vj gulden xviij gr. dem Buchdrucker zu Erffurt für den unchosten, So auff des Justi Menii buch zum drucken gegangen, welchs die hern zu sich genomen und umb allerlei ursach willen nit haben wollen ausgehen lassen. 4599, 103[b].
Vgl. Schmidt, Justus Menius 2, 193.

Metzsch, Hans von.

1533. Wittenberg. Sg. Invocavit (2. März).
xvij gr. Ilgen Sommert Botenlohn nach Weimar Wolffen Stahl hat m g h von des hauptmans brauth einen Krantz mith Bernlen umbgunden, auch deß registers waß zw Ausrichtung gedachts hauptmans Hansen Metschen ehelichen beylagers an gelth und vorrath vorgestreckt worden, bericht zugetragen. 2799, 64[a].
Als am 24. Februar 1533 der Hauptmann Hans Metsch heiratete[1]), hatte man ihm Räume im Schloß zu Wittenberg hergerichtet. Auch Cranach war an den Arbeiten beteiligt, wie der Posten besagt: „iiij ß $1^1/_2$ gr. Lucas Malern von der Stubendecke und von den wenden oben bey den fenstern zumalen und von einem hirschgewey in der stuben hangend[2])."

Metzsch, Margarethe.

1513. o. O. 31. Januar.
xvj gulden der margreten Metzschin zu thorgaw uff die hochzceidt geschenckt, zcehen gulden von wegen meins gst. hern und sechs gulden von wegen meyner genedigen jungen hern von Lüneburgk, uff montag nach der bekerung ßant pauls. 4222, 11[b]

Metzsch, Conrad.

1519. Weimar. Di. n. Mauric. (27. September).
xxj gr. Zcerung er Cunraten Metzsche weybe wieder anheym. 5184, 8[b]

Mila, Bernhard von.

1544. Torgau. Freit. n. Nat. M. (12. September).
Der Kurfürst schickt Bier und Wein Bernhart von Milen[3]) zu seinem ehelichen Beilager nach Magdeburg. 5325, 337[a].

---

[1]) CR 2, 635. [2]) 2799, 50a.
[3]) Vgl. Enders 12, 274f.

Miltitz, Karl von.

1519. Weimar. Freit. n. Voc. Joc. (3. Juni).
xxxj gr. iij ℔ auslosung und zerung in der herberg uff ix pferdt iij nacht babstlicher hayligkeit botschafft Karlh von Miltitz. 5182, 244[a].

Mistelbach, Sebastian von.

Vgl. Müller, Witt. Bew. S. 367.

1493. Torgau. Sonnt. Blasii (3. Februar).
xl guldin marsteller von nurmberg vor ein Spann haben beyde mein gnedigen hern mistelbachs brawdt geschangkt an der hochzceit. 4146, 92[a].

Monner, Basilius.

1541. Torgau. Di. Kath. Petri (22. Februar).
xxiij gulden xvij gr. an xx gulden gr. aus gnaden Meines gnedigen Jungen herlein preceptor Doctor basilien monner von wegen beider Meiner gnedigsten und gnedigen herren zu seinem ehelichen beilager. 5303, 175[a].

1544. Weimar. Sb. n. Jubil. (10. Mai).
Steht die Kurfürstin bei einem Kinde Pate. 5324, 235[b].

1546. Torgau. Sg. n. Fab. Seb. (24. Januar).
Steht Herzog Hans Wilhelm bei einem Kinde Pate. 5331, 139[b].

Musa, Antonius.

1537. Torgau. 25. Dezember.
ij gr. ij ℔ — mit M g h brive zu Jhena bey dem Musa gewest, die antwort hiedann gegen der lochau zu M g h getragen. 5292, 24[b].

1542. Lochau. Mo. n. Ursula (23. Oktober).
ij gulden aus gnaden zur zerung dem pfarrer von rochlitz musa genant. 5591, 293[a].

1544. Weimar. Sg. n. Purif. M. (3. Februar).
xj gr. botenlon hansen Jhan mit doctor Teuteleuben briffen zu Leyptzig bey anthonio musen gewest. 5321, 225[b].

Mutschideler, Georg.

1540. Torgau. Sg. n. Galli (17. Oktober).
x gulden aus gnaden zuvorehrung Jeorgen Mutschideler buchsmeister zu wittenbergk darumb das ehr die vier bucher Sextj Julij Frontinj des consularischen Mannes von guten reten und Ritterlichen anschlegen der guten hauptleute[1]) in

[1]) Sextus Julius Frontinus, Stratagemata.

reimen vorfast und M g Jungen herrn hertzog Hanns ernsten ꝛc. zu geschrieben. 5302, 57[b].

Mykonius, Friedrich.

1525. Gotha. Sonnt. Oculi (19. März).

ij gulden auß gnaden Fridrich Mecum dem prediger alhir. 5564, 93[b].

1534. Zelle. Freit. n. Elis. bis Mi. (20. bis 25. Nov).

ij gulden viij gr. auß gnaden dem prediger von gotha, ehr Fridrich Mecum vor v virtel roth lundisch tuch zu einem Jecklein ij Ellen grun tuch zu Kappen und hentschue vj gr. fur ein huth und iij gr. macherlon alhier machen lassen. 5582, 228[b]

1534. Braunschweig. Do. Kath. (25. Nov. ?).

ij gulden xvj gr. vj ß auß gnaden für j peltz und j par streiffling ehr Fridrich Mecum von gotha. 233[a].

1536. Gotha. Di. n. Weihn. (? 26. Dezember).

iiij gr. Zulohne einem boten hat brive von ehr Fridrich Mecum nehst Doctor Brucken gegen Eisenach getragen. 5585, 206[b].

Zur Reise des Mykonius nach Braunschweig und nach England 1538 (vgl. Scherffig, Mykonius S. 115f.):

Der Braunschweiger Konvent fand vom 30. März bis zum 16. April statt (Enders 11, 341).

Wir verzeichnen folgende Notizen:

1538. Braunschweig. Sb. n. Lät. (6. April).

j gulden iij gr. losung auff ij pf. viij nacht ehr Fridrich Mecum von gotha. 5587, 289[a].

1538. Braunschweig. Sb. n. Judica (13. April).

j gulden losung auff ij pf. ehr Fridrich Mecum. 5587, 304[b].

1538. Braunschweig. Di. n. Palm. (16. April).

xij gr. losung auff ij pf. ehr Fridrich Mecum. 315[a].

An diesem Tage reist der Kurfürst ab.

Mykonius reist weiter mit. Freit. n. Palm. (19. April) in Zerbst 334[b].

1538. Wittenberg. Sb. n. Palm. — Mo. (20. bis 22. April).

viij gr. hat ehr Fridrich Mecum zu Zerbst und alhier in der herberge ausgeben. 5587, 339[b].

Von Wittenberg muß sich Mykonius sofort nach Gotha begeben haben, wohin der Kurfürst bereits am 26. April einen Eilboten sendet;

j gulden ij gr. botenlon Andres Wendel mit M g h brive eilents gein gotha zu ehr Fridrich Mecum[1]).

[1]) 5293, 128b.

1538. Torgau. Donnerstag nach Mis. Dom. (9. Mai).

vj gulden x gr. hatt herr Friederich Mecum mitt j pf. von Gothaw anher verzcertt, Nemlich x gr. ein nacht zcu Erffurtt, v gr. j Mittag zcu Ettersbergk, vij gr. j nacht zcur Naumburgk, iij gr. j mittag zcu Weissenfels, ix gr. zcu Leipzcigk ein nachtt, j gr. tranckgelt j bothen, So ihm den weg geweist, iij gr. zcu eilenberg, xx gr. alhie bej Görge loser vorzcertt und j gulden iij gr. zculon einem bothen, Szo mit ihm von Gotha anher gangen Jncl. ½ thaler tranckgelt Zciliax fleischaur von Molßleben, welcher mitt ihm von Gothaw nach braunschweig geritten und sein pferdtt gewarttett und ½ thaler tranckgelt dem Spittelmeister von Gotha, hatt ihm ein pfertt 5½ wochen, welchs er gein braunschweig geritten, ohne mittgelt geliegen.

Da er das in Gotha geliehene Pferd bis zum 9. Mai fünfundeinehalbe Woche benutzt und es auch nach Braunschweig geritten hat, muß er etwa am 1. April nach Braunschweig gekommen sein[1]). Die Abreise von Gotha nach Wittenberg erfolgte am 6. Mai, die Abreise von Wittenberg nach England nicht vor dem 12. Mai[2]). Am 9. Mai war nachweislich Mykonius an Luthers Tische[3]). Ob der famulus Doctoris Joannis Thixtolli[4]) Burkard und Mykonius begleitete?

1538. Lochau. Mi. n. Sim. u. Jud. (30. Oktober).

j gr. losung auff ij pf. ehr Fridrich Mecum.

vij gulden xvij gr. Idem zerung Inclusis iiij gulden dem furman zulohne auff ix tage — welcher inen furet. 5588[a], 227[a].

1539. Spangenberg. Sb. n. Doroth. (8. Februar).

vj gr. tranckgelt in des hoffpredigers, leibartzts und Fridrich Mecums herberge. 5588[a], 309[a].

1539. Leisnig. (8. Mai).

xxxiij gr. Anthoni Bolden dem hofman im forberge zw Dranitz, welcher auff befehl M gnedigsten herrn ꝛc. Ern Fridrichen Mecum von Leisnig gegen Pegaw mit dreien pferden gefurth, dieser furman ist alßo auff befehl des herrn Amptmans zu Colditz gedingt eben des tages, do hochgedachter M gnedigster herre alhier benechtiget, Actum Dornstags nach Cantate. 1605, 59[b].

Zur Reise nach Weimar 1540 (vgl. Scherffig, S. 111).

1540. Weimar. Di. n. Conv. P. (26. Januar).

iiij gr. botenlon hans hugel mit M gst. h brive zu gota bey ehr Fridrich Mecum gewest. 5299, 102[b].

---

[1]) Jonas ist am 8. April in Braunschweig, Enders 11, 344.

[2]) Enders 11, 361f.

[3]) Tischr. 3 Nr. 3867.

[4]) A. a. O. Nr. 3873.

1540. Weimar. Freit. n. Bonif. (11. Juni).

xj gr. iiij ℔ botenlon Hans Hugel mit M g h. briven gein gotha zu ehr Fridrich Mecum und sodannen gein hirßfeldt zu Jobst vom Hain[1])

Mykonius Antwort vom 13. Juni CR 3, 1039f. ging eilend an den Kurfürsten nach Weimar zurück, der noch denselben Tag einen Boten mit dem Antwortschreiben abschickte (a. a. O.)

1540. Weimar. Sonnt. n. Medardi (13. Juni).

vj gr. botenlon Pauel Cletwig mit M g h briven gein Wassenburg zum amptman, do dannen gein gotha zum superattendenten und schosser[2]).

1540. Weimar. Freit. n. Viti (17. Juni).

viij gr. Hensel Zick hat ein nacht zu gota vorzert, Mit M g h brive zu ehr Fridrich Mecum geschickt worden[3]).

Dieser Bote kam also am 17. Juni in Gotha an und ritt am folgenden Tag nach Weimar zurück. Am 17. Juni machte sich auch Mykonius auf und blieb bis zum 24. Juni in Weimar.

1540. Weimar. Joh. Bapt. (24. Juni).

xviij gr. Mitlon auff ein pf. viij tage, ßo ehr Fridrich Mecum von gota anher geritten.

j gulden demselben auff ij mittag zerung zu Erffurt in anher und widder anheim reiten auff ij pf.[4]).

1540. Torgau. Sb. n. Franc. (22. Mai).

vj gr. einem boten von weimar Mit Meins gst. h. briven von dannen gein gotha zu ehr Fridrich Mecum. 5302, 32[a].

Naogeorg, Thomas.

1539. Zwickau. Do. n. Mich. (2. Oktober).

j gr. iiij ℔ botenlon Nickel von Eilenberg ist vom Schneeberg anher nach der tragedien vom bapst geschickt worden. 5589, 209[b].

viij gr. fur ij buchlein die tragedia vom bapst hat mein gnedigster herr vom Schneberg holen lassen. 5589, 210[a].

1543. Truckenborn. So. n. Luciä (16. Dezember).

ij gulden vj gr. zuvorehrung dem pfarrer zu Kahle thoma Naogeorgio hat alhier gepredigt. 5593, 260[b].

Rechnungsposten Palz und Proles btr.

Vgl. Kolde, Die deutsche Augustinerkongregation S. 142f.

1491. Wittenberg. 13. März.

Do. letare — — j waynknecht mit ij pf. von torgo j nacht furte Doctor paltz her. 2730, 20[b].

---

[1]) 5301, 61b. [2]) 5301, 66a. [3]) 5301, 77a. [4]) 5301, 95a.

1491. Wittenberg. Do. Judica (20. März).
— — Doctor paltz selb ij^{t}. 2730, 21^{a}.
iij gr. j waynk. czu Torgo czugebust, als er den Doctor swarczes ordens do hin furte und j nacht do bleip post Judica. 2730, 63^{a}.

1491. Leipzig. Herbstmarkt.
xii guldin fur xij ellen Swartz welisch tuch Doctor paltz zw einer Kappen iiij guldin j ort fur j weyß Eystetter tuch ouch dem Doctor. 4144, 21^{b}.

1494. Wittenberg. Do. Reminiscere (23. Februar).
Doctor paltz selb iij^{te} mit ij pf. vj tage. 2732, 49^{b}.

1494. Torgau. Ostersonntag bis Dienstag (30., 31. März, 1. April).
v gr. losunge meiner gnedigen Frawen von bairen wagenknecht hat Doctor valtz alher gefurht. 5130, 198^{b}.

1495. Torgau. Do. n. Valent. (19. Februar).
iij gr. botlon gen hertzberg zw Doctor Proles mit meiner gnedigsten hern briven. 5131, 81^{a}.

Pflug, Julius.

1544. Weimar. Freit. n. Joh. Bapt. (27. Juni).
xj gulden ix gr. key. Mat Ernholden Hans Michel Corragin genant zuverehrung, hat M gnst. herren ein Mandat von Irer key. Mat. bracht ehr Julium pflug und andere belangende. 5325, 77^{b}.
Vgl. Realenc. ^{3} 15, 262, 10f.

Planitz, Heinrich von der.

1541. Torgau. Estomihi (27. Februar).
j gulden viij gr. — — mit einer vorgulten scheuren welche mein gnedigister herre Ern Heinrichen Edlen von der plaunitz zu seinem ehelichen beilager geschenckt gegen Altensaltz und widder anher vertzertt. 5303, 191^{a}.

Pommern, Barnim von.

1518. Wittenberg. 7. September.
lx scheffel (Hafer) m g h hertzoge Bernewyn von pommern zcuvorehrung geschenkt, als sein f g dinstags am abend Nativ. marie alhir einkhomen. 2771, 65^{a}.

Ponikau, Hans von.

1540. Weimar. Sg. n. Luciä (19. Dezember).
— seint auffs nachtmal die geste auff Hansen von Ponickaw Cammerers und Heinrich von Schonbergs ehelich beilager einkommen. 5299, 1^{a}.

Preuß, Jakob, Landzeugmeister[1]).

1535. 6. Dezember.

xv gr. Philip Kamßdorff hat vom Landvogt einen brieff gegen Weimar zw Fürst Wolffen von Anhalt getragen belangende des Preußen landtzeugkmeisters gemachte deutzsche Carmina anhero drucken zulassen, dem Lucas Maler zugeschickt am thage Nicolai[2]).

Preußen, Albrecht Herzog von.

1537. Zeitz. Mo. n. Palm. (26. März).

viij gulden vij gr. auslosung und zerung in der herberge auff ij pf. xij nacht Cristoff von krentzingen des hertzogen von preussen geschickter. 5585, 356[a].

Ratzeberger, Matthaeus.

1545.

1[M] gulden Doctor Matthias Ratzenberger, meins gnedigsten herren, des Churfürsten zu Sachsen leipartzt, aus gnaden zu ergetzlickeit seiner dinste die er seinen Churf. g. ein zeitlang gethan und hinfurder getrewlich thun soll und will. 4584, 10[a].

Reich, Stephan.

1542. Hummelshain. Mi.[3]) Cruc. Exalt. (14. September?).

xj gulden ix gr. an x gulden gr. zuverehrung Magister Steffan Reichen diacon zu Salvelt von wegen etzlichen bucher, die ehr Meinem gnedigisten herren alhier uberantwort. 5591, 224[b].

1555. vor Trin, (vor 9. Juni).

xj gulden ix gr. Magister Steffan Reichen, hat Mein gnedigen fursten den propheten Abdias zugeschrieben. 4599, 94[a].

1556. vor Trin. (vor 31. Mai).

xj fl ix gr. dem pfarher zu Khala Magister Steffan zuvorehrung von dem propheten Micha zuvordeutschen hat jedem fürsten einen eingebundenen uberschickt. 4599, 108[b].

Reinlender, Johann.

1487. Er Johann Reinlender capplan zu Colditz. 4137, 18[a].

Rhau, Georg.

(Vgl. auch unter: Heinz von Wolfenbüttel.)

1538. Torgau. Sonnab. n. Mis. D. (11. Mai).

x gulden iij gr. ij ℌ dem gleitsman zu Wittenberg, welche ehr Jeorgen Rauhen dem buchdrucker von zweien ausschreiben

---

[1]) Jacob Preußen, Zeugmeister 2923, 148a (1536/37).

[2]) Bl. 2810, 69a.

[3]) Wogl Schreibfehler für Donnerstag oder 'vor' oder 'nach' Cruc. Ex.

zu drucken aufgeben, freitags nach Laurenti das erste und Dinstags nach estomihi das ander. 5293, 116[a].

1538. Wittenberg. Di. n. Mar. (10. Dezember).
ij gulden vj gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker alhier vor j exemplar Lateinisch das Kaiserlich Cammergericht belangend. 5588[a], 283[b].

1539. Weimar. Sg. n. Conv. Pauli (26. Januar).
iiij gulden xiij gr. viij ℌ dem buchdrucker Jeorge rauhen zu wittenberg von dem ausschreiben die buchssen belangende zu drucken Inclusis xx gr. dem boten so es anher getragen iij gr. tranckgelt den druckersgesellen. 5296, 110[b].

1539. Sonnb. n. Estomihi (22. Februar).
iij gulden xiiij gr. Georg rauen zu wittenberg von etzlichen auschreiben, so mein gnedister here hat drucken lassen Inclusis v gr. den gesellen. 177[b].

1539. Torgau. Mi. n. Pe. Pau. (2. Juli).
iij gulden 1½ gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von iiij[c]lxxxij exemplare die freien francken und der Juden Paspart belangende zudrucken. 5589, 66[b].

1539. Weimar. Sg. Innocentum (28. Dezember).
ij gulden iij gr. ix ℌ Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von vj[c]lxvij Exemplare die Krigsrustung belangende zu drucken. 5299, 34[b].

1540. Torgau. 29. Mai.
x gulden x gr. Jeorg Rawhen dem buchdrucker zu Wittenberg von j[c]lxv ausschreiben M g. h. und des Lantgraven zcu hessen widder herczog Heinrichen von braunschweig und viij Citacion auch widder herczog Heinrichen zu drucken. 5301, 17[b].

1540. Weimar. Dienst. den 8. Viti (22. Juni).
ij gulden viij gr. dem buchbinder alhier von iiij buchern Meins gnedigisten und des lantgraven ausschreiben zu binden, der seint ij mit golt uffs leder und schnit vorgult, von jdem xviij gr. und die andern ij auffs ledder vorgult gebunden, von jdem vij gr. 5301, 90[a].

1540. Torgau. Sg. n. Barthol. (29. August).
vj gulden 14½ gr. Druckerlon von 5½[c] Ausschreiben die Mortbrenner belangent, Hans Maier Cantzleischreiber zu wittenberg drucken lassen Inclusis xij gr. furlon usw. 5301, 274[b].

1540. Torgau. Di. n. Omn. Sanct. (2. November).
iij gulden j gr. Jeorgen Raw zu Wittenberg von den ausschreiben, das man kein getreidich aus dem landt furen soll 5302, 105[b].

1541. Wittenberg. Di. n. Valent. (15. Februar).
xix gr. Truckerlon von j[c] exemplar Keiserlicher Maiestet

gleit belangendt, Rawen dem buchdrucker alhier Incl. iij gr. tranckgelt den gesellen. 5590, 283a.

1541. Torgau. Sb. n. Jud. (9. April).

v gulden ix gr. viij ₰ Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von vC offenen ausschreiben in beider hern Nahmen, das man keinen frembden betler leiden sol und jCl derselben ausschreiben in die thur und xcviij Missiven an die graven, herren und die vom Adel Inclusis v gr. tranckgelt den gesellen und j gulden v gr. vj ₰ für ein Rieß pappir zu decken in die cantzlej. 5304, 68a.

1541. Wittenberg. Mi. n. Palm. (13. April).

xlij gulden 19½ gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker alhier vor vC Exemplar des dritten ausschreibens M g h widder hertzog heinrichen von braunschweig machen 21½ Rieß vor jedes ij fl.

iiij gulden Idem Jeorgen Rauhen zu steuer, das ime in eilenden drucken disses ausschreibens vj Riß verderbet worden und das ehr seinen setzern und druckern duppel besoldung zu geben vertrostung gethan, domit der druck dester ehr gefertigt wurd.

vj gulden seinen gesellen zu tranckgelt. 5590, 295 a, b.

1541. Torgau. Sb. n. Asc. (28. Mai).

vij gulden ix gr. iij ₰ Jorgen Rauhen zu wittenberg von iijC exemplar widder die morttbrenner gedruckt, machen lxxv buch von jedem bogen j ₰. 5304, 189a.

1541. Torgau. Mi. n. Dion. (12. Oktober).

xxij gulden 9½ gr. Hansen Maier Cantzleischreiber zugestelt, welche er den buchdruckern zu wittenberg vor ij ausschreiben der muntz und des turcken halben zu drucken ausgeben, nemlich vijC offene mandat der muntz vijC missiven den turcken belangende und vijC beimissiven auff das muntzmandat Inclusis xix gr. von den muntzmandaten zusammen zu cleistern j gulden den druckergesellen zuvortrincken xviij gr. für ein Rieß pappir zu decken und xv gr. für xxv exemplar hertzog heinrichs von braunschweig entschuldigung des mortbrennens, hat ehr meinem gnedigsten herren gegen der lochaw geschickt. 5306, 48a.

1541. Torgau. Sb. Elisab. (19. November).

ij gulden iij gr. Jorg Rauhen dem buchdrucker zu wittenbergk von ijC ofnen ausschreiben und ijC xiij Missiven die straffen der zunft und handtwergk belangende zu drucken. 5306, 141b.

1542. Torgau. Sb. n. Erhardi (14. Januar).

xij gr. für jC mandat die muntz belangende Hans Meier zu wittenbergk trucken lassen. 5308, 55b.

1542. Torgau. Sb. n. Invok. (4. März).
xx gulden j ℌ Jorge rauen dem buchdrucker zw wittenbergk von v^{C} ofnen briefen, als ij^{C} in Meines gnedigsten h. des churfursten und iij ^{C} ins jungen herrn Namen, die loszelung der lender unterthanen, francken, duringen, Meissen und voitlandt, vij^{C} exemplarn der bewilligten anlage halbe und von Missiven und Zetteln der anlage und loszelung halb, darneben etlichen sonderlichen zeteln zur ermanung des gebets, Inclusis iiij gr. iij ℌ für etzlich dialogus M. gst. h. durch Johann Meiern übersendt und xx gr. den druckergeselln zu tranckgelde. 5308, 176^{b}.

1542. Torgau. Mi. n. Rem. (8. März).
ij gulden xviij gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenbergk für ij^{C} exemplar M gnedigisten herren ausschreibens die turckensteuer belangende. 5309, 7^{a}.

1542. Torgau. Sb. n. Trin. (10. Juni).
xxj gulden iij gr. Jörg Rawen dem buchdrucker zcu wittemperg von viij^{C} offnen außschreibens in buchlens weis belangende etzliche nottige artickel zcu fodderung der Justicien und vj^{C}lij Missiven an die Graven, herrn, die vom adel, amptleutte, Stadt und Closter. 5910, 14^{a}.

1542. Wittenberg. (6. Juli).
j gr. Einem Botten Hansen Muller, hat Brief von Georgen Rauen der Druckerej und pressen halben an Johann Meyer gegen Torgau tragen sollen. Actum Donnerstags nach visitationis Marie. 2825, 44^{a}.

1542. (19. November).
x gulden j gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu Wittemberg von den auffmanungsbriven eilende zu drucken inclusis vij gr. botenlon von wittenberg anher — entpfangen zu torgaw Sonntag Elisabet. 4517, 13^{a}.

1543. Torgau. Sg. Invok. (11. Februar).
iij gulden xx gr. vij ℌ Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von vj^{C} offenen ausschreiben und lx Missiven, das sich Niemandts widder zu Roß noch fus in keins herren dienst begeben sol. 5314, 123^{a}.

1543. Torgau. Mo. n. Oculi (26. Februar).
j gulden xvj gr. Jeorge Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von iij^{C} viij offnen ausschreiben die wiltfure der welde und heiden Lochaw, torgaw, Seidaw und leuchtenburgk belangende. 5315, 20^{b}.

1543. Torgau. Sb. n. Exaud. (12. Mai).
xij gulden j ℌ Jeorge Rauhen dem buchdrucker zue wittenberg von xiiij^{C} offenen ausschreiben vij ^{C} beimissiven und

noch j^{c} exemplar das sich niemants auswertig landes zu dinst begeben sol, und das mandat widder die Juden. 5315, 181^{a}.

1543. Torgau. (28. Juni).

xiiij gulden iiij gr. xj ℌ Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von viij^{c} offenen ausschreiben und j^{c}xl Missiven etzliche verbottene thaler und drei pfennig groschlein belangende — zahlt zu Reinhartsbrun den Donnerstags nach Johannis baptiste. 4541, 12^{a}.

1543. Torgau. Di. n. Franc. (9. Oktober).

v gulden 2½ gr. dem buchdrucker zw wittemberg von viij^{c} Missiven zur auffmanung widder den turcken, Machen 29 buch, jedes für 3½ gr. zu drucken Inclusis vj gr. den gesellen tranckgelt. 5593. 189^{b}.

Ob = W. A. 51, 577?

1544. Weimar. Sg. fab. Seb. (20. Januar).

v gulden xix gr. vij ℌ Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von viij^{c} offenen ausschreiben und lxxiij Missiven belangente furst wolffen von anhalt, welcher die zeit Mein gnedigster herre zu speier ist, alhier stathalter sein sol, Inclusis j gulden iij gr. boten und tragerlon, damit von wittenberg anher. 5321. 155^{b}.

1544. Wittenberg. Do. n. Jacobi (31. Juli).

xiij gulden ij gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker alhier von ijj^{c} buchlein widder Julium pflugk zu drucken, helt jglichs büchlein 10½ bogen, thun j^{c}xxvj buch, das buch vor ij gr. gerechnet, Inclusis j gulden gr. den gesellen zu tranckgelt. 5602, 100^{a}.

1544. Torgau. Sb. n. Nicol. (13. Dezember).

vj gulden xviij gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von iij^{c} ausschreiben den zehen pfennig belangende zu drucken, helt ides drej bogen Inclusis xij gr. einem buchbinder, do von zusammen zu cleistern und vij gr. boten und tragerlon von wittenberg domit anher. 532^{b}, 304^{a}.

1545. Torgau. Sb. n. Oculi (14. März).

vj gulden 4½ gr. Gorge Rawen dem buchdrucker zu wittempergk von vij^{c} außschreiben und xcvj Missiven, darinnen mit Eingedruckt Keiserlich Mandath, damit sich Niemandt ausserhalben des Reichs zum Kriege begeben sol. 5328, 47^{b}

1545. Torgau. Di. n. Matth. Ap. (3. März).

xviij gulden xiiij gr. vj ℌ zulon George Rauh buchdrucker zu wittenbergk von etzlichen ausschreyben und Missiven, Nemlich

iij gulden j gr. von ij^{c} offenen auschreiben Key. Maj. beangende den Churfürsten zu sachsen und andere hern des

wolffenpeuttellischen Kriges halben, macht viij buch, das buch vor iiij gr.

ij^{C} offene ausgeschriben Key. Maj. an hertzogk heinrich von Braunschweigk, machen auch viij buch, ides zu iiij gr.

viij gulden viij gr. vj ℌ abermals die wochen bartolomei gedruckt iij^{C} offene aufschreiben Churf. gnaden ꝛc. belangende die verordnung der stipendiathen der schull wittenbergk hadtj ij bogen undt machen xxiiij buch zu iiij gr. ides buch.

v^{C} derselbigen stipendiaten hab ich in buchlin weise gedruckt, helt j ij bogen und machen xxx buch, daß buch zu ij gr., l missiven an die amptleuthe, machen j buch, thut iiij gr.

lx missiven an die Stedt, machen 4½ gr., Ist j buch undt v bogen, Inclusis xij gr. dem buchbinder von den offenen briven zusammen zu kleistern vij gulden v gr. idem auffs New gedruckt ij^{C} offene auschreyben des Churf. zu sachsen ꝛc. welche belangen die verordnung der stipendiaten, hadt j ij bogen und machen xvj buch, das buch zu iiij gr., viij gr. dem buchbinder zusammen zu kleistern.

v^{C} verordnung der stipendiaten in buchlinß weiß ij bogen' Machen xl buch, das buch zu ij gr. 5330, 8^{a}.

1546. Torgau. Sg. Valent. (14. Februar).

vj gulden 13½ gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu Wittenberg von vij^{C} Offenen ausschreiben und xcvj Missiven, das sich niemants ausserhalb landes zu dinst begeben oder sunst bestellen lassen sol, zu drucken. 5331, 218^{a}.

Rebhun, Paul.

Vgl. Holstein, Die Ref. im Spiegelb. der dram. Lit. S. 132.

1539. Pirna. Mo. Di. n. Udalr. (7. 8. Juli).

vij gulden iij gr. an vj gulden gr. tranckgelt denjhenigen, welche die tragediam von der hochzceit in Cana galilei recitiret und gespilet. 5589, 72^{b}.

Ritesel, Johann.

1527. Torgau. Sonntag n. Als. Mar. (18. August).

j gulden hat M gst. h gestern Sambstags als sein churf g. Johan ritteseln seinen Jungen ßun aus der tauff gehaben, der wehemutter geben lassen. 5231, 135^{a}.

Rörer, Georg.

1544.

xxx gulden Magister Georg Rorer walpurgis, hievor aus dem closter buch gereicht worden. 4564, 7^{a}.

1544. Leisnig. Walb. — **1545.** Walb.
x ß xxx gr. Magistro Jeorgen Rorern zu Wittemberg caplan auf den termin michaelis geben und sol ime biß auff weitter vorordenunge auff walpurgis auch ßoviel entricht werden. 1611, 74[a].

1544. Leisnig. Walb. — Elis.
xxi ß Magister Jorgen Rorern. 1612, 28[a].

Rothart, Johann.

1517. Kahla. Freit. n. Franc. (22. Mai).
xij gr. zw furlon eym karner hadt Er Johan rothart von weymar anher gefurt. 5169, 49[a].

Regius, Urban.

1540. Weimar. Do. Joh. Bapt. (24. Juni).
xv gr. botenlon — mit Meins gnedigsten herren brive gein hirschfelt zu Doctor Urbano Regio. 5301, 94[b].

Schade, Sebastian. (Vgl. ARG. 25, 2.)

1514. Weimar. (19. Februar.)
Sontag nach S. valentini ist Sebastian kammerschreiber auf sein wirtschafft zu Sechs tischen außrichtung gescheen. 5148, 162[a].

1544. Weimar. Di. n. Cantate (13. Mai).
vj gulden xviij gr. an vj gulden gr. Meiner gnedigsten frauen und iij Jungen hern zum geschencke uff Bastian schaden altten Cammerschreibers tochter wirthschafft. 5324, 247[b].

Scheide, Matthes.

1543. Roda. So. n. Egid. (2. September).
j gulden Ehrn Mattesen scheide dem Caplan alhier zu steuer eines grauen Rockes seines weibes mutter, die alte Meilerin genant. 5593, 122[b].

Schenk, Jakob und Michael.

1538. Weimar. Sb. am 8. P. u. Pauli (29. Juni).
iij gulden xx gr. x ℔ auslosung und zerung in der herberge — Doctor Jacob schencken bej dem neuen wirt alhier. 5588[a], 45[a].

1538. Weimar. Do. n. Kilian (11. Juli).
ix gr. iiij ℔ botenlon Fritzhammer mit Doctor Jacob schencken brive gein freiberg zu michel schencken gelauffen. 56[b].

1538. Gotha. Sg. n. Marg. (14. Juli).
v gr. iiij ℌ botenlon caspar hessen ist von schneberg aus zu Doctor Jacob schencken gein Freiberg geschickt worden. 69[b].

1538. Torgau. Sg. n. Vinc. Petri (4. August).
ij gr. losung einem furman von Freibergk Doctor Jacob schenk hoffprediger sein gerettich anher gefurt. 5294, 122[b].

1540. Torgau. Di. n. Pfingsten (18. Mai).
11½ gr. j nacht zerung remsen furt Doctor Jacob nach Wittenbergk. 5300, 210[b].

1540. Wittenberg. 24. 25. Mai.
xxvij gr. Otto Schutz fhurman alhie zu außlosung und mitlohn uff iij pferde, hat meines gnedigsten hern prediger Jacof Schencken (laut Churf. Bevelh) von hiraus noch Torgau gefhurt. — — Montags und Dienstags n. Trinitatis. 2823, 43[a].

1540. Eisenach. Donn. n. Marg. (15. Juli).
— Doctor Jacoff den prediger anhergefürtt. 5590, 50[a].

1540. Torgau. Sb. n. Elisab. (22. November).
xxxviij gulden Mitlon aus iij herbergen Doctor Jacofs brudern her micheln genant, Nemlich xxiiij gulden ij Jar bey Hansen Kuntzel zu Torgaw, ij gulden bey hansen topfer zu weymar x wochen und xij gulden j Jahr bey Cuntz Kuch zu weymar. 5302, 161[a].

1541. Torgau. 6. Januar.
v gulden haußzins doctor Jacoff dem hoffprediger und seinem bruder auff xxiij wochen bej Johann Feihel. 5303, 50[a].

1541. Torgau. Mo. n. Invok. (7. März).
xij gr. — hat doctor Jacoff den prediger nach grimme gefürt. 5303, 211[a].

1541. Torgau. Sb. n. Pe. u. Pau. (2. Juli).
xiiij gulden Costgelt den predigern auff xiiij wochen, das sie noch abreisen doctor Jacobs des hoffpredigers auffm schloß geprediget. 5305, 50[b].

Schertzer, Veit.

Vgl. Merseb. Matr. S. 3 (als Leipziger Franziskaner am 13. April 1471 in Merseburg zum Priester geweiht). Im SS. 1468 in Leipzig immatrikuliert.

1508.
xij gulden yiij gr. iij uf schrift meins gnedigen hern hertzog hansen seiner gnaden beichtvater Er veiten schertzer — — in der Cristwochen. 4198, 169[a].

Johann von Schleinitz, Bischof von Meißen.

1521. Grimma. (Walb.) — **1522** (Walb.).

v gr. botenlohn uf bevelh Johann Veylh mit m g herrn briven an her hans von Mingkwitz gein Turgaw do Er mit dem Bischoff von Meyssen umbgezogen und geprediget hat. 1400, 92b.

Schurff, Augustin.

1521. (31. Oktober,)

am abende omnium sanctorum — x fl. doctor augustin zur hochzeit. 5559. 12a.

Vgl. Müller, Bewegung S. 332.

1536. Wittenberg. (19. Dezember).

vj gr. viij n℈ Nick. Pfeiffer, hat einen brieff Dinstags nach Lucie in der nacht vom lantvogt zw Doctor Augustin schurff gegen Torgaw brocht eilentz in der grossen Kelde abgefertigt, das er alsbalde herab zw Doct: Mar: Lu: welcher die zeit sehr schwach gewesen, kommen solte, ist Ime von der Meile xvj n℈ vom Lantvogt vorsprochen[1]).

Vgl. TR. III Nr. 3512; V. Nr. 6079. — Bereits erwähnt bei Müller, Bewegung S. 330.

Schurff, Hieronymus.

1546. Wittenberg. (? 15. Februar).

v gr. Hieronymus Greissen, Ist mit des haubtmans brive gegen Torgau zu meinem gnedigsten hern gelauffen, betreffende, das Doctor Hieronymus Schurff bey ime gesucht, ine uf seins Sohns hochzeitt ufm Schlosse zu tantzen lassen. Actum montagk Valentini. 2832, 85b.

Der Sohn hieß Hieronymus. Vgl. Muther, Aus dem Universitäts- u. Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Erl. 1866. S. 218.

Senfft, Eberhard.

1499. Wittenberg. (17. März).

xij gr. losunge Er Eberhartt der königlichen maiesteit Cappelan post palmarum. 2737, 54a[2]).

1516. Leipzig. Neujahrsmarkt Leipzig.

xxv fl. hern Eberharden senfft Key. Mt caplan fur ein claidt Inclusis v fl. seinem diner steffan uß gnaden. 4258, 31b.

[1]) 2813, 70b.

[2]) 5132, 94a in demselben Jahre in Torgau.

1518. Weimar. Mo. Augustin[1]) (28. August?).

j ß xlv gr. zaumgelt Kayßerlich Majestet ꝛc. Caplan er eberharts diener von eynem pferd, Szo er m g Jungen herrn anher bracht. 5180, 75[a].

Vgl. Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. 2. Bd. 2. Heft S. 385, wo unter den Domherren des St. Georgenstifts in Altenburg aufgezählt wird: Eberhard Senff (Senfft), Capellanus Imperatoris Maximiliani, um 1511. — Er wird bereits 1497 im Hofgewandregister erwähnt (5910, 11[a]).

Sieberger, Wolf.

1537. Di. Galli (16. Oktober).

12½ gr. an eim halben gulden gr. tranckgelt Doctor Martinus Diener, Meim gnedigsten herrn j Krancz bracht. 5587. 143[b].

---

[1]) Wohl Schreibfehler für nach A. (30. August).

Ein kostbares Neues Testament.

Von **Heinrich Stoll.**

Es handelt sich um „Das newe Testament, auffs new zugericht. Doct. Mart: Luth: Viteberg Gedruckt durch Hans Lufft. 1546“ (vgl. WA, Abt. Deutsche Bibel VI, Tfl. 2), das schon dadurch seinen hohen Wert besitzt, daß es, wie doch wohl nun endlich allgemein anerkannt ist, die letzten Arbeiten des Reformators an der Verbesserung seiner Bibelübersetzung enthält.

Aber hier soll von einem besonders kostbaren Exemplar dieser Ausgabe die Rede sein, das sich unter der Signatur Fb 1092 auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock befindet. Die Erhaltung ist durchgehends als sehr gut zu bezeichnen, doch wurde es im vorigen Jahrhundert neu gebunden, wobei aber der alte keine besonderen Kennzeichen tragende Holzledereinband erhalten geblieben ist. Hinzugekommen ist damals lediglich ein Lederrücken und Vorsatzblätter. Seine Bedeutung erhält dieses Neue Testament einmal dadurch, daß in ihm drei bisher unbekannte Autographa enthalten sind, von Bugenhagen, Cruciger, Melanchthon, und zum zweiten durch seine Geschichte.

1.

Wir teilen zunächst den Text buchstabengetreu mit; Ergänzungen, die teilweise wegen leichter Beschädigungen des Papiers nötig waren, machen wir durch eckige Klammern kenntlich.

a)

An den Rändern stark beschädigtes Oktavblatt, das auf die Innenseite des Vorderdeckels geklebt ist (gestempelt). Stillschweigend ergänzen wir hier die von Bugenhagen öfters fortgelassenen J-Punkte, ebenso unter c).

Jere. xxxj.
Sihe, Es kompt die zeit, spricht
der HERR, da wil Ich mit

dem haus Israel vnd mit dem
haus Jüda einen Newen Bünd
machen ℭ lies vortan

Der Newe Bünd ist das Newe Te-
stament, Durchs Alte Testamẽt
(das sind die zehen Gebot.)
ums Got di[e] leüte zwïngen,
als die vngehorsam knechte. Pau-
lus saget, Das Gesetz ist erkẽtnis
vnser Sündeñ, Item, Das Gesetz
wirckt Gots zorn bei vns. Solchs
Gesetz war von Gott In die stei-
nern Taffeln geschriebeñ. Aber
durch das Newe[1]) Testament
(.spricht[2]
der HERR.) wil Ich Mein Gesetz
In ire hertz geben ∧

Johannes Bugenhagen Pomer. D.
Mdxlvj 4. octobr.

---

[1]) Ursprünglich „Newen", n durchstrichen.
[2]) Hier offene Klammer durchstrichen.

b)

Vor dem Titelblatt sind zwei beschriebene Blätter im Format des Buches eingezogen, das erste (b) Pergament, das andere (c) Papier. Beide gestempelt, leicht fleckig.

Jesaia xlvii
spricht Gott.

Horet Mir zu, die jr von mir
im Leibe getragen werdet,
vnd Mir in der Mutter ligt
Ja, Ich wil euch trageñ, bis
ins Alter, vnd bis jr graw werdet.
Ich wil es thuen, Ich wil heben
vnd tragen, vnd erretten.

Dieses sind seer liebliche vnd trostliche
wort, darin von der christlichen Kirchen
erstlich gesagt wird, das sie sey ein
solch heufflin, das Gott one menschlichen
schutz vnd rat, allein durch seine wun-
derbarliche regirung vnd hülffe alle zeit

in der Wellt, schůtzet, bewaret vnd
erhellt, also, das sie nichts anders hat
daran sie hanget vnd dadurch sie be[stehet]
denn allein das Wort des Euangelij
darin sich Gott offenbaret vnd seine
Verheissung gegeben, Gleich wie
das Volck Israël am Roten Meer,
on alle menschliche hulffe, allein an
Gottis wort, das sie von Mose höreten,
hangen musste, vnd darin gleich als
in mutter Leibe, getragen, geschutzt
vnd erhalten ward. Zum andern
verheisset Gott alhie dem selben heuflin
seiner Kirchen, er wolle sich jr so hertz-
lich annemen, als eine Mutter irs
Kinds, das da gantz schwach, sich selbs
wider heben noch tragen, versorgen noch
bewaren[1]), vnd on seine mutter gar
nichts thuen kan, Wie sich ein frome
mutter solches irs Kindlins vffs aller
hertzlichst annimpt, dafur sorget wie es
ernehret, bewaret vnd geschutzt werde,
vnd ir leib vnd leben in des Kindes
not zusetzet Also wil Gott auch
seiner Kirchen in jrer großen schwacheit
vnd wenn sie vom Teufel geplagt, von
Tyrannen verfolget wird, treulich pflegen
huten vnd sie schutzen vnd retten, auch
bis in allter, das ist, bis an die letzte
Zeit vnd ende der wellt.

Caspar Creutziger
1546.

[1]) „kan" durchstrichen.

c)

Johannis 14 spricht der son
gottis.

Wer mich liebet, der wirt meine
rede behalden, vnd mein
vater wirt yhn lieben. vnd
wir werden zu yhm khomen,
vnd wohnung bey yhm machen.

Disen gnedigen reichen trost, sollen
alle menschen in yhre hertze schreiben,

vnd offt betrachten, sich damit
trosten, das sie gewiß sind, das
gott bey yhnen wohnen, sie
erhören vnd yhnen helffen wolle,
vnd das sie gewislich gliedmaß
der rechten Kirchen sind,
Denn hie spricht der son
gottes vnser heiland, das
gewislich, dise, gottes wohnung
vnd tempel sind, die das
heilig Euangeliũ hören, lernen
vnd mit rechtem glawben
annemen, Darumb soll aller
menschen furnemiste sorg sein,
dise lahr von gott gegeben durch
die propheten christũ vnd durch
die Apostel vleißig vnd recht
zu lernen, vnd[1]) ihre an[ru]ffung
zu Gott darnach richten. Philippus Mel
1546[2]).

---

[1]) „so" durchstrichen.

[2]) Die Rostocker Universitätsbibliothek besitzt noch ein anderes Buch mit Randnoten Melanchthons. Es handelt sich um „Jo Reuchlin de Rudimentis hebraicis Phoreae 1506, welch librum rarissimum nach einer Notiz darin Olaf Gerhard Tychsen 1776 ex auctione Meyeriana Altonae . . pretio VII Joachimorum et 35 solidorum" kaufte. Die Notizen Melanchthons sind unbedeutend und beschränken sich zumeist auf eine hebräische Vokabel mit ihrer Übersetzung ins Lateinische.

Wir verzichten darauf, diese reformatorischen Autographa theologisch zu würdigen; das mag jeder Leser selbst tun. Nur ein paar Worte seien gesagt über die Lage, in der die Schreiber waren, die, wie aus Bugenhagens Eintragung hervorgeht, um den 4. Oktober 1546 herum schrieben. Die dunklen Schatten des Schmalkaldischen Krieges liegen schon über ihrem Leben — am 20. Juli wurde die Acht gegen Johann Friedrich erklärt; zwei Wochen, nachdem er hier geschrieben hatte, wurde Cruciger Rektor in Wittenberg; wieder 14 Tage später floh Melanchthon schon nach Magdeburg. Der längste und auch wertvollste Eintrag ist von Crucigers Hand — was für eine Farbigkeit gewinnen seine Worte, wenn man sich den düsteren Hintergrund der kirchlichen und politischen Lage vorstellt!

2.

Im Anschluß an die Wiedergabe der Texte sei eine Frage gestellt, die allgemeiner Aufmerksamkeit wert ist, die Frage nach der Geschichte dieses Neuen Testaments. Wir glauben eine befriedigende Antwort geben zu können.

Das Buch befindet sich, wie eingangs gesagt wurde, auf der Rostocker Universitätsbibliothek, in die es unter Olaf Gerhard Tychsen überging als eine Schenkung des damaligen Herzogs, späteren Großherzogs Friedrich Franz I. (1785 bis 1837)[1]). Es ist damit nahegelegt, zu vermuten, daß dieses Neue Testament sich vorher im Besitz der herzoglichen Familie befunden hat. Und es gelingt denn auch, es in den handschriftlichen Katalogen der fürstlichen Bibliotheken durch die Jahrhunderte zurück zu verfolgen.

1770. In diesem Jahre fand der schon erwähnte bekannte Orientalist Tychsen, damals Professor an der 1760 durch Auswanderung der herzoglichen Professoren aus Rostock entstandenen Universität Bützow, ebendort in furchtbarem Zustand die alte fürstliche Bibliothek: „repositoria vetustate collapsa erant, librique hinc inde confuseque dispersi iacebant." Er berichtet darüber in dem Titel seines „Catalogus BJBliothecae Ducum Mecklenburgicorum Johannis Alberti et Christiani Ludovici I. in aedificio veteris cancellariae iustitiae, inde ab anno MDCCXI asservatae, et usque ad annum MDCCLXX oblivioni et putredini traditae, confectus ab Olao Gerhardo Tychsen, LL. OO. in Academia Butzoviensi PP. O. mense Julio MDCCLXX." (Universitätsbibliothek Rostock, Mscr. Meckl. S. 63.)

In diesem Kataloge finden wir unter Nummer 665: „Das newe Testament d. M. Luther. Witeberg 1546. Lud. b. verg. NB: voran haben sich eingeschrieben: Joh. Bugenhagen d. 9. Oct. 1546. Philip Melanchton 1546. und Caspar Creutziger 1546. letzterer auf einem Pergamentbladt."

1667. Schon Tychsen erwähnte, daß der Bestand seines Bücherfundes auch auf die Bibliothek Herzog Christian Ludwigs zurückging. Gemeint ist Christian Ludwig I. (1658 bis 1692), der 1667 seine Bücher katalogisieren ließ. Das Ergebnis war (Universitätsbibliothek Rostock, Mscr. Meckl. S. 62): „Suerinensis Bibliothecae Ducalis, quam Illustrissimus ac Celsissimus Princeps ac Dominus, Dominus JOHANNES ALBERTVS .... anno Christi MDLIII circiter atque Serenissimus ac Celsissimus Princeps ac Dominus, Dom: CHRISTI-

[1]) Hier wie in der Folge gaben die Zahlen nicht das Leben, sondern die Regierungszeit des betreffenden Fürsten.

ANVS LVDOVICVS Dominus noster clementissimus revideri Anno Christi MDCLXVII mandaverunt CATALOGVS."

Auch in diesem Katalog finden wir: „Neu Testament, Deutsch, M. Lutheri. Witeb. 1546."

1658. Daß Christian Ludwig dieses Buch besonders in Ehren gehalten oder eifrig benützt habe, erfahren wir nicht, erwarten es aber auch gar nicht zu hören, da er nicht nur zumeist in Paris lebend mit Erfolg bemüht war, den Sonnenkönig nachzuahmen, sondern auch zur Entrüstung des ganzen Landes, die sich zur Anfechtung seiner Regierung steigerte, im Jahre 1663 zum Katholizismus konvertierte.

Im größten Gegensatz zu ihm steht sein Vorgänger, Herzog Adolf Friedrich I. (1608—1658), der in den Kämpfen gegen den eindringenden Calvinismus mannhaft sein Luthertum bewährte. Bei seinem Tode stellte man verschiedene Kataloge auf, darunter den „Catalogus Librorum, welche in in des Gottseel. Herrn Schreibstube vorhanden gewesen". (Universitätsbibliothek Rostock Mskr. Meckl. S. 64[2].) Unter diesen Büchern, die ihm also ständig zur Hand waren, finden wir unter den „Libri in 4to" an fünfter Stelle „Das New Testament d. Mart. Lutheri. 1546".

1599. Adolf Friedrich war der Enkel Johann Albrechts des Großen (1547—1576). 23 Jahre nach dessen Tode schrieb Georgius Fues Suerinensis den „Catalogus sive Index universalium omnium librorum, tam manuscriptorum, quam typis editorum, qui in Illustrissimi Principis, ac Domini, Domini Ioannis Alberti, Ducis Megalburgensis etc. bibliotheca Suerinensi habentur, et exstant, Secundum seriem Alphabeticam digestus". (Universitätsbibliothek Rostock, Mskr. Meckl. S. 61.)

Natürlich begegnen wir auch hier wieder unserm Buche: „Idem [sc. Novum Testamentum] Germanicè. Wittenberg 1546 in 4to. Vnd breterbraun. sub G 54."

Damit haben wir dieses Neue Testament bis ins Reformationsjahrhundert verfolgt, wobei uns die Jahreszahl des Katalogus nicht irre machen darf. Denn nicht erst 1599 kann es seinen Weg nach Mecklenburg gefunden haben. Der terminus ante quem ist ja immer **1576**, das Todesjahr Johann Albrechts.

Diesen Weg haben wir damit beendet, daß wir das Buch auf Johann Albrecht zurückführten. Nun schlagen wir einen andern ein, der umgekehrt von dem Druckjahr, ja sogar von dem Drucker Hans Lufft selbst, seinen Ausgang nimmt.

Wer den Streit um die Bedeutung der Bibelausgaben von 1546 verfolgt hat, erinnert sich, daß von Otto Albrecht mit Recht ein Brief als Argument für die Authentizität der Ände-

rungen im Bibeltext genannt wurde, den Hans Lufft am 7. Oktober, wie er schreibt „Donnerstags nach Francisci im Funfzehnhundersten und Sechs und viertzigsten Jhare" an Herzog Albrecht von Preußen schrieb. Den Brief finden wir in modernisierter Orthographie in der Weimarana, Abt. Deutsche Bibel VI, p. LVI, buchstabengetreu dagegen bei Joh. Voigt, „Des Markgrafen Albrecht von Brandenburg Briefwechsel mit den beiden Malern Lucas Cranach und dem Buchdrucker Hans Lufft" in „Beiträge zur Kunde Preußens, 3. Band, Königsberg 1820, p. 242 ss, auf Seite 252 ss. Erwähnt finden wir den Brief auch bei Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen 3. Band (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven XLV), Leipzig 1890, und zwar unter Nr. 1915 auf S. 136.

Für unser Anliegen ist nur die Nachschrift von Wichtigkeit. Lufft schreibt von dem Neuen Testament, das er dem Herzog senden will: „damitt auch E.F.G. dieses angefangenen wergks und volendung guthen bericht haben mögen, So habe ich ettliche herrn von den Theologis vermocht, E.F.G. zu Ehre Ihre gewönliche trostsprüche und christliche erinnerungen mitt Ihrer aigenen henden zuschreiben, die werden sonder Zweiffell E.F.G. auch gnediglichen gefallen."

Diese Eintragungen entsprechen der Gewohnheit der Zeit und geben uns noch nicht sonderlich zu denken. Wohl aber, wenn wir in der Weimarana a. a. O. lesen: „Das köstbare Exemplar ist verschollen. Tschackert hat es noch gesehen; er nennt a. a. O. als Einzeichner: Bugenhagen, Melanchthon und Cruciger."

Das sind gerade die Männer, deren Einträge wir auch in unserm Neuen Testamente finden, so daß sich die Frage erhebt, ob nicht unser Exemplar mit dem „verschollenen" identisch ist. Aber dem ersten Augenschein nach kann das nicht der Fall sein, da das letztere angeblich von Tschackert noch gesehen wurde und sich damals also noch in einem ostpreußischen Archiv befunden haben müßte. Denn wenn es auch da inzwischen verschwunden wäre, könnte es doch in der Zwischenzeit unmöglich nach Mecklenburg gekommen sein, da wir es da schon bis ins 16. Jahrhundert verfolgt haben. Aber wäre es nicht doch möglich? Damit erhebt sich für uns die Frage, ob Tschackert denn wirklich gerade dieses von Lufft an Herzog Albrecht geschickte Exemplar gesehen hat? Und bei genauerer Betrachtung dessen, was er im Urkundenbuch ausführt, erhellt, daß er es nicht gesehen hat! Denn er schreibt „Der Bibeldruck ist auf der Kgl. Bibliothek in Königsberg vorhanden" (a. a. O. S. 137). Wohlgemerkt, dieser Bibeldruck, nicht gerade dieses Exemplar, von dem

er gesprochen hat! Dieser Bibeldruck aber befindet sich auch noch heute in Königsberg, vgl. die Bibliographie WA DB II, 686 unter *81 bei Nr. 4.

Man könnte dem entgegenhalten: woher weiß denn aber Tschackert, daß gerade Bugenhagen, Melanchthon und Cruciger „Trostsprüche" in dieses Neue Testament eingeschrieben haben (a. a. O. S. 136)? Aus eben dem Buche, das er benützte und im Zusammenhang zitiert hat, aus den Beiträgen zur Kunde Preußens! Da finden wir nämlich ein paar Seiten nach dem Lufftbriefe die Antwort des Herzogs (a. a. O. S. 266): „Nun thun wir uns derselben übersendung in sondern gnaden bedancken ... das auch die hochgelerthen menner, her Pomeranus, Philipus und Crutzinger[1]) uns solch buch mit Iren handschrieften und dorein geschriebenen trostsprüchen geziret, daran ist uns in sonderheit zu gefallen geschehen, und möget gewislich gleuben, das solche also durch Ire hende in unser Hertz geschrieben sollen werden."

Wenn nun aber so feststeht, daß Tschackert die Einträge nicht selbst gesehen hat, dann steht der Behauptung nichts mehr im Wege, daß unser Exemplar identisch sei mit dem von Lufft an Herzog Albrecht gesandten, daß also das „kostbare Exemplar" nicht verschollen, sondern, durch die Jahrhunderte im Mecklenburgischen Fürstenhause bewahrt, durch eine Schenkung in den Besitz der Rostocker Universitätsbibliothek gelangt sei. Denn wir können nicht annehmen, daß gerade dieselben Männer in zwei Exemplare desselben Neuen Testaments im selben Jahre sollten geschrieben haben, wenngleich wir sie noch zweimal zusammen antreffen (vgl. CR V, 454 mit Luther; VI, 72; VI, 5 Bugenhagen und Melanchthon; V, 278 Cruciger und Melanchthon). Obendrein stimmen ja die Daten in frappierender Weise überein. Am 7. Oktober schrieb Lufft an den Herzog, es sei ihm gelungen, einige der Wittenberger Theologen zu Trostsprüchen zu bewegen, und drei Tage vorher hat der erste der Einzeichner, Bugenhagen seine Eintragung datiert!

Zweifeln wir nun nicht mehr an der Identität beider Exemplare, so bleibt doch noch eine letzte Frage zu lösen: wie ist das Buch aus dem Besitze Herzog Albrechts von Preußen in die Bibliothek Herzog Johann Albrechts von Mecklenburg, also aus dem äußersten Osten in den Westen gekommen? Albrecht von Preußen und Johann Albrecht von Mecklenburg — bei denen enden die beiden Wege, die wir eingeschlagen hatten. Wo ist nun aber das fehlende Zwischenglied, das die beiden Fürsten verbindet? Ganz einfach: es ist Anna Sophie,

[1]) Sperrung von uns.

die 1527 geborene Tochter Albrechts, die im Jahre 1555 Johann Albrechts Gattin wurde!

Wann nun allerdings genau das Buch in Johann Albrechts Besitz überging, wissen wir natürlich nicht, da diesbezügliche Vermerke nicht existieren, vermutlich aber doch erst nach dem Tode Herzog Albrechts (20. März 1568). Wir wissen, daß Johann Albrecht damals durch die Machenschaften des polnischen Königs und des polnischen Kardinals Hosius um die preußische Erbschaft betrogen wurde. Es scheint, als sei dieses Buch das einzige Stück, das er aus dem Besitze seines Schwiegervaters erhalten hat. Und niemand wohl zweifelt an dem hohen Werte dieses Neuen Testaments, das es nicht nur durch die Großen erhält, die es besessen und benützt haben, sondern noch mehr dadurch, daß es das Werk des größten Deutschen ist, der je gelebt hat und daß es Autographa birgt von den drei Männern, die nach des Propheten Heimgang die Führer in Wittenberg und damit im lutherischen Deutschland waren.

Eberlin von Günzburg.

Kleine Beiträge aus dem Wertheimer Archiv.

Von **Otto Langguth.**

Anläßlich seines 400jährigen Todestages ziemt es sich wohl, dieses großen deutschen Mannes wieder einmal zu gedenken. Außerdem hat uns ein glücklicher Fund in genanntem Archiv mit Eberlins Arbeit „Von Unterweisung der Kinder[1])" bekannt gemacht, auf deren Titel Wilhelm Schum-Halle im Jahre 1877 aufmerksam machen konnte. Schum veröffentlichte damals fünf Briefe Eberlins in der Zeitschrift Alemannia-Bonn, die er gleichzeitig eingehend besprach.

Bei näherer Vergleichung der Originalbriefe mit der Veröffentlichung stellen sich nun viele Lesefehler heraus, die es wünschenswert erscheinen lassen, die Briefe neu und richtig abzudrucken; nur wo die Fehler zu falscher Auslegung führten, ist es notwendig, im einzelnen näher darauf einzugehen.

Das kann am besten geschehen, wenn wir Schums Auslegung Schritt für Schritt folgen.

Von einer aus älterer Registrierung angeblich herrührenden Ordnung der Briefe ist auf den Originalen keine Spur zu entdecken, ja es erhebt sich die Frage, ob Schum die Originalbriefe bei seiner Veröffentlichung überhaupt zur Hand hatte. Man gewinnt vielmehr die Überzeugung, daß er sie bei seinem Besuch in Wertheim wohl gesehen, später aber nach einer Abschrift bearbeitet hat.

Meiner Überzeugung nach tut Schum recht daran, keine chronologische Folge festlegen zu wollen; es mag genügen, daß sie während Eberlins Anwesenheit in Wertheim geschrieben wurden und alle an seinen Herrn, den Grafen Georg II. v. Wertheim, gerichtet sind. Schum wußte noch nicht, daß Eberlin fast unmittelbar nach dem Tode des Grafen Georg von Wertheim sein Amt verlassen mußte und in Treuchtlingen beim Markgrafen von Ansbach eine Zuflucht fand.

In dem Brief Nr. 2 sind zwei Hauptfehler unterlaufen: Schum liest statt „Exemplum" ein sonst nicht übliches Wort

[1]) Fürstl. Löwensteinsches Gemeinschaftliches Archiv: Schulsachen fasz. 34.

„ehemeln" und legt es — wie Radlkofer[1]) — im Sinne von „ehemals" aus. Und aus diesem einen Fehler ist vielleicht der zweite entsprungen, nämlich die Anschrift falsch zu lesen mit M.G.F. = Meiner gnädigen Frau, statt richtig M.G.H. = Meinem gnädigen Herrn! Eberlin schreibt ungeheuer flüchtig; so kam es ihm hier gar nicht darauf an, ein deutsches H zu den sonst lateinischen zwei andern großen Buchstaben hinzuwerfen. Wie Eberlin aber ein F schreibt, geht aus dem Brief 4 einwandfrei hervor.

So ist Schums Auslegung, der Brief sei an die Witwe des Grafen gerichtet gewesen, unbedingt falsch, und er übersieht die große Bedeutung des wirklichen Inhalts, die darin zu suchen ist, daß wir hier ein einwandfreies Dokument darüber besitzen, welche Beweggründe den Grafen Georg zur Teilnahme an dem Bauernkrieg veranlaßt haben.

Ohne Zweifel ergeben alle fünf Briefe ein sehr vertrautes Verhältnis zwischen den gleichgestimmten Männern, denen die Reformation in der Hauptsache eine religiöse Angelegenheit war. Zu Unrecht ist dem Grafen seine Teilnahme am Bauernkrieg schon oft als Versuch ausgelegt worden, seine Macht auf Kosten des benachbarten Bischofs von Würzburg zu vergrößern. Hier — aus diesem Brief 2 — geht klar und einwandfrei hervor, daß der Graf kein anderes Streben verfolgte, als den Aufruhr zu stillen. Er wagte Leib und Leben daran, auch viele Arbeit, um dieses Ziel zu erreichen, und man dankte es ihm, wie Eberlin schreibt, mit dem Teufel. Die Machtmittel des Grafen waren ja auch viel zu gering, um den vielen Tausenden wildgewordener Bauern bewaffneten Widerstand entgegensetzen zu können. Götz von Berlichingen[2]) gehörte zu des Grafen Lehensleuten und ging lange auf der Burg Wertheim aus und ein, bevor der Aufruhr aufgelodert war. Auch von letzterem ist bekannt, daß er sich den Bauern in der Hoffnung anschloß, Zucht und Ordnung in den Haufen zu bringen.

Jedenfalls hat Graf Georg vor der Festung Würzburg eine Verständigung fast erreicht[2]) — durch große gfarlichkeit und arbait —; hätten die Bauern auf ihn gehört, so hätte der Krieg vielleicht einen ganz anderen Verlauf genommen. Zu beachten ist weiter, daß sowohl Graf Georg wie Götz von Berlichingen sich unmittelbar nach dem Scheitern der geführten Verhandlungen von den Bauern abwenden — und sich später beide

---

[1]) Radlkofer, Max: Joh. Eberlin v. Günzburg. Nördlingen 1887. Seite 568.

[2]) Aschbach Dr. Joseph: Geschichte der Grafen v. Wertheim. Fft. 1843. I. Seite 300ff.

vor Kaiser und Reich verantworten mußten. Dazu sagt hier Eberlin: „So danckt mans euch mit dem teuffel"

Der Brief 2 hat aber noch eine andere Bedeutung für uns; es wäre endlich an der Zeit, in den Würzburger Archiven eine Forschung darüber anzustellen, welche Gegenmaßnahmen der Bischof von Würzburg gegen die Einführung der Reformation in der Grafschaft Wertheim ergriff oder zu ergreifen plante. Dort liegen vermutlich heute noch die Antworten des Grafen Georg betr. der hier erwähnten „gfarlichen, bissigen Sachen". Das Wörtlein „zereissen" als Überschrift läßt vermuten, daß manches vertrauliche Schreiben damals kurzerhand zerrissen wurde, daß aber dem Bischof doch manches zu Ohren kam, was nicht für ihn bestimmt war.

Daß der Brief noch an den Grafen Georg bei Lebzeiten gerichtet ist, geht insbesondere aus dem Schluß hervor. Eberlin erinnert den Grafen an seine vielen Feinde! Davon ist nicht das geringste bekannt, daß des Grafen Vater viele Feinde gehabt habe, oder daß er gar so zart besaitet gewesen sei, wie Eberlin von seinem Sohn zu rühmen weiß. Graf Michael war damals ein 80jähriger Greis, der meist auf seiner Burg Breuberg im Odenwald der guten, alten Zeiten dachte und sich nicht viel mehr nach Welthändeln sehnte. Auf diesen alten Mann konnten weder Eberlin noch sonst „vil lewt" bauen.

Eberlins Warnung und Befürchtung „solt der teuffel E. g. in klammen bringen, wurde nit alain ewer und mein hauss clagen, sondern vil gutter anfang wurde underlassen mit sige der bösen" kann fast schon als eine Vorahnung des rätselhaften Todes des erst 43jährigen Grafen aufgefaßt werden, der am 13. März 1530 seinen Untertanen in Wertheim noch eindringlich ins Gewissen redete und schon einen Monat darauf, am 17. April, aus dem Leben scheiden mußte[1]).

Es fehlt also jeder Zusammenhang mit dem Grafen Michael II. oder einer eingesetzten Vormundschaft.

Radlkofer hat im übrigen schon darauf hingewiesen, daß sich die Fragen um die Erziehung des Erbgrafen auf einen Sohn aus erster Ehe des Grafen Georg bezogen[2]).

Schums Ausführungen zu Brief 5 sind von bleibendem Wert, auch wenn der Inhalt von Eberlins seither nur dem Titel nach bekannter Arbeit sich als eine große Überraschung herausstellt. Eberlin tritt uns hier als ein Volkserzieher großen Formats entgegen. Er will nicht nur die kleinen Kinder erziehen, sondern auch die größeren und die ganz großen. Für die erwachsene Jugend hält er Leibesübungen aller Art für geboten.

---

[1]) Langguth, Otto: Ev. Sonntagsblatt aus Bayern, Rothenburg 1933. Nr. 16. [2]) Radlkofer a. a. O. Seite 561.

Die Erwachsenen will er aber auch unter seine Zucht nehmen; er schlägt vor, sie nach Stadtvierteln an gewissen Feiertagen zusammenzuberufen und ihnen das Bürgerliche Recht vorlesen zu lassen. Einerseits könnte so den entbehrlich gewordenen katholischen Feiertagen ein neuer, wichtiger Inhalt gegeben werden, andererseits sei den Bürgern ja noch viel zu wenig bekannt, wie nutzlich und lustlich bürgerliches Wesen zu führen sei. Einem Tänzlein in Ehren als Beschluß ist er nicht abgeneigt.

Eberlin erwähnt hier, daß die noch vorhandenen „papisten" ihre Feiertage „auch" nicht mehr halten und damit der Feinde Zorn gegen den evangelischen Grafen reizen. Es ist also mit keinem Wort davon die Rede, daß „die papisten" zu der neuen Lehre gezwungen werden sollten.

Sehr auffallend ist die Tatsache, daß sich die vorliegende „Unterweisung der Kinder" mit dem Unterricht in Lesen und Schreiben überhaupt nicht befaßt. Wir suchen auch vergeblich eine Stelle, die des Grafen Frage kurz und bündig beantwortet; die verschiedenen Hinweise auf die alten Klassiker usw. können schwerlich damit gemeint sein. Vielleicht geht deshalb Eberlin in seinem Briefe gleich weiter auf die Frage ein und gibt hier eine Antwort ganz im Sinne der Beispiele des Briefes Nr. 1. Damit wird die unnötige Sorge oder Frage „holdsalig" und doch „under ougen kurtz (den Frager) anzapffend" beantwortet. — Daß schon eine alte Lateinschule vorhanden war, ist bekannt. Und von einem „schulmeister" spricht der Brief 4. Das Wertheimer Bürgerbuch erwähnt schon 1509 einen Schulmeister Joh. Riß, der vielleicht der Vater des Altdorfer Professors Henricus Risius war. (Geb. 1531 in Wertheim.) Jener Joh. Ries ist wohl identisch mit dem Wertheimer Studenten gleichen Namens, der 1500 in Ingolstadt immatrikuliert wurde[1]). Demnach war also eine richtige Schule schon vorhanden; sicher war die lateinische Schule mit der Volksschule unter einem Dach, wie sonst auch. Aus dem Schluß der Arbeit geht hervor, daß Eberlin die Strafe der aufrührerischen Bauern für eine gerechte Sache ansieht. Auch darin dürfen wir einen Beweis dafür erblicken, daß der Graf Georg diese Ansicht teilte. Seither unbekannt war die Tatsache, daß unter den Wertheimischen Dörfern auch ein Ort treu der Herrschaft ergeben blieb und dafür eine merkwürdige Belohnung erhielt: Lengfurt a. Main[2]). Graf Georgs Vater

[1]) Rommel, Gustav: Aus alten Univ.-Matrikeln. Jahrbuch 1931. des Hist. V. Alt-Wertheim.

[2]) Langguth, Otto: Beiträge zur Heimatkunde. S. 107. Wertheim, Heimatverlag.

Michael, für den Graf Georg bekanntlich regierte, stellte dem Ort 1526 einen Freiungsbrief aus, der ihm ein eigenes Siegel mit der Umschrift „Die Frommen von Lengfurt" und „1525" verlieh, weiter die hohe Jagd, Freiheit von Frohnlasten usw., alles, „weil sich unsere getreue Untertanen zu Lengfurt in nächstverschiener Uffruhr mit allem Gehorsam treulich und redlich erzeigt und gehalten haben."

Dieses Beispiel der Anerkennung treuer Untertanenpflicht steht im ganzen Bauernkrieg vielleicht einzig da, und ist ebenfalls geeignet, uns den Grafen Georg als einen Christen im Sinne Eberlins erscheinen zu lassen. Nur auf eine solche Persönlichkeit konnte Eberlins Ausspruch gemünzt sein: „Ach, ir seid zu frum und getrew an dißem Ort und schament euch, deß ander lewt nit achten oder verachten."

Wer den Grafen Michel kennt, der weiß, daß dieser aus anderem Holz geschnitzt war. Die Zimmersche Chronik (Neue Ausgabe Bd. II, 287ff.) gibt davon eine mehr als plastische Vorstellung. Zufällig fällt das dort geschilderte Abenteuer auf dem Reichstag zu Augsburg in die Zeit, die uns hier beschäftigt: man mag es in der Z. Chr. nachlesen.

Was Schum als das wesentlichste seiner Forschung ansah, nämlich die Fortdauer des Eberlinschen Einflusses auf die vormundschaftliche Regierung in Wertheim, ist bedauerlicherweise eine unhaltbare Kombination. Davon bleibt überhaupt nichts übrig.

Zwei Punkte harren noch der Erklärung. In Brief 2 kommt das Wort „sal" vor, das Schum „säl" schreibt und mit „sell = selbiges" erklärt. Es will aber durchaus nicht in diesen Zusammenhang hineinpassen. Und im Brief 5 ist die Rede von einem „buchlin", das die Unterweisung der Kinder enthalten soll. Was im Wertheimer Archiv unter den Schulakten des 17. Jahrhunderts zutage kam, sind vier Folioseiten, aber kein „buchlin". Dieser Umstand erweckt die Hoffnung, daß wir eines Tages vielleicht auch noch das „buchlin" finden, in welchem dann vermutlich auch über das ABC des Unterrichts etwas gesagt ist, wie es unserm Eberlin vorschwebte.

Seit 1904 ist durch Pfarrer Dr. Schornbaum bekannt, daß Eberlin am 18. Oktober 1530 müde und krank das Pfarramt in Leutershausen bei Ansbach angetreten hat und dort im Oktober 1533 aus dem Leben schied[1]).

Vergegenwärtigt man sich den vertraulichen Verkehr mit seinem hochgesinnten Wertheimer Herrn, so kann man es schon glauben, daß Eberlin tief gebeugt den Schauplatz seiner

[1]) Kobe, F.: Die Reformation in der Grafschaft Wertheim. Selbstverlag 1924. S. 32.

seitherigen Wirksamkeit verließ; allein der so ganz unerwartete Tod seines Grafen mußte ihn besonders schmerzlich treffen. Sicher hat er aber in den kurzen Jahren seiner Wertheimer Wirksamkeit — von 1525/1530 — hier die Erfüllung vieler früherer Wünsche gefunden und viele glückliche Tage verlebt. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die in Wertheim geborenen Kinder aus seiner Ehe nach des Vaters Tod sich in Wertheim zu Hause fühlen. Eberlins hoffnungsvoller Sohn ließ sich 1544 in Wittenberg als Wertheimer immatrikulieren, fand leider dort 1550 einen allzufrühen Tod[1]), und die Tochter Maria vermählte sich in Wertheim 1557 am 1. Juni dem Clemens Leußer, dem bekannten früheren Abt des Klosters Bronnbach. Im selben Jahr, nämlich am 10. November, fand auch sie einen vorzeitigen Tod[2]).

Herrn Universitäts-Professor Dr. W. Köhler-Heidelberg bin ich zu besonderem Dank dafür verpflichtet, daß er sich die Mühe nahm, meine Entzifferung der Eberlinschen Hieroglyphen zu überprüfen und verschiedene Lücken noch auszufüllen, weiter auch für seine Ermutigung, diese kleinen Nachträge an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Schums Arbeit ist trotz aller Mängel, die zu berichtigen waren, immer noch in vielen Punkten wertvoll, so besonders in den Quellenangaben zu den einzelnen Briefen, die fast unverändert übernommen wurden.

Fünf Briefe Johann Eberlins von Günzburg[3]).

1) M. g. H. (außen als Adresse)

Quintilianus im 6. teil des buchs von underweisung eins redners[4]) sagt also von zuchtigen schimpfworten[5]) ains redners:

---

[1]) Leichenprogramm in den Scripta publica der Universität.

[2]) Vgl. Kaufmann, Dr. Alex: Nachgel. Schriften Eberlins im Archiv des Hist. Vereins für Unterfranken XX, Heft 1, Seite 31, ferner Dr. Wecken: Leußers Lebensbeschreibung im Archiv für Reformationsgeschichte Leipzig VIII, Jahrg. 1911, Heft 3, Nr. 31: „1557 26. Mai Weinkauf getrunken mit meiner ersten Hausfrau Maria und am 1. Juni Hochzeit gehalten. Sie war Dr. Johann Eberlins Tochter, der ein Pfarrherr hie zu Wertheim gewest. Ihre Mutter war Martha, eine geb. von Aurach, des alten, edlen Geschlechts in der Markgrafschaft Brandenburg. Usw."

[3]) Fürstl. Löwenstein-Wertheimsches Gemeinschaftliches Archiv Wertheim F. 34 L. XV.

[4]) Quintilian. Inst. orat. VI 3. 93 Jucundissima sunt autem ex his omnibus lenia et ut sic dixerim boni stomachi, quae *ὑπαγωγὰς* vocant; est gratus iocus qui minus ex probat quam potest. Interim

Solliche schimpf seind auch holdsalig, welche under ougen kurtz einen anzapffend[1]).

Ein kriegsknecht bat etwas vom Augusto unfugklich und underdem kam auch Martianus, von welchem der Augustus vermuttet, er wurde auch dergleichen thon. Sagt er. Alß wenig thon wil, was Martianus bitten wurdt, so wenig wil ich thon, was du gebetten hast.

Einer wurde fur ainen grossen narren gehalten, weil er arm was. Bald fiel ihm ain erb an. Sagt der ander: du hasts gut geerbet von deinem fraind, wer wurt aber sein weysheit erben?

Als Cicero handlet wider (= wiederum) in des Verres sache und nach aim zeugen fragt, sagt zu ihm Hortensius: Jch verstand dise rättersche[2]). Sagt Cicero: du soltests doch wol verstohn, dweil du ain sphynx dahaim hast, dan Verres hat dem Hortensio ain erin sphynx geschenckt, der vil gelts werd was. Sphynx was ein seltzam thier, das rätterschen pflegt furzugeben[3]).

Ain romischer reitter tranck im ring oder schawstatt. Schickt der Augustus zu ihm, liess im also sagen: Wan ich essen will, so ghe ich haim. Antwurt der reitter: Du darfst nit forchten, das dir ain ander die stat ainnehme.

Ainer bat den Galba umb ein Mantel. Antwurt Galba: Es regnet ietz nit, darumb darffstu sein nit, wan es aber regnen wurt, so darf ich sein selbs.

Marcus Celius kunde bass schmaliche wort furtragen in den klagen, dan die furgetragenen beschirmen. Von dem sagt Cicero: Er hatte ain gutte rechte hand, aber ain bose lingke.

(Rückseite)

Augustus warff aim romischen reitter fur, er hatte sein vatterlich erb verthon. Antwurt der reitter: Jch hielts dafur, es were mein.

Die Tarraconenser vermainten ain gutte botschaft zu bringen dem Augusto, sagten: Es were ain palm gewachsen auf seim altar. Sagt Augustus: Dabey kan man mercken, wie oft ir fewr darauf machet.

M. Cicero sagt, man sol nit schertzen mit der oberkeit noch mit lewten, die in ainer gmein lieb und werd gehalten seind,

---

de se dicere ridiculum est et quod in alium absentem dicere urbanum non erat, quoniam ipsi palam exprobantur, movet risum.

[5]) Spaß-, Scherzreden.

[1]) anzapfen = einem das Blut ablassen = ursprünglich mit einem sog. Laßinstrument richtig treffen.

[2]) Rätselrede.

[3]) Randbemerkung.

noch mit arbaitsaligen[1]) lewten, sy wollens dan nit selbs erkennen, sonder mehr darin sich riemen. Man soll auch keinem etwas furwerffen, das ihm schmalich ist zů horen.

2) M. g. h. zereissen (Außen als Adresse)

G. H. ich hab E. g. gschrift verlesen und darauf her und dar mein gutgedüncken anzaichnet, auf E. g. verbesserung.

Jch rat E. g. als meinem Hertzen, das E. g. keinen schreiber sollichs lassen aufzaichnen, kan doch E. g. selbs wol schreiben. So kan ich E. g. geschrift wol lesen. Sal[2]) hab ich nit fernn zu E. g. mund und selbs bericht, ich wolt ungern meinem weib darvon sagen in myndern gschäften. Auch wolte ich lieber, das ander lewt solliche gfarliche bissige sachen handleten, dan E. g. Ursach: gerat es wol (welchs doch schwerlich sein wurt), so hat iederman teil daran, on graf Jorg exemplum in der aufrur, so sy gestillet ist durch E. g. große gfarlicheit und arbait, so danckt mans euch mit dem teuffel.

Wurt es aber nit bald glucklich geendet, wurt euch iederman lassen stecken, und wurd darnach E. g. die new burdin zu schwer zu dem alten Zanck mit bischoffen, das ir euch miesst ergeben. Jch wolt gegenwertig mehr davon sagen. E. g. nehme es in gnaden von mir an.

E. g. pfarher.

G. h. ich erken wol, das mein gluck an euch stäht, aber das ist noch mehr, das Christi sach durch euch gäht, und vil lewt auf euch bauent (Zeichen) (Fortsetzung Rückseite:) (Zeichen) und solt der teuffel E. g. in klammen bringen, wurde nit alain ewer und mein hauss clagen, sondern vil gutter anfang wurde underlassen mit sige der bösen. Auch gedencke E. g., das kainer mit euch ietz wurd handlen, der nit vor wenig zaiten ewer grosser veind ist gwesen. Ach, ir seid zu frum und getrew an dißem ort und schament euch, deß ander lewt nit achten oder verachten. E. g. verachte mein warnung nit.

3) M. g. H. (und von alter Kanzlistenhand: Vom Pfarrer zu Eichel, dem er die Pfarrecht verbotten. Johan Eberlin.)

G. H. Der pfarher von Aichel louft mich hewt an umb ursach, warumb ich im die pfarrecht verbotten; hab ich ordenlich geantwurt vor dem pfarhern zů Vtingen, es hab mich also fur gůt angesehen, das sey mein ursach. Er hat nit ferner gfragt, warumb ichs fur gůt angesehen, so darff ich im auch nit ferner antwurten noch zur zeit. Fragt er aber

[1]) ärmlich, mühselig, leidend, viel Arbeit habend.

[2]) Siehe Text Seite 232—88.

ferner, will ich gern antwurten. Auch hat er selbs die sach hinder mein[1]) gezogen auf E. g., und da er vermanet ist worden mich anzůsůchen, hat er sich gewegert mit mir zu handlen. Jch sorg, es steck nit alain ain thor, sonder ein bůb hinder seinen oren, und das er ein winckel sey zu stincken von viler mutwilliger lewt unflat, den man in in schüttet. E. g. versteht es wol. Er wurt mich nit nach seiner ratlewt mainung ubereylen, ich will ordenlich handlen auf frag und frag; ubereilen thůt nit gůt. E. g. underthan. pfarher.

4) M. g. H. (außen als Adresse)
Zeichen des Kreuzes.

G. H. Dieweil mir sollichs widerfaren ist mit dem schůlmeister, so wil ich furohin kainem fur sold schreiben, an M. g. F. vor dem halbteil seines diensts im vierteljahr, auch nit zum halben teil, sonder darnach. Nun werden vileycht etliche zů E. g. loůffen, das soll ich leiden, dan das gelt ist E. g. Es hilfft nit, wie ichs mach, so maynen sy, ich hindere sy mehr, dan das ich sy furdere. Seind sy nun nit beniegig an mir, so louffen sy zu E. g., sy selbs zů horen. Im namen gottis. Jch wil aber mich niemants lassen bereden, das ich e. g. etwas in zeitlichen dingen eintrag oder hindere am nutz; wer nit dran zůfriden ist, der klag oder flůch oder loůff an die gross glock
(Am Rande:) Jch vexier E. g. sonst mehr, dan etwan träglich oder not ist.
(Fortsetzung:) Also wurde ich auch die leyen abweisen, die E. g. oder M. g. F. in der nähin haben mogen, und selbs sůchen. Zů disem schreiben hab ich hevor zwů ursach gehabt, die ich in kürtze nit kan schreiben. Doch wil ich hiemit sollichs furnehmen E. g. anzaigt haben, das E. g. nit ubereylet werde. E. g. underthan pfarher.

5) M. g. h. (außen als Adresse)

G. h. E. g. schicke mehr ungebunden buchlin. Auch wisse E. g., das die iiij psalmen an die k.(onigin) von Hungern[2]) haben ain sollich zaichen vornen: iij.

Auch lese E. g. fleissig das buchlin Melanch.(thonis) von widerteuffer[3]). Es ist vil burgerlichs grunds darin in disem buch, das ich ietz schick mit dem zeichen 29.

[1]) Hinter meiner Person, hinter meinem Rücken.

[2]) M. Luther: „Vier trostliche psalmen an die Königin zu Hungern ausgelegt durch Martinum Luther". Erschienen 1526 u. 1527.

[3]) Unterricht Phil. Mel. Wider die Lere der Widerteuffer aus dem latin verdeudschet durch Just. Jonas. Wittemberg 1528.

Auch hat mich E. g. nechst gefragt, wie man ain kind machte kech zu reden. Findt E. g. in dem buchlin, das ich gschriben hab von kinder underweisung. Wiewol ich sagen mocht, wie Themistocles der Athenienser Furst, da in ainer wolt leren ein kunst gutter gedechtniss, sagt er: Wan du mich leretest vergessen, was ich wolt, dan ich fragte nit nach behalten. Also wan man ain kind lerete scham, die kechait kompt selbs zu vil. Scham ist aller alter zierd. E. g. undthan pfarher.

Von Underweysung der Kinder.

(Aufschrift außen von fremder, alter Hand: Disciplin-Ordnung)[1]).

Christus befilhet uns ernstlich die kinderzucht und sagt, was man an sie lege, wolle er aufnehmen als ihm geschehen. Und ir ergernuß ist hoch zu forchten auss grosse der straff, wie Matth. 8, auch Paulus zum Ephesern 6 cap.

Auch so die haiden auss der natur ihr kinder aufs hochst sich geflissen wol zu ziehen, wurde got billich unser schand mehr anzaigen, gewisen auf die haiden, wie oft in profeten gemeldet. Der Juden fleiss auf die kinder hat man im Mose, im Salomon, ihm Ecclesiaste, im Tobias etc. Wie grossen fleyss die alten lieben vatter auf die kinder gelegt undern Christen, ist offenbar nit alain auss retlichen gschriften, sonder auch auss vilen spruchen im decret decretal anzaigt.

Dweil aber durch unfleiss der fliegenden landtfarenden prediger das volk dahin gebracht ist, wie man sicht, und alle verstandigen menschen ermessen mogen wohin sichs ziehen mag und waserlay end volgen sollichs versamniss der jugendt, ists grosse zeit, das man zur sache thu.

Solle der schuldhaiss ernstlich beharrig ordnen, das man alweg in aim monat 1 mal alle kinder under XX jharen — magdlin besonders und knablin — beruff und darzu der schuldhaiss selbs oder III, IIII oder V tapfere gerichtsmanner komme; zu den Magdlin aber auch etlicher gerichtsmanner weiber, sampt den Mannern erschyne, und der pfarher verschafte ain stund oder halbe ein ernstliche vermanüng nit alain zum Christentumb, sonder auch zů gutten sitten, geberden etc., das also die jugent auss hilff angebornen funcklin der erberkeit (so noch unverderbt) und auss furhaltung der exempel, lere etc. andern synn schopfte und bessere maynungen im thon und lassen, dan die gmain welt furnimpt, darzu auch Plato und Aristoteles und alle gsatzgeber geraten.

---

[1]) Fürstl. gem. Arch. Wertheim, Fasz. 34: Schulsachen.

Seite II.

Es ist ein grosser můtwill in lewten der feyrtag halb, das auch papisten (undern evangelischen herrn) derselbigen nit achten, und raitzen also der vaind zorn on sach wider unss; darnach stonden sy auf ir seyten. So doch der schuldhaiss solt die feyrtag handhalten zů rů der leib und zů fug der lere.

Was under xx jare were knablin kame bey ainer straff auf disen feyrtag zammen mit aufsehern, wie oben, zu horen lere der zucht und Christentumbs, wie es ihnen begreiflich were. Auf ainen andern feyrtag die magdlin, wie oben. Was grossers alters were, lernete springen, schiessen, louffen, schwimmen, rennen, ringen, sturmen, und was anderss burgerlicher ŭbung sein mocht.

An etlichen feyrtagen berufte man ein gantz viertail zusammen, an anderen feirtagen jhens viertail & liesse gmeine gsatz lesen, und sy vermanen auss grund der natur zu burgerlichem synn und ordnung. Wan (= denn) burgerliches wesen ist noch der welt uber bekant, wie es nutzlich und lustlich zu füren sey. Ob man nach sollichem ernst ein offentlichen tantz vor vesper oder nach Abentessen gehalten wurd (mit gsatz verfasst der zeyt und zucht halb), were auch nit unburgerlich. Also wurden die Sontage und etliche feste Marie oder Christi und der Apostel Johan baptiste, Laurentii etc. on schaden der Christenheit und zu nutz der burger und friden diser zeit gehalten gar fein.

Seite III.

Auch mochten die Christen gar fein gebrauchen solliche feste vom schuldhaissen geordnet (auch zu ihrem gottisdienst morgens und abents) und were den Christen on not sondere feyrtag zu ordnen.

Ich bekenne: es ist schwere, soll man pfarherrn und caplon damit beschweren, auch schuldhaisshen, richter, ihre weiber, aber, lieber got, will man nichts thon, dan was leicht ist, so seind wir auch nit haiden, welche zur tugend vermanen und sagen, sy stand hoch, man můss durch arbait darzu kommen. Dweil noch ein wenig christlicher ernst in pfarherrn und schuldhaisshen ist, solte mans anfahen und got bitten umb furderung, so langs ihm gfiele.

Auch mochte man den pfarherrn und caplonen ihre solde also machen (so man ernst an ihnen merkt), das sy wol sich, weib und kinder davon erhalten, auch burgerlich narung haben zu aim zimlichen vorrat, ihren kindern zu lassen; welche dan gar der ubermass strebten, solte man sie bald, bald lassen louffen, dan sy warlich wolff seind, nit hirten. Es ist auch got noch nach (= nahe) bey unss, er wurt sein schaflin nit so bald

verlassen, sondern ferch (= Pferch?) geben, die auss gottis lieb oder auss scham noch miessen recht thon.

Also miesste der lere (= Lehrer) zu seiner stund herfur suchen, was Aristoteles, Plato, Andere, auch historienschreyber, fabeln, menschlich recht sagten, zu unterrichten die Kinder, wie auch Melanchthon ietz den Aristotelem von sitten[1]) liset, und M. Luther spricht, ihm sey laid, das er nit mehr historien und poeten gelesen hab. Niemant kan glouben, das sollichs so vil nutz brachte in der jugend. Man muss gar ain ander maynüng schopfen, dan der bofel gefasst hat durch landfarende prediger des vermainten Evangelii, das unss got nit straff, wie die aufrürischen verfurten pawern mit schand und scham.

Seite IV.

Auff disen ratschlag lese E. g. bald das buchlin M. Luth(ers) an die ratsherrn von schůlen[2]), wurt E. g. mercken ding, die sy bisshar nit gemerckt hat. Auch kan man kein ordnung erstlich vollkommen machen; der gebrauch ihm furfaren leret vil.

---

[1]) Ethik des Aristoteles.

[2]) M. Luther: An die Ratsherrn aller Städte deutschen Lands, daß sie christl. Schulen aufrichten u. halten sollen. 1524.

Mag. Thomas Spies.

Von **R. Jauernig**[1]).

In seinem Briefe an Spalatin am 31. Mai 1527 (Enders VI 1170) schreibt Luther: Nihil praeterea novi, quam quod M. Thomas Spies redimendus et dimittendus esse dicitur. Diesen Satz erläutert Enders unter Bezugnahme auf Weim. Archiv Reg. Kk. 204 Bl. 14 (Enders VI 1358) dahin, daß Spies (Spieß) damals (Prediger) zu Cronschwitz gewesen sei. Während Spies aber nach oben angeführtem Satze freigegeben und entlassen worden sein soll, hat er sich nach VI 1358 selbst „dadannen gewandt". So ist diese Bezugnahme schon rein logisch unhaltbar.

Der Satz in VI 1170 erhält vielmehr seine Erläuterung durch das eigenhändige Schreiben des Mag. Thomas Spies[2]), das er als „Prediger und Superattendent" zu Schleiz am 13. Januar 1544[3]) an Kurfürst Johann Friedrich richtet. Er, „über 75 Jahr betaget" bittet um Verleihung der Predigerstelle im Nonnenkloster Conschwitz, „eyn bequem dinstlen", da er die Schleizer doppelte Amtslast nicht mehr tragen könne. Er wolle die Verkündigung des lauteren Evangeliums „piß in meyne grube vorfuren, unangesehen dy grosse vorfolgung, dy ich von den teufelsknechten, den pischoffen, hab erliden. Eß schigkt mich Doctor Martin vor 20 jarn gen Jutterpock und der pischoff zcu Hal nam mich selbst an, hildt mir aber nicht seyn zcusagung. Do ich 1½ jar geprediget hatte, nam er mich gefengklich an mit grossem unwillen deß volgks, hilth mich als eyn

---

[1]) Schon in meiner Schrift „Die Einführung der Reformation in den Reußischen Landen" (Bd. II der „Beiträge zur Thür. Kirchengeschichte") habe ich kurz auf die Lebensschicksale des Mag. Spies hingewiesen. Diese Abhandlung soll sie ausführlicher darstellen und in mancher Beziehung ergänzen und berichtigen. Insbesondere ist dort S. 60f. zu berichtigen, daß die Cronschwitzer Amtstätigkeit nach der Jüterboger liegt, ebenso sind S. 370 die Jahreszahlen richtigzustellen (statt: etwa 26/27: 24/25, und statt: etwa 28: etwa 26/27).

[2]) Er schreibt sich Spis, Spies und Spieß, meistens Spies.

[3]) Sonntag nach dem Hl. Dreikönigentage.

ketzer eyn gantz jar gefengklich ane schulth und ane ursach mit keyner beweysung der schrift[1])."

In seinem eigenhändigen Schreiben vom 18. Januar 1544[2]) unterstützt Spalatin die Bitte des „alden verlebten erlichen getrewen Gottesprediger, magister Thomas Spies ader Pentzoldt, von Weydaw burtig, von der ersten Visitation an zu Schlaitz im [15]33. jar zu Schlaitz pfarrer und Superattendent. Denn er ist der allerersten euangelischen prediger eyner, hat daruber auch im Bistumb Magdeburg vil geliten." — Der Kurfürst lehnt die Bitte des Spies am 26. Januar 1544 mit der Begründung ab, daß das nur noch wenige Nonnen beherbergende Cronschwitzer Kloster keinen besonderen Geistlichen mehr erhalten solle, will aber bei Gelegenheit den verdienten Bittsteller anderweitig unterbringen[3]).

Spiesens und Spalatins Schreiben enthalten wertvolle Angaben, nicht nur zur Erläuterung von Enders VI 1170 (s. o.), die um so wertvoller sind, als in Jüterbog selbst von Spiesens Amtstätigkeit nichts bekannt zu sein scheint; die oben wiedergegebenen Briefe geben uns auch den Schlüssel zu weiteren Quellen in die Hand.

Als sein eigentlicher Familienname ergibt sich aus unserer Quelle Pentzoldt, sein Geburtsort ist Weida (Thüringen), das Geburtsjahr 1468. Die Leipziger Universitätsmatrikel[4]) gibt uns nun weiter an: Immatrikuliert W. S. 1490: „Thomas Pentzelt de Weyda", „dedit totum VIg" (1, 381); Baccal. 13. 9. 1494: „Thomas Penczolt de Weyda" (2, 343); Magister 28. 12. 1503 „Thomas Penczolt de Weyda" (2, 399). In den Jahren 1507 und 1508 (2, 429, 433, 437, 441) finden wir ihn an der Leipziger Universität als Dozenten und zum erstenmal unter dem Namen Spieß (2, 441 aber: Spyeß): Lectores per facultates theologie et artium deputati . . . ad lectionem veteris artis deputatus Mag. Thomas Spieß.

Über seine späteren Jahre (seit 1509) wissen wir nichts. Erst am 3. August 1518 erscheint er wiederum in der Leipziger Universitätsmatrikel (2, 24): assumptus ad legendum cursum in sacra theologia venerabilis dns [dominus] mgr. Thomas Pentzeldt ex Weyda, presentatus per dominum doctorem Matheum Haynensem et solvit pro fisco tres flores. Wie lange Spiesens theologische Dozententätigkeit in Leipzig währte und wann er sich der Reformation anschloß, ist zunächst nicht feststellbar.

---

[1]) Weimarisches Archiv Reg. Ii 1803.

[2]) A. a. O. (Freitags Prisce). [3]) A. a. O.

[4]) Erler, Gg., Die Matrikel der Universität Leipzig, 3 Bde., 1895, 1897, 1902 = Cod. dipl. Sax. reg. XVI, XVII, XVIII.

1524 begab sich Spies, wie er in seinem Briefe an den Kurfürsten (s. o.) berichtet, auf Luthers Wunsch nach Jüterbog, wo er vom Erzbischof von Magdeburg, Albrecht (Sohn des Brandenburger Kurfürsten Johann Cicero), persönlich angenommen wurde[1]). Albrecht residierte zumeist in Halle — daher: Bischof zu Halle. Nach 1½jähriger Amtstätigkeit wird Spies gefangengenommen. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß schon der 19. Juli 1525 (Dessauer Bund) seiner Predigttätigkeit ein gewaltsames, mit einjähriger Gefängnishaft verknüpftes Ende bereitete. Denn erst am 3. Februar 1526 erließ Albrecht an seine Untertanen ein Mandat, bei der alten Kirchenlehre zu bleiben[2]). Erst der Widerstand gegen dasselbe durch die Gemeinde in Jüterbog, dessen Seele wohl auch Spies war, wird zu dessen Gefangennahme geführt haben; wir werden diese also für März bis Mai 1526 anzusetzen haben. Dazu würde dann stimmen, daß Luther am 31. Mai 1527 — also nach Ablauf der von Spies berichteten einjährigen Gefangenschaft — von der angeblichen Freilassung des Spies berichtet.

Noch eine Frage läßt sich in diesem Zusammenhange klären. Enders (V 1094) gibt einen Brief Luthers an Spalatin wieder, in welchem berichtet wird: Joachim I. von Brandenburg [der Bruder des Erzbischofs Albrecht] hat mit 40 Reitern zu Jüterbog die [evang.] Prediger mit List aus der Stadt gelockt, festgenommen und gefangengesetzt, unde ingens eo loco plebis contra Magistratum et periculosus tumultus est, denique coacti Senatores ire et repetere concionatores; incertum, quid futurum.

Vergleichen wir diesen Lutherbrief mit Spicsens Bericht in seinem obigen Brief an den Kurfürsten, dann ergibt sich, daß es sich um denselben Vorfall handelt, daß also unter den gefangengesetzten „concionatores" sich auch Spies befand. Demnach ist die Erläuterung Enders, daß die Vertreibung der Jüterbogschen Prediger nicht im Jahre 1528 stattfand und auch nicht mit der Flucht der Kurfürstin zusammenhing (V 1094 Anm. 3), richtig. Mir scheint aber die Datierung dieses Lutherbriefes (Ende August 1526) früher anzusetzen zu sein, vielleicht auf Mai 1526, wofür die obigen Ausführungen über Spies' Gefangennahme zu sprechen scheinen. Enders

---

[1]) Demnach ist Luthers Angabe (Enders V 1094), daß einer der Prediger, Thomas Schneidewin, unter dem Ansehen (auctoritate) des Magdeburger Bischof lehrte, nicht ganz richtig.

[2]) Jakob May, Der Kurfürst, Kardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, 2 Bände, München 1865/75, vgl. Prot. Real-Enzykl., 3. Aufl. Bd. 1, S. 310ff.

hat seine Datierung wohl auf die seiner Ansicht nach nicht einmal gleichzeitige Aufschrift Spalatins auf das Original . . . redeunti ex Comitiis Spirensibus 1526 und die darunter mit anderer Tinte geschriebene Notiz: Martburgi reddita Dominica p. Egidii [2. Sept.] gestützt. Einer früheren Datierung scheint also nichts im Wege zu stehen, vielmehr würde eine solche der oben wiedergegebene Brief des M. Thomas Spies geradezu fordern, vorausgesetzt, daß Luthers Mitteilung von der angeblichen Entlassung des genannten am 31. Mai 1527 nicht nur Gerücht war oder der Tatsache vorauseilte.

Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft (etwa Mai 1526) wendete sich Spies von Jüterbog wohl nach Weida, in seine Heimatstadt. In diese Zeit fällt sicherlich seine Verehelichung mit Walpurgis; sie ist „eine vom Adel, etwo eyn Nonne zu Weyda", wie Spalatin am 18. Januar 1544 dem Kurfürsten berichtete[1]).

In Cronschwitz war nach Michaelis 1527[2]) die Predigerstelle am Nonnenkloster frei geworden. Laurentius Fabri (Schmidt Lorenz) hatte bald nach dem 2. Mai 1526 sein Amt daselbst angetreten[3]). Trotz der ernstlichen Vorstellungen der evangelisch gesinnten Nonnen beim Kurfürsten am 28. September 1527[4]) geht Fabri als Pfarrer und Superintendent nach Weida[5]), nachdem er zuvor die Pfarrstelle in Neustadt a. d. Orla ausgeschlagen hatte[6]).

Wegen der Besetzung der Predigerstelle im Cronschwitzer Nonnenkloster schweben längere Verhandlungen, die aber zunächst längere Zeit ergebnislos bleiben, zumal da M. Johann Wolkenstein trotz des dahin gehenden Wunsches des Kur-

---

[1]) Weim. Archiv Reg. Ii 1803.

[2]) Wenn die Datierung in Suppl. Mel. 600 richtig ist, dann erst Ende Dez. 1527. Enders VI 1358, Fußnote 1 ist dem Folgenden entsprechend zu berichtigen.

[3]) Enders V 1066. Die Bemerkung betr. seiner Amtsdauer in Cronschwitz ist abzuändern. Ab August 1526 wird er wiederholt als Cronschwitzer Nonnenprediger bezeugt.

[4]) Weim. Archiv Reg. Kk 204 Bl. 10 u. 13.

[5]) Ebenda Reg. Ii 218 und Reg. Kk 204 Bl. 15.

[6]) Suppl. Mel. 587, 588. In Weida blieb er bis 1538 und wurde aus diesem arbeitsreichen Amte auf Antrag des Rates der Stadt durch Spalatins Schreiben vom 5. März 1538 „wegen Alters und Schwachheit" wieder nach Cronschwitz versetzt, dessen Prediger Wolfgang Mostel nun Fabris Amt in Weida übernahm (Reg. Ii 1108). So kommt Fabri abermals nach Cronschwitz, wo er vor dem 13. Januar 1544 (Reg. Ii 1803) bzw. Ende 1543 (Reg. Ii 1397 Bl. 10) stirbt.

fürsten dieses Amt nicht erhält oder nicht annimmt[1]). In dieser Zeit übernimmt Spies — vorsichtig gesagt — die Amtsarbeit in Cronschwitz. Er ist jedenfalls nicht vom Kurfürsten oder seinen Räten eingesetzt; das ergibt sich aus dem Schreiben des Kurfürsten vom 26. Februar 1528, daß ihm jetzt berichtet werde, daß Spies den Nonnen aufgedrungen worden sei, den er aber deshalb für ungeeignet halte, da die altgläubigen Nonnen ihn gerne hörten[2]). Auch in seinem Schreiben vom 17. Juli 1528 sagt der Kurfürst nicht, daß er Spies „hievor zu einem prediger der enden [= Cronschwitz] vorordenth“[3]). Da weder Spies noch Spalatin in ihren zum Eingang wiedergegebenen Briefen auch nur ein Wort davon sagen, daß Spies bereits einmal die 1544 erbetene Cronschwitzer Stelle innegehabt habe, was doch nahegelegen hätte, da endlich auch kaum anzunehmen ist, daß Spies ein ihm ordnungsgemäß übertragenes Amt aufgegeben und — wie der Kurfürst am 17. Juli 1528 schreibt[3]) — sich ohne sein Wissen und seine Erlaubnis „dadannen gewandt“ hat, können wir nur annehmen, daß Spies auf Bitten des Laurentius Fabri oder Spalatins die Amtstätigkeit zu Cronschwitz aufgenommen hat, als Fabri wegen der großen Schwierigkeiten mit den feindlich sich gegenüberstehenden Nonnen[4]) das Kloster nicht mehr betreuen wollte oder konnte. Das war ja Spies, dessen Aufenthaltsort damals wohl seine Heimatstadt Weida war, gut möglich. Am 17. Juli 1528 ist seine Tätigkeit in Cronschwitz aber bereits beendet gewesen[3]).

Für Juli 1528 bis Juni 1529 kennen wir Spiesens Aufenthaltsort und Tätigkeit nicht. Am 7. Juni 1529 wird der ehemalige Leipziger Universitätsprofessor als Student in Wittenberg immatrikuliert[5]). 1533 wird er bei der ersten Visitation der Reußischen Lande als Pfarrer und Superintendent in Schleiz eingeführt. Über seine Tätigkeit und seine Kämpfe daselbst habe ich an anderer Stelle[6]) ausführlich berichtet. 1543 fühlt sich der 75jährige Mann körperlich seinem Doppelamte nicht mehr gewachsen und kann darum an der Visitation des Amtes Lobenstein nicht mehr teilnehmen. Am 13. Januar 1544

---

[1]) Suppl. Mel. 641.

[2]) Suppl. Mel. 641 und 649.

[3]) Reg. Kk 204 Bl. 14 = Enders VI 1358.

[4]) Vgl. z. B. Reg. Kk 204 Bl. 15. Dazu Bd. II der Beiträge zur Thüring. Kirchengeschichte S. 61.

[5]) Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis 1502—1560, Leipzig 1841, Bd. 1, S. 135a.

[6]) Bd. II der Beiträge zur Thüring. Kirchengeschichte S. 167ff., 171ff., 187, 190 u. a.

bittet er den Kurfürsten — wie Eingangs gesagt — vergeblich um die Verleihung der Cronschwitzer Stelle[1]) oder möchte gegen eine Rente von jährlich 30 fl. von seinem Amte zurücktreten[2]).

In den Sielen ist er aber in Schleiz gestorben und am 12. April 1544[3]) mit einer Leichenrede des Schleizer Diakonus Johann Gruner oder Grundler „zur Erden bestattet" worden[4]). Seine Frau Walpurgis überlebt ihn; am 20. Mai 1544 klagt sie, daß die schon lange Zeit rückständige Besoldung ihres Gatten vom Deutschen Haus noch immer ausstehe und verlangt diese dringend, da sie von Schleiz fortziehen wolle[5]). In Schleiz hatte Spieß sein großes Vermögen verzehren müssen, da die Besoldungsverhältnisse infolge der Widerstände des deutschen Ordens mehr als dürftig waren und Visitatoren und Exekutoren weder dagegen noch gegen den bis zu seinem Tode katholisch gebliebenen Heinrich (XIV.), Herrn zu Gera-Schleiz und Lobenstein etwas ausrichten konnten[6]). Spies starb kinderlos[7]).

---

[1]) Reg. Ii 1803.

[2]) Reg. Ii 1871 Bl. 3ff.

[3]) Reg. Ii 1801.

[4]) Fürstl. Hausarchiv Schleiz, Kirchen- u. Schulwesen, A. Schrank 17 Fach 1: „Protokoll . . . die geistl. Jurisdiktion betr. 1603".

[5]) Staatsarchiv Greiz, Rep. Gera, Kons. Akten 20 Nr. 2 E.

[6]) Vgl. z. B. Reg. 1801 und Bd. II der oft genannten Beiträge. S. 145ff.

[7]) Reg. Ii 1801.

Bisher nicht veröffentlichte Bruchstücke eines Melanchthonbriefes.

Von **Oskar Netoliczka** (Kronstadt-Siebenbürgen).

Wir verdanken ihre Kenntnis einem Schreiben des Oswald Myconius an Heinrich Bullinger vom 20. Januar 1548.

Das Original ist erhalten im Zürcher Staatsarchiv (Band E II 336, Blatt 282), eine Kopie in der Simlerischen Handschriftensammlung der dortigen Zentralbibliothek (Band 66, 24).

Was nun die hier von mir mitgeteilten, bisher noch nicht veröffentlichten Bruchstücke eines Melanchthonbriefes anlangt, die sich aus dem erwähnten Schreiben des Myconius herausschälen lassen, so entnehmen wir diesem zunächst folgende Sätze, die er wörtlich aus dem von Melanchthon erhaltenen Schreiben anführt:

Civitates Saxonicae et Pomeranici duces nondum pacem impetrarunt ac multae coniecturae sunt vicinos principes bellum eis illaturos esse. Quod si fiat, in nova exilia distrahemur.

Indem Myconius so dem Zürcher Amtsbruder mitteilt, was er über die Zeitereignisse in Erfahrung gebracht hat, nennt er seine Quelle mit den Worten: De novo bello Saxonico scribit D. Philippus his verbis und leitet dann zu einem umfänglicheren Bruchstück aus Melanchthon über wie folgt:

Scribit et quae sequuntur, apud me valde iucunda, quod attinet ad Sylvanorum parrhisiam.

In ea, inquit, *Pannoniae parte, quam Transylvaniam vocant, in qua Coronae primum ecclesia instaurata est et postea Honteri diligentia literarum studia instituta sunt, nunc Dei beneficio tranquillitas est: nam etsi parent regi Ferdinando, tamen Turcico tyranno tributum pendunt, ne ipsis bellum inferat*[1]. *Florent*

[1]) Über die für die siebenbürgische Reformation günstige Zeitlage beim Wettstreit der Ansprüche zwischen Ferdinand und den von den Türken geschützten Angehörigen des Hauses Zapolya vgl. G. D. Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Band I (4. Auflage. Hermannstadt 1925), S. 236ff. F. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche in Siebenbürgen, Band I (Hermann-

igitur ibi studia literarum, et ecclesiae recte docentur et episcopus constitutus est communi ecclesiarum consensu, et constitutum ei honestum stipendium necessarium ad inspectionem ecclesiarum. Id postquam rescivit rex Ferdinandus, misit eo legatos, qui mandarunt, ut autoritatem illi episcopo attributam rursum adimant. Responderunt civitates: prius regem debere alias locupletissimas dio[e]ceses, Strigoniensem, Quinqueecclesiensem, Albensem et Colossensem recuperare, quas nunc tenent Turcae magno regni et multarum animarum detrimento. Hunc vero episcopum, cui ipsi commendarint inspectionem ecclesiarum, nec regi adversari, nec regno, nec animarum saluti nocere etc.

Es muß dahingestellt bleiben, ob die hieran sich schließende Betrachtung ebenfalls noch zum Melanchthonbriefe oder zum eigentlichen Schreiben des Myconius an Bullinger gehört:

Videmus quid Dominus agat in medio Turcarum, quid item Ferdinandus rex Christianus scilicet. Quid putas is si fieret Papa!

Sicher stammt, was jetzt folgt, nicht von Melanchthon, sondern von einem Zeugen der Vorgänge auf dem am 1. September 1547 in Augsburg eröffneten, dem sogenannten „geharnischten" Reichstag. Myconius zitiert nämlich in einem nächsten Absatz seines Schreibens die für die Datierung des Melanchthonbriefes belangvolle Mitteilung eines nicht genannten Berichterstatters[1]):

Praeterea venit scheda ex Augusta in literas ad nos iniecta, quae sic habet: Crede mihi, sic obscure, tecte et incerto geruntur hic omnia, ut si de vita periclitandum sit, nescio prorsus, quid ista comitia parturiant, quemque rerum finem constituant. Adhuc expectatur εὐαγγελιον Romanum per ἐπίσκοπον τρισοδουσιον, qui nondum Roma[m] *rediit. Interea ministri verbi, id quod in die Thomae proxime praeterito factum est, ex ducatu Ottonis Henrici profligantur et papatus restituitur. Boni viri huc ad nos venerunt heri consternati et deiecti. Utinam scirent omnes ἀγγελικῶς διαλαλήσαι. 27. Decembris.*

Die Frage, vor die Melanchthon den siebenbürgischen Reformationshistoriker stellt, ist die: was er wohl mit dem

---

stadt 1921), S. 254. Über Melanchthons Stellung zur Türkenherrschaft in Ungarn vgl. Loesche, Luther, Melanthon und Calvin in Österreich-Ungarn (Tübingen 1909), S. 173.

[1]) Nach dem im Bande 232 der Simlersammlung enthaltenen Regest zu Band 66, 24 wäre dieser Gewährsmann Bucer gewesen: Quae Melanthon de novo bello Saxonico, incremento Euangelicae doctrinae in Transsylvania et Coronae per Honterum et Bucerus de comitiis Augustanis et eiectione ministrorum ex ducatu Ottonis Henrici ad Myconium (circa finem anni 1547) scripserunt, exponit.

„Bischof" gemeint hat, den die dortigen Ecclesien, das soll doch heißen die führenden städtischen Kirchengemeinden des Sachsenlandes, sich gegeben haben sollen und an dessen Einsetzung König Ferdinand Anstoß genommen hätte.

Von einem Konflikte dieser Art zwischen dem Habsburger und der sächsischen Nationsuniversität — denn diese ist unter den civitates zu verstehen, ist nichts bekannt —, ebenso wenig von einem Bischof, den die Sachsen gehabt haben sollen, so lange Honterus noch am Leben war.

Denn das ist ja eben die Frage, zu deren Erörterung der von der Forschung bisher nicht beachtete Melanchthonbrief Anlaß gibt: warum wurde nicht Honterus der erste Sachsenbischof?

Gewiß ist er in Wahrheit das erste kirchliche Oberhaupt seiner Landsleute gewesen[1]), aber zur Einsetzung eines eigentlichen Bischofs ist es ja erst 1553 (vier Jahre nach dem Tode des Honterus!) gekommen, als Paul Wiener aus Laibach der erste von der Synode gewählte Bischof der evangelischen Sachsen wurde.

So könnte denn unter dem „Bischof" Melanchthons, wenn dieser wirklich an Honterus gedacht hat, der sächsische Reformator nur in seiner Eigenschaft als Stadtpfarrer von Kronstadt verstanden werden, eine Würde, die er seit dem 22. April 1544 tatsächlich bekleidet hat und die mit dem Ausdruck „Bischof" am Ende in gleichem Sinne bezeichnet werden konnte, in dem Myconius seinen Brief an Bullinger mit „Tigurinorum episcopo" adressiert.

Oder sollte nicht vielmehr der Brief Melanchthons, der ja mit Kronstadt und den Siebenbürgern seit 1542 die durch Valentin Wagner vermittelten Beziehungen pflegte, ein Stützpunkt für die Annahme sein, daß schon 1547 wirklich ein Zusammenschluß der evangelisch gewordenen Sachsen unter einem kirchlichen Oberhaupt — es wäre ja das Jahr der „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen" — ernstlich ins Auge gefaßt, aber dann wohl aus politischen Gründen vor der Hand aufgegeben wurde?

Ein hervorragender Kenner der siebenbürgischen Geschichte, Herr DDr. G. Adolf Schuller (Hermannstadt), dem ich von meinem Funde Mitteilung machte, bringt in einem Privatbriefe an mich in schöpferischer Schau mit der sondierenden Entsendung des Hermannstädter Ratsschreibers Christian

---

[1]) „Solange Honterus lebte, verkörperte er die Einheit der neuen Kirche . . . ohne den förmlichen Ruf zum Bischof war er es im besten Sinn gewesen" (F. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche in Siebenbürgen I, S. 257).

Pomarius[1]) nach Kronstadt eine ablehnende Haltung des Honterus gegenüber dem Gedanken der schon damals erwogenen Errichtung eines kirchlichen Oberaufseherpostens in Zusammenhang und läßt damit neues Licht fallen auf die Beschlüsse der sächsischen Nationsuniversität aus dem Jahre 1546[2]) und das Schreiben Honters an den Hermannstädter Bürgermeister Martin Weyß vom 25. Februar 1547[3]). Der Tod des Hermannstädter Stadtpfarrers Matthias Ramser (17. Oktober 1546) hätte darnach den Anlaß gegeben, mit seiner Nachfolge die Errichtung eines kirchlichen Aufsichtsamtes in Erwägung zu ziehen. Honterus aber nahm weder an der Versammlung der „gelehrteren Geistlichen" in Hermannstadt teil noch hielt er, offenbar im Hinblick auf die politische Lage, die Schaffung des Bischofsamtes für jetzt an der Zeit.

Allerdings ist wie gesagt, von einer Einmischung Ferdinands in die innerkirchliche Organisation des Sachsenlandes in Siebenbürgen so wenig etwas wie von einer der Türken bekannt[4]); wohl aber erinnert bei Melanchthon die Rechtfertigung des Bischofsamtes vor Ferdinand an die 1543 vor Isabella und Martinuzzi angeschlagenen Töne der von Honterus für den Landtag in Weißenburg verfaßten Apologie seines Reformationswerkes (nec regi adversari, nec regno, nec animarum saluti nocere)[5]).

Das Rahmenschreiben des Myconius selbst aber — wir teilen dessen ersten Absatz bis zur oben wiedergegebenen Stelle (De novo bello Saxonico) und den hinter 27. Decembris folgenden Schluß anmerkungsweise noch mit[6]) — gewinnt seine

---

[1]) Vgl. Höchsmann, Johannes Honter (Wien 1896), S. 108ff. Dazu Richard Schuller, Christian Pomarius: im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. Band 39, S. 225.

[2]) G. D. Teutsch, Urkundenbuch der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. 1. Teil (Hermannstadt 1862), S. 4f.

[3]) Johannes Honterus' ausgewählte Schriften ed. Oskar Netoliczka (Wien und Hermannstadt 1898), S. 211f.

[4]) F. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche in Siebenbürgen. Band I, S. 254.

[5]) Vgl. bei Netoliczka a. a. O. S. 29—46.

[6]) S[alutem]. Nihil respondisti hactenus ad proximas meas, quas reddidisse puto Joannem Wedenschwiler nautam. Miror, cum anxie desyderem, praesertim de Quinque[pagicis]. Scribitur ex Italia, pontificem Romanum in procinctu iam esse cum illustri exercitu, ut recuperet Placentiam. Eiecisse ex sua, quantacunque est, ditione Hispanos omnes et duos cardinales Hispanos nunc ad iter, ipsius iussu, accingi. Caesarem quoque in hoc esse, ut filium suum, quem

Bedeutung für die Geschichte der Reformation in Siebenbürgen als sprechender Beweis des regen Anteils, den man in der Honterusstadt Basel[1]) noch so lange Zeit nach der Rückkehr des Kronstädter Reformators in die Heimat (1533) an seinem Werke genommen hat. Was Melanchthon dem Myconius schreibt, ist für diesen deshalb so besonders erfreulich (apud me valde iucunda), weil es die παρρησία, den Freimut, der fernen protestantischen Brüder beweist, und daß der Basler Antistes gerade diesen Abschnitt des Melanchthonbriefes wortwörtlich nach Zürich weitergibt, zeigt zugleich das lebendige Interesse, das er hier bei Bullinger für Honterus und die Sachsen noch fünf Jahre nach der Abfassung seines Schreibens an diesen voraussetzen kann[2]).

Man mag die Mitteilung Melanchthons, die zweifellos auf Nachrichten aus Siebenbürgen zurückgeht, aber, wie man sieht, offenbar bloß Beabsichtigtes schon als Geschehenes betrachtet und daran Kombinationen über die mutmaßliche politische Auswirkung anschließt, als Dichtung und Wahrheit bezeichnen. Gleichwohl bleibt es von Wert, aus den Phantasien, wenn man so will, des hier aus seinem Versteck hervorgeholten Briefes zu entnehmen, wie man sich die siebenbürgischen Verhältnisse um 1547 in Wittenberg ausmalte.

So überlasse ich denn meinen Fund der weiteren wissenschaftlichen Diskussion. Als ich bei meinen reformationsgeschichtlichen Studien im genannten Zürcher Archiv auf die Spuren des hier veröffentlichten Briefes gestoßen war, benachrichtigte ich hiervon den besten Kenner des Bullingerbriefwechsels,

---

dux de Alba Genuae sit excepturus, creet regem Insubrium. Tentat magna Caesar, ut facile videamus, quo tendat in animo eius illud: Plus ultra. Si quid habes, dicito, si liceat per ocium. (De novo bello) . . (27. Decembris). Vides mi Bullingere, quid agat Hispanicum ingenium. Concilium continuat, facit libertatem dicendi quibuscunque accessuris ad concilium, imo et redeundi domum et nunc ita permittit. Aperiat oculos nobis Dominus, ut astu viri dolisque intellectis caveamus nobis per ipsum in tempore. Vale in Christo cum Gualthero et reliquis fratribus. Basileae 20. Januarii anni 1548. T[uus] O[swaldus] M[yconius].

[1]) Vgl. Netoliczka, Die Basler Beziehungen des Johannes Honterus (Beiträge zur Geschichte des Johannes Honterus und seiner Schriften. Kronstadt 1930, Verlag des evang. Presbyteriums A. B.) S. 11ff.

[2]) Vgl. Netoliczka, Der Bullingerbrief an Honterus: Festschrift für Bischof DDr. Friedrich Teutsch (Honterus-Buchdruckerei und Verlagsanstalt der evang. Landeskirche A. B. in Rumänien 1931) S. 179ff.

Herrn D. theol. Traugott Schieß in St. Gallen. Ihm war das Schreiben des Myconius natürlich keine Neuheit, und er war so freundlich, mir eine Abschrift des Originals zu überlassen, deren Lesungen ich mich vielfach anschließen durfte, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Die Erörterung von Fragen der Textkritik lag nicht im Rahmen dieser Veröffentlichung, was besonders von den hier unverändert wiedergegebenen griechischen Worten gilt. Daß die Bezeichnung τριοδούσιος (S. 247, Absatz 5) die päpstliche Tiara meint, sei nur beiläufig bemerkt.

Luther in Schmalkalden 1537.

Von **Otto Clemen.**

Im Jahre 1617 erschien „bey Nicol vnd Christoff Nerlich" in Leipzig ein „Kurtzer Bericht, Wie der heilige Mann Gottes D. Martinus Lutherus in seiner Krankheit zu Schmalkalden Anno 1537 sich habe erzeiget vnd verhalten. Allen Christlichen Patienten, insonderheit aber denen, so am Stein darniederliegen, zum trôstlichen Exempel in Druck gegeben durch M. Jacobum Andream Graulium Lips., SS. Theol. Baccal." Über den Herausgeber war nur zu ermitteln, daß er aus Borna gebürtig war, im Winter 1600 in Leipzig immatrikuliert, am 28. 10. 1604 ebd. zum baccalaureus artium, am 29. 1. 1607 zum Magister, am 17. 6. 1613 zum baccalaureus theologiae promoviert wurde und 1618—33 die Professur der hebräischen Sprache verwaltete (Otto Kirn, Die Leipziger theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten 1909, S. 133). Sein Interesse an der Reformationsgeschichte hat er noch dadurch betätigt, daß er 1618 die Predigt, die Luther am Sonnabend vor Pfingsten (= 24. Mai) 1539 in der Hofkapelle des Schlosses Pleißenburg in Leipzig gehalten hat, herausgab (W. A. 47, XXIII). Von diesem seltenen Druck ist ein Exemplar in der Zwickauer Ratsschulbibliothek (12. 8. 6_4) vorhanden. Noch seltener ist der „Kurze Bericht". Ein Exemplar besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek (V. E. S. 472_2). Das Büchlein war schon 1764 „überaus rar", „und hat allem Anschein nach keiner von den Schriftstellern Lutheri dasselbe gesehen und sich darauf bezogen". Friedrich Siegemund Keil fügte es daher dem 3. Teile seines Werkes „Des seligen Zeugen Gottes, D. Martin Luthers, merkwürdige Lebensumstände" S. 88—104 in vollständigem Neudruck ein.

Graul erwähnt in seiner Widmungsvorrede an Johann Schwenkendörfer, Bürger und vornehmen Handelsmann in Leipzig, vom 28. Dezember 1617, daß „dies Tractätlein sonst nicht in Luthers Schriften gefunden" werde, aber nichts über seine Vorlage. Ich glaube sie gefunden zu haben. In der Wolfenbütteler Hs. 76 Helmst., fol. 156^a—171^a stehen, von Johann Aurifaber geschrieben, Reden Luthers und verschiedene Briefe

aus der Zeit vom 19. Februar bis 13. März 1537, die der Krankheitsgeschichte Luthers eingeordnet sind. Die Reden Luthers sind aus der Tischredenüberlieferung bekannt, jedoch lassen sich die Texte nach unserer Hs. an so vielen Stellen verbessern, daß ein vollständiger Abdruck der Abschnitte, die hier in besserem Texte erscheinen, gerechtfertigt ist. Ein paar Stücke und auch einige Briefe sind neu.

De morbo D. Martini Lutheri sub conventu Schmalkaldiano anno domini 1537.

Verba Lutheri[1]) in sua gravissima aegritudine, cum ex calculi doloribus decumberet Schmalkaldiae 2. feria post Invocavit [19. Febr.].

Domine, ego morior[2]) inimicus tuis amicis et in excommunicatione hostis et adversarii tui, papae, ita ut ille rursus moriatur in excommunicatione tua, et uterque a te iudicabitur, ille ut hostis et adversarius in destructionem et interitum, ego ut misera creatura et tamen ut confessor nominis et veritatis tuae ad salutem.

Item cum valde doleret, quod in loco tam incommodo, angusto et remoto a domo sua Schmalkaldiae sibi putabat moriendum, tandem hanc tentationem pervicit inquiens: Commendo me tibi, Domine Deus, ut hora, loco et modo, qui tibi placeat, moriar.

Cumque illustrissimus princeps Ioannes Fridericus, dux Saxoniae elector, ad Lutherum venisset, ut aegrotantem visitaret, excepit principem reverenter. Princeps autem Lutherum consolabatur dicens: Unser lieber Herr Gott wird umb seines Worts und Namens willen uns gnädig sein und ihm, dem Herrn Doctor, das Leben fristen.

Ibi Lutherus iussit nos omnes astantes, qui eramus Philippus Melanchthon, Spalatinus, ego Fridericus Myconius[3]) et Herr Hans von Dolzig, daß wir ja fleißig beten wollten wider den großen Fürsten der Welt, den Teufel, do wäre kein Gewalt, Macht noch Kraft so stark wider, als das herzlich Gebet. Und sprach ferner: Wohlan, sterbe ich, so wird sich die Bestia, des Papsts Legat[4]), und die Bischofe meines Todes sehr erfreuen,

[1]) Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, Nr. 3543 B, S. 391, Z. 27 — S. 393, Z. 25.

[2]) Vgl. auch W. A. Tischr. 6, Nr. 6974.

[3]) Hier der klare Beweis, daß unser Bericht auf Myconius zurückgeht. Die Stelle, die Kroker dafür anführt (S. 394, Z. 12—14), ist nicht zwingend.

[4]) Peter van der Vorst.

aber sie sollen sich uber der Freude weidlich bescheißen, denn sie werden ihren Furbitter verlieren, der sie bisher fur Gott und der Welt fleißig vorbeten hat. Das wird dann aus sein und mit ihnen uber und uber gehen.

Ja ist das der Apfel Adae, der mir im Leibe stickt, und kann ihnen nicht verzehren? Doch hat ihnen mein Herr Christus verzehret.

Egit deinde iterum principi gratias de tam benigna visitatione et quod tam multa cum eo passus esset propter euangelium, quod ei etiam commendavit.

Princeps dixit: Ich besorge mich, lieber Herr Doctor, wenn Euch Gott hinwegnehme, er wurde sein liebes Wort auch hinwegnehmen. Ad haec Lutherus respondit: Ach, mein gnädigster Herr, es sind so viel gelahrter, getreuer Leute, die es herzlich meinen und wohl verstehen, und hoffe, Gott werde geben, daß sie daruber halten und es behalten. Das gebe der allmächtige Gott, dixit complicatis manibus.

Princeps deinde ad astantes concionatores conversus dixit: Lieben Herrn, sehet zu, daß Ihr uber dem reinen Wort Gottes haltet, daß wir mogen bei unserm lieben Herrngott bleiben. Deinde requisivit, an omnes unanimiter articulis subscripsissemus. Ibi respondit dominus Philippus Melanchthon, quod confessioni Augustanae et articulo de concordia in re Sacramenti omnes subscripsissent, etiam Plaurerum[1]).

Priusquam abiret princeps elector, consolabatur Lutherum. Tandem adiecit: Wo es je Gottes Wille wäre, daß er ihnen hinwegnehmen wollte (das er doch nicht verhoffte), sollt er fur sein Weib und Kind nicht sorgen. Denn Euer Weib soll mein Weib, und Euer Kinder sollen meine Kinder sein.

Post abitionem principis dixit Lutherus: daß ich so krank bin, hab ich gemeinet, es sei der Luft Schuld, so ist es des Teufels Schuld, der nimpt, was er finden kann, und zuplaget mich domit. Stephanum lapidibus lapidavit. Ego etiam calculo lapidor.

Orantibus nobis et lugentibus dixit: Ach du lieber himmlischer Vater, dein Wille ist doch ja der beste und nützlichste Wille im Himmel und auf Erden. Will mich Gott haben, so will ich gerne leben und noch tun, was ich vermag. Will er's aber anders haben, so geschehe auch sein Wille, und ergebe mich gar in seine Gnade.

Tantum hortabatur amicos quosdam, ut suo nomine commendarent principi uxorem et liberos suos contra tyrannidem

---

[1]) Ambrosius Blaurer. Vgl. aber Köstlin-Kawerau, Martin Luther 2, 394 u. Schieß, Blaurer-Briefwechsel 1, 843.

et odium Hansen Metzsch[1]). Der wurde sich unterstehen, den Haß und Neid, den er zu ihm getragen hätte, an dem unschuldigen Weib und Kind zu beweisen. Haec Doctori Pontano[2]) dixit.

Ego morior in odio des Bosewichts, qui extulit se supra Deum et omne, quod colitur aut dicitur Deus, contra Christum salvatorem mundi[3]).

Gratias ago tibi, Domine Deus meus, quod custodisti me ab infinitis erroribus papae et Schwermeriorum. Cumque esset in gravissimis cruciatibus calculi, dixit: heißt das stimulus carnis, der Pfahl im Fleisch[4]), des Teufels Keul, do er mich also durch die Spieße jaget und mein Fleisch zumartert?

Dum metueret sibi, ne vehementia morbi etiam officium sensuum, memoriae et usum rationis corrumperet, consolabatur seipsum: Wohlan, wenn ich schon toll und töricht werde, so bleibet doch Gott klug und Christus, mein Herr, meine Weisheit fur Gott.

Dum audisset ecclesiam pro salute sua crebris orationibus et precationibus apud Deum instare, dixit ad nos: Es ist Gott gnug gebeten, angelaufen und angeschreiet. Will er hören, so kann er's tun, ja er wird's tun und machen, wie es fur ihme gut ist. Hilft es nicht mich, so hilft es doch Euch. Es wird mich aber auch helfen zu seinen Ehren.

Es ist der calculus der Teufel, und wenn mich Gott ihme gleich furwirft und läßt mich ihnen zureißen, so wird ihnen Gott wieder zureißen, und soll mich mein Herr Christus wohl an ihme rächnen.

Folgt: Melanchthon an Georg Sturz, 20. Februar, CR 3, 269.

Georgii Spalatini literae ad Sturtiadem.

Dei gratiam et pacem in Christo! Quamvis trister merito ob eum aegrotum, humanissime Domine Doctor, cuius nomine huc Schmalkaldiam vocatus es, tamen hoc me exhilarat, quod inter alios quoque medicinae doctores etiam tu admotus es homini digno multorum saeculorum vita. Iampridem igitur celebratione summorum virorum, praesertim regis nostri, Eobani Hessi, et optimi cuiusque motus unus rogo vehementer, ut me tuorum albo inscribas, certus me et tibi et tuis ex animo favere, tam erudito, tam pio, tam sincero amico, tam summis etiam et optimis quibusque charo. Bene vale cum tuis omnibus et literas meas his adiunctas oro ne graveris nactus fidelem

---

[1]) Über Luthers Zusammenstöße mit dem kurfürstlichen Hauptmann u. Landvogt zu Wittenberg Hans Metzsch vgl. Köstlin-Kawerau 2, 158. 438f.

[2]) Dem Kanzler Brück. [3]) 2. Thess. 2, 4. [4]) 2. Kor. 12, 7.

nuntium mittere Erfordiam. raptim Cathedra Petri [22. Febr.] anno 1537.

Georgius Spalatinus.

Dominica Reminiscere [25. Febr.][1]), dum Philippus aspiciens Lutherum in lachrimas solveretur, dixit Lutherus: Hans Löser[2]) sie solet dicere: non esse artis bibere bonam cerevisiam, sed malam bibere posse, hoc esse artis. Ita nunc de me cogites, discere me, ut exerceam hanc artem, ut possim etiam in ista vitae desperatione et in istis doloribus animo esse aequo. Si bona suscepimus de manu domini, mala autem quare non sustineamus? Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum[3]). Satis diu hunc ludum lusi contra papam et Sathanam, et mirabiliter me servavit et confortavit Dominus. Cur non aequo animo autem ferrem, quod mecum pro sua voluntate agit? Tamen mors nostra nihil est ad mortem filii Dei. Deinde tot summi viri atque sanctissimi ante nos sepulti sunt, quorum consortio non sumus digni; sed si cupimus cum ipsis esse, sicut profecto cupimus, oportebit et nos mori. Est equidem magna mecum facta mutatio, quod heri eram satis praesenti animo et satis firmus corpore, hodie, ut videtis, vires meae mirabiliter fractae sunt. Quantum mutatus ab illo[4]) sum, qui heri eram! Ich wäre gestern ohne alle Beschwerung uber alle Berge dahingeruscht. Sed o bone Deus, quam sumus nihil, nos et omnia nostra, etiam tunc, cum sumus omnia! Ich hätte es unserm Herrngott gerne abgebeten oder abgemurret, ut liceret mihi mori in terra principis mei. Sed si id non fit, quacunque hora et loco illi placet, tantum me vocet, et paratus ero, ut moriar inimicus inimicorum Domini mei Christi. Etsi moriar in excommunicatione papae, papa etiam morietur in excommunicatione Christi Jhesu Domini mei.

Secunda feria post Reminiscere [26. Febr.][5]), priusquam altera die abiremus, dixit Doctor Lutherus: Ach mein allerliebster himmlischer Vater, du hast gesagt[6]): Cum clamaverit ad me, exaudiam eum. Cum ipso sum in tribulatione. Eripiam eum et glorificabo eum. Erhore doch mein Seufzen und Schreien und hilf mir!

Eodem die bekümmerte er sich heftig und hernach auch zum Tambach und zu Gotha über die arme Christenheit, daß ihr Gott ja das liebe, edele Wort des Euangelii nicht wieder nehme.

---

[1]) Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 391, Z. 4—26.

[2]) Vgl. über ihn W. A. Briefw. 3, 119.

[3]) Hiob 2, 10. 1, 21. [4]) Verg. Aen. 2, 275.

[5]) Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 393, Z. 26 — S. 394, Z. 7.

[6]) Ps. 90, 15 vg.

Item dixit: Nonne in templis, in missis, in horis canonicis legimus, murmuravimus, cecinimus, damnavimus[1]) biblia? Sed quid intelleximus? Wenn es wieder also werden soll, ach welch ein Jammer würde werden! Ich hoff aber, der jungste Tag soll darein kommen. Haec omnia plenissimis affectibus dicebat. Ach, quales erunt opiniones et contentiones, ac quisque volet elevare et tueri suam opinionem!

Tamen Romae iam est ridiculum credere animam esse immortalem. Et dixit historiam[2]) de duobus hanc propositionem disputantibus, ubi papa Clemens dixit theologo: Tu quidem habes fortia et firma argumenta, sed huius philosophi sententia mihi placet, quia facit mihi bonum vultum, dum liberat me a cura futurorum. Also wird's gehen.

Inter gravissimum vomitum Schmalkaldiae dixit: Ach du bester himmlischer Vater, wie herzlich gerne wollt ich dir auch das arme Seelchen in deine Hände aufblasen, wenn es deine Zeit und Wille wäre! Ach nimm es doch hin!

Tertia feria post Reminiscere [27. Febr.][3]), Lutherus Tambachium venit in finibus silvae Thuringiacae positum, ubi pernoctavit. Ibi iussit Fridericum Myconium sibi legere 25. psalmum: „Dominus regit me, et nihil mihi deerit." Ibi Lutherus explicavit istum psalmum de pastore, qui habet peram cum modico pane, unde se alat, cum baculo, unde se sustentet, et clava, qua abigat lupos etc., praesente Doctore Pomerano et me Friderico Myconio[4]).

Narratio alia de infirmitate Schmalkaldensi ab ipso viro Dei anno 1540 recitata[5]).

Anno 1537 ego Lutherus Schmalkaldiae laborabam ex calculo cum maximo vitae periculo. Aderant multi medici et chirurgi. Ex quibus ducis Wirtembergensis chirurgus dixit: Herr Doctor Luthere, Ihr habt wohl zuzusetzen (meinete: weil ich ein großer, starker Mann wäre), man muß Euch stark angreifen. Quare dederunt mihi allium et stercus equinum ad potandum. Ibi dixerat Lutherus: Kompt nicht wieder! Ich will lieber sterben. Medici omnino desperabant de mea vita.

Principes et status visendi et valedicendi causa me aegrotum adeunt. Ego vero nihil aliud cupiebam quam ut ex antro diaboli educerer. Et id quoque decretum erat. Sed Philippus Melanchthon[6]) mit seiner heillosen und schwärmeri-

---

[1]) clamavimus?

[2]) Vgl. W. A. Tischr. 2, Nr. 1327. 2213. 3, Nr. 3574[a].

[3]) Das folgende Stück ist neu. [4]) S. S. 253 Anm. 3.

[5]) Das Folgende ist W. A. 5, Nr. 5368.

[6]) Vgl. auch W. A. Tischr. 4, Nr. 5147.

schen astrologia hielt mich noch einen Tag auf, denn es war novilunium. Wie er auch einmal von Prato[1]) nicht hereinfahren wollte über die Elbe in novilunio. Ich wollte aber nicht länger bleiben, quia nos sumus domini stellarum.

Cum igitur vectus curru iter ingressus essem versus Gotham die Lunae mane[2]), legatus pontificis[3]) putavit me mortuum esse, et eius ministri volebant me videre. Sed Schlaginhaufen, pastor Koethensis[4]), qui cum principe Wolffgango Anhaltino in conventu Schmalkaldensi erat, dixit: Tu non videbis Lutherum in aeternum.

Princeps autem pro me sollicitus misit currum plenum carbonum et instrumentorum, ut, si opus esset in itinere, me calefacerent. In via saepe volui mingere, sed non potui ad octiduum, quia calculi obduruerant. Sed cum diverti ad pagum Tambach, edidi complures calculos, et statim per vomitum aliquos eieci, idque saepius feci. Sub noctem aliquoties tentavi, ut mingerem, sed nihil effeci. Tandem sentio me iterum urgeri, sed de spe tota decidi, quia toties antea frustratus eram. Admoveo igitur matulam, iterum admoveo et sentio humorem. Quare aliquot guttas mingo, et statim, Deo gratias, aliquot cantharos mingo.

Hic cum quidam in mensa Lutheri quaereret, quo medicamine convaluisset, respondit Lutherus: Oratione, nam in omnibus ecclesiis ardentissime pro me orabant. Darumb soll man stets beten, nam omnia consequemur oratione.

Statim emissa urina scribo ad Philippum[5]) et Schlaginhaufen una mitto. Is mane praeteriit aedes cardinalis et clamavit: „Vivit Lutherus!“ et attulit electori laetum nuntium. Is pro euangelio ei dedit decem numismata insignita imagine electoris (Schaugroschen)[6]).

In itinere autem saepe optavi[7]), ut adesset Turca aliquis, qui me mactaret. Incolumis et robusto corpore paene in urina mea periissem, et non libenter mortuus essem praesente cardinale, ne dicerent me metu expirasse.

Haec narravit Lutherus domi suae in vigilia assumptionis Mariae [14. Aug.] anno 1540.

Folgt: Luther an Melanchthon 27. Febr., Enders 11, 205, Melanchthon an Luther [28. Febr.], Enders 11, 211.

---

[1]) Pratau.

[2]) 26. Febr.

[3]) S. S. 253 Anm. 4.

[4]) Vgl. über ihn Enders, Luthers Briefwechsel 6, 207[2].

[5]) Enders 11, 205.

[6]) Vgl. den bei Enders 11, 207[6] angeführten Rechnungsposten.

[7]) Vgl. W. A. Tischr. 5, Nr. 5605.

Cum Lutherus Gotham venisset[1]) et in cena de episcopis nostri temporis incidisset mentio, dixit Lutherus: Quid, si aliquis quaerat, cum Carolus primus sive magnus, deinde Ottones et Heinricus, qui in Germania episcopatus fundaverunt, in eum finem instituerint episcopos, ut essent pastores, doctores et praedicatores euangelii et doctrinae Christi, deinde, ut scholas promoverent, tum, ut pauperes alerentur et essent patres parochorum, ipsi autem haec omnia invertunt et opprimunt doctrinam, pastores, doctores, pauperes et tamen interim utuntur titulis et officiis, hic quaeritur itaque, an sint possessores bonae fidei et iniuria illis fiat, si deponantur ab officiis et bona ecclesiae liberentur a talibus possessoribus, et an principes, in quorum ditionibus haec bona sint, hoc facere debeant, cum papa dolo irrepserit in feudum bonorum illorum.

Gothae 4. feria post Reminiscere [28. Febr.][2]) iterum Lutherus confessus est peccata sua Doctori Pomerano et accepit absolutionem. Et mane dixit: Ich legte mich nächten[3]) nieder der Meinung, ich sollte heute ein funus sein. So ist es noch nicht Gottes Wille. Wohlan, Vater, dein Wille geschehe!

Folgt: Melanchthon an Bugenhagen, CR 3, 290, als an Myconius; Kurfürst Johann Friedrich an Georg Sturz, 28. Febr., Keil S. 100 und 622[4]); *Melanchthon an Johann Lang, CR 3, 325, Keil S. 103 und 627.*

Gothae Lutherus in gravissimum morbum rursus incidit.

Quinta igitur et sexta feria [29. und 30. Febr.][5]) egit Lutherus cum Friderico Miconio de sua sepultura Gothae, et gratias egit Deo, quod ibi deberet mori et sepeliri. Sed ego respondi me meliora sperare, tamen etiam si moreretur, velle se curare(!), ut Wittenbergae in ecclesia, ex qua fons verbi divini profluxisset in orbem terrarum, sepeliretur.

Folgt: Luther an Käte 27. Febr. als aus Tambach, Enders 11, 207.

Legatus pontificis[6]) non est admissus neque in conspectum electoris neque Doctoris Martini Lutheri. Sed acriter illum

---

[1]) Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 394, Z. 22—31.

[2]) Das Folgende ist ebd. Z. 8—11. [3]) gestern abend.

[4]) Tags zuvor hatte der Kurfürst an Bugenhagen, Sturz, Spalatin u. Myconius einen Kollektivbrief gesandt: Kolde, Analecta Lutherana S. 299.

[5]) Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 394, Z. 12—15. Vgl. Luther an Myconius 27. Juli. Enders 11, 251, 14f.

[6]) Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, Nr. 3545. Das Stück wird aber erst jetzt recht verständlich, wo als Subjekt zu corripuerunt, contempserunt u. confutarunt die kurfürstlichen Räte erscheinen.

consiliarii electoris corripuerunt, qua autoritate ipse Erfordiae in fundo electoris ausus fuisset confirmare pueros; sed cum suam legationem proposuisset: primo papam esse caput orbis totius iure omnino asseruit, secundo, quod iure divino utrumque gladium gestaret, tertio, quod necessarium esset ad salutem haec credere, illum plane contempserunt nihil illi respondentes, sed illos tres articulos confutarunt.

Folgt: Luthers 1. Testament mit Bugenhagens Aufschrift, Enders 11, 208.

D. Martinus Luther sagete hernacher anno 1546 zu Eisleben[1]), eher dann er starb: Ich bin in meinem Leben des Papsts Friedeschild noch gewesen. Aber nach mir wird einer kommen, der wird den papistischen Pfaffen seine Platte mit einer stumpfen Sichel[2]) scheren, daß das Blut wird hernacher gehen.

Acta inter reverendum patrem nostrum Doctorem Martinum Lutherum ac Martinum Bucerum Argentinensem et Lycosthenem Augustinensem in causa eucharistiae feria 5 post Reminiscere [1. März] 1537 in aedibus Ioannis Oswaldi, quaestoris Gothanae(!) = *W. A. Tischr. 3, Nr. 3544*[3]).

Ad haec Bucerus respondit: De candore et animo Lutheri se nihil unquam dubitasse, et iam neminem apud suos et Helvetios, maxime qui sunt paulo prudentiores et cordatiores, dubitare. Se explicuisse, quod non intellexerit, ut sic res sibi olim obscura fuerit clarior. et hoc debere se uni Luthero. Se revocasse verbo, scripto et voce, ubi errarit, sicut vere erravit in quibusdam, neque se hoc urgere apud quenquam, quod Lutherus se suosque non intellexerit aut quod iam ipsorum sententiam concesserint nostri. Nihil dubitaret de simplici probitate suorum hominum. Se, quantum fieri possit, daturos

---

Vgl. Vizekanzler Franz Burkhardt an Spalatin, Schmalkalden, 3. März, Kolde, S. 300f.: De Pontificio nuncio coram. Erat autem tam placidus quam ovis, cum responsum nostrum, in quo graviter recusatur pontifex Romanus, acciperet. Ac statuit hodie hinc Gotham et postea inde ad ducem Georgium proficisci.

[1]) Dieses Stück ist neu.

[2]) Vgl. das 20. Bild in dem von Hans Guldenmund in Nürnberg gedruckten Werkchen „Eyn wunderliche Weyssagung von dem Babstumb, wie es yhm biß an das endt der welt gehen sol, . . . (Ztschr. f. Kirchengesch. 48, 378f.)

[3]) Vgl. Köstlin-Kawerau 2, 351f. Das Folgende ist neu. Ich habe offenbare Fehler in Aurifabers Abschrift stillschweigend verbessert.

operam, ut certissime et explicatissime dicant. Debuisse tantum crassos illos vulgi intellectus et abusus papisticos de transsubstantiatione deque crassa et experimentali praesentia Christi reprobare et explicare etc. Sperare se, quod utrimque ad plenam concordiam essemus perventuri. Iam se suosque ecclesias illas habere commendatas. Rogabat, ut, si quando convalesceret, scriberet[1]). Iam enim, quicquid Lutherus scriberet, studiosissime apud suos legeretur, et eum tanquam patrem et apostolum, per quem Deus dedisset, revererentur et observarent.

Lutherus pollicebatur, si convalesceret, se scripto inserviturum Helvetiis et superioris Germaniae ecclesiae. Laudavit, quod Wittenbergae pure de hac sententia de sacramento praedicasset et satisfecisset ecclesiae[2]).

Post haec datis dextris discessum. Et Lutherus facta super eos cruce benedixit illis.

Deinde invitati ad cenam nobiscum hilariter cenarunt et iussi sunt salutare fratres.

Feria sexta post Reminiscere [2. März] reverendus pater noster D. Martinus Lutherus Bucerum et Lycosthenem abituros benedicens rogavit, ut Christum fideliter sequerentur. Ita dimisit Schmalkaldiam reversuros.

Haec praesente Friderico Myconio et Bonifacio Lycosthene Augustano peracta sunt.

Literae Martini Buceri ad Georgium Spalatinum.

S. P. Mandatum habeo, vir observandissime, ecclesiarum ducatus Bipontini, comitatus Wilhelmi a Fürstenberg, oppidorum Ulmae, Memmingae, Isnae, Bibraci, Campoduni[3]) in Suevis, apud nos Gengenbachi, Weissenburgi, Landaviae, item 21 parochiarum in Chrechau[4]), item in Helvetiis Bernensium, Tigurinorum, qui ambo amplissimas ditiones habent, Basiliensium, Schaffhusianorum, Sanctgalliensium, Mulhusianorum, qui et ipsi suas ditiones habent, etsi non tam amplas ut Bernenses et Tigurini. Optime vale et saluta meis verbis nostros.

Precor Domino Doctori Luthero, patri nostro, valetudinem meliorem. Incumbam etiam vero zelo Christi in hoc, ut quam plurimos domino Christo adducamus. Positi in hoc sumus, ut

[1]) Luther schrieb erst am 1. Dez. (Enders 11, 173[1]. 295[1]).

[2]) Ist Bucer in Wittenberg gewesen, nachdem Luther nach Schmalkalden abgereist war? Etwa zusammen mit dem Straßburger und dem Baseler Boten, der das Schreiben der Schweizer Geistlichen vom 12. Jan. überbrachte (Enders 11, 173[1])?

[3]) Kempten.

[4]) Kreichgau.

quam plurimum fructus Christo adferamus, qui permaneant[1]). Schmalkaldiae sabbato post Invocavit [24. Febr.] anno 1537.

Martinus Bucerus.

Folgt: Kurfürst an Sturz, 2. März, Keil S. 102 und 625.

Epistola Iusti Ionae Doctoris ad Fridericum Miconium.

Dei gratiam et pacem per Christum! Deo sit gratia et laus, charissime Domine Friderice! Reverendus et charissimus pater noster D. Martinus Lutherus in dies et horas melius habet. Suaviter etiam proxima nocte dormivit, incolumis et sanus, nisi quod calculo adhuc premitur. Hac ut spero hora aut ad duodecimam meridianam una cum ipso Vinariam proficiscimur hoc cupiente et volente. Hoc domino vicecancellario[2]) et reliquis dicas et tuae etiam ante omnia dulcissimae coniugi. Bene vale et pro nobis ora! Cursim inter prandium mensis nondum sublatis Erfordiae feria 3 post Oculi [6. März].

Justus Ionas D.

Ioannes Langus Erfordiensis te salutat.

Georgius Spalatimus pro notario subscripsit, quia per alios exclusus.

Ex Vinaria Lutherus una cum Doctore Pomerano, D. Iusto Iona et Georgio Spalatino Wittenbergam versus profectus est et per Altenburgum iter fecit. Et ex conventu Schmalkaldensi reversus in aedes Georgii Spalatini statim hoc epigramma scripsit cum creta ad parietem:

Christus in infirmo venit hic, Spalatine, Luthero . . . (= *W. A. 35, 602*). Cumque D. M. Lutherus ab Aldenburgo Grimmam veheretur paulatimque vires colligeret[3]), in curru complexus est tetrasticho summam 23. psalmi:

Ipse Deus pastor meus est, nil deficiet me . . . (= *W. A. ebd.*). Recte meditatus est hunc psalmum piissimus pater. Nam Grimmae satis commode dormivit et cibos minus fastidivit. Vide autem, quam apte hoc epigrammate quamquam brevi summam psalmi complexus sit.

Lutherus de lectisterniis Hessiacis:

Hospes ab Hessiacis, quantum potes, aufuge lectis (= *Enders 11, 206*).

Epigramma Philippi Melanchtonis, ex conventu Schmalkaldensi revertentis, ad Georgium Spalatinum, cum in itinere comitem haberet virginem Magdalenam, neptem D. Lutheri

---

[1]) Vgl. Joh. 6, 27.

[2]) Franz Burkhard.

[3]) Vgl. Melanchthon an Lang, Grimma 13. März, CR 3, 326.

ex sorore[1]), quam in curru reliquit conscensa rheda, ut Lutherum et reliquos praeverteret, quos hospitio erat excepturus:

Qualis luce nova cum primum cornua complet ... (= *CR 10, 549*). Dominica Iudica [13. März] D. Martinus Lutherus mentionem fecit in cena superbissimi fastus legati papae ... (= *W. A. Tischr. 3, Nr. 3546*).

Was man mit dem päpstlichen Orator, dem Bischof Aquensi[2]), zu Gotha hat handeln sollen, an die Räte zu Gotha des Kurfürsten zu Sachsen Schreiben.

Von Gottes Gnaden Johanns Friedrich, Herzog zu Sachsen und Kurfürst.

Hochgelahrte lieben Räte und Getreuen! Wir sind bericht worden, wie daß der päpstlich Nuntius jüngsten, als er zu Erfort gewesen, Firmung und allerlei wider Gottes Wort zu üben sich unterstanden haben soll. Und nachdem aber gedachter Nuntius heute von hinnen seinen Weg nach Gotha und Erfort zu ziehen genommen und vielleicht zu Gotha benachten wird, so ist von uns und unsers freundlichen lieben Bruders Herzog Johann Ernsten wegen unser Begehren, Ihr wollet gedachtem päpstlichen Nuntio von unsertwegen anzeigen, wo er unser Geleit durch unser und gedachts unsers lieben Bruders Fürstentumb und Lande zu haben gedenkt, daß er sich des Firmens, Predigens und anders, das unser christlichen Lehr und Konfession zuwider, darinnen enthalten solle. Dann wo er sich solches uber diese unser Vorwarnung unterstehen wurde, wären wir nit bedacht, ihnen in unsern Landen und Furstentumen zu vergeleiten lassen, und mochte daruber seine Ebenteuer bestehen. Das wollten wir Euch nicht vorhalten, und tut daran unser Meinung. Datum Schmalkaldt Sonnabends nach Reminiscere [3. März] anno 1537.

Den hochgelahrten unsern Räten und lieben Getreuen itzo zu Gotha. Cito.

---

[1]) Lene Kaufmann.

[2]) Peter van der Vorst war Bischof von Acqui.

Ein Gutachten Dr. Caspar Peucers über die politische Lage der reformierten Gebiete Deutschlands im Jahre 1594.

Mitgeteilt durch **Karl Wolf.**

Aus den beiden letzten Lebensjahrzehnten Caspar Peucers sind wenig Nachrichten auf uns gekommen. Es wird von seinem friedlichen Leben am anhaltischen Hofe zu Dessau, in Kassel und Heidelberg berichtet, als ob der aus seiner Haft befreite ehemalige vertraute Ratgeber des Kurfürsten August von Sachsen, der maßgebenden Einfluß auf die kirchenpolitische Gesinnung seines Fürsten ausübte, sich jeder Tätigkeit auf dem schwierigen Felde der Politik, für die Ausbreitung seiner religiösen Überzeugungen enthalten, als ob er sich nur der Ausübung seiner ärztlichen Kunst gewidmet habe. Da ihm aber infolge seines Umgangs mit den führenden Männern der Reformation, deren Ansichten in wichtigen kirchlichen Fragen ihm bekannt geworden waren, „dieweil er bei seinem Schwager Melanchthon auch Luthero selbst und andern gelehrten leuten viel dinge erfahren, die etwa andere, die sich hoch ausgeben, etwa nicht gesehen haben", da ihn seine Stellung am kursächsischen Hofe eine entscheidende Stellung in der Politik der nachreformatorischen Zeit zugebracht hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Hilfe noch einmal angerufen wurde, als es galt, in kritischer Zeit den Bestand der reformierten Kirche in Deutschland gegen die Angriffe von lutherischer und katholischer Seite durch den Beweis über die Zugehörigkeit der reformierten Reichsstände zu denen der Augsburger Konfession und damit über die Rechtmäßigkeit ihres Anspruchs, der Vorteile des Religionsfriedens teilhaftig zu sein, zu sichern.

Eine solche Krisis war i. J. 1592 eingetreten, als durch den Tod des Kurfürsten Christian von Sachsen im September 1591 und den bald darauf folgenden des Pfalzgrafen Johann Casimir, des Administrators der Kurpfalz, die verheißungsvoll begonnenen Unionsverhandlungen zu Torgau aufgegeben werden mußten und sich im Gegensatz zu ihnen infolge des

mit erneutem Eifer aufgenommenen Kampfes der lutherischen Heißsporne gegen die „Sakramentierer" das Ende des Calvinismus in der Kurpfalz und damit in allen andern Territorien besiegelt zu sein schien. Die beiden Leiter der kurpfälzischen Politik während der ersten Regierungsjahre des jungen Friedrich IV., der Großhofmeister Ludwig von Witgenstein und sein Berater, der Graf Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg, denen zum größten Teil die Rettung der Pfälzer reformierten Kirche zuzuschreiben ist, wollten den am Hofe des Landgrafen Wilhelm von Hessen als Leibarzt tätigen Dr. Peucer mit der Abfassung einer auf den Akten beruhenden Schrift über die Entwicklung des Abendmahlsstreites von der Auseinandersetzung Luthers mit Karlstadt an beauftragen, wozu aber Landgraf Wilhelm von Hessen die Genehmigung verweigerte. Ihm war alles Theologengezänk zuwider, und der nach Frieden und Ruhe sich sehnende Fürst befürchtete, daß die Verteidigungsschrift eine Flut von gegnerischen Schriften herauslocken würde. Er gab aber dem Gelehrten Urlaub, als der Großhofmeister ihn sich erbat, angeblich, um mit ihm Angelegenheiten der Heidelberger Universität zu besprechen. Bei dem Aufenthalt in der Neckarstadt erbot sich Peucer, die gewünschte Schrift zu verfassen, gegebenenfalls an die Universität als Dozent überzusiedeln.

Dieser Auftrag für Peucer war ein Glied in der Kette von Maßnahmen, die notwendig erschienen waren, um der Kurpfalz die reformierte Lehre zu sichern, seitdem Graf Ludwig unter Hintanstellung seiner eigenen Interessen an die Spitze der Regierung getreten war, und die in der Abweisung der Ansprüche des lutherischen Pfalzgrafen Reichard, der die Administration auf sieben Jahre begehrte, in der zeitweiligen militärischen Besetzung der Rheinpfalz durch nassauische Truppen, in wiederholten Versuchen, die Unionspolitik Johann Casimirs wieder zu betreiben, sowie in der Verheiratung des Kurfürsten mit einer Prinzessin, die sich zur „wahren, allein auf Gottes Wort begründeten Religion" bekannte, bestanden.

Veranlaßt war der Plan, eine solche ausführliche Beweisschrift herauszugeben, durch das Erscheinen von „Pamphleten" auf der Fastenmesse zu Frankfurt i. J. 1592, in denen neben Schmähungen gegen die Reformierten die Behauptung zu beweisen versucht wurde, daß die Reformierten nicht der Vorteile des Augsburger Religionsfriedens teilhaftig seien. Seit zehn Jahren versuchten die beiden befreundeten und verwandten Grafen, durch kriegerische Mittel wie im Kölner Krieg des Erzbischofs Gebhardt, oder durch persönliche Beeinflussung ihr weitgestecktes Ziel zu erreichen, ein einheitliches Gebiet reformierter Staaten von den Grenzen

der Niederlande bis an die Schweiz auf deutschem Boden herzustellen und durch die Verbindung mit den angrenzenden ausländischen Mächten die Vorherrschaft ihres Glaubens in Europa zu erreichen, mindestens der katholischen Liga eine ebenbürtige Macht gegenüberzustellen.

Von allen Seiten bedrängt, da der Kaiser mit der Belehnung des jungen Kurfürsten zögerte, die Umtriebe der mächtigen lutherischen Fürsten abgewehrt werden mußten, hatten die Lenker der pfälzischen Politik zwei Jahre hindurch nach dem Tode des sehr aktiven Pfalzgrafen Johann Casimir eine zuwartende Haltung einnehmen müssen. Nur die in der Geschichte der Reformation öfters als erwünschtes Rettungsmittel bedeutsam gewordene Türkengefahr ließ die Hoffnung im Heidelberger Oberrat nicht schwinden, daß der Kaiser doch endlich die Belehnung gewähren müsse. Finanzielle Sorgen veranlaßten diesen i. J. 1593, seine Scheu vor direkten Verhandlungen mit den Reichsfürsten auf einem Reichstage zu überwinden und eine Reichsversammlung für das nächste Jahr zusammenzuberufen, damit ihm eine ausreichende Türkenhilfe gewährt werden würde. Wenn sein Werben Erfolg haben sollte, so mußte der Kaiser zunächst dem pfälzischen Thronfolger die Regalien verleihen.

Um auf alle Fälle gut vorbereitet zu sein, hatte dessen Oberrat den Grafen Johann von Nassau und Dr. Peucer mit der Ausarbeitung je eines Gutachtens über die politische Lage beauftragt und diesen besonders angewiesen, die rechtliche Lage der Reformierten im Reich darzulegen. War es Peucer bisher nicht gelungen, da er das notwendige Aktenmaterial nicht erhalten konnte, eine Geschichte des Abendmahlstreites ab ovo zu verfassen und so die Nichtigkeit der lutherischen Behauptungen zu erweisen, so zeigte er in dem Gutachten, daß die Besorgnisse der kurfürstlichen Regierung wegen der Zugehörigkeit der Reformierten zu den durch den Religionsfrieden geduldeten Evangelischen unnötig seien, indem er neben einem Überblick über die ihnen günstige politische Lage in Europa eine Schilderung der Ereignisse des Reichstages vom Jahre 1566 gab, auf dem dem Kurfürsten Friedrich dem Frommen der Schutz des Augsburger Religionsfriedens von Kaiser und Fürsten infolge der unerwarteten Unterstützung seines Standpunktes durch den Kurfürsten August von Sachsen zugesprochen worden war. Peucers Gutachten ist deshalb von Interesse, weil es wohl die rechte Deutung für diesen in seinen Motiven bisher nicht verstandenen Stellungswechsel des Gegners der Reformierten vermittelt.

Die Sinnesänderung des Kurfürsten ist nach den in der Denkschrift niedergelegten Ausführungen auf eine Einwirkung

Peucers selbst zurückzuführen. Wenn sein Name auch nicht genannt wird, so erhellt diese Tatsache doch aus dem Inhalt der Darstellung. Von alter Hand, wohl von einem hessen-kasselschen Rate, dem das Schreiben i. J. 1592 vorgelegen hat, ist an der Stelle, an der von der Einwirkung auf den Kurfürsten die Rede ist, der Name Peucers an den Rand geschrieben.

Die Denkschrift befindet sich in Abschrift bei den Akten des Reichstags vom Jahre 1594 im Staatsarchiv Marburg. Der Verfassername ist nicht unterzeichnet, doch ist die Herkunft der Denkschrift aus Peucers Feder außer durch den Inhalt, durch die über den Verfasser zwischen Graf Johann von Nassau, Graf Ludwig von Witgenstein und der kurpfälzischen Regierung geführten Korrespondenz zu erweisen[1]).

Durchleuchtigster Hochgeborener Churfürst! E. Churf. Gn. sein mein underthenigste schuldige und willige dinste zuforn. Gnedigster Churfürst u. her, wiewol ich gern vorlengst empfangenen gnedigsten bevehlich nach meine gering fügig bedencken, wie denjenigen, so unsere wahre in Gottes wort gegründete glaubensbekantnus von der Augspurgischen Confession abzusondern u. die bekenner derselben aus dem Religionsfriede zuschließen understehen möchten, zu begegnen, uffs papir gebracht u. E. churf. Gn. unterthenigst uberschickt hette, so hat es mir doch an den darzu gehörigen Reichs-Religions Acten u. handelungen, die vorher u. gleich nach Anno 30 zu Augspurg uberreichter Confession vorgangen sein, gemangelt. Dan will man den Evangelischen, so uns zuwieder u. sich selbst Lutherisch nennen, auch den Papisten, die sich mit den Lutherischen wieder uns dieses orts wie Herodes und Pilatus über Christum vergleichen, das maull recht stopfen, muß man sie hinter sich in die zeit führen, da durch gnedige schickung des Allmechtigen die päpstischen greuel u. abgöttereien in Deutzschlandt entdeckt u. durch Lutherum u. andere die warheit göttliches worts wieder ans licht gebracht worden, ja man muß mit allem vleis herfürsuchen, was dazumahl von den Evangelischen gelehrt, worauf sie ihr Lehr gegründet, woher der Sacramentstreit erstlich entstanden, warumb der 10. Articull in der Confessio Augustana ao. 30 uff so gar gut päpstisch gesetzt u. wie derselbe hernacher von den Auctoren selbst erclert, der entstandene Sacramentstreit vergleichendt u. hernacher wiederumb verwürt worden. Dan

[1]) Vgl. Wolf, Die Sicherung des reformierten Bekenntnisses in der Kurpfalz i. J. 1592 in Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins 1934, 3. Heft.

wan das geschieht, wirt menniglich aus den vorgangenen handlungen selbst sehen u. greifen, das zum theil von wegen dazumahl noch vorhandenen papistischen werks von der wesentlichen verwandlung der brote in den leib Christi oder dessen verbergung under der gestalt des brots, zum theil auß furcht u. kleinmütigkeit die Aug. Conf. im zehenden articul also gestellt, damit so viel als immer müglich, der Kay. Maytt. u. den Papisten, denen es fürnehmblich umb das Messopfer zu thun gewesen, offension u. verbitterung verhutet u. die dazumal besorgte höchste gefahr abgewendet wurde, ja man wirt auch befinden, daß auß mißverstandt, da einer des andern meinung nicht recht eingenommen, der Sacrament streit entstanden, aber hernach durch zwischen den Evangelischen beiderseits ervolgte erclerung wieder uffgehoben. Obwol dieselbe hernacher auß haß u. neidt erneuert worden, das doch die sächsischen Theologen nicht alle damit zufrieden, ja Luthero selbst letzlich leidt gewesen sey, wie man dan darauf in rechtem verstande der lehre fast einig u. aber von wegen underschiedlicher art zu reden, mehr in den worten als in der sacher selbst streitig geblieben biß zu unsern zeiten die Ubiquitisten mit ihrem abscheulichen Gottes wort u. den uhralten symbolis auch der A. C. selbst ganz zuwieder, allenthalbenheit des leibes Christi herfürkommen u. in derselbigen das fundament der kegenwart Christi im heiligen abentmahl gesetzt haben. Nun mangelt es auch noch an solchen acten u. handlungen. Darumb ich auch in diesem gescheffte eine solche schrift, wie ich mir vorgenommen hatte, nicht zu fertigen weiß.

Ich halte auch genzlichen darfür, das E. ch. gn. bey dem negst vorstehenden Reichstage sieh keines streits oder beschwerung der Religion halben zu befahren habe, dan es sein itziger zeit, wie ich genzlich dafür halte, keine evgelische chur oder fürsten, die solche sache gegen E. ch. gn. erregen werden, und da schon einer oder mehr vorhanden, der einen oder der andern Religion zugethan u. verwandt, die sich eines solchen gelusten lassen wurden, so werde doch die zeit, ohne deren zustimmung alle anschläge vergeblich sein, mit ihren gedanken nicht übereinstimmen oder übereinschlagen. Es seindt diejenigen fürsten, die solche handlung, so wieder E. ch. gn. geliebten hern altvater . . . . . ao 66 zu Augsburg fürgenommen worden, angestiftet haben oder darzu sich mißbrauchen lassen, lange darmit schwanger gangen, wie solches uff den ao 61 zu Neuburg gehaltenen tage u. gleich hernacher je lenger je mehr vermerkt worden, auch E. ch. gn. hern altvatter unverborgen gewesen. Darumb S. ch. gn. vor angeregtem reichstag durch schickung u. schreibung dieselben

erinnert u. vermahnt, uff bevorstehender reichsversamblung sich für allen trennungen zu hüten, wieder den papistischen haufen für einen man zu stehen u. der ungleichen verstandt in wenig Religionspuncten davon nicht abhalten zu lassen, wie solches die bey E. ch. gn. canzley vorhandene acta außweisten u. dieselben fürsten zu solcher handlung bewegte, stelle ich an seinen ort. Soviel aber ist mir bewust, das weilandt Landtgraf Wilhelm, herzog Christoff zu Wirttenberg von solchem beginnen abgemahnt, doch letzlich gebeten, da E. ch. gn. her altvatter der Religion halben entsetzt werden sollte, das doch dieselbe E. eh. gn. her vatter möchte verbleiben u. keinem dritten möchte zu theil werden.

Nun seindt itzt, Gott lob, meines verhoffens, keine chur- oder fürsten, vor denen E. ch. gn. sich eines solchen haben zu befahren. Die benachbarte sein anders gesinnet, als sie dazumal waren. So bedarf das chur u. fürstliche hauß Brandenburg E. ch. gn. favor, hilf u. beistandts u. erfordert nicht allein aller Evangelischen churfürsten u. stende, sondern auch in sinderheit des haußes Brandenburg notturft, das bey vorseiendem Reichstag unter den Evangelischen ale trennung verhutet und so viel immer müglich der ein man gegen den päpstischen haufen gemacht u. gehalten werde, also daß auch die zeit mit solchen practiken, da schon einer vorhanden sein sollte, der zu E. ch. gn. lust hette, mit einschlagen oder mit dergleichen practiken übereinstimmen thut u. solches umb so viel desto weniger, dieweil die kays. Maytt. u. die papistischen izt viel einen andern scopum haben, als sie ao 66 gehabt. Dan dazumahl sein sie damit umbgangen, wie sie in E. ch. gn. hern altvatters persohn die französische, niederländische u. alle andere außländische kirchen verdammen, dem könig zu Frankreich u. Spanien wieder ihre underthanen gleichsamb publici imperii decreto armiren u. nach underdrückung E. ch. gn. hern altvatters den auslendischen kirchen nicht alleine alle hulf u. beistandt auß Deutschlandt abstricken, sondern auch die andern evangelischen chur u. fürsten zu derselben verfolgung u. unterdruckung uffbringen möchten.

Zu welchem ende denn die condemnatio E. ch. gn. hern Altvatters von dem Nuncio pontificio, legato gallico et hispanico mit allem ernst uff mehrbesagtem Reichstag regiert u. getrieben worden, itzt aber dieweil Papst, Spanien u. der ganze päpstliche hauf sehen, daß sie durch den krieg der Niederlandt, die am allermeisten die vortsetzung ihrer an- u. ratschläge verhindern, nicht mechtig werden können, auch in Frankreich nicht also gehen will, wie es die ubel genante sancta liga in ihrem blutdurstigen rath beschloßen hatte

u. gern sehen wolte, so wollen sie die löwenhaut mit einem fuchspelz, wie (sie) solches meisterlich können, uff eine zeitlang bedecken u. was sie durch den krieg bey den Niederlanden nicht haben können erhalten, durch einen frieden, den doch der Papst jederzeit, wenns ihm geliebt, wie man in Frankreich zu mehrmalen erfahren, wieder uffheben kan, zu wege bringen. Solches aber würde ihnen ganz u. gar feilen, wan sie E. ch. gn. itzt der Religion halber sollten zusetzen. Dan wie kunten sie die Niederlender bereden, daß sie der Religion halben, ohne deren freylassung u. versicherung sie nimmermehr friede machen werden, gesichert sein sollen, wenn sie hören wurden, das eben von wegen der Religion, darzu auch sie sich bekennen, man churfürsten des reichs auß dem religionsfrieden zu schließen sich understunden. Derwegen ich nicht glauben kan, das E. ch. gn. bey negst vorseiendem reichstage sich der Religion halben ichtes zu befahren habe, in welchen gedancken mich auch sterken thut, das in kayserlichem außschreiben zum reichstag die Religion mit keinem wort gedacht ist, wie hierbevoren ao. 66 geschehen ist. Ich halte aber vor gewiß, wenn die gelegenheit den Papisten an die handt gehen wirt u. die zeit u. andere umbstende mit ihren practiken einschlagen, sie werdens mit E. ch. gn. anfangen, da sie es mit dem hern altvatter gelaßen. Wer daran zweiffelt, der weiß nichts von den sachen, die nach dem durch Gottes gnedigen segen wiederumb bey unsern zeiten herfürgebrachtem lichte des evangeliums furgangen. Er kent den teuffel u. stadthalter zu Rohm auch nicht. Dan die haben ihnen sampt ihrem anhang furgenommen, die Religion in Deutschland underzutrucken, es koste, was es wolle, wan [alles] auch darüber zu trummern gehen solte. Sie können auch als feinde u. mörder Christi u. seiner glieder nicht anders thun, u. man siehet es doch augenscheinlich an demjenigen, was in Frankreich nunmehr in die 33 u. in Niederlande in die 28 jahr vorgangen ist, auch wan man weiter hinter sich gehen u. aff unsere eigene sachen kommen will, auß dem religionskriege, der in Deutschland ao 46 von Carolo V. gefuhrt worden, welchen krieg Carolus gleichwohl sicher angefangen hätte, wan die zeit u. gelegenheit solches hette leiden wollen. Dann nachdem er ao 25 (!) den Papst zu Rohm gefangen u. die Franzosen zu Neapolis abziehen mußen u. darauf mit den Franzosen u. dem Papst friedt gemacht, hat er sich mit ihnen zu Barcelona ao. 30 den 28. Juni verglichen, die Lutherischen, wan sie von der lehr nicht in der gute wolten abstehen, mit dem schwerte zu bekämpfen. Der meinung ist auch J. kays. Maytt. auß Hispanien gen Deutzschland kommen u. zu dem ende den Reichstag ao. 30 gein Augspurg ausgeschrieben, uff welchem

die Lutherischen solten vermahnet werden, von ihrer lehre abzustehen, oder da sie solches nicht thun wolten, der krieg wieder sie geschloßen werden. Das erste ist mit allem ernst u. offentlicher bedrewung u. thätligkeit geschehen, wie Augustanae confessionis historia Chytraei außweißet. Das andere ist wegen des Türcken einbrechen in das königreich Hungern u. dan auch darum verblieben, dieweil dazumahl die geistlichen chur u. fürsten u. andere papistische Stende nicht so heftige feinde der warheit gewesen, als sie seithero durch der Jesuiter vorlügens (?) worden sein, u. ist solch vornehmen auß mangel rechter u. bequemer gelegenheit biß auf das 46. jahr, da der papistische theil auch etliche auß den Evangelischen uff seine seiten gebracht, anstehen ließen. Ob nun wol der außgang desselben kriegs sehr beschwerlich gewesen u. die Papisten durch das vermaledeyte ao. 48 im reich publicirte Interim die reine lehr des Evangelii zu dempfen verhoffet, so hat es doch Gott der allmechtige anders geschickt u. die lehre des Evangelii wunderbarlich erhalten, welches nicht der feinde gutigkeit u. milde, sondern Gottes gnedigem segen zuzuschreiben ist. Es ist auch seither durch allerhand practiken versucht worden, wie man Deutzschland zukommen u. die Religion dempfen möchte, damit man auch noch den heutigen tag umbgehet u. an den vielfeltigen unleidenlichen verfolgungen der armen evangelischen underthanen, die under den papistischen stenden sitzen, auch der geringen evangelischen stenden greifflich abzunehmen hat, damit meines erachtens die päpstlichen genugsamb zu erkennen geben, wan sie nur gelegenheit hetten, auch gegen die hohen stende dergleichen furzunehmen, das sie nicht wurden underlassen. Dan der teuffel, Papst u. ihr anhang laßen von art nicht, weichen von ihrem intent u. scopo nicht, sondern wenn es auf einem weg nicht gehen will, versuchen sie es auf einem andern, und dieweil sie wißen, das es ihnen unmuglich, wan die evangelische deutzsche chur u. fürsten einig sein, befleißen sie sich trennungen under denselben anzurichten, oder da sie sich selbst trennen, solche trennung mit sonderm vleiß nach des Gravellani Carolo V. gegebenen rath zu foviren, welches man gleich bey dem ao 30 zu Augspurg furgewesenen reichstag, inmaßen obgemeldete Chytraei historia zu erkennen gibt, zu thun angefangen, da man die protestirende fursten gegen die vier stätten, diweil sie im articulo des heiligen abentmahls des hern der sache nicht mit den fursten eins waren, zu verhetzen, auch ihre hulf zu unterdruckung derselben zu wege zu bringen understanden hat, inmaßen solches obberuhrte historia u. dazumal gemachte u. publicirte Reichsabschiede außweißen thut. Man hat es auch hernacher mit sonderm

vleiß practicirt, wie die uffwickelung u. verhetzung herzogs Moritzen zu Sachsen gegen den frommen churfursten Johann Friedrich, ohn das es Carolo V. schwer gefallen sein. S. ch. gn. mechtig zu werden, genugsam zu erkennen gibt. So ist es auch uff beider furtreffenlicher fursten hochgedachtes herzog Moritzen und marggraven Albrechts zue Brandenburg verhetzung gegen einander zu sehen, da Carolus V. diesen u. sein bruder Ferdinandus jenen unterm schein, als wan sie die gebrudere mit einander nicht einig, gesterket haben, damit sie beide einander uffrieben u. ihnen den gebrudern, die dan dies orts heimblich mit einander einig wehren, nicht mehr schaden könten.

Auß ebenmäßigem grundt ist auch die handlung, so gegen E. ch. gn. hern Altvater ao 66 fürgenommen, hergefloßen. Dan diweil der Papst, Spanien u. Frankreich gewust, das die Evangelische in Frankreich, England, Niederland u. Schweiz u. andern frembden nationen ihrer ch. gnaden Religion zugethan wehren, u. sie sich verglichen hetten, erstlich in Frankreich und Niederlandt dieselbe zu dempfen, das tridentische gottloß concilium erstlich in beruhrtem königreich u. den niederburgundischen landen zu exequiren u. hernacher menniglich denselben concilio in religionssachen gemeß sich zu verhalten, zu zwingen u. dan ihnen die rechnung gemacht, das solchs gar leichtlich zu thun sein wurde, wie es auch gewesen wehre, wann sie die evangelische chur u. fürsten in Deutzschland in solchem ihrem furnehmen auch zur assistenz haben oder zum wenigsten so weit von den außlendischen evangelischen kirchen absondern könten, daß dieselb sich bey ihnen keiner hulf, rettung oder beystandts hetten zu getrösten, haben sie es darfür gehalten, durch keinen bequemer weg solches zu wege zu bringen wehre, den da sie mit hulf der andern evangelischen chur fürsten u. stende mehr höchst gedachten ch. gn. hern altvattern der Religion halben auß dem religionsfrieden außzuschließen u. also in desselben persohn alle auslendische kirchen verdambte und beide könige, Frankreich und Spanien, publico imperii decreto wieder ihre unterthanen armirte, wie sie dan verhofft, zu solcher condemnation umb so viel desto eher zu gelangen, dieweil sie gewußt, das die beiden frommen fursten, herzog Wolfgang, pfalzgrave, u. herzog Christoff von Wirttenberg vor andern über ihre Religion eiferten u. deswegen mehr als andere I. Ch. gn. hern altvatters Religion feindt wehren u. ohne allen zweifel neben andern fursten u. stenden der Religion halben vor sich selbst gegen I. ch. gn. etwas furnehmen wurden, wan ihnen nur darzu anlaß gegeben wurde. Dieweil nun Pabst und Frankreich u. Spanien solchen anschlag fur gar gewiß ge-

halten haben, sie den fromben keyßer Maximilianum durch ihre nuntios u. oratores dahin bewegt, das I. Maytt. einen reichstag nach Augspurgas 66 außgeschrieben u. in solchem außschreiben neben anderm auch diesen punct zu berathschlagen bestimmet, wie die Religion in eine richtigkeit zu bringen u. die ergerliche seiten abzuschaffen. Darauf auch ervolgt, das von etzlichen, die I. ch. gn. hern altvatter, wahren christlichen Religion am allermeisten zu entgegen, eine solche confession im artickul von dem nachtmahl des hern angestellt u. uff dem reichstage zu Augspurg den andern evangelischen stenden ad subscribendum furgebracht worden, die I. ch. gn. hern altvatter nunmehr mit gutem gewißen hetten unterschreiben können u. sich understanden, es dahin zu bringen, wofern I. ch. gn. solche Religion neben u. mit den andern evangelischen religionsstenden nicht unterschrieben, das I. ch. gn. von allen religionsversamblungen u. also furters auch von der gemeinschaft A. C. abgesondert u. auß dem religionsfrieden entschloßen werden, in welchem die auctores solcher confession fast bey allen andern evangelischen stenden außerhalb des churfürsten von Sachsen beyfall gefunden. Dan als I. ch. gn. deren dazumahl mit sich gehabten auctoren eine solche confession umbs sein bedencken zugestellet u. was demselben bericht worden, das die rechte grundsuppe des papstumbs bey dem articul vom nachtmahl des hern in solcher confession verborgen, hat er sie verworfen, dardurch sie denn auch gar stecken blieben. Außerhalb dessen wehre es sehr sorgfeltig gestanden. Als nun solche mittel nicht haben angehen wollen, haben Kay. Maytt. auß antrieb papstlichen nuntii, französischen u. spanischen oratoris nicht desto weniger zu erlangung ihres intents beiderseits religionsverwandte stende sembtlichen, alleine E. ch. gn. hern altvatter auszgeschlossen, zusammen erfordert u. ihnen vorgehalten, demnach I. ch. gn. her altvatter in ihrer ch. gn. landen u. gebiet eine Religion lehren u. predigen ließen, die der A. C. zuwieder, im religionsfrieden nicht begriffen u. derowegen im reich deutzscher nation nicht zu dulden, so wehre I. kays. Maytt. gnedig begehren, die stende wollen I. kays. Maytt. ihr underthenigst gutachten eroffnen, was gegen I. ch. gn. vorzunehmen. Darauf zwar scharfe vota gefallen, auch geschloßen worden, I. M. solten E. ch. gn. hern altvatter erfordern, das I. ch. gn. irrigen calvinischen opinionem u. lehr beschweren u. darvon abzutreten ermahnen u. da I. ch. gn. daßelbige nicht thun, dan ihres kayserlichen ambts gebrauchen, wie dan solch decret im beysein I. Maytt. u. aller anwesenden chur- u. fursten den 14. May 66. I. ch. gn. mit ganz beschwerlicher außführung durch D. Casimirum vicecanzlern ist vorgehalten, ernstlich ufferlegt u. bevohlen worden,

von der calvinischen lehr, wie sie es genandt, abzustehen u. dieselbe wiederum auß kirchen u. schulen abzuschaffen, mit dieser angehengten comination, wofern I. ch. gn. solchem also nicht wurde nachkommen, das I. kays. Maytt. tragenden kayserlichen amtbs halben nicht lenger wurde umbgehen können, zu handthabung des religionsfriedens u. I. Maytt. bevehlichs dagegen ernstlich einsehens zu haben u. es weiter u. lenger nicht zu gedulden.

Wiewohl nun E. ch. gn. her altvatter sich incontinenti unerschrocken in der persohn ganz christlich tapfer u. manlich, auch hernacher in schriften, wie in den beyliegenden schreiben weiter deducirt wirt u. erzehlt worden, außfürlich verantwortet u. solche antwort also beschaffen, das man I. ch. gn. billich darbey bleiben lassen soll, so hette doch besorglich solch alles auch bey den andern evangelischen stenden von wegen gefaßter erbitterung wenig vorfangen, wenn nicht der allmechtige Gott bey dem churfursten zu Sachsen einen man erweckt, der bey S. ch. gn. solchen beschluß impugnirt u. S. ch. gn. denselben damit verleidet, das es sich nicht gebüren wolle, der Kays. Maytt. u. den päpstischen stenden als feinden der Religion die cognition, wer der A. C. verwandt u. zugethan sey, einzureumen. Solche cognitio solten die stende der A. C. bey u. unter sich allein behalten u. solchen beschwerlichen eingang ihnen selbst zum nachtheil nicht machen. Darauf auch erfolgt, das die stende der A. C. ihre vorige bedencken geändert u. sich erclärt, wie im beyliegenden scripto zu sehen, welche historiam u. geschicht auch umb des willen kürzlich anhero zusammenfaßen wollen, dieweil auß derselben die arglistigen practiken der papisten u. tröstliche unersehende beystand des allmechtigen augenscheinlich zu ersehen u. zu erclären u. derowegen danckens wol wert ist; u. auch darumb, damit E. ch. gn., wenn derselben künftig auch dergleichen begegnen solte, vivum et domesticum exemplum haben, deme sie volgen. Was dann uff denselben fall E. ch. gn. ebendessen sich zu helfen, damit sich derselben her altvatter gewehrt u. E. ch. gn. gruben eingangen ist, nemlich das sie sich für allen dingen beystands, hulf u. rettung des allmechtigen getrösten, gewiße hoffnung haben, das gleichwohl hern altvatters von Gott wunderbarlich bey I. ch. gn. bestendigen erkentnuß erhalten worden, das seine göttliche allmacht auch E. ch. gn., wan sie nur die warheit mit gleichmeßigem eifer u. ernst, wie derselben geliebter her altvatter gethan, bekennen, erhalten u. vor der feinde practiken bewaren werden u. haben sich E. ch. gn. uff denselben fall, den Gott der allmechtige lang verhuten wolle, (gemeß nachfolgender schließrede) zu behelfen:

erstlich das E. ch. gn. sich zu der heiligen prophetischen, apostolischen schrift alten u. neuen testaments, den drey heubtsymbolis u. den vier aprobirten conciliis bekennen u. wißen, das derselben lehre der heiligen schrift u. berurten symbolis gemeß sei, welches zu erweißen, erbottig. Dieweil nun die evangelischen chur-, fursten u. stende auch ihre theologen, Lutherus, Philippus u. alle ihre mitverwandten theologen gegen die papisten je u. alle wege allein uff die berurte symbola, heilige schrift u. concilia sich bezogen u. darauf bleiben zu lassen gebeten, darbeneben das Gottes wort wißen zu laßen, auch da sie auß demselben eines irrtumbs uberwiesen werden sollen, davon abzustehen sich erboten u. man, da von dem gegentheil solch christlich erbieten nicht hat wollen angenommen werden, sich dessen, wie ob mehr berurte historia Augustana an mehr örtern außweißet, zum höchsten, wie billich sich beschwert, so sey auch billich, das E. ch. gn. bey solchem überflußigen erbieten gelassen werde, quod enim quisque juris in alium statuit, eo quoque ipse utatur.

Zum andern können E. ch. gn. sich, inmaßen deroselben her altvatter auch gethan, uff die A. C. in ihrem schriftmeßigen verstand u. soweit sie mit Gottes wort übereinstimmet, in specie in dem verstande, wie sie bey der wittenbergischen mit den oberlendischen stetten ao 30 getroffenen concordi ist ercleret u. von den vorgemeldten stetten angenommen, auch hernacher ao 40 u. 41 uff den beiden colloquiis zu Wormbs u. Regenspurg u. furters ao 57 u. 58 zu Frankfurt u. ao 61 zu Naumburg wiederholet u. von neuem subscribiert u. kayser Ferdinando löbseligster gedechtnuß uberschicket worden. Dieweil nun alle A. C. verwandten stende sich ihr u. allewege dahin erclert, das sie sich zur A. C. umb des willen allein bekennen, dieweil sie der biblischen schrift gemeß u. das sie solche confession, wie die theologen mit ihrem bedencken zu Frankfurt ao 57 ubergeben, sich rund erclert, der heiligen schrift nicht gleich halten oder von gleicher wurden achteten u. also mehr berurte confession der heiligen schrift weichen u. nach derselben als ihrem rechten fundament außgelegt u. erclert werden muß, u. dan E. ch. gn. sich nicht weniger dan andere so weit zu mer besagter confession bekenne, als sie Gottes wort gemeß ist, so solle man billich E. ch. gn. u. E. ch. gn. andere mit Religions verwandte dabey bleiben lassen.

Zum 3. hetten sich die stende der A. C. u. ihre theologen zu einer den papisten bey dem colloquio zu Wormbs ao 40 uberreichten schrift dahin einhelliglich erclert, das sie bey dem articul von des hern abentmahl also von dem einhelligen consens der waren catholischen kirche nicht abweichen, sondern sie darauf berufen u. bezogen haben wollen, wie sie auch zu-

gleich ettliche zeugnuße der alten lehrer angezogen, so hetten doch die evangelischen sambt ihren mit Religions verwandten sich auch uff den catholischen consensum der alten lehrer zu referiren u. anzuzeigen, das sie ihre lehre solchem consens gemeß wußten, wie in dem buch orthodoxus consensus genandt, welches bis dahero unwiederlegt verblieben, auch hinfurter wol bleiben wurd, weitleufig u. gründtlich deduciret u. ausgefuhrt worden.

Zum vierten so ließen die Evangelischen eben die lehr in ihren Landen, kirchen u. schulen lehren u. predigen, darzu sich hierbevor die oberlendischen stette bekant hetten, wie daraus den folgt, man wolte derselben mit Evangelischen u. derselben Religions verwandten ein anderes anfangen, das man E. ch. gn. u. dieselben auch dafur halten muß, ubi enim eadem ratio, ibi idem statuatur jus necesse est.

Zum fünften gesetzt, das E. ch. gn. in dem articul vom nachtmahl des hern anders solten lehren lassen (dessen sie doch nicht gestendig sein konten) denn die A. C., wie die hernacher uff oben angeregtem tage erclert worden, leiden u. haben wolten, so wurde doch darauß nicht folgen, das von wegen des mißverstandnuß, so zwischen den Evangelischen u. andern stenden eines articuls halben were, E. ch. gn. von der A. C. genzlichen solten abgesondert u. auß dem Religionsfrieden geschloßen werden a potiori enim parte fieri debet denominatio, wie dan in beiden ao 57 u. 58 zu Frankfurt aufgerichteten abschieden, auch ao 66 die evangelischen stende solch argument selbst leztlich gefuhret u. ao 66 E. ch. gn. hern altvatter sachen daraus geschloßen haben, das S. ch. gn. der A. C. verwandt u. derwegen auß dem Religionsfrieden nicht außgeschlossen seye, welches praejudicii E. ch. gn. sich stattlich haben zu behelfen, wie dan nicht weniger u.

zum sechsten auch dessen, das E. ch. gn. her Altvatter, auch vatter u. vormund, herzog Johann Casimir pfaltzgraf u. andere stende mehr, die sich zu ebenmeßiger Religion bekant haben, von weiland herzog Ferdinando u. Maximiliano belehnt u. vor stende A. C. u. des Religionsfriedens vehig gehalten worden.

Denn allerhochstmechtiger kaiser Maximilianus, als I. Maytt. von dero hern vatter der Religion halben haben wollen beschwert werden, haben E. ch. gn. hern altvatter vor andern evangelischen chur u. fursten umb die herberg angesucht, auch also I. Maytt. im abziehen vom reichstag zu Speier ao 70 von S. ch. gn. den abschied zu Wißloch genommen, unter anderm S. ch. gn. vermeldt, das I. Maytt. I. ch. gn. vor einen lieben churfursten u. stand der A. C. verwandt u. zugethan hielten. Wie nun E. ch. gn. u. oben höchst gedachter

E. ch. gn. vatter u. vormund, auch andere ebenmeßiger Religion zugethane stende mehr uff reich, deputations, visitations u. andern tägen nicht weniger als andere evang. churfursten u. stende sein beschrieben worden u. ihre gebuhrliche session u. stimme auf denselben ohne einigs wiederrsprechen gehabt, denselben man E. ch. gn. billich werde bleiben lassen.

Zum siebenten kan angezeigt werden, das die andere evang. stende auch under ihnen nicht einig, doch zu allen theilen sich uff die A. C. ziehen u. ihre meinung derselben gemeß geachtet u. gehalten haben wollen. Nun sey es unmoglich, das zwo wiederwertige menschen zugleich u. beide der A. C. gewiß sein können, sondern es muß notwendig derselben einer, wie auch der heiligen schrift, da die A. C. uff dieselbe gegrundt, ungewiß sein. Den eins theils im nachtmahl des hern die leibliche kegenwart Christi uff die allgemeine u. general ubiquitet oder allenthalbenheit des leibes christi setzen, andere aber dieselbe verwerfen u. die allenthalbenheit uff ein special allenthalbenheit gründen, einstheils das concordibuch unterschreiben u. fur recht halten, andere aber dasselbe verwerfen.

Zum achten sein E. ch. gn. in keine, wie solches auß dem 1.), 2.), 3. u. 4.) uhrsach zu sezen, sondern die ubiquitisten in zwei vornehmen heubtpuncten von der A. C., ja von der heiligen schrift, dem allgemeinen consens der catholischen kirche abweichen, indem sie lehren, das Christus auch nach seiner menschheit allenthalben sey, welche lehre der heiligen schrift u. dem consens der alten lehrer, ja unserm allgemeinen articuln A. C. zuwieder ist, wie solches von andern Evangel. auch päpstlichen scribenten in unterschiedlichen schriften grundtlich ausgefuhrt u. darauf kurtzlich gezogen.

Zum neunten u. letzten können die Evang. mit bestandt sagen, wan man in der lehr vom nachtmahl des hern bey den buchstaben der ersten zu Augspurg ao 30 uberreichten confession bleiben will, so wirt man nicht allein die erclerung der A. C., die ao 40 uff dem colloquio der zu Wormbs u. hernacher in den jahren 57 u. 58 zu Frankfurt u. 61 zu Naumburg notwendig beschehen, mit einander wieder verwerfen u. die lehre, so dazumahl gefuhrt worden u. alle derselben bekenner, so solche abscheide unterschrieben, verdammen, sondern auch mit den Papisten entweder diese abgöttische transsubstantiation u. verwandlung des wesens, des brotes in das wesen des leibes Christi oder aber in eine localische, reumliche einschließung in der ostien oder in dem blut u. also eine kleine phantastische in solchen kleinen ostien oder kleinen stückchen brot verborgenen leib wieder die warheit der menschheit Christi glauben u. imaginiren müßen. Den die wort derselben A. C. können keinen andern dan diese beide intellectus leiden, was dan die

Papisten in dem ersten verstand solche confession auch uff u. angenohmen u. diesen articul vor richtig u. ihrer aller gemeß gehalten haben, inmaßen solches mehr angeregte historia Chytraei clerlich außweißet u. im beyliegendem scripto weiter ausgefuhrt ist, so ist der andere verstand auch Gottes wort u. dem alten consens der kirchen zuwieder, u. nicht weniger als der erste abgöttisch, darumb notwendig die obangeregte erclerung ervolgt sey u. ist hochlich zu verwundern, das der mehren theil der itzigen theologen in Deutschland, ehe wiederumb hinter sich gleichsamb ins Papsttumb zu dem ägyptischen haufen sich begeben, dan der warheit weichen u. mit dem rechten Gotteswort gemesser lehr vergleichen wollen.

Dieser u. dergleichen anderer schutzreden u. alles desjenigen, das sich die Evangel. A. C. ao 66 gebraucht u. in dem nebenscripto in specie gesezt, wirt E. ch. gn. sich uff den fall auch behelfen. Ich wolte aber E. ch. gn. unterthenigst raten, dieselben solten darbeneben mit allem fleis u. dahin bedacht sein, wie sie solche hatz ganz u. gar verhuten u. abwenden mögen. Nun ist es gewiß, das die Papisten immer werden darzu anlaß geben oder ihres theils sich dessen unterstehen, es sey dan sache, das sie auch zum wenigsten ettliche Evangelische wieder E. ch. gn. uff ihre seiten bringen, wie sie ao 66 wieder E. ch. gn. hern altvatter zu haben vermeint u. also mittel u. gelegenheit haben, was wieder E. ch. gn. möchte statuirt werden, dasselbe auch zu exequiren. Darumb E. ch. gn. u. allen ihren mit Religions verwandten sicherung negst Gottes beystand, der auch zur rettung der seinigen mittel zu gebrauchen pflegt, furnehmlich in dem bestehet, das E. ch. gn. ihnen die hoffnung der execution benehmen, welches dan durch nachfolgende wege geschehen kan.

Erstens das E. ch. gn. in einer guten verstandtnuß stehen mit der königin von England, mit den staden u. mit den Schweizern u. das solches also angestellet werde, das menniglich wiße, das E. ch. gn. uff den fall, das sie angefochten werden solten, von solchen orten hulf, rettung u. beystands sich habe zu getrösten, wie es dan auch dahin zu richten, das E. ch. gn. dessen gewiß sein können, welches in sonderheit bey England, inmaßen sich dan dieselbe königin deswegen höchlich gegen E. ch. gn., wie ich berichtet erboten haben solle u. den Staden, die sich darzu gutwillig werden finden lassen, richtig zu machen. Zum andern wirt zur verhinderung u. benehmung aller hoffnung der execution sehr dienlich u. ein furnehmst fundament E. ch. gn. sicherung sein, das sie mit den benachbarten in eine solche verein u. verstandtnuß kommen, das einer den andern treulich retten helfe, keineswegs aber sich wieder einander uff zu verwickeln oder verhitzen lassen. Drittens das neben solcher

nachbarlicher verein E. ch. gn. auch mit dero Religions verwandten stenden, die sich Gott lob auch im reich deutzscher nation mehren, sich dahin vergleichen werden, das sie neben E. ch. gn. sich dessen annehmen, mit derselben vor einen man stunden, und dan leztlich, das E. ch. gn. neben andern stenden uff mittel u. wege gedacht hetten, wie doch dermaleins die zwischen den evangel. stenden eingerißene, uberauß nachtheilige u. den lauff des heiligen evangelii so gar verhinderlichen, der Papisten aber so gar untreglichen spaltungen auß dem grundt hin u. beygelegt, irrige u. falsche lehre abgeschafft u. Gottes wort gemeß einigkeit in der lehre zu wege gebracht u. also bestetigt werde, das den nachkommenden eine gewißheit in religionssachen in Deutschland konnte hinterlaßen werden, auch kein theologus sich unterstehen durfte, wie sie es bißher ohne scheu gethan haben, dargegen etwas furzubringen. Dan wan man dasjenige, was ao 30 in Religionssachen uff reichs u. religionstägen, auch in einem jeden evang. fürstentume, graf, herrschaft oder stadt furgangen, betrachtet, findet man, das sie die religion alle wege mit der zeit u. personen, nach dem einer vor den andern groß u. angesehen sein wolle, u. also auß lauterer ambition u. hoffart, die von Gott dem allmechtigen nachgehends alle zeit mit blintheit gestraft wirt, hergefloßen, wie auch Lutherum auß keiner andern uhrsache den sacramentstreit erstlich ao 24 mit dem Carlstadio angefangen u. hernacher ao 44 wieder die gemachte u. so hoch beteuerte concordiam mit unsaglichem schaden u. nachtheil der kirchen wieder erneuert hat, solches aber zu wege zu bringen, wirt zwar bey diesen vielfeltigen u. großen spaltungen, die in Religionssachen eingerißen sein u. leider allzu viel bekanter halsstarrigkeit derjenigen, die neue u. falsche lehre wieder Gottes wort u. die A. C. eingeführt haben, gar schwer fallen, nicht desto weniger aber sollens christliche obrigkeiten versuchen u. wußte ich darzu kein bequemeren weg, dan das alle handlungen, die zwischen den papistischen u. evangel. stenden u. kirchendienern von der zeit an, da Lutherus erstlich angefangen das Papsttumb zu entdecken, furgangen u. was die Evang. gegen die Papistischen ihrer lehr halben fur ein fundament gelegt, auch von der zeit an gelehrt u. wie, uff u. durch wehn, auß was uhrsachen u. mit was grunde die lehr u. bekantnuß geoffenbart, vor die handt genohmen u. durch friedfertige, darzu verordnete politische räthe u. kirchendiener mit fleiß ersehen u. vor möglich ersehung solches alles sich einer einhelligen lehr in den streitigen puncten vergleichen solche in richtige, clar u. deutliche articul gebracht, auch sich der phrasium u. art zu reden verglichen u. den evangel. stenden in einer versamblung den ganzen verlauf, wie sie alles vom

anfang befunden, referirt u. die gründe der gestalten friedens-articul in der lehr angezeigt u. außfuhrlich furgebracht hetten, solch räthe u. kirchendiener auch hetten nicht, sie wehren dan mit solchen articuln fertig, von einander gelassen werden. Ob der allmechtige Gott vielleicht einmal gnade verleihen wolte, das darauf chur, fursten u. stende zu einem einhelligen beschluß möchten gelangen u. kommen, darum dan seine göttliche allmacht vleißig anzurufen u. zu bitten. Dieweil es auch von nöten, das E. ch. gn. uff dasjenige, so vom kegentheil wieder E. ch. gn. Religion furgebracht werden möchte, mit einer antwort gefaßt sein möchte u. dan fur anderthalb jahr unter ettlicher fursten A. C. theologen nahmen, ein gedruckter bericht wieder Dr Urbanum Regium außgangen, darin sie erwiesen zu haben vermeinen, das die Zwingilsche u. Calvinische lehre, wie sie solche lehr nennen, von den protestirenden churfursten u. stenden ao 30 an, uber die funfzig jahr lang, als eine irrige u. verwerfliche lehre außgesezt u. nicht, wie sie reden, unter die A. C. seyen untergeschleift worden, so habe ich solche bericht fur mich genohmen u. meines erachtens dermaßen abgelehnt u. wiederlegt, das E. ch. gn. u. menniglich, der eines gegen das andere halten wirt, den ungrund solchen berichts leichtlich kan befinden. Es sein auch ettliche so unverschembt, das sie die abschiede der reichstage von ao 29. 30. 55 u. 66 uffgerichtet, wieder unsere ware Religion, als wan dieselbe in solchen abschieden wehre verworfen u. verdambt worden, anziehen dörfen, da sie doch wohl wißen, das sie in den beiden ersten abschieden der andern A. C. verwandten stende Religion ebenso wohl als der Schweizer u. oberlendischen stette confession verworfen worden, wie ihnen dan auch unverborgen, das solche condemnatio allein von den papistischen stenden hergefloßen, den selben das uhrtheil wieder evangel. lehre, dieweil sie in einer wiederigen confession als selbstpart u. richter sein wurden, nicht kan vertrauet werden, welches die stende A. C. in ihrer letzten resolution, sie in E. ch. gn. hern altvatter sache ao 66 zu Augspurg der kays. Maytt. uff beider theile verhor der außschlag in religionssachen hat sollen heimbgestellt werden, solches anderer gestalt nicht einzuwilligen geraten. Dan wofern I. kays. Maytt. nicht wieder Gottes wort u. die helle schrift sprechen wurde, dan man könne den kaiser nicht uber Gott setzen u. sein urtheil wieder Gottes wort annehmen.

Was aber den ao 66 uffgerichten religionsfrieden u. abschied anlangen thut, könne dieselbe gegen E. ch. gn. u. ihre mit Religion verwandten auch nicht angezogen werden, dieweil die allein auß dem religionsfrieden außgeschloßen werden, die weder der papistischen Religion noch der A. C. anhängig seindt.

Nun ist aber oben genugsamb angezeigt u. in beyliegender schrift weitleufig außgefuhrt, das E. ch. gn. Religion der A. C. in ihrem waren schriftmeßigen verstand, wie sie hernacher ist von den stenden u. ihren theologen zu mehrmalen erclert worden, gemeß ist u. E. ch. gn. in demselben verstande der A. C. anhengig seindt, so wurde auch E. ch. gn. der altvatter, wan S. ch. gn. u. dero Religion mit der disposition deßelben abschieds gemeint, denselben mit S. ch. gn. angehengten insigel nicht bestetigt haben, werden also verhoffentlich E. ch. gn., da es ja zu oben angeregten fall kommen solte, genugsam gefaßt sein können u. zur andern zeit, wan die dazu gehorigen acta zusammengebracht, weitleuftiger außgefuhrt werden, wie ich dan ettlicher in diesem schreiben u. beyliegender schrift bestimten punckten halben mit ihm ezlicher bey E. ch. gn. canzley vorhandenen acten zu ersehendt habe, derwegen ich in wenig tagen, weil nun mehr lenger nicht eingestellt werden kan, mich hinunter zu begeben entschloßen bin. Inmittelst wollen E. ch. gn. diese meine arbeit, darumb ich dan underthenigst bitten thue, gnedigst befallen laßen . . . . . datum 8. 3. 94.

Mitteilungen.

Neuerscheinungen.

Von dem vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte herausgegebenen historisch-statistischen Handbuche der Germania sacra (vgl. Archiv Bd. 27, S. 286) ist nunmehr der von G. Wentz wieder vorbildlich bearbeitete 2. Band erschienen, der das gesamte Bistum Havelberg umfaßt. Außer dem Havelberger Hochstift und Domkapitel erfahren hier sämtliche im Gebiete des Bistums gelegenen 19 brandenburgischen und mecklenburgischen Stifter, Klöster, Komtureien und Mönchshöfe des Mittelalters nach den verschiedensten Richtungen eine erschöpfende und übersichtliche Darstellung. Eingehend ist die meist in der Reformationszeit erfolgte Auflösung jedes geistlichen Institutes behandelt, so daß dieses Werk in Verbindung mit den ebenfalls von Wentz bearbeiteten ausgezeichneten Kirchenkarten der Provinz Brandenburg (Archiv Bd. 27, S. 287 und Bd. 29, S. 287f.) ein wichtiges Quellenwerk für die Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg bildet, deren aktenmäßige Bearbeitung Ref. vorbereitet. Besonders hingewiesen sei noch auf die Zusammenstellung der Pfarrkirchen in der Diözese Havelberg um 1540 mit Angabe der Patrone und des Filiationsverhältnisses (S. 399—419). Ein ausführliches Personen- und Sachregister erleichtert die Benutzung dieses hervorragenden Nachschlagewerkes. — Germania sacra. Hrsg. vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte. I. Abt.: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. II. Band: Das Bistum Havelberg. Bearb. von G. Wentz, Berlin, W. de Gruyter & Co. 1933. XII u. 464 S. Gr. 8°. Geh. 30 M. H. Volz.

In Erinnerung an das erste Ausgehen der vollständigen Bibelübersetzung Luthers im Jahre 1534 gibt Friedrich Schulze, „Deutsche Bibeln vom ältesten Bibeldruck bis zur Lutherbibel" einen knappen, aber das wesentliche erfassenden Überblick über Bibelverdeutschung und Bibeldruck von der Bibel des Johannes Mentelin (vor 1466), der ersten überhaupt in einer modernen Sprache erschienenen Bibel, bis auf Luther. Die Beschreibungen erläutert eine Auswahl von Bildern und Textproben. Auf engstem Raume und zu niedrigstem Preise wird hier Vortreffliches geboten. Leipzig, Bibliogr. Institut 1934, 46 S. Kl. 8°. Pappbd. 90 Pfennig.

Einen wertvollen Beitrag zu der besonders in ihrer Frühzeit noch kaum erforschten Geschichte der Publizistik gibt Peter Diedrichs,

Kaiser Maximilian I. als politischer Publizist. An der Hand von 91 am Ende der Abhandlung zusammengestellten, den Archiven von Wien, Innsbruck, München, Stuttgart, Augsburg, Frankfurt und Köln entnommenen Drucken untersucht Verf. die innerpolitische Werbetätigkeit Maximilians nach der Seite der Technik wie auch inhaltlich und liefert dadurch beachtenswerte Beiträge sowohl zur Geschichte des werdenden modernen Staates wie auch zur Charakteristik Maximilians. Jena, E. Diederichs. 115 S.

W. Köhler, „Luther und das Luthertum in ihrer weltgeschichtlichen Auswirkung" verfolgt in den drei ersten Kapiteln die Entwicklung von der Klosterzelle (1505) bis zum Religionsfrieden (1555), im weitern behandelt er das außerdeutsche Luthertum und führt uns dann die politische Karte des Luthertums um 1560 vor, „insgesamt ein gewaltiges Gebiet, das mit breiter, die Ost- und Nordsee umfassender Front nach unten sich verjüngend sich in den europäischen Kontinent einsenkte". Die Frage der „Weltwirkung" des Luthertums hebt jedoch erst mit dem Untergang der alten Welt des nämlichen an, die gleichsam den Auftakt dazu bildet, indem ihr Werdegang die Kräfte enthüllt, mit denen das Luthertum überhaupt fähig wurde in der Welt zu arbeiten. Das führt zum letzten und ausführlichsten Kapitel hinüber, über „die Bedeutung des Luthertums für die Entstehung der modernen Welt: „des Luthertums Weltwirkung", das die Auseinandersetzung des Luthertums mit den großen geistesgeschichtlichen Strömungen und ihren Trägern behandelt. Schriften des Vereins für Reformationsgesch. Nr. 155 (Jahrg. 51, 1). Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1933. 134 S.

Das Thema von Hans Preuß, „Martin Luther der Deutsche" ist zwar schon mehrfach, und zwar z. T. vorzüglich, behandelt worden; gleichwohl weiß Preuß es eigenartig zu gestalten. Besonders sei auf das erste Kapitel (Deutsche Art) und das eigentliche Kernstück, Kapitel 3 (Luthers deutsche Art) verwiesen. Außerdem werden behandelt: Abstammung; Deutsche Sprache; Luther über Deutschland und die deutsche Vaterlandsliebe (u. a. Interesse an der deutschen Geschichte); Zorn gegen Rom; Urteile über andere Völker; der deutsche Prophet; ferner: Luther als Deutscher im Urteil der Zeiten und in der Auffassung der Gegenwart, außerdeutsche Beurteilung seines Deutschtums. Luther, so schließt der Verf., verkündete nicht ein deutsches Evangelium, aber das Evangelium nach deutscher Art. — Gütersloh, Bertelsmann, 1934. IX, 139 S. M. 4,50; geb. M. 6.

Die von W. Köhler zuerst 1902 herausgegebenen „Dokumente zum Ablaßstreit von 1517" liegen in 2. verbesserter Auflage vor. Eine völlige Neubearbeitung schlossen die Zeitumstände aus; doch sind die Texte nochmals genau durchgesehen, kleine Versehen berichtigt, einzelne Texte auch neugestaltet, das Schrifttum ist ergänzt worden. Die Nützlichkeit der Sammlung, die 36, von dem ersten bekannten Ablaß Papst Urbans II. von 1091 bis zur Dekretale Leos X. über

den Ablaß von 1518 reichende Dokumente umfaßt, als Veranschaulichung des Werdens und Wesens der Ablaßinstitution hat sich längst herausgestellt. Krüger, Sammlung ausgew. kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften. 2. Reihe. Heft 3. Tübingen, Mohr, 1934. VIII, 160 S. M. 2,50.

Auch des Nämlichen, „Wie Luther den Deutschen das Leben Jesu erzählt hat", zuerst im Lutherjahr 1917 in den „Schriften" des Vereins für Reformationsgeschichte (Nr. 127/28) erschienen, seit längerer Zeit vergriffen, geht in 2. Auflage aus; die Texte sind an Hand der inzwischen erschienenen Bände der WA. durchgesehen und Ungenauigkeiten der Erlanger Ausgabe tunlichst ausgemärzt; völlige Neugestaltung nach der WA. war aus technischen Gründen unmöglich. Aber warum ist die Einleitung der ersten Auflage fortgefallen? Verf. sagt: um ganz den Charakter eines volkstümlichen Buches zu wahren. Aber wen störte sie? Leipzig, M. Heinsius Nachf. 154 S., Einzelpreis M. 2 (bei Mehrabnahme Verbilligung).

H. H. Dietze, Johann Oldendorp als Rechtsphilosoph und Protestant. Verf. stellt in Oldendorp, dem Schüler Melanchthons und Vorläufer von Althusius und Hugo Grotius, einen Mann dar, in dessen Leben und Lehre die wirkenden Geisteskräfte seiner Zeit, der Epoche des Humanismus und der Reformation, die auch dem naturrechtlichen Denken neue Wege eröffnete, vollendet zum Ausdruck kamen. Er behandelt zuerst die „Gestalt" (Zeit- und Ideenumwelt, Leben und Wesen O.s); zweitens (als Hauptteil) das „Werk", auf Grund eindringenden Studiums der einschlägigen Schriften, systematisch und in den praktischen Folgerungen; endlich das „Bild", nämlich die Auffassung O.s bei den Nachlebenden und seine Bedeutung für unsere Zeit, in der es gilt, „ein vernünftiges Weiterleben des Vergangenen im Gegenwärtigen zu bewirken." Beigegeben ist ein Bild O.s, ein Verzeichnis seiner Werke und ein Literaturverzeichnis. Den Schluß bilden Thesen aus O.s Schriften. E. Wolgast, Öffentlichrechtliche Vorträge und Schriften, Heft 16. Königsberg, Gräfe und Unzer. 178 S. M. 5.

In der Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart, Publikation Nr. 280, bietet Joh. Bolte eine erläuterte Neuausgabe von drei historischen Dramen der ersten Hälfte 17. Jahrh., nämlich des Colignius von Theodor Rhodius, des Gustavus saucius (1627) von Johannes Norssius und des Fritlandus von Nicolaus Verulanus. Die Dramen, in denen die betr. Personen teilweis zum erstenmal auf der Bühne erscheinen, sind in der Pathetik der antiken Tragödie, besonders Senecas, und in lateinischer Sprache abgefaßt, spiegeln gleichwohl die Auffassung der Zeit wieder und sind nicht ohne historischen Wert; so verrät der Verf. des Gustavus Saucius gute Kenntnis von den Geschehnissen und Personen seines Dramas. Leipzig, Hiersemann, 1933. XXII, 173 S. M. 9.

Walter Bogsch bringt einen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Reformationszeit in seiner Studie über den „Marienberger Bergbau" (auf Silber, Kupfer und Zinn) in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er untersucht die räumliche Entwicklung und den Abschluß des Marienberger Bergbaureviers und den Aufbau seiner Behörden und geht den Kräften nach, die sich in diesem Bergbau betätigt und aus ihm Nutzen gezogen haben. Auch auf die Herkunft der Siedler usw. fällt Licht. Bilder und Karten sind beigegeben. Die Darstellung gründet sich auf ausgedehnte Archivstudien. Leipziger philosophische Dissertation. 155 S., gr. 8 (soll als Buch im Glückauf-Verlag in Schwarzenberg i. Sa. erscheinen).

Als Bd. XVIII der Qu. F. z. RG. des VRG. erschien: W. Bellardi, Die Gesch. der Christlichen Gemeinschaft in Straßburg (1546/50), d. i. der der Forschung bisher fast unbekannt gebliebene (s. jedoch G. Anrich, Ein Bericht Bucers über die Errichtung von „Christlichen Gemeinschaften", im v. Schubertheft des „Archivs", 1929) Versuch Bucers zu einer „zweiten Reformation", der des Lebens nach der der Lehre, d. i. Einrichtung besonderer Gemeinschaften mit der Verpflichtung auf strenge Zuchtübung. Ausgehend von der Veröffentlichung einer bezügl. Schrift Bucers seitens der Pietisten von 1691 behandelt Verf. auf Grund von Straßburger Archivalien die Entwicklung der Kirchenzucht in Str. bis 1547 und die Geschichte der Christlichen Gemeinschaft, die, durch Bucers Fortgang tödlich getroffen, Anfang 1550 den Zeitverhältnissen erliegt. Ein Schlußkapitel würdigt die Bedeutung dieser Bewegung innerhalb der Geschichte des Protestantismus. Es folgt ein Abdruck von zwei wichtigen Dokumenten. Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1934. XVI, 217 S.

Ferd. Doelle, „Reformationsgeschichtliches aus Kursachsen. Vertreibung der Franziskaner aus Altenburg und Zwickau", stellt den Hergang quellenmäßig, aber stark parteiisch für die Mönche dar und untersucht anschließend, vielfach über den Rahmen des Themas hinausgreifend, die Stellung des meist vom Stadtrat eingesetzten und aus dem Ratskollegium entnommenen Prokurators oder Klostervorstehers, ferner die Klosterbibliotheken und endlich, was man freilich hier wohl nicht erwartet, das Bierbrauen der Mönche. Den Schluß machen 42 briefliche Beilagen. Franziskanische Studien, Beiheft 15. Münster, Aschendorff. XXII, 300 S. M. 14,30, geb. M. 16,30.

Außerdeutsches. Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs, hrg. von K. Eder (Linz). Bd. I: Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Die kirchlichen, religiösen und politischen Verhältnisse in Österreich ob der Enns 1490 bis 1525. — Das Buch ist aus der Einleitung zu dem eigentlichen Thema des Verfassers: „Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns, 1525—1602" hervorgegangen. Es zerfällt in die 5 Hauptabschnitte: der äußere kirchliche Rahmen, das

religiöse und kirchliche Leben; Zustände im vorreformatorischen Klerus; die politische Lage; Anfänge des Luthertums 1518—1525. In dieser Einteilung gibt Verf. ein aus mühseligen, eindringenden Archivstudien gewonnenes, bis ins einzelne und einzelste ausgeführtes Bild des vorreformatorischen Kirchenwesens in Oberösterreich, besonders in Abschnitt II und III ein wahres Repertorium des Wissens über alles, was irgendwie zum Thema gezogen werden kann. Wie sich versteht, begrenzt sich die Bedeutung des Dargebotenen nicht auf Oberösterreich, sondern läßt vergleichende Blicke auf andere Länder an der Schwelle der Reformation zu. Durchweg bemüht sich der kath. Verf., die Tatsachen selbst reden zu lassen; vielleicht erscheint gleichwohl, obschon die Schattenseiten nicht verschwiegen werden, manches in zu hellem Lichte, angesichts der so schnellen und gründlichen Abwendung des Landes vom Katholizismus. Übrigens ist der 2. Teil, der diese Umwandlung im einzelnen schildern soll (1525—1602), im Manuskript schon fertiggestellt; hoffentlich wird er uns bald zugänglich. Linz a. d. D. 1933, Verlag Franz Winkler. XXIV, 493 S. 18 M. (mit 16 Tafeln).

Aus Zeitschriften.

In E. Linderholms Kyrkohistorisk Årsskrift 1933 S. 1—104 behandelt Gösta Kellerman ausführlich die Übergangszeit vom Mittelalter zur Ref. („Från medeltid till reformation. Kyrkliga förhållanden under den utgående medeltiden"); das beigegebene Schrifttumsverzeichnis enthält zu reichlich 9 Zehnteln deutsche Werke! — Ebendort S. 105—122 trägt E. Linderholm über „Religion och kultur i Luthers reformation" vor.

Karte 412b des deutschen Kulturatlas (Religionsgeschichte 41b, Bd. V 35b) verzeichnet die (stark eingeschränkte) Verbreitung der Dominikaner, Zisterzienser und Augustinereremiten in Deutschland nach der Reformation, bearbeitet und erläutert von H. Volz.

Th. Sommerlad, Martin Luther und der deutsche Sozialismus hebt die Seite im Wesen des Reformators hervor, die diesen noch über das Grab hinaus zum Führer und Schutzpatron seines Volkes machte, so zwar, daß selbst diejenigen Deutschen, die Luther als Reformator ablehnen, wie sich J. v. Döllinger einmal ausdrückt, mit seinen Worten reden und mit seinen Gedanken denken müssen. Thür. Sächs. Z. XXII, 1/2 S. 1—38.

In Luther, Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft, Heft 4 des 15. Jahrgangs (1933) druckt Th. Knolle die ersten Fastenpredigten Luthers von 1534 ab (S. 96—111). A. Walther veröffentlicht die von ihm auf der Hamburger staatlichen Lutherfeier am 19. Nov. 1933 gehaltene Rede über „Luther und Luthertum" (S. 111—116), daran schließt sich Knolles Lübecker Festrede „Luther und die

deutsche Gegenwart" (S. 116—127). München, Chr. Kaiser (S. 97 bis 132). Ebendort Jahrgang 16 (1934) Heft 1/2 bringt die Würdigung von Luthers Fastenpredigten von 1534 durch Th. Knolle. Das Heft 3/4 ist ganz dem Bibeljubiläum gewidmet. Joh. Eger handelt S. 49—58 über „M. L., Die heilige Schrift deutsch" (aus dessen Auswahl von Luther-Worten „Luther und seine Bibel". Texthefte der L. G. 3); O. Thulin schildert S. 58—70 die „Gestalt der Lutherbibel in Druck und Bild" (Jubiläumsausstellung der Lutherhalle); es folgen Aussprüche von Deutschen verschiedener Zeiten über Luther, besonders über die Bibelübersetzung (S. 70—81); weiter erörtert E. Zimmermann die Verbreitung der Lutherbibel zur Reformationszeit; ihm zufolge sind bis 1546 rund 430 Gesamt- oder Teilausgaben der Lutherbibel ausgegangen (S. 81—87); den Schluß macht Th. Knolle mit reichhaltiger Bücherschau zum Bibeljubiläum (S. 88—122).

Im Luther-Jahrbuch XVI (1934) S. 103—161 gibt Joh. Ficker auf Grund der Lutherbildausstellung in Halle 1931—34 ein Verzeichnis aller bisher festgestellten Bildnisse Luthers aus der Zeit seines Lebens; es sind nicht weniger als 447 Nrn.; dazu kommen 40 Bildnisse der Familie (Eltern, Frau, Kinder). Ein Anhang behandelt moderne Schöpfungen; die Handschrift Luthers 1509—46; die Totenmaske und ihre Rekonstruktion. — Im übrigen bietet das Jahrbuch: P. Althaus, Der Geist der Lutherbibel (S. 1—26); H. Vollmer, Die deutsche Bibel (S. 27—50), würdigt unter Mitteilung von drei, sechs und dreißig Texte vergleichenden Tabellen über einzelne Bibelstellen aus dem Material des deutschen Bibel-Archivs die vorlutherischen Bemühungen, zu einem möglichst einwandfreien deutschen (bzw. englischen) Bibeltext zu kommen. Ferner (S. 51—82): G. Merz, „Gesetz Gottes und Volksnomos bei Luther (Luther und das Gesetz Moses'); S. 83—102: E. Vogelsang, Das Deutsche in Luthers Christentum (erweist die Notwendigkeit, die „Eindeutschung des Christentums" zu erforschen). — Auch auf H. Seesemanns Lutherbibliographie für 1932 am Schluß des Bandes (S. 162—169, 107 Nrr.) sei aufmerksam gemacht.

Ergänzungen zu dem Werke von L. Grote über den Maler und Graphiker Georg Lemberger (angezeigt im vorigen Hefte S. 140 mit dem bedauerlichen Druckfehler: Lamberger) gibt A. Giesecke in Thür. Sächs. Zeitschr. XXII, 1/2 S, 39—46.

Die Blätter für Württemb. KG. 38 (1934), Heft 1/2 enthalten: K. Bauer, Die Stellung Württembergs in der Gesch. der Ref. — F. Fritz, Ulmische KG. 1548—1612. — G. Hoffmann, Ref. im Bezirk Besigheim. — G. Bossert, Die Ref. im heutigen Dekanatsbezirk Sulz a. N.: Drei Briefe von E. Schnepf.

Die kirchlichen Verhältnisse der Pfarrei Burglengenfeld im Jahre 1593 stellt M. Weigel auf Grund der im Amberger Staatsarchiv vorliegenden Visitationsberichte in ZBayr. KG. IX. Jahrg. (1934), 1

S. 32—35 dar. Ebendort S. 40—51 setzt H. Dannenbauer das Verzeichnis der Nürnberger Landgeistlichen weiter fort, und bespricht S. 52f. M. Weigel die Errichtung der Superintendentur Sulzbach 1566. — In der nämlichen Zeitschrift 1934, Heft 2, S. 107f. stellt F. J. Brendel nach dem Liber collationum die letzten katholischen Geistlichen in Rotenburg o. T. zusammen.

Zu Zittaus Reformationsgeschichte. Das Lutherjahr 1933 hat über die ersten Jahrzehnte auch der Zittauer evangelischen Gemeinde wertvolle Nachrichten gebracht. Nachdem E. A. Seeliger bereits im Jahre vorher in den „Zittauer Geschichtsblättern" den Stadtschreiber O. Pergener und seinen Kreis in ihren Beziehungen zu dem Zürcher Reformator Bullinger und zu böhmischen Brüdern vorgeführt hatte, bot er ebenda eine eingehende Darstellung von Lorenz Heydenreich mit seinem klaren Bilde, dem reformatorischen Wirken, dem schicksalsreichen Leben, der zahlreichen Familie. Als ergiebige Quellen erwiesen sich zwei Rechnungsbücher der Johanniskirche mit Taufregister und Glöcknerbuch. Auf Grund ihrer Einträge konnten zahlreiche Beziehungen festgestellt, unsichere Daten verbessert, falsche Annahmen berichtigt werden. Überraschend wirkt die Antwort auf die Frage: Welche Zittauer haben Luther gekannt? Aufgegeben wird die persönliche Bekanntschaft L. Heydenreichs mit dem Reformator. Dagegen werden 34 Männer aufgezählt, die in Wittenberg studierten, während Luther dort lehrte und predigte; davon waren 22 geborene Zittauer, 23 wohnten später dort. Auch die Reformationsgeschichte der benachbarten Gebiete wird durch wichtige Züge bereichert.

Solch erfreuliches Ergebnis wirkt besonders ermutigend, wenn im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 1939 des albertinischen Sachsens das Studium der heimatlichen Nachrichten in Kirchen-, Schul- und Gemeindearchiven zur Bearbeitung der Reformationsgeschichte der einzelnen Orte jetzt angeregt wird. Prof. D. G. Müller (Leipzig).

Einen bisher unbekannten Lutherbrief, vom 19. März (1530) an den Superintendenten Johann Weber in Neustadt a. O. betr. eine Ehescheidungssache, veröffentlicht aus Privatbesitz E. Wollesen in ZVKG. Prov. Sachsen 29 S. 1f. (Luther gestattet dem Empfänger, eine Scheidung vorzunehmen). — Ebendort S. 95—104 veröffentlicht W. Friedensburg die Aufzeichnungen des Pfarrers Christian Voccius in Niederklobikau (Bistum Merseburg, Küchenamt) von 1607 über seine Amtsvorgänger dort seit Einführung der Reformation.

Berichtigung. Der Verf. des im „Archiv" 121/22 S. 137 Z. 1 angezeigten Werkes „Reformation als politische Macht" (Verlag Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht) heißt nicht Cremer, sondern Craemer.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.